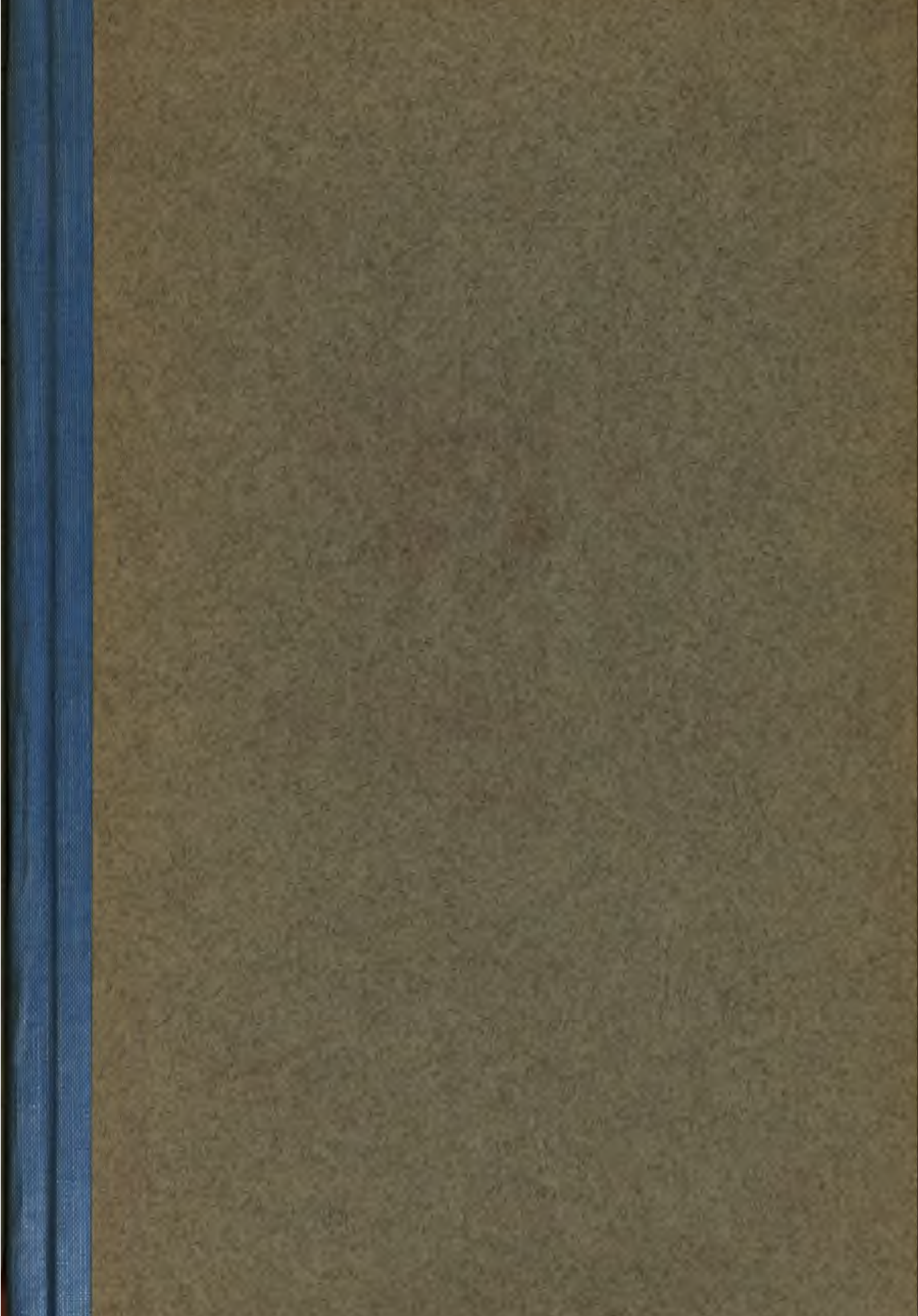
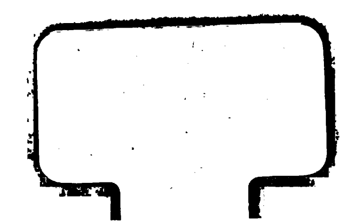
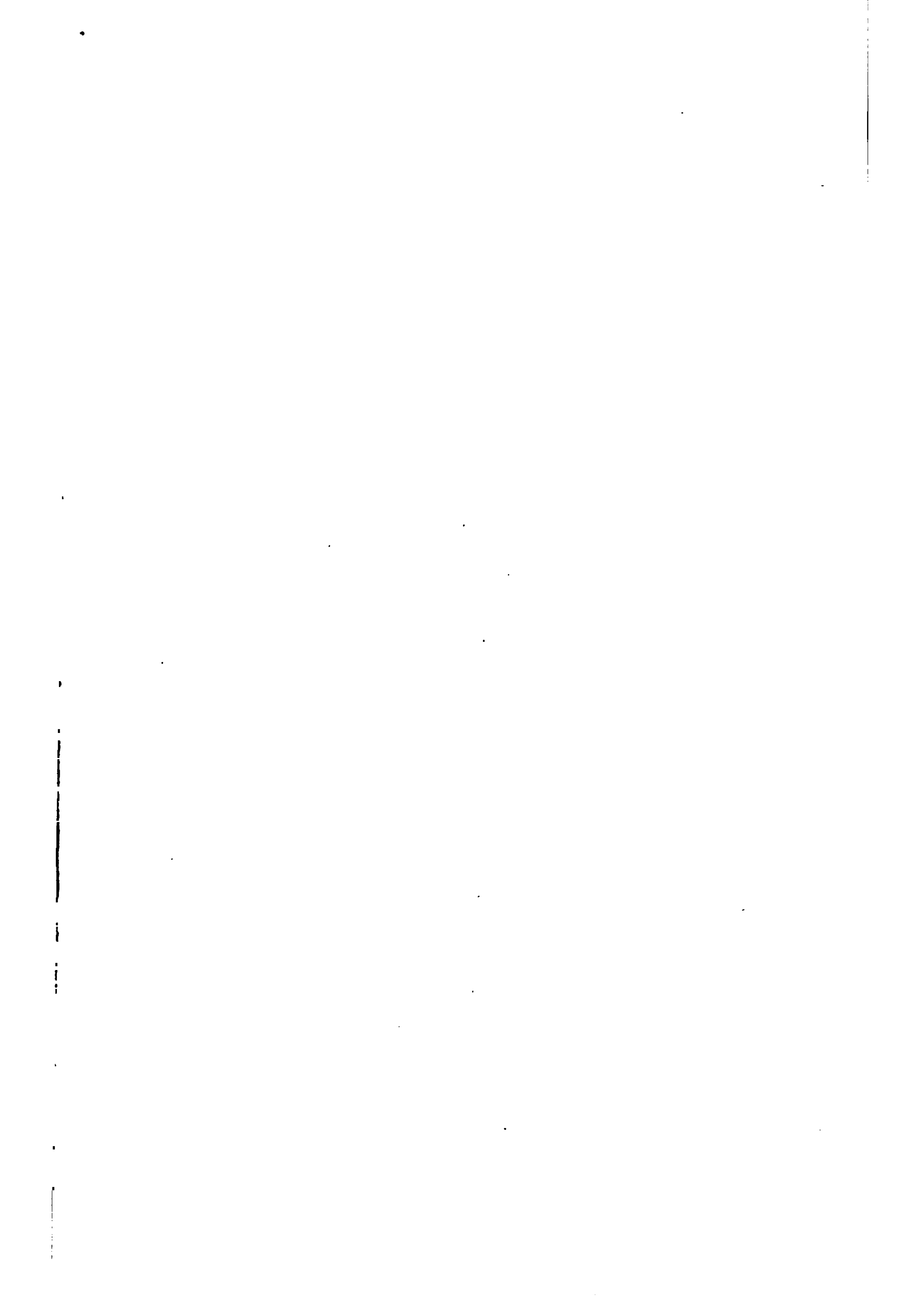
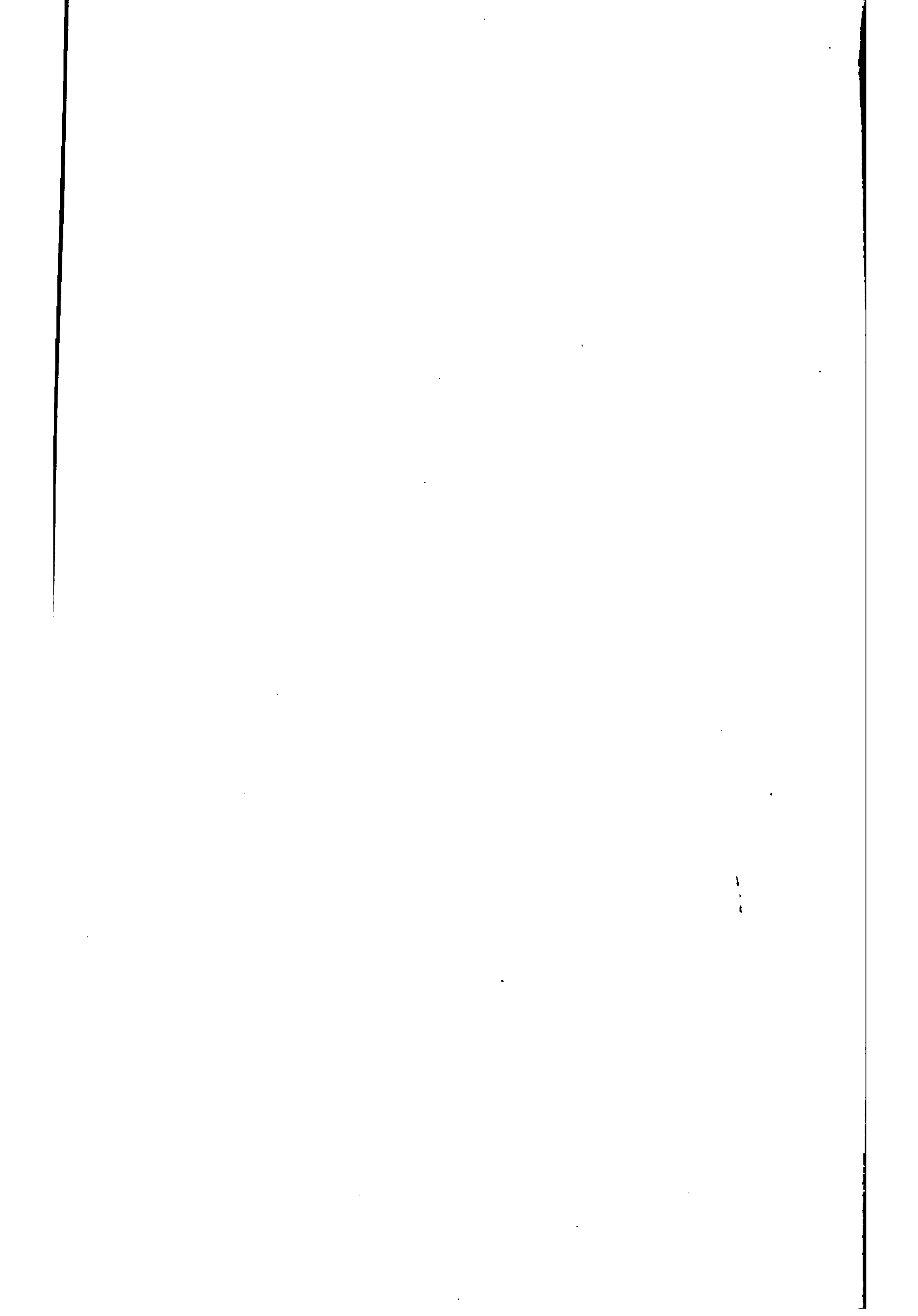










Gesammelte Schriften

— von —

Karl Peter.

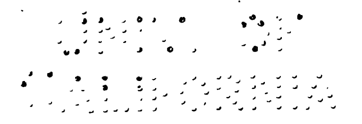
Milwaukee, Wis.
Druck der FREIDENKER PUBLISHING CO.
1887.

Gesammelte Schriften

J. K. Castelhun, amico,
viro integro impavidoque,
libertatis causae promotori
haec dedicat auctor:
Karl Peter.

— von —

Karl Peter.



Milwaukee, Wis.
Druck der FREIDENKER PUBLISHING CO.
1887.

An die Leser.

Durch die uneigennützige Hilfe einiger hochherzigen Freunde, die entschiedene Männer des Fortschrittes sind, bin ich in den Stand gesetzt, dem wiederholt und dringend ausgesprochenen Wunsche meiner Bekannten und Gesinnungsgenossen zu entsprechen: die hauptsächlichsten Erzeugnisse meiner Mußestunden im Druck erscheinen zu lassen.

Ich bilde mir nicht ein, daß meine Schriften eine „langgefühlte Lücke“ auszufüllen bestimmt seien, oder daß ein zahlreicher Leserkreis Verlangen darnach trage, darum habe ich die Auflage in beschränkter Zahl bewerkstelligen lassen.

Die geringe Zahl der überlebenden, ihren Principien treugebliebenen Achtundvierziger, sowie der ihren Ansichten beistimmenden jüngeren Mitlebenden, welche der Indifferenz und der Gehässigkeit des überwiegenden, geistesöden Philisterthums entgegenzutreten den Muth besitzen, läßt auf keinen ausgedehnten Leserkreis hoffen.

Der in unserm Sinne erzogene Nachwuchs ist ebenfalls verschwindend klein an Zahl, dem großen Haufen bornirter Alltagsmenschen gegenüber.

Dennoch darf ich auf ein kleines Fähnlein Auserwählter, bewährter, consequenter Commilitonen vom „Völkerfrühling“ her, und auf eine bescheidene Zahl Selbstdenkender, deren auch die jüngere Generation manchen zählt, mit Zuversicht rechnen.

Ich schmeichle mir nicht, Hervorragendes zu leisten, noch viel weniger, durch meine Polemik und radicale Ansicht namhaften Einfluß auszuüben, bin jedoch der Meinung, daß der stierköpfigen „Gottesstimme“ entgegen, die alle Welt zu überbrüllen strebt, einige scharfe Freiheitsrufe am Platze sind.

Wer im Jahre 1848 (welches reactionäre Hundeseelen „das tolle Jahr“ nennen) mit sanguinischer Hoffnung einer schönen Zukunft für

ein Vaterland entgegenjubelte und mit Begeisterung in vollen Zügen den Freiheitsodem seine Brust durchwehen ließ, der mußte, grausam enttäuscht durch fade Schwätzer und verrätherische Hallunken, mit Erbitterung erfüllt werden, als er alle seine kühnen Erwartungen so gründlich vernichtet sah.

Sein Bedauern über die immer wieder betrogene Menschheit mußte mit tiefster Verachtung gepaart sein für die Schurken, welche das gutherzige, vertrauensvolle, stets zu leicht verzeihende Volk ewig am Narrenseil herumführten, bis zuletzt alles Mannesbewußtsein in hündische Demuth und widerstandslose Schafsgeduld verwandelt war.

Der Ekel an dem reactionären Rückfall mußte um so tiefere Wurzeln fassen, je mehr die Erkenntniß wuchs, daß auch republicanische Institutionen nicht zu verhindern vermögen, daß der Schwindel sich der Leitung der Politik zum Vortheil Weniger bemächtigt, so daß Hohlköpfe die Oberhand bekommen und, wie gaserfüllte Schweinsblasen, auf der Oberfläche schwimmen.

Ich gebe meine Ansichten, wie ich sie vom frühesten Mannesalter an gehegt, offen und getreulich wieder in meinen Schriften, ohne Rücksicht auf alle brüllenden Ochsenherden der „Gottesstimme“.

Darum widme ich den politisch-polemischen Theil dieses Buches meinen Freunden und vernünftigen Menschen überhaupt.

Detroit, im Frühling 1887.

Karl Peter.

Erste Abtheilung:

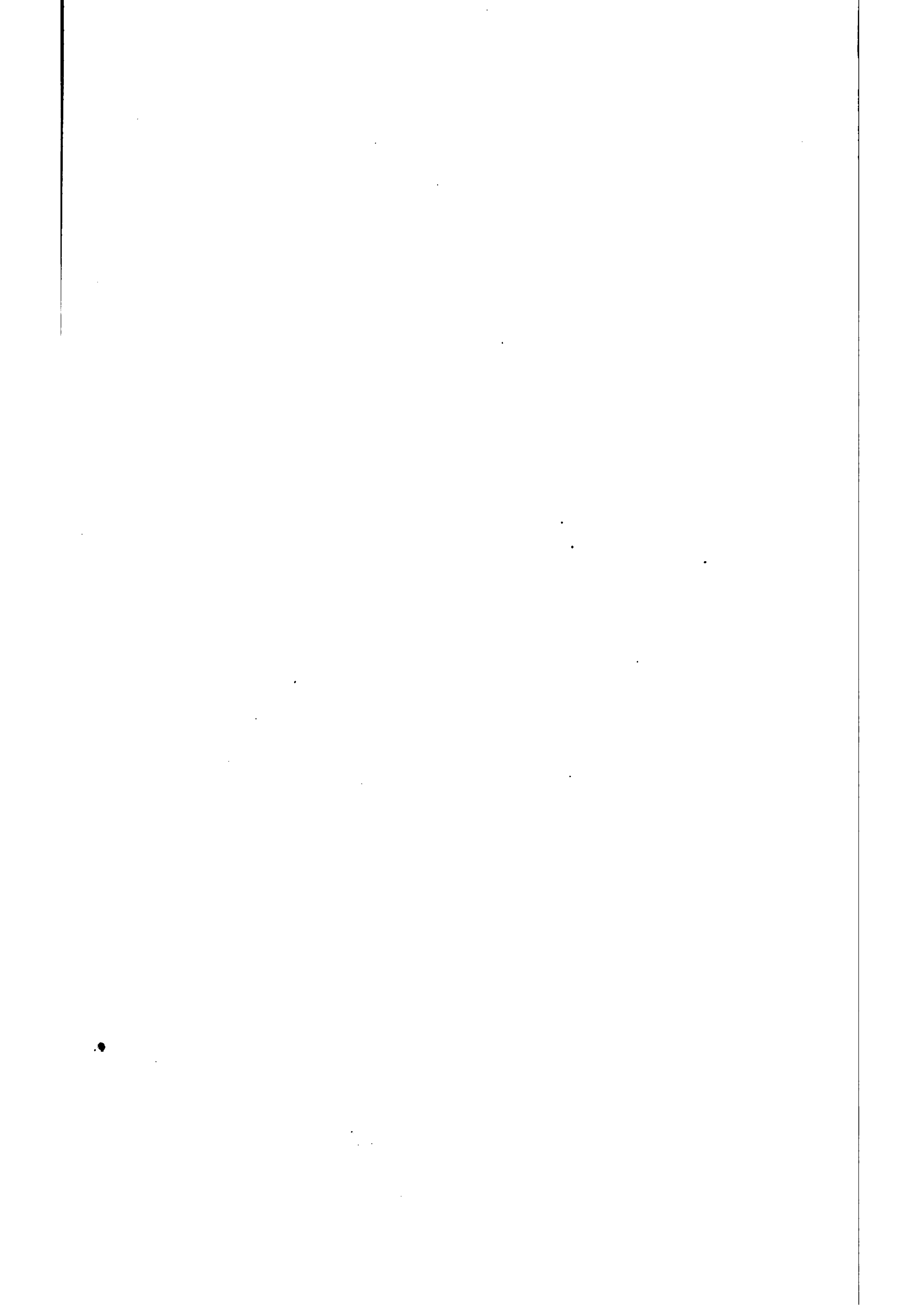
Aus der Revolutionszeit in Deutschland.

Motto: Ja, daß es früher so schrecklich ging
In Deutschland, ist Uebertreibung;
Man konnte entrinnen der Knechtschaft, wie einst
In Rom: durch Selbstentleibung.

* * *

Gedankenfreiheit genoß das Volk,
Sie war für die großen Massen;
Beschränkung traf nur die geringe Zahl
Derjenigen, die drucken lassen.

(Heine.)



Aus der Revolutionszeit in Deutschland.

An Deutschland.

(1846.)

Mel.: Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust.

Der Freiheit Morgenroth bricht an
In voller Herrlichkeit
Und Preußen schreitet kühn voran
Im neuen Feierkleid.
Ein frischer Freiheitsodem weht
Im Flügelschlag der Zeit,
Und eine Aera frisch ersteht,
Verjünget und erneut.

Was lange schlief in Grabesnacht,
Hat jetzt die Zeit geweckt,
Und in der Weisheit goldnem Schacht
Ein Kleinod ausgeheckt.
Es strahlt sein Glanz so wunderbar
In nie geschauter Pracht;
Es funkelt hell und sonnenklar
Durch Deutschlands dunkle Nacht.

Wie blendet nicht der junge Tag
Mit ungewohntem Licht,
Das auf des Herrschers Zauberschlag
Aus dichtem Nebel bricht!
Die schwüle Luft wird wieder leicht,
Der trübe Himmel rein;
Und wo die schwarze Wolke weicht,
Strahlt milder Sonnenschein.

Wenn unter solchem Frühlingshauch
Der Freiheitsbaum nicht grünt,
Hat er in deutscher Erde auch
Die Stelle nie verdient.
Wenn jetzt der schöne Hoffnungsstrahl
Schon im Entstehn verglüht —
Dann hat der Freiheitsmai zumal
Für immer abgeblüht.

Doch nein! Der deutsche Bund, er lauscht,
Was Wilhelm wohl beginnt,
Ist nur der Taumel erst verrauscht
Von seinem Wickelkind.
Hat es die Freiheit erst gesehn
Im jugendlichen Kranz —
Wird Deutschland kräftig auferstehn,
Wie nie zuvor im Glanz.

An Preußen.

(1846.)

Mel.: Preisend mit viel schönen Reden.

Preußen mit viel schönen Reden
Ruft vom Königsthron herab:
„Kommt heran, ihr Heldensöhne!
Kommt und seht, was ich euch gab!

„Was mein Vater euch verheißen,
Hab' ich herrlich aufgebaut;
Kommt herbei, ihr treuen Preußen!
Meine Kinder, kommt und schaut!

„Meines Vaters alt Gelöbniß,
Euer König hat's erneut;
Heute ist der Tag der Ernte,
Die Verfassung gab ich heut'.

„Meine vielgetreuen Stände,
Hört, was Euer König spricht!
Seht, ich leg' in Eure Hände
Der Regierung schwer Gewicht.

„Helft mir treu die Lasten tragen,
Theilt mit mir das Regiment;
Helft des Volkes Heil berathen,
Das Ihr wohl am besten kennt.

„Nehmt sie hin, die Herrschersorgen,
Nehmt mir ab die große Noth!
Will nicht herrschen, nur regieren:
Bin nicht länger mehr Despot.

„Helfet mir das Land beglücken,
Waltet stets nach Recht und Pflicht,
Seid mir Helfer, seid mir Rather,
Aber ändern dürft ihr nicht.“

Und der Rede bunt Gewinde
Schlängelt sich voll Zierlichkeit
Durch die schönsten Rednerblumen,
Daß sich männiglich erfreut.

Wie wird mit dem großen Schritte
Auf der frisch betretnen Bahn,
Wie mit Deutschlands goldner Zukunft,
Mit der Freiheit breit gethan!

Was der heut'ge Tag geboren,
Ganz Europa staunt es an;
Ja, der Franzmann steht betroffen
Ob dem neu'n Entwicklungsplan.

Von Europa's Nationen
Ist, o Deutschland, dir allein
Eine Zukunft vorbehalten,
Die muß wahrhaft göttlich sein!

Drum frohlocket, Deutschlands Söhne!
Denn der Freiheitsmorgen graut,
Und des Volkes heil'gem Rechte
Ist ein Tempel auferbaut.

Aus dem vorigen Jahrhundert.

(1847.)

Mel.: Ich bin der Fürst von Thoren.

Ich bin der Fürst von Hessen,
Bestimmt, das Volk zu pressen;
Führ' ganz besondern Wandel
Und treibe — Menschenhandel.

Gewohnt, den eignen Willen
Nach Willkür zu erfüllen:
Was brauch' ich lang zu fragen,
Was meine Hessen sagen?

Sie müssen sich schon fügen
Und unter's Scepter schmiegen;
Die willenlosen Knechte,
Die haben keine Rechte.

Die erste ihrer Pflichten,
Die Steuern zu entrichten,
Für's zweite: zu gehorchen,
Sind alle ihre Sorgen.

Wagt Einer je, zu mucksen,
So will ich ihn schon fuchsen:
Leicht bring' ich ihn zum Schweigen,
Darf nur die Ruthe zeigen.

Wenn sie zu stark sich mehren,
So ist in Englands Heeren
Noch manche große Lücke,
Die ich mit Hessen flicke!

Dort überm fernen Meere,
Dort auf dem Feld der Ehre,
Dort werden sie vergessen,
Was sie gedrückt in Hessen.

Wenn dann in fernen Landen
Den Heldentod sie fanden,
Regier' ich unterdessen
Beruhigt fort in Hessen.

Der deutsche Jean und des Reichs Verwesung.

(1848.)

Als Niemand mehr den Gottes=Gnaden
Sich willig mochte fügen,
So legten sich die Potentaten
Halt neuerdings auf's Lügen;
Versprachen, nothgedrungen —
Was sich das Volk errungen.

Von Allem, was sie uns versprachen,
Erfüllten sie das Eine,
Und ob sie alles Andre brachen —

Das brachten sie in's Reine:
Sie suchten einen Diener —
Da fanden sie den Wiener.

Ein bessrer Jean war nicht zu finden,
Der so mit gutem Willen
Die Pflicht: der Herren Wort verkünden,
Getreulich möcht' erfüllen.
Was sonst die Boten thaten,
Thut er den Potentaten.

Er unterzieht sich ihrem Willen
Mit willigem Gemüthe
Und predigt, diesen zu erfüllen,
Gehorsamst Ruh' und Friede,
(Daß ich mich täuschen müßte) —
Ein Johann in der Wüste.

Und seht, er will für sich so wenig:
Er predigt nur den Armen!
Die Wahrheit sagt er blos dem König,
's ist wirklich zum Erbarmen!
Er glaubt an seine Sendung
In rührender Verblendung.

Doch wie wir glauben, wie wir hoffen,
Wird Einer nach ihm kommen,
Der Könige und Pfaffen offen
Bekriegt zu unserm Frommen;
Der stärker ist und größer,
Als unser Reichsverweser.

Und dieser wird als Plänestörer
Vom preußischen Herodes,
Wie jener große Wüstenlehrer,
Empfahn des blut'gen Todes;
Denn Preußens Fürst ist größer,
Als alle Reichsverweser.

Dann ist es an den Diplomaten,
Ein neues Reich zu flicken;
Der Zollern wird's mit Gottes Gnaden
Schon wieder unterdrücken
Und heilen durch Belehrung
Der schlimmen Zeit Verkehrung.

Und hat man in den Parlamenten
Dann endlich ausgegagert,
Und ist in der Doctoren Händen
Das Reich gar abgemagert —
Kommt selber die Verwesung,
Nun, prosit, zur Genesung!

Ermunterung.

(1848.)

Mel.: Bringt uns Blut der edlen ꝛc.

Von der Freiheit will ich singen
Ohne Scheu,
Nach der Freiheit will ich ringen;
Furchtlos soll mein Lied erklingen,
Wahr und frei. :|:

Hebt sich nicht bei Freiheitsklängen
Jedes Herz?
Zieht uns nicht ein heißes Drängen
Aus den Schranken, aus den engen,
Himmelwärts? :|:

Was das Sehnen mag bedeuten,
Wird uns klar:
Recht und Freiheit zu erbeuten,
Dafür laßt uns tapfer streiten
Immerdar! :|:

Heißt man auch nach Freiheit trachten
Hochverrath —
Wollen nimmer länger schmachten,
Pflegen nur der neuerwachten
Freiheitssaat. :|:

Laß dich nun und nimmer knechten,
Deutscher Mann!
Halte fest an deinen Rechten!
Und wenn's gilt, dafür zu fechten —
Drauf und dran! :|:

Traue keines Fürsten Worten,
Die er bricht,
Gilt's, mit blutigen Consorten
Junge Freiheit hinzumorden.
Traue nicht! :|:

Auf dein Recht, auf deine Ehre
Sei bedacht!
Deine Macht und Freiheit mehre,
Jedem frechen Raube wehre!
Halte Wacht! :|:

Deiner Freiheit, heiß erfochten,
Zeig dich werth!
Die den bittern Trank dir kochten,
Strafe, die dich unterjochten!
Zieh dein Schwert! :|:

Das Vaterland.

(1848.)

Mel.: Frisch auf, Kameraden, auf's Pferd 2c.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Es ist ein Land voll Fürsten,
Die, mit dem Teufel stammverwandt,
Die Unterthanen bürsten;
Sie bürsten dem Michel den haarigen Flaus
Und bürsten ihm sämmtliche Haare aus.

Da striegeln und bürsten sie, Groß und Klein,
Die fürstlichen Bürstenbinder;
Sie stäuben dem Michel den Frack so rein,
Die Unterthanenschinder.
Sie bürsten den Frack so rein und glatt,
Bis Michel kein einziges Haar mehr hat.

Und wie rupfen und zupfen die Diener der Herrn
Dem geduldigen, gläubigen Schafe,
Die Hirten das bischen Wolle so gern
Dem Michel aus im Schlafe!
Da wird das Schäflein so gräßlich zerzaust,
Daß es selbst dem grimmigsten Wolfe graust.

Drum auf, mein Volk, erhebe dich!
Wach auf vom Todesschlafe!
Des Henkerbundes Fesseln zerbrich,
Denn schon naht die gerechte Strafe.
Und dann klopft der Michel dem Herrenhaus
Den gestohlnen, herrlichen Frack brav aus.

Lockende Aussicht.

(1848.)

Der Teufel dacht' in seinem Sinn,
Ich sollt' Minister werden,
Er zeigt' mir Ehr' und Geldgewinn
Und große Macht auf Erden;
Erklärte mir das leichte Spiel
Und zeigte mir die Griffe:
Von Ehre sah ich zwar nicht viel,
Doch merkt' ich mir die Pfiffe.

Und klarer ist's mit einem Mal
Und deutlich mir erschienen,
Wie leicht es sich im Ständesaal
Dem Fürsten lasse dienen.
Da fabelt man von Völkerglück,
Von Bürgerwohl, zum Rühren,
Und unterdrückt mit Politik —
Das heißt man dann regieren.

Schreibt Steuern aus und zieht sie ein,
Die nennt man dann Finanzen;
Man stimmt das Pfeifchen hoch und fein
Und läßt die Bauern tanzen.
Und stellt man den Finanzetat
Am Schlusse eines Jahres,
Enthält das Promemoria
Gewöhnlich wenig Wahres.

Aus altem Professorenwitz
Ein Codex ausgeklaubet,
Der unterm Namen der Justiz
Uns Recht und Freiheit raubet:
Ein Halsband und ein Maulkorb dran
Mit einer starken Leine,
Ein Polizist auf jeden Mann —
Die bringen's schon in's Reine.

Will aber, trotz der Polizei,
Der Unmuth leis' sich rühren,
So hilft uns schon die Clerisei
Ein Bischen reagiren.

Zur Sicherheit ein Zellenhaus,
Für Arme, nicht für Reiche,
(Die Reichen lösen gern sich aus) —
Pfui, Satanas, entweiche!

Wechsel.

(1848.)

Mel.: Die Zeiten werden schlimmer 2c.

Ein Frühling stieg hernieder,
Ein Frühling wunderbar;
Er brachte neue Lieder,
Man hofft' ein gutes Jahr.
Es war in allen Lüften
Ein freudiges Getön,
Man sang auf allen Triften
Der Freiheit Auferstehn!

Es stand in voller Blüthe
Der grüne Freiheitsbaum,
Der lichte Tag erglühte
Im Morgenrothessaum,
Beim goldnen Tagesstrahle
Entwich die schwarze Nacht,
Es war mit einem Male
Ein Feuer angefacht.

Doch was der Lenz geboren,
Zerstört' ein kühler Mai;
Die Blüthe ging verloren,
Die Hoffnung ist vorbei.
Des Freiheitsbaumes Aeste
Zernagt' ein gift'ger Wurm
Und seines Stammes Reste
Entwurzelte der Sturm.

Die Sänger in den Zweigen
Mit süßen Melodien,
Die sah man düster schweigen
Und traurig weiter ziehn.
Von Käuzen und von Eulen
Flog neue Brut herbei;
Die ächzen nun und heulen
In wilder Melodei.

Mit gleißendem Gefieder
Kam mancher Papagei;
Die schwatzten hin und wieder
Von Freiheit allerlei.
Der Dompfaff und die Schreier:
Der Rabe und der Staar,
Erheben ein Geleier —
Die Weise ist uns klar.

Die haben aufgelesen
Der Freiheit junge Saat,
Die ausgestreut gewesen
Und schon gekeimt zur That.
Die unheilvollen Raben,
Die schwarze Brut der Nacht:
Die Höllischen! sie haben
Die Freiheit umgebracht!

Ein einig Deutschland.

(1848.)

Mel.: Es zieht der Wolken dunkle Nacht.

Worüber stets man klagen hört —
Die deutsche Einheit mein' ich,
Die ward ja niemals noch gestört,
Man ist gewaltig einig.
Die Einigkeit hört niemals auf
In unsern deutschen Landen;
Es haben gar ein Aug' darauf
In Frankfurt die Gesandten.

Wie herrlich blüht die Einigkeit
Im deutschen Fürstenbunde!
Die eines Sinnes allezeit,
Noch einig sind zur Stunde.
Muß immer denn die Einigkeit
Gerade nur beglücken?
Geschieht es nicht zur Sicherheit,
Daß sie uns unterdrücken?

Wär' einen Augenblick, o wär'
Das deutsche Volk vereinigt!
Es würde sicher nimmermehr
Vom Fürstentroß gepeinigt.

Es würde nimmermehr so sehr
In Henkerbanden schmachten;
Doch so zersplittert, ist's nicht schwer,
Es einzeln hinzuschlachten.

Die Einigkeit, schon lang erstrebt,
Liegt hinter rauhen Wegen;
Nur wo der Freiheitsodem webt,
Winkt freundlich sie entgegen.
Den Völkern, die schon lange her
Nach Recht und Freiheit dürsten,
Gelingt's, wenn sie im rothen Meer
Ersäufen ihre Fürsten.

Und drauf in den Philisterkampf!
Erwürgt, die uns verrathen!
Sie sollen sich im Todeskrampf
Im Fürstenblute baden.
Die Adels- und die Teufelsbrut:
Die gottverdammten Pfaffen,
Die lang geschwelgt in unserm Blut,
Müßt ihr zur Hölle schaffen.

Ist erst das Raubgelichter hin,
Verfallen der Vernichtung:
Dann wird der Freiheitsmorgen glühn
Im Strahl der Geisteslichtung;
Da wird die Einigkeit erstehn
Im Brüderbund der Völker
Und niemals wieder untergehn —
Trotz Bassermann und Welker.

Deutscher Einheitsgipfel.

(1848.)

Mel.: Wer wollte sich mit Grillen plagen.

Der Michel sollte Brillen tragen,
Die deutsche Einheit zu erspähn,
Und laute Freiheitstriller schlagen,
Wenn er den Freiheitsbaum gesehn.

Doch durch die besten Brillengläser
Sieht er beim klarsten Sonnenschein
Nichts weiter, als den Reichsverweser.
Soll das die deutsche Einheit sein?

Ach, um die Freiheit, um die Einheit,
Um Deutschlands Größe ist's geschehn!
Nur die erbärmlichste Gemeinheit
Und dumme Einfalt läßt sich sehn.

Da sitzen sie, die Diplomaten,
Und hecken einen Kaiser aus;
Der Michel schläft und schwitzt Dukaten —
Vielleicht wird er noch klug daraus?

Und so, wie eine gift'ge Seuche
Durch's Blut verheerend schleichet ein:
So soll im armen deutschen Reiche
Das Kaisersiechthum erblich sein!

Michels Klage.

(1848.)

Mel.: Was fang' ich armer Teufel an?

Was fang' ich armer Michel an?
Bin wiederum geknebelt
Und meine Brüder, Mann für Mann,
Gesetzlich hingesäbelt.

Wie hat man mich getäuscht so sehr,
Wie schmählich mich verrathen!
Der Keller ist, der Speicher leer,
Die Stube voll Soldaten.

Schockschwerenoth! Wie lange doch
Soll ich im Finstern tappen?
Man wird mir gar am Ende noch
Die Augen ganz verpappen.

Zwar geht die Rede jetzt im Schwung:
Man wolle mich beglücken;
Doch wehe! Die Erleichterung
Wird vollends mich erdrücken!

Michels Erleichterung.

(1848.)

Mir war's noch nie so leicht zu Muth,
So leicht, wie heut zu Tage;
So sanft hab' ich noch nie geruht,
So frei von Schmerz und Plage.

Der Aderlaß in letzter Zeit
Hat gründlich mich erneuet
Und mit der Galle Bitterkeit
Von Allem mich befreiet.

Wie schlaf' ich sanft und sorgenfrei
Durch der Doctoren Pflege!
Sonst lag's im Körper mir wie Blei,
Jetzt steht mir nichts im Wege.

Die Sorge um das Eigenthum
Kann fürder mich nicht drücken;
Des Reiches Ministerium
Nimmt Alles auf den Rücken.

Es wird mir leichter immerdar,
In jeglicher Beziehung;
Vom Gelde hilft mir ganz und gar
Des Parlaments Bemühung.

Und auch der Kinder schwere Last
Will man von mir entfernen;
Das Staatsschiff trägt sie als Ballast
Im Bauche der Kasernen.

Dort werden sie dann instruirt
Zu zahmen Räuberhorden
Und für das Vaterland dressirt,
Die Väter hinzumorden.

Und wenn sie sich im Vatermord
Geübt und tapfer zeigen,
Erhalten sie von höherm Ort'
Ein lohnend Ehrenzeichen.

Wer sollte da nicht fröhlich sein,
Sich der Entlastung freuen!
Die Reichsregierung sorgt ja fein
Für unser gut Gedeihen.

Es wird uns künftig in der That
Viel leichter, fort zu kommen;
Denn was uns sonst gehindert hat,
Das ward uns abgenommen.

Dazu noch die Freizügigkeit,
Die kommt uns gut zu Statten;
Man zieht mit vieler Sicherheit
Zur Heimath der Mulatten.

Es steht uns offen alle Welt,
Wir haben unter andern,
Wenn uns die Heimath nicht gefällt:
Die Freiheit — auszuwandern.

An die deutschen Krieger.

(1849.)

Seht ihr nicht die Wetterwolke,
Unheilschwanger, blitzeschwer,
Welche über eurem Volke
Rabenschwarz sich wälzt einher?
Hört ihr nicht die Donner rollen,
Seht der Blitze Zucken nicht?
Hört nicht, wie des Sturmes Grollen
Brausend durch die Wolken bricht?

Seht ihr nicht, wie sie bedrohen
Unsrer Freiheit junge Saat?
Wie die Wetter flammend lohen
Hoch am dunkeln Wolkenpfad?
Werden bald herniederbrausen
Auf der Freiheit grünes Feld;
Ueberfluthen wird ihr Grausen
Eine hoffnungsgrüne Welt.

Soll die Saaten in den Halmen,
Ehe sie noch recht verblüht,
Schon der Wettersturm zermalmen,
Der sie dräuend überzieht?

Soll die Freiheit, im Entstehen
Schon als Blüthe abgestreift,
Ohne Rettung untergehen,
Eh' sie noch zur Frucht gereift?

Brüder, nein! Ihr könnt's nicht sehen,
Wie der Freiheitfeinde Troß
Droht die Früchte abzumähen,
Die des Volkes Blut begoß.
Braust mit euern Donnerschlägen
Rasch in der Verderber Reihn!
Solcher Art Gewitterregen
Kann der Saat nur heilsam sein.

Der Verbannte.

(1850.)

Im fernen fremden Lande, fern von seinen Lieben,
Vom theuren, tiefgebeugten Vaterland getrennt,
Vom väterlichen Herd, vom Heimathland vertrieben,
Im Herzen eine Wunde, die so schmerzlich brennt:
Irrt gramerfüllt dahin der Edle, der Verkannte,
Weint still um's Vaterland der Arme, der Verbannte.

Oft schaut er wehmuthsvoll hinüber nach den Bergen
Und sucht mit nassem Blick der Heimath stilles Thal,
Aus dem des blutbefleckten Wüthrichs feile Schergen
Des Vaterlandes Freund vertrieben, voller Qual.
Dahin ist Alles! Alles, was er eigen nannte —
Verlassen steht er nun und einsam, der Verbannte.

Zur süßen Heimath darf er nimmer wiederkehren,
Darf nicht genießen mehr der Freundschaft stille Lust;
Muß kummervoll im fremden Lande sich verzehren,
Muß all den bittern Schmerz verschließen in der Brust!
Und trostlos, tiefgebeugt siecht hin im fernen Lande
Und wankt dem frühen Grab entgegen der Verbannte.

Von fremden Horden seiner Lieben Kreis entrissen,
Von blut'ger Henkerschaar von Land zu Land gehetzt,
Dem hoffnungslosen Schicksal preis, dem ungewissen:
Weiß er, wohin den Wanderstab er morgen setzt?
Es treibt ihn über's Meer, nach unbekanntem Strande,
Doch findet er sein Glück auch hier nicht, der Verbannte.

Nichts kann des Heimathlosen tiefe Trauer stillen,
Das Heimweh nagt an seiner wehmuthvollen Brust;
Sein heißes Sehnen will kein Hoffnungsstrahl erfüllen,
Er flieht des Lebens Freuden, meidet alle Lust.
Und sorglos wandert er dahin an Abgrunds Rande,
Sinkt er hinab — dann findet Ruhe der Verbannte.

Turners Wahlspruch.

(1851.)

Frisch erklingt es in den Lüften,
Fröhlich schallt's durch Wald und Feld;
Freiheit ruft's auf allen Triften,
Freiheit hallt es durch die Welt.
Unser Wahlspruch darum sei:
Immer frisch und froh und frei!

Frisch ertönt's in allen Gründen,
Fröhlich webt's durch Berg und Thal;
Freiheit uns die Stürme künden
Und des Donners Wiederhall.
Alles flieht die Sklaverei,
Alles ruft: Frisch, froh und frei!

Frisch der Gießbach sich entwindet
Seinem engen Felsenquell;
Froh der Strom der Welt verkündet
Freiheitssehnsucht, klar und hell.
Rasch eilt er zum freien Meer,
Stolz und frisch und froh daher.

Mit den Wolken, mit den Vögeln
Frisch und froh dahin zu ziehn,
Frei durch blaue Lüfte segeln,
Ueber frisches Wiesengrün:
Ach! Ich wollt', ich würd' auf's Neu'
So geboren, froh und frei!

Ist mir dies auch nicht beschieden,
Theil' ich nicht des Adlers Lust;
Wandl' ich auch im Staub hienieden,
Hebt doch Freiheit meine Brust.
Und mein einzig Streben sei:
Frisch zu leben, froh und frei!

Frische würzt des Turners Leben,
Froh ist stets des Turners Muth;
Gilt's, die Freiheit zu erstreben,
Gibt er gern dahin sein Blut.
Offen, ohne Gleißnerei
Ist der Turner, frisch, froh, frei!

Turnergruß.

(1852.)

Gut Heil! erschallt's aus jedem Mund,
Der für die Freiheit streitet;
Gut Heil! grüßt euch der Turnerbund —
Ihr wißt, was das bedeutet:
Gut Heil! das ist der Brudergruß,
Der frei von Herzen kommen muß.

Das inhaltschwere Wort: Gut Heil!
Hat Großes zu bedeuten:
„Es werde Allen Glück zu Theil,
Die um die Menschheit leiden."
Gut Heil! das ist ein Hoffnungswort,
Drum klingt's in jedem Herzen fort.

Gut Heil! das flog vom Heimathsort
Fern über Land und Meere;
Es kam allein an fremden Port,
Nun rufen's tausend Chöre.
Gut Heil! ruft's über Berg und Thal,
In Wald und Feldern, überall.

Der Turner hat gar frisches Blut,
Drum weiß er froh zu leben;
Der Freiheit weiht er Hab und Gut,
Die weiß er zu erstreben.
Nicht weicht er, bis er sie erringt
Und fröhlich ein: Gut Heil! erklingt.

Gut Heil! drum, wer am Rechten hält,
Sein Reichthum ist die Ehre;
Sein Vaterland die ganze Welt,
Die Wahrheit seine Wehre.
Und jeder Bruder ruft ihm zu:
„Gut Heil! du wackrer Turner, du!"

Meine „Religion“.

(1852.)

Ich glaube Nichts — nur Ueberzeugung,
Erlangt durch menschliche Vernunft,
Lenkt mich; ich kenne keine Beugung
Vor einer schuft'gen Heuchlerzunft
Verstandesmord und Fabelkram;
Nur was durch ihn zu Tage kam,
Den Forscher: durch des Menschen Geist;
Was er erkennt und auch beweist.

Ich spucke aus vor einem Gotte,
Den jeder Gaukler machen kann,
Der menschlichen Vernunft zum Spotte.
Zum Teufel mit dem Hampelmann,
Der nur zur Taschenspielerei
Als Puppe dient der Clerisei!
Den blinder Pöbel dumm begafft
Im Wahne seiner Wunderkraft.

Wie muß ich solchen Gott beklagen
Von spöttischer Erbärmlichkeit,
Dem seiner Creaturen Magen
Den einz'gen Raum an Himmel beut!
Wie ist der Gott in engem Bann,
Der nicht einmal sich wehren kann,
Wenn sein Geschöpf ihn gar verspeist
Und seine Allmacht so beweist!

Ein armer Gott, der zum Gebrauche
Des gläub'gen Magens fröhnen muß!
Der nur dem gottergebnen Bauche
Der Pfaffen dienet zum Genuß!
Und so die schöpferische Kraft
Erschöpft an seiner Dienerschaft;
Deß geistige Allgegenwart
Sich nur als Futter offenbart!

Nein! Solcher Gott kann mich nicht rühren,
Ein Gott, der seiner Sklaven Knecht!
Den seine Krämer fabriciren
Dem hungergläubigen Geschlecht!

Ein Gott, der seiner eignen Welt
Tagtäglich neu zum Opfer fällt
Und so die Schaar der Frommen speist,
Ist allermindestens — kein Geist.

Das göttliche, das hohe Wesen,
Der ew'gen Wahrheit Himmelslicht:
Die Freiheit hab' ich mir erlesen;
Ihr gleichen andre Götter nicht.
Die Freiheit ist mein höchstes Ziel,
Ihr Dienst erheischt kein falsches Spiel;
Durch Wahrheit nur wird sie erreicht,
Vor deren Licht der Wahn entweicht.

Mein Ritus gilt dem Wunderleben
Der ewig schaffenden Natur;
Da les' ich ihr geheimes Weben
In dem Erbauungsbuch der Flur.
Die allgewalt'ge Gotteskraft,
Die täglich neue Wunder schafft,
Die unversiegbar forterzeugt,
Die ist's, vor der mein Geist sich beugt.

Und wie bei jedem neu'n Entstehen
Das alte Leben wird zerstört:
Muß auch der alte Wahn vergehen,
Eh' unser Eden wiederkehrt.
Denn nur die Wahrheit macht uns frei
Und die Zerstörung schaffet neu.
Drum hebt die Wahrheit auf den Thron —
Ihr Cultus ist: Revolution.

Ecclesia militans.

(1852.)

Es ist der schlauen Clerisei
Die Freiheit stets zuwider:
Es fiele ihre Teufelei
Vor ihrem Licht darnieder.
Drum ist die Wahrheit so verhaßt
Dem höllischen Geschlechte,
Weil sie ein freier Mann nur faßt
Und keine Pfaffenknechte.

Und wo des Geistes klares Licht
Die Finsterniß durchdringet
Und des Betrugs Geweb' durchbricht,
Wird's von der Nacht umringet.
Daß ja kein einz'ger lichter Strahl
Das Luggeweb' durchschimmre
Und in der Lügen Nebelthal
Ihr Truggebäud' zertrümmre.

Das Wissen, als des Glaubens Feind,
Das möchten sie vernichten;
Denn wo des Wissens Sonne scheint,
Da sind sie leicht zu richten.
Durch Dummheit nur und Glauben kann
Die Herde sich vermehren;
Da sind die guten Schafe dann
Mit leichter Müh' zu scheeren.

Die guten Hirten schrecken sie
Mit Stab und Höllenhunden;
So wird dann leicht das gläub'ge Vieh
Geschoren und geschunden.
Der Teufel hat in ihrem Spiel
Den schwersten Dienst zu leisten;
Denn Gottes Freunde sind nicht viel,
Doch fürchten sich die Meisten.

Und eher wird es nimmer gut,
Eh' wir die Pest der Pfaffen,
Die höllische, die Rabenbrut,
Uns von dem Halse schaffen.
Drum kämpfet euer Lebelang!
Es werde Geisteslichtung!
Und mit der Dummheit Untergang
Des Pfaffenthums Vernichtung!

Der Philister.

(1845.)

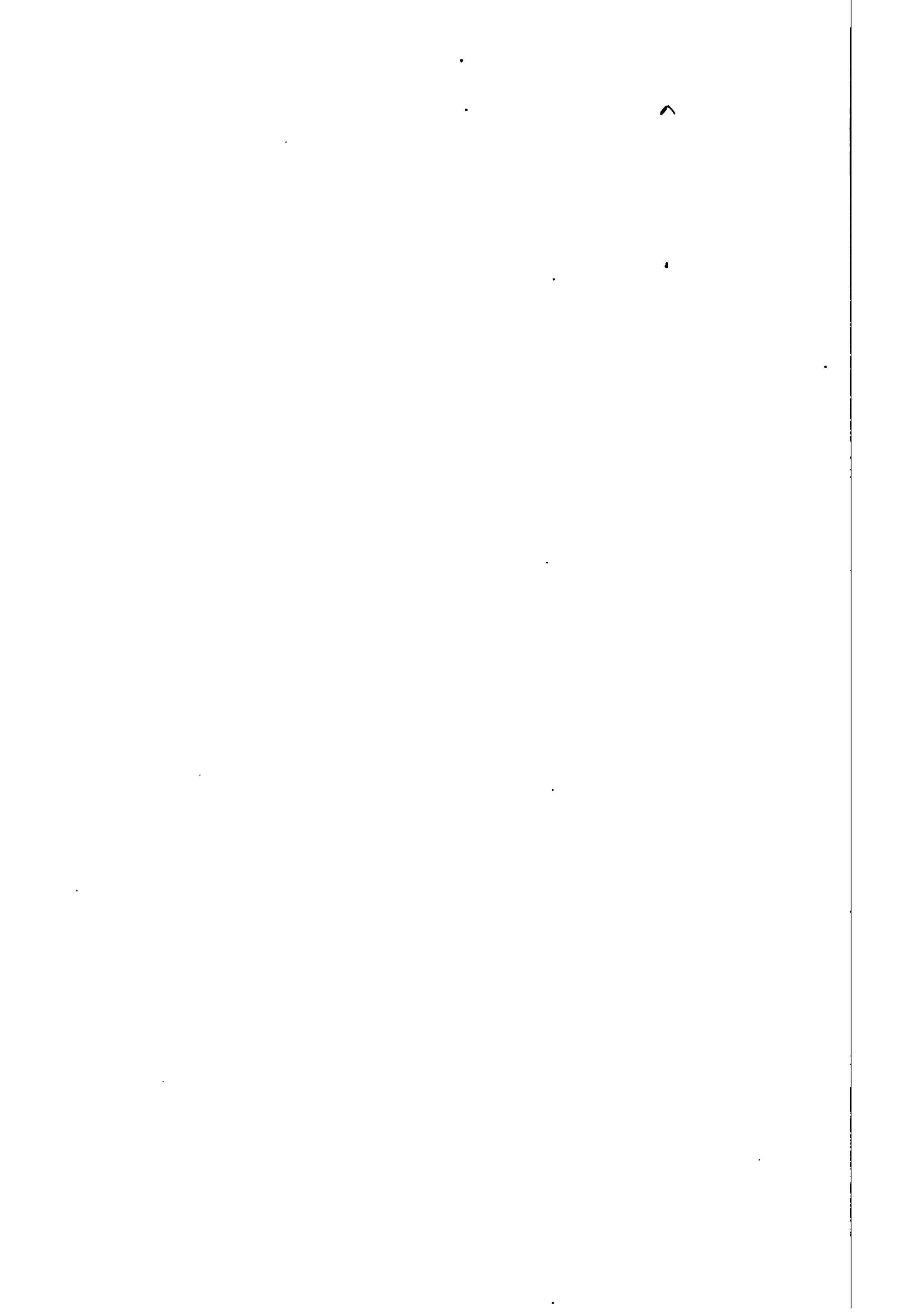
Fordre Niemand mein Schicksal zu hören,
Wer für's Edle und Wahre entflammt;
Denn ich ließ mich vom Mammon bethören
Und ich ward zum Philister verdammt.

Von des Lebens Blamagen umkettet,
Alles edlern Gefühles beraubt:
Hab' ich Nichts, hab' ich gar Nichts gerettet,
Als die Schmach und das alberne Haupt.

Nur bestimmt, meines Bauches zu pflegen,
Nur zu steuern der leiblichen Noth,
Vegetir' ich dem Urnichts entgegen,
Für das Geistige bin ich ja todt.
Stets im traurigen Dünkel befangen,
Stets beschränkt und in Formen geschraubt,
Bleib' ich immer am Geistlosen hangen,
Bleibt umnachtet das alberne Haupt.

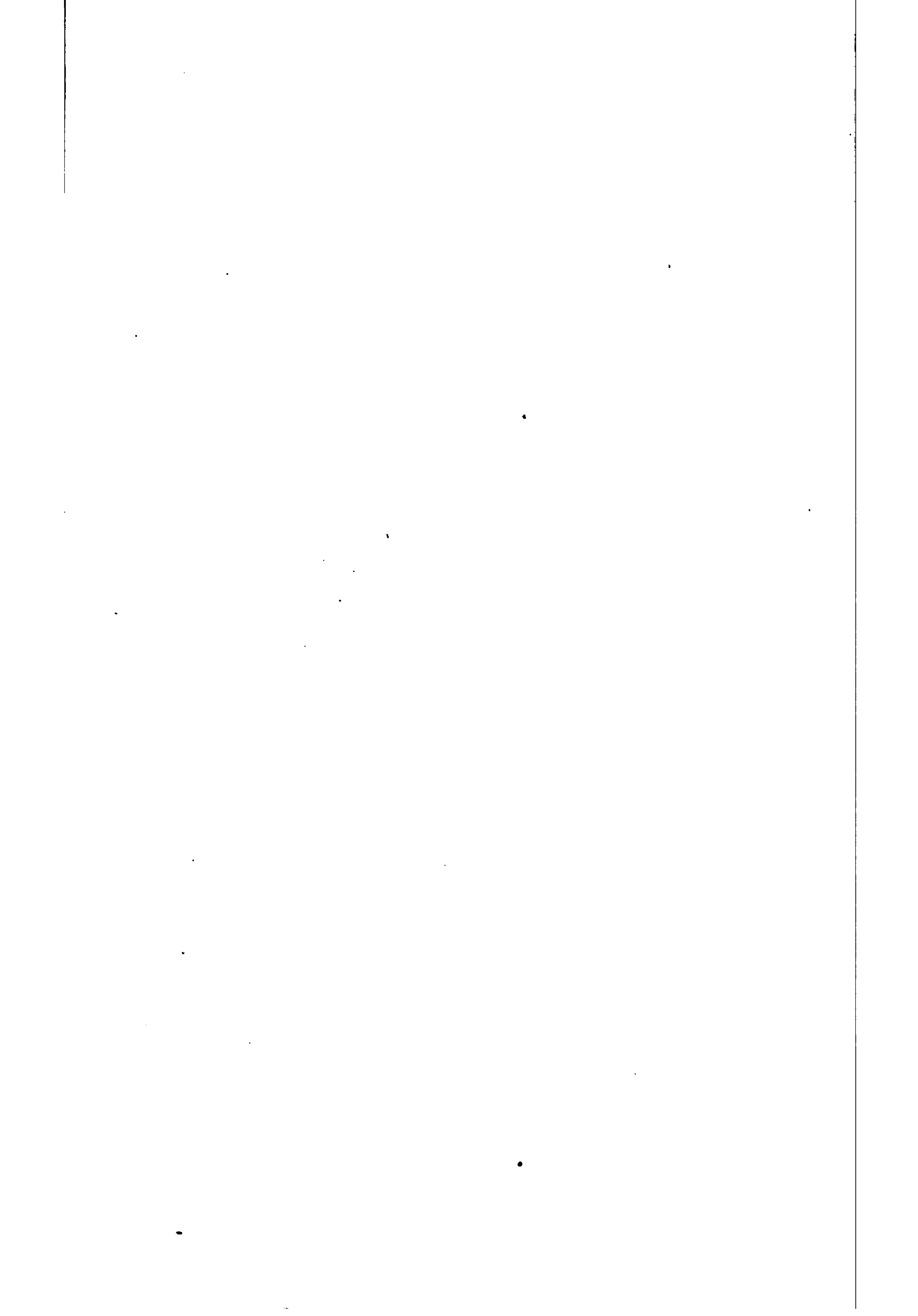
Wenn der Mann, im gemeinen Gewühle,
Wenn der Weise nach Höherem ringt,
Lieg' ich halbwach auf schwellendem Pfühle,
Nur vom Trieb der Materie bedingt.
Und so träum' ich durch's ruhmlose Leben,
Habe niemals an Höhres geglaubt,
Und im schmählichen Tode noch schweben
Düstre Schatten um's alberne Haupt.





Zweite Abtheilung:

Politisches aus dem Exile.



Politisches aus dem Exile.

Neuer Text zu einer alten Melodie, mit licensirtem Strophenbau.

(1857.)

Kennt ihr das Land, wo stolz von allen Höhn
Die sternbesäten Freiheitsbanner wehn?
Wo hoch der Freiheitsbaum am "corner" steht
Und Sonntags Alles in die Kirche geht?
Wo heuchlerisch der geile Bonze heult
Und plärrend gottergebne Dummheit weilt?
„Das schöne Land ist weltbekannt:
Es wird Malheurica genannt."

Jetzt ist das Land, das stets so frei sich pries,
Der Pfaffen und der Wanzen Paradies;
Es kriecht im Staub vor einer Jüdin Sohn
Und kniet vor eines Schwindelgottes Thron.
Doch daß das Volk sich niemals selbst blamirt,
Wird's stets von Königen im Frack regiert.
Kennt ihr das schöne Land? O ja,
Wer kennte nicht Malheurica?

Doch kennt ihr wohl das Land des Schwindels nicht,
Wo man zum Zeitvertreibe Banken bricht?
Wo man im richtigen Moment fallirt,
Sobald ein wicht'ger Wechsel fällig wird?
Wo man zur rechten Zeit (you understand?)
Den allgemeinen Schwindel "crisis" nennt?
Kennt ihr das Land, sagt an! "Oh, yes,"
Wir kennen es, wir kennen es!

Kennt ihr das Land, von dem man sich erzählt,
Daß nur der "rowdy" dort Beamte wählt?
Und daß ein Solcher nur sich gut empfiehlt,
Der stets mit Anstand und mit Würde stiehlt?
Wo Der am besten sich qualificirt,
Der bei der Wahl den meisten "gin" tractirt?
Das Land kommt sehr bekannt uns vor:
Es ist nicht blos in Baltimore.

Vom Süden dehnt sich's zu des Nordens Eis;
Da machen sie dem "nigger" etwas weiß.
Den Weißen man dafür zum "nigger" macht —
So wird der Freiheit großes Werk vollbracht.
Drum hat auch die Cultur den Wittwensitz
Hier aufgeschlagen, das ist just der Witz.
Es sei euch Exilirten gratulirt,
Daß ihr hier bei der „Freiheit" hospitirt!

Zur Osterfeier,

als dem Gedenktage der siegreichen Einführung christlicher Sklaverei im Allgemeinen und zur Verherrlichung des Revival-blödsinnes insbesondere.

(1858.)

O Gott, sieh doch von deinem Thron,
Aus deinem Gnadenhimbel
Herab auf unser Babylon,
Auf deine gläub'gen Simpel!
Erhöre sie, Allmächtiger,
Erbarm dich ihrer Nöthen!
Hilf dieser Schaar Andächtiger,
Damit sie sich nicht — tödten!

Erleuchte deiner Kinder Sinn
Durch rettende Reveivels,
Sonst fahren sie in Sünden hin
Und werden All' des Deivels!
Die Ersten deiner Söhne, die
Der Mammon that bethören,
Wie sind sie jetzt gar frommes Vieh:
Die „Bullen" und die „Bären"!

Sie haben vorerst um das Geld
Die Menschenwelt betrogen,
Und jetzt wird in der andern Welt
Der Menschen „Herr" belogen.
Dieweil's auf Erden nicht mehr geht
Mit dem gewohnten Schwindel —
Heult vor der Himmelsmajestät
Ein schuftigfromm Gesindel!

Es war die smarte Frömmigkeit
Im Büßneß fast erloschen —
Jetzt, nach der reichen Erntezeit,
Wird wieder Stroh gedroschen.
In English: Since the time is past
Of shaving, cupping, bleeding —
The pious people goes at last
To mass- and prayer-meeting.

Wie schlau weiß doch die Clerisäu
Die Karten stets zu mixen:
Ist Plutus safe, muß sich der Heu-
land lassen cruzifixen!
Der Heuland, der ist nicht von Stroh —
Er mästet seine Pfaffen,
Die ihn stupidem Publico
Verrenten zum Begaffen.

Man sieht in hellen Haufen sie
Zum Hokuspokus laufen,
Um in der Eselsfactory
Die Dummheit zu erkaufen.
Sie wollen (ach, Herr Jemine!)
Republicaner heißen
Und lassen sich (mirabile!)
Mit russ'scher Douche bapteisen!

Drum macht mir kein so groß Geschrei
Von diesen freien Landen!
Das Land, doch nicht das Volk ist frei, —
Es liegt in Pfaffenbanden.
Und wer so ganz am Himmel hängt,
Der ist ein Vieh auf Erden;
Und wer nur an den Herrgott denkt,
Der wird des Teufels werden.

Deutscher Genius in Amerika.

(1859.)

Voran, voran, ihr deutschen Heldensöhne,
Im Sturmesschritt auf stolzer Siegesbahn!
Erglüht für alles Edle, alles Schöne,
Sieht jeder Freiheitskampf euch stets voran.
Nur wer für Recht und Freiheit ist entflammt,
Der ist vom ächten deutschen Blut entstammt.

Erprobt in tausend blut'gen Freiheitsschlachten,
Mit Siegesruhm und Lorbeer stolz geschmückt,
Als Barbarei uns drohte zu umnachten,
Hat deutscher Muth das deutsche Herz entzückt.
Ein neuer Stern im Freiheitsbanner glänzt:
Die deutsche Freiheitsliebe, ruhmbekränzt.

Ihr seid an diesen gastlichen Gestaden
Als Bürger dieser jungen Republik,
Als treuerprobte Kämpen eingeladen,
Zu fördern einer neuen Welt Geschick;
Die Freiheitsgluth des deutschen Genius
Bringt rasch der Freiheit Gold in rechten Fluß.

Pflanzt Freiheitsbäume in die neue Erde,
Laßt laut ertönen euer freies Wort,
Daß Licht und Wahrheit üb'rall heimisch werde,
Und seid dem Menschenrecht ein treuer Hort!
Bis durch die Welt der Freiheitsruf erschallt,
Von Berg und Thal im Jubel wiederhallt.

Frei soll das Menschenthum auf dieser Erden,
Frei soll's erstehn aus dunkler Grabesnacht;
Und licht soll's auf dem Erdenrunde werden:
Seht, wie so golden schon der Morgen lacht!
Bald muß der Wahrheit voller Tagesstrahl
Allüberall durchblitzen Berg und Thal.

Es sei fortan das Streben der Germanen
Dem Untergang der Sklaverei geweiht;
Der Freiheitsgöttin eine Gasse bahnen:
Das sei das Losungswort der neuen Zeit.
Bald feiert dann das ganze Menschenthum
Der goldnen Zeit gelobt Millennium.

Auf, auf zum Sieg, ihr wackern Hermannssöhne!
Voran, voran in dichtgeschlossnen Reihn!
Dem Kämpfer für das Edle, Hohe, Schöne
Wird der Triumph, der Ruhm des Siegers sein.
Und was nur Mensch und Freund des Menschen heißt,
Preist hoch den heldenmüth'gen deutschen Geist.

Seid würd'ge Söhne eurer edlen Ahnen
  Und Ruhmgenossen eines Washington;
Schreibt Wahrheit, Recht und Licht auf eure Fahnen,
  Beschützt der Freiheitsgöttin heil'gen Thron!
Und Clio gräbt in ew'gem Glorienschein
Des Deutschen Ruhm in goldnen Lettern ein.

Hinauf, hinan! Ich seh' die Helden wallen
  Zum Freiheitstempel, jubelnd, siegbekränzt;
Seh' der Tyrannen letztes Bollwerk fallen,
  Und sieh! Der erste Freiheitsmorgen glänzt!
Und tausend Chöre stimmen jubelnd ein:
Unsterblich soll der deutsche Name sein!

Die Gefahren der Freisinnigkeit.

(1862.)

Motto: Es ritt der brave Hunter
Sein Roß im stolzen Trab;
Und siehe! Welch ein Wunder:
Ein Esel setzt ihn ab! —

Wie schlug mein Herz so wonnig,
Vom Freiheitsrufe wach!
Der Tag brach an gar sonnig
Und endet nun in Schmach.
Wie traf in tausend Aengsten
Der Ruf: "Emancipation!"
Den „Ehrlichen", den Längsten!
(Good heavens, what a nation!)
O Götter! Welch ein Schrecken
Fuhr in die feigen Glieder
Den Schafen und den Böcken —
Ein Donner schlug sie nieder!
Solch Winseln, solches Blöcken
Erfährt die Welt nie wieder.
O Hunter! Böser Hunter!
Was hast du da gemacht!
Hast du bei deinem "blunder"
Dein Ende auch bedacht?
Wie konntest du so plötzlich
Dreinfahren, wie der Blitz?
O Hunter! 's ist entsetzlich,
Wenn nicht ein schlechter Witz!

Paß auf, mein guter Alter,
Man haut dich über's Ohr:
Es schiebt der „Riegelspalter"
Dir einen Riegel vor!*
Sei nach der „Contrabande"
Hinfort nicht so begehrlich
Und bleibe hierzulande
Vor Allem immer „ehrlich"!
Das Pech ist schwarz, (bedenke dich!)
Besonders dort im Süden;
Wer's angreift, der besudelt sich. —
Du wirst dich also hüten,
Im Freiheitsdienste fürderhin
Mit Sklaverei zu spaßen;
Du kennst die heilige Doctrin:
„Der 'nigger' muß erblassen!"
„Der Sklave, der die Kette bricht,
Ist's, den wir fürchten müssen" —
Doch kennst du wohl den Schiller nicht,
Sonst würdest du das wissen.

Der „kurze Krieg".

(1862.)

„Der Krieg sei kurz!" So sprach der Held
Von Viermalhunderttausend;
„Erstaunen soll die ganze Welt,
In Ehrfurcht stumm ergrausend.
Wir kriegen nicht wie Bonapart
Mit Schrecknis und mit Aengsten,
Wir führen Krieg nach Christenart,
Denn ‚Ehrlich währt am längsten'."

Der Längste, der ist Präsident,
Und folglich ist er ehrlich,
Und Langmuth ist sein Element,
Denn Längres gibt es schwerlich.
Und wie das friedliche Gemüth
Der langen Christenseele,
So sind von Edelsinn durchglüht
Die meisten Generäle.

---

* Ist buchstäblich eingetroffen.

Kanonen, Pulver und so fort
Sind nicht so sehr vonnöthen,
Als wie das wahre Gotteswort:
Drum laßt die Truppen beten!
Hinweg das grimme Mordgewehr,
Hinweg die blut'gen Waffen!
Ein friedliches sei unser Heer —
Soldaten, werdet Pfaffen!

Und lest im frommen Unzuchtbuch,
Wie man die Feinde liebet,
Und wie der geist'ge Nabelbruch
Im Felde wird geübet.
O lernt das Exercitium
Der recht- und linken Wange —
Sei's noch so feig und noch so dumm:
Der HERR hält euch die Stange.

Lay down your weapons, pray to God,
Brave soldiers, I entreat you!
He'll draw the carriage from the mud,
And not a foe can beat you.
Yea, put your stronghold in the Lord,
And on all fours beseech him:
The war the more he will cut short,
The longer prayers reach him.

Thanksgiving Hymn. (Interlarded.)

(1863.)

Motto: Wer fromm ist und auf Gott vertraut
Und ihn als Herrn erkennt —
Dem gerbt er auch die Eselshaut:
Und das gibt Pergament.

Oh, merciful and gracious Lord!
Allgüt'ger Gott und Vater!
Our Ruler and our souls' support!
Des Himmels Abdelkater!
Oh, father, son, and holy ghost,
Des Weltalls Großveziere,
The maker, saviour, friend, and host
Der Menschen und der Christen!

Seht das zerknirschte Christendumm,
To-day they here ass-semble,
Das schafgeduld'ge Publicum,
Most humbly in your temple.
Gott, legitimes Oberhaupt
Des Himmels und der Hölle,
An das der fromme Christian glaubt:
Sei gnädig dem Gewölle!
Look mercifully from on high
On these, thy contrite creatures;
How penitent they are and shy—
Behold their sheepish features.
Behold! They thank thee evermore
For the benignant lashing;
Du haust sie gnädig hinter's Ohr
Und sieh! Sie danken, wie zuvor,
For well-deserved a thrashing!
They thank thee, Lord, almighty God,
Sie danken, wie besessen,
Since in thy mercy thou hast not
Destroyed the whole insipid lot
Und gänzlich aufgefressen.
Sie danken dir im ganzen Land,
Wo Gabelthiere leben,
Daß du so wenigen Verstand
Dem Christenvolk gegeben.
Where christian bipeds live, they raise
Their voices in thy honor,
And of their idiocy they praise
The transcendental donor.
Sie danken dir, daß er noch lebt,
Ihr „größter Staatsmann", Soward,
Der nach dem höchsten Titel strebt —
Auf Englisch heißt es coward.
They thank thee for a magistrate
Than whom no man is truer,
And for a minister of state,
A diplomatic sewer.
Es jauchzt die ganze Christenheit
Im Chor — „aus einem Munde",
Daß noch nicht alle Ehrlichkeit
Verschwand vom Erdenrunde.
For gifts of thy paternal hand
They thank thee in a flurry:
For law and order in the land—
Especially in Missouri.

In Kansas siegt die Ehrlichkeit
Durch schofel-Schofield-Gamble:
Banditen halten dort bereit
Ein herrliches Exempel. —
For Russia's friendship, gracious Lord,
There is no one at variance,
To love, to feast, and—in a word,
To worship those barbarians.
Die Republik fand Sympathie,
Wo Männner nie sie suchten:
Bei jener Knutendespotie
Des Kaisers aller Juchten.
Such are the efforts and the fruits
Of modern education!
With cassocks, Cossacks, and such brutes
Allies the "freest nation"!
So sind die Enkel heutzutag,
Der sechsundsiebz'ger Helden!
Das war ein ganz verschiedner Schlag,
Das Wunder zweier Welten.
The glorious band of other days,
The valiant "viri Romae"
Of '76, have given place
To jobbers of Dahomey!
Die Ahnen, wie so brav und groß,
Und heute diese Schande!
Doch: Washington starb kinderlos,
Drum voilà diese Bande!
The founders of our liberties,
Bedecked with lasting glory,
The noble sires of these pygmies
Are gone—that is the story.
Es können gegen Despotie
Die Enkel jener Edeln
In gottergebner Apathie
Blos bellen noch und wedeln.
Instead of calling to their aid
European revolution—
At ev'ry step they are afraid
To spoil the constitution!
Es könnte diese Republik
Die ganze Welt befreien;
Doch ach! Ein solches Meisterstück
Wird Lincoln nie gedeihen!
Alas! The patriot hopes in vain
For liberty's propeller;

Since energy requires a *man*,
And not a *story-teller*.
Soll also dies dein Volk, o Gott,
Die Freiheit sich erringen,
So mußt du es durch Schand und Spott,
Durch Prügel dazu zwingen.
Since, then, thy people kiss thy rod,
And "knowledge comes through evil":
Why—flog them thoroughly, o God,
And lash them like the devil!

Zum neuen Jahre.

(1864.)

Sei uns gegrüßt, du junges Jahr,
Bei deinem Wiegenfeste!
Sei besser, als das alte war,
Das leider nicht das beste.
So Vieles, was es uns gebracht,
War nicht so ganz am Platze;
Gar Manches, das ist ausgemacht,
War reinweg „für die Katze"!
Und Manches, das am Platze war,
War wieder nicht das Rechte;
Doch ist dies nicht so wunderbar,
Denn meistens siegt das Schlechte.
Es hat jedoch die neue Welt
Bei jetziger Zerrüttung
Die Hoffnung noch auf dich gestellt
Für bessere Verkittung.
Man hofft, du werdest uns befrei'n
Vom Lincoln-Seward-Jammer,
Vom Blödsinn und den Schufterei'n
Der Camarillakammer.
Drum komme nicht mit leerer Hand
Und mach das Volk vernünftig,
Und gib den Häuptern mehr Verstand:
Es werde heller künftig!
Schaff ab das l a n g e Herzeleid
Mit „Fürsehung" im Bunde,
Sonst richtet fromme „Ehrlichkeit"
Die Republik zu Grunde.
Laß länger nicht, es drängt die Noth,
Die Patrioten schnarchen,

Und mach den Patriärgsten todt
Von all den Patriarchen!
Mach diesem Zwitterregiment,
Der Feigheit mach ein Ende,
Die weder Pflicht, noch Ehre kennt:
Sei weise und behende!
Schon haben, zeitig in dem Feld,
Die Seymour-Wood-Rebellen
Den „wahren Jacob" aufgestellt:
Den Arnold-Pfui!-MacClellan!
Schaff wackern Patrioten Luft,
Zermalme die Eunuchen!
Sonst müßte wieder einen Schuft
Die Republik verfluchen.
Nimm aus der Männer kleinen Zahl,
Wie Fremont, Hunter, Einen,
Dann kann der Freiheit Morgenstrahl
Im neuen Glanze scheinen.
Doch läßt das Volk vom Herrgott sich
Auf's Neue nun versuchen:
Dann soll ein Lincoln-Seward dich —
Doch nein! Ich will nicht fluchen.

Ermuthigung.

(1865.)

Vertrieben durch Despotenknechte
Aus unserm alten Vaterland:
Empfing das Land der Menschenrechte
Uns gastlich hier am freien Strand.
Von unsrer Heimath, unsern Lieben,
Verbannt vom väterlichen Herd,
Durch freche Tyrannei vertrieben,
Ward hier uns ein Asyl bescheert.

Hier an Columbia's Gestaden,
Wo stolz das Sternenbanner weht,
Hier sind die Wandrer eingeladen,
Wo hehr der Freiheitstempel steht:
Als freie Männer unter Freien
Zum Menschenwohl und Menschenglück
Uns dem Erlösungswerk zu weihen:
Der großen Völkerrepublik.

Im Bann der Fürsten und der Henker,
Das unterjochte Vaterland
Hat seine Forscher, seine Denker
Als Pioniere ausgesandt
Zu allen Völkern dieser Erde,
Zum unterdrückten Menschenthum,
Auf daß es frei und glücklich werde:
Ein neues Evangelium.

Im Land der Humboldt, Schiller, Göthe,
Der Leibniz, Kepler, Hutten, Huß,
Brach an der Freiheit Morgenröthe,
Erstand der Wahrheit Genius.
Im deutschen Blut der Angelsachsen
Ist biedrer Mannessinn bewahrt,
Ist mit der Freiheitsgluth verwachsen,
Die sich im Freistaat offenbart.

Des Menschen höchstes Gut zu wahren,
Des Mannes Unabhängigkeit,
Uns um den Freiheitsbaum zu schaaren,
Sind allzeit freudig wir bereit.
Wir haben nicht umsonst gelitten
Für Wahrheit, Menschenrecht und Licht;
Und was er muthig sich erstritten,
Verläßt ein wackrer Deutscher nicht.

Das letzte Bollwerk liegt zertrümmert,
Die Ausgeburt der Mitternacht,
Die frech die Freiheit hat verkümmert:
Der Fluch der Sklavenhaltermacht.
Im Blute liegt der gift'ge Drache,
Der sonst die Republik zernagt;
Gesiegt hat die gerechte Sache —
Und sieh! Der Freiheitsmorgen tagt!

Drum laßt uns, würdig unsrer Ahnen,
Fortan dem Menschenwohl uns weihn!
Schreibt Freiheit kühn auf eure Fahnen,
Das große Werk, es muß gedeihn!
Und die im heißen Kampfe fallen,
Zum schwersten Opfer stets bereit:
Erringen in des Ruhmes Hallen
Die würdigste Unsterblichkeit.

Neujahrselegie.

(1865.)

Motto: Wenn Alle untreu werden,
So bleiben wir doch treu,
Auf daß der Freiheit auf Erden
Ein kleines Fähnlein sei.

Noch herrschen die Kroniden
Mit frevelhafter Hand,
Noch ist er nicht entschieden,
Der Kampf um's freie Land.
Die Kronos ausgespieen,
Die niederträcht'ge Brut:
Sie ist bis jetzt gediehen
In frechem Uebermuth.

Noch schänden sich Germanen
Und huldigen für Lohn,
Als treue Unterthanen,
Verbrechern auf dem Thron.
Sie lassen sich versuchen
Durch Heuchler fort und fort
Und helfen den Eunuchen
Zum Republikenmord.

Wo sind doch die Teutonen,
Von Freiheitsdrang bewegt,
Die einst die Legionen
Der Cäsarn weggefegt?
Pulsirt in euch der Ahnen
Gefeiert Heldenblut,
Und seid zu Unterthanen,
Nur zu Bedienten gut?

Doch, wollt ihr gerne dienen,
So dient der Energie
Und huldigt nicht Cretinen
Und nicht der Infamie!
Und opfert keinem Affen
Im königlichen Frack —
Dem Ideal der Pfaffen —
Und seinem Schwindlerpack!

Noch ist sie nicht geschlagen,
Die große Freiheitsschlacht,
Noch ist nicht ausgetragen
Die Fehde mit der Nacht.

Noch ist er nicht erstritten,
Der Freiheit größter Sieg;
Noch sind die Jesuiten
Mit Menschenthum im Krieg.

Stets trachten die Kroniden,
Die schwarze Brut der Nacht,
In Fesseln uns zu schmieden —
Drum, Freunde, haltet Wacht!
Erhebt euch, ihr Titanen,
Und züchtigt den Verrath!
Versöhnt der Väter Manen
Durch stolze Mannesthat!

Noch sind die Menschenrechte
Geächtet und verpönt:
Noch überall gibt's Knechte,
Zertreten und verhöhnt.
Auf vom Prokrustesbette
Der neuen Barbarei!
Zersprengt die Sklavenkette,
Die Fessel der Partei!

Erhebet eure Stimme
Für wahres Menschenthum,
Werft in gerechtem Grimme
Die falschen Götzen um!
Sonst dauert lange Jahre
Das Regiment der Schmach;
Sonst folgt ihr bald der Bahre
Der Freiheitsgöttin nach.

Panegyricum auf den „Allerhöchsten".

(1865.)

Motto: Der Furcht Product, wie du es nennst,
Freund Feuerbach, ist nicht mehr thätig;
Das große himmlische Gespenst
Ist todt — der Teufel sei ihm gnädig!

Wer eigentlich die Welt regiert,
Ist gänzlich außer Zweifel,
Wenn gründlich man examinirt:
Denn Alles geht zum Teufel.

Hat Einer müßig liegend Gold,
Wird ihm ein „Freund“ empfohlen —
„Der Teufel hat es bald geholt“ —
Den „Freund“, den soll er holen.

Der Liebe süße Allgewalt,
Der schönste Stern im Leben,
Fährt ab zum Acheron, sobald
Man kaum sich ihr ergeben.

So Mancher sucht Gerechtigkeit
Und findet sonder Zweifel
Zu seinem großen Herzeleid:
Die Themis ist zum Teufel.

Die Freiheit ist ein leerer Schall
Und nirgends gern gesehen:
Drum sieht man sie auch überall
So schnell zum Teufel gehen.

Des Menschen vielgerühmter „Geist“,
So „Gott ihm eingeblasen“,
Der geht zum Teufel, wie es heißt,
In Schwefelwassergasen.

Wenn Alles denn zum Teufel geht,
Wie außer allem Zweifel,
So geht auch „Seine Majestät“,
Der „Herrgott“, selbst zum Teufel.

Wer ist es, der die Welt regiert?
Herrscht irgend noch ein Zweifel?
Es ist, der Alles expedirt:
Der allgewalt'ge Teufel.

Drum will ich dich, du höchste Macht,
O Satan, dich verehren.
Dein Reich kann keine Pfaffenwacht,
Kein Bonzengott zerstören.

Dir mach' ich meine Reverenz,
Verschmähe „Himmelskronen“;
Du allerhöchste Excellenz
Wirst deine Treuen lohnen.

Noch ist er nicht erstritten,
Der Freiheit größter Sieg;
Noch sind die Jesuiten
Mit Menschenthum im Krieg.

Stets trachten die Kroniden,
Die schwarze Brut der Nacht,
In Fesseln uns zu schmieden —
Drum, Freunde, haltet Wacht!
Erhebt euch, ihr Titanen,
Und züchtigt den Verrath!
Versöhnt der Väter Manen
Durch stolze Mannesthat!

Noch sind die Menschenrechte
Geächtet und verpönt:
Noch überall gibt's Knechte,
Zertreten und verhöhnt.
Auf vom Prokrustesbette
Der neuen Barbarei!
Zersprengt die Sklavenkette,
Die Fessel der Partei!

Erhebet eure Stimme
Für wahres Menschenthum,
Werft in gerechtem Grimme
Die falschen Götzen um!
Sonst dauert lange Jahre
Das Regiment der Schmach;
Sonst folgt ihr bald der Bahre
Der Freiheitsgöttin nach.

Panegyricum auf den „Allerhöchsten".

(1865.)

Motto: Der Furcht Product, wie du es nennst,
Freund Feuerbach, ist nicht mehr thätig;
Das große himmlische Gespenst
Ist todt — der Teufel sei ihm gnädig!

Wer eigentlich die Welt regiert,
Ist gänzlich außer Zweifel,
Wenn gründlich man examinirt:
Denn A l l e s g e h t z u m T e u f e l.

Hat Einer müßig liegend Gold,
Wird ihm ein „Freund" empfohlen —
„Der Teufel hat es bald geholt" —
Den „Freund", den soll er holen.

Der Liebe süße Allgewalt,
Der schönste Stern im Leben,
Fährt ab zum Acheron, sobald
Man kaum sich ihr ergeben.

So Mancher sucht Gerechtigkeit
Und findet sonder Zweifel
Zu seinem großen Herzeleid:
Die Themis ist zum Teufel.

Die Freiheit ist ein leerer Schall
Und nirgends gern gesehen:
Drum sieht man sie auch überall
So schnell zum Teufel gehen.

Des Menschen vielgerühmter „Geist",
So „Gott ihm eingeblasen",
Der geht zum Teufel, wie es heißt,
In Schwefelwassergasen.

Wenn Alles denn zum Teufel geht,
Wie außer allem Zweifel,
So geht auch „Seine Majestät",
Der „Herrgott", selbst zum Teufel.

Wer ist es, der die Welt regiert?
Herrscht irgend noch ein Zweifel?
Es ist, der Alles expedirt:
Der allgewalt'ge Teufel.

Drum will ich dich, du höchste Macht,
O Satan, dich verehren.
Dein Reich kann keine Pfaffenwacht,
Kein Bonzengott zerstören.

Dir mach' ich meine Reverenz,
Verschmähe „Himmelskronen";
Du allerhöchste Excellenz
Wirst deine Treuen lohnen.

Dann halt mich von dem Heuland fern,
Dem feigsten aller Juden.
Und schütze mich vor „Gott, dem Herrn"
Und seinen Botokuden.

Ja, Weltregierer, wahre mich
Vor Gott und seinem Schwindel!
Es ist mir gar zu widerlich
Das himmlische Gesindel.

Auch halte meine Zelle rein
Von allen Lincolniten;
Es würde mir zur Himmelspein
Dein Reich bei Sybariten.

Mit frommen Schurken magst du sie
In's Himmelreich spediren;
Dort mag das „Hallelujah"-Vieh
Sich „göttlich" amusiren.

Zum neuen Jahr.

(1866.)

Justum ac tenacem propositi virum
Non civium ardor prava jubentium,
Non vultus instantis tyranni
Mente quatit solida, neque — Austriacus.

Im flücht'gen Tanz der Horen,
Im raschen Flug der Zeit
Hat, was sich selbst geboren,
Der Cyclus sich erneut:
Der Kreis, auf dessen Wellen
Der Lebenskahn sich wiegt,
Der Strom, in dessen Schnellen
Des Daseins Traum verfliegt.

Viel sind der Erdenkinder
In's Nichts zurückgekehrt;
Doch nur ein einz'ger Schinder
Hat „Gottes Mist" vermehrt.*

---

* Der Belgier Leopold, der jetzt den „Gottesacker" düngt.

O wäre jeder König
Und Pfaffe so, wie er!
Dann gäb's der Schufte wenig
Und keine Lügner mehr.

Doch scheint die Zeit nicht günstig
Für meinen Wunsch zu sein;
Europa liebt zu brünstig
Der Kronen Flitterschein.
Sie schwärmt noch incurabel
Für „hoher Häupter" Zier:
Es ist die alte Fabel
Europa's mit dem Stier.

„O großer Gott, erhalte
Des Herrschers Majestät!"
So plärrt noch heut' die alte
Ur-Knechtsservilität.
Ach, hätt' er schon erhalten
Sie all in seinem Reich —
Wie lobten wir den Alten,
Schickt' er die Quittung gleich!

Zwar geht die Prophezeiung:
(Ich wollt', sie wäre wahr!)
Der Republik Erneuung
Gescheh' in diesem Jahr.
Es werd' in diesem Jahre —
So hat der Hahn gekräht —
Dem kaiserlichen Aare
Das Rückenmark verdreht.

Uns in den „freien Staaten",
Uns lächelt das Geschick:
Verkappte Demokraten,
Die spielen Republik.
Die Posse ist so heiter,
Ein ächt Spektakelstück;
Ein überschnappter Schneider
Macht im Debüt sein Glück.

Nur Wenige erröthen
Ob seinem frechen Spiel —
Nie waren mehr vonnöthen
Die Iden des April.

Hunderte, die dort erlegen,
Deckt ein großes Leichentuch;
Ja, es bleibt der „Gottessegen“ *
Stets der Menschheit schlimmster Fluch.
Doch der „Christian“ darf nicht wanken:
Der getretne Hund muß — danken!

Zum Concil ruft “Petrus mundi”
Seine Geistesmörderschaar:
Ein concilium abeundi
Sei es mit dem neuen Jahr!
Schon erbeben Roma's Planken —
Wenn sie brechen, laßt uns danken.

Dankt nun männiglich dem „Herren“,
Groß und Klein, wie Alt und Jung,
Wenn sie Dankeshymnen plärren
Einer „weisen“ Vorsehung“:
Sollen wir allein noch schwanken?
Nein, wir wollen uns be—danken.

Aber, ach, es kommt mir plötzlich,
Daß der „Herr“ nicht Englisch spricht!
Arme Yankees! Wie entsetzlich:
Euer Gott versteht euch nicht!
Ach, ihr armen Geisteskranken,
Herrenlos ist euer Danken!

Zum „Denküßungstage“.

(1868.)

Noch immer will's nicht tagen,
Noch will kein Sonnenstrahl
Den Spuk der Nacht verjagen,
Noch dämmert's kaum im Thal,
Wenngleich auf hohen Firnen
Aurorens Schimmer glüht
Und einzelnen Gestirnen
Ein lichter Strahl entsprüht.

---

* So hieß der Unglücksschacht im Plauen'schen Bergwerk.

Noch ist die Welt versunken
In Wahn und Sklaverei;
Noch herrschen die Hallunken
Der Geistestyrannei.
Fährt leuchtend auch hernieder
Aus lichten Höhn ein Blitz,
Gleich hüllt die Welt sich wieder
In Nacht und Aberwitz.

Sie liegt noch in den Banden
Zweitausendjähr'ger Schmach,
Noch wird der Geist zu Schanden,
Der mit dem Wahne brach.
Schon oft ward eine Gasse
Dem Menschenrecht gebahnt,
Doch wird die große Masse
Vom Geist umsonst gemahnt.

Wie von den fernsten Zonen
Der Lichtstrahl, dem Nichts gleicht
An Schnelle, nach Aeonen
Erst unser Aug' erreicht,
So geht es in der Praxis
Dem Lichte überall:
Ist's hell in der Galaxis,
Deckt Nacht den Erdenball.

Dann schleicht das Diebsgesindel,
Die schwarze Brut der Nacht,
Die für den Raub und Schwindel
Ganz eigens scheint gemacht.
Drum hat zu allen Zeiten
Der Pfaffe drauf studirt,
Das Dunkel zu verbreiten,
Vom König assistirt.

Der Himmel und die Hölle,
Im festgeschlossnen Bund,
Erheben ihre Zölle
Vom ganzen Erdenrund.
Sobald sie intra muros,
So gehn sie Hand in Hand:
Der Teufel holt die Duros,
Der Herrgott den Verstand.

Hunderte, die dort erlegen,
Deckt ein großes Leichentuch;
Ja, es bleibt der „Gottessegen" *
Stets der Menschheit schlimmster Fluch.
Doch der „Christian" darf nicht wanken:
Der getretne Hund muß — danken!

Zum Concil ruft "Petrus mundi"
Seine Geistesmörderschaar:
Ein concilium abeundi
Sei es mit dem neuen Jahr!
Schon erbeben Roma's Planken —
Wenn sie brechen, laßt uns danken.

Dankt nun männiglich dem „Herren",
Groß und Klein, wie Alt- und Jung,
Wenn sie Dankeshymnen plärren
Einer „weisen Vorsehung":
Sollen wir allein noch schwanken?
Nein, wir wollen uns be—danken.

Aber, ach, es kommt mir plötzlich,
Daß der „Herr" nicht Englisch spricht!
Arme Yankees! Wie entsetzlich:
Euer Gott versteht euch nicht!
Ach, ihr armen Geisteskranken,
Herrenlos ist euer Danken!

Zum „Denkäsungstage".

(1868.)

Noch immer will's nicht tagen,
Noch will kein Sonnenstrahl
Den Spuk der Nacht verjagen,
Noch dämmert's kaum im Thal,
Wenngleich auf hohen Firnen
Aurorens Schimmer glüht
Und einzelnen Gestirnen
Ein lichter Strahl entsprüht.

---

* So hieß der Unglücksschacht im Plauen'schen Bergwerk.

Noch ist die Welt versunken
In Wahn und Sklaverei;
Noch herrschen die Hallunken
Der Geistestyrannei.
Fährt leuchtend auch hernieder
Aus lichten Höhn ein Blitz,
Gleich hüllt die Welt sich wieder
In Nacht und Aberwitz.

Sie liegt noch in den Banden
Zweitausendjähr'ger Schmach,
Noch wird der Geist zu Schanden,
Der mit dem Wahne brach.
Schon oft ward eine Gasse
Dem Menschenrecht gebahnt,
Doch wird die große Masse
Vom Geist umsonst gemahnt.

Wie von den fernsten Zonen
Der Lichtstrahl, dem Nichts gleicht
An Schnelle, nach Aeonen
Erst unser Aug' erreicht,
So geht es in der Praxis
Dem Lichte überall:
Ist's hell in der Galaxis,
Deckt Nacht den Erdenball.

Dann schleicht das Diebsgesindel,
Die schwarze Brut der Nacht,
Die für den Raub und Schwindel
Ganz eigens scheint gemacht.
Drum hat zu allen Zeiten
Der Pfaffe drauf studirt,
Das Dunkel zu verbreiten,
Vom König assistirt.

Der Himmel und die Hölle,
Im festgeschlossnen Bund,
Erheben ihre Zölle
Vom ganzen Erdenrund.
Sobald sie intra muros,
So gehn sie Hand in Hand:
Der Teufel holt die Duros,
Der Herrgott den Verstand.

Durch eines Volks Erbärmlichkeit
Zu glänzender Entfaltung
Der allertiefsten Niedertracht
Infamer Schurkerei gebracht
Und ewiger Erhaltung.

Zeichen der Zeit.

(1871.)

Was rennt das Volk? Was wälzt sich dort
In Sturmesbrausen wogend fort,
Mit Pauken und Posaunen?
Der Fortschritt ist's in vollem Dampf,
Nichts hemmt ihn mehr im Riesenkampf:
Drum hört! Ihr sollt erstaunen!

Es ist in Humboldt's Vaterland
Ein wüthend-heißer Kampf entbrannt,
Ein wahres Mordspectakel.
Laut heult des Krieges Furie,
Wuthschnaubend tobt die Curie,
Hell flammt des Zornes Fackel.

„Schuft!" spuckt der „Alte Katholik",
Der „Neue" schimpft: Du Galgenstrick!
Der Aerger ist unsäglich!
Der Eine macht den Andern schlecht,
Und leider haben Beide recht:
Das zeigen sie tagtäglich.

„Hie Döllinger! Hie Rom!" so brüllt
Entmenschter Pöbel, wahnerfüllt,
Aus giftgeschwollnem Rachen.
Seht das verkommene Geschlecht!
Sie möchten gern im Stiergefecht
Einander selig machen!

Hier stehen für Unfehlbarkeit
Die Matadoren kampfbereit —
Und unfehlbar, das sind sie. —
Dort senkt der Stier das spitze Horn
Und stürmt heran in edlem Zorn —
Im Blut wälzt sich das Rindvieh.

Zerbricht die alte Kreuzeslast
Des „Gottesrosses" Rücken fast,
So sucht es neue Bürden!
O himmlische Menagerie,
Was trabt doch für erbärmlich Vieh
Umher in deinen Hürden!

Fürwahr, das große Publicum
Ist immer noch erschrecklich dumm
Und hängt am alten Wahne!
Der Blödsinn und die Niedertracht,
Die Roheit und die Geistesnacht:
Das ist des Pöbels Fahne.

Des Geisterchaos wirrer Graus
Gemahnt uns an ein Irrenhaus,
Bevölkert von Cretinen.
Kein Wunder, daß die Menschen toll,
Sind, statt Gehirns, die Schädel voll
Von biblischen Trichinen.

Kaum war das neue Kaiserreich
Errungen, da entspann sich gleich
Der Kampf um's „ew'ge Leben".
Die schändlichste Verworfenheit,
Die sieht man um Unsterblichkeit
Sich alle Mühe geben.

Je wen'ger Geist das Lumpenpack
Besitzt, mit desto mehr Geschmack
Wird's immer agitiren,
Den Unterthanenseelen-Mist,
Der „Gottesacker"-Dünger ist,
„Ohn' End" zu präserviren.

Die Mehrheit, hier, wie drüben, faul,
Reißt mächtig auf das Heldenmaul
Zum Preis gekrönter Schlächter.
Hier kriecht vor Königen im Frack
Ein ganz erbärmlich Sklavenpack
Verthierter „Herrgottswächter".

(Warum Chicago abgebrannt,
Liegt deutlich klar nun auf der Hand:
Es hat die deutsche Schande,

Durch eines Volks Erbärmlichkeit
Zu glänzender Entfaltung
Der allertiefsten Niedertracht
Infamer Schurkerei gebracht
Und ewiger Erhaltung.

Zeichen der Zeit.

(1871.)

Was rennt das Volk? Was wälzt sich dort
In Sturmesbrausen wogend fort,
Mit Pauken und Posaunen?
Der Fortschritt ist's in vollem Dampf,
Nichts hemmt ihn mehr im Riesenkampf:
Drum hört! Ihr sollt erstaunen!

Es ist in Humboldt's Vaterland
Ein wüthend-heißer Kampf entbrannt,
Ein wahres Mordspectakel.
Laut heult des Krieges Furie,
Wuthschnaubend tobt die Curie,
Hell flammt des Zornes Fackel.

„Schuft!" spuckt der „Alte Katholik",
Der „Neue" schimpft: Du Galgenstrick!
Der Aerger ist unsäglich!
Der Eine macht den Andern schlecht,
Und leider haben Beide recht:
Das zeigen sie tagtäglich.

„Hie Döllinger! Hie Rom!" so brüllt
Entmenschter Pöbel, wahnerfüllt,
Aus giftgeschwollnem Rachen.
Seht das verkommene Geschlecht!
Sie möchten gern im Stiergefecht
Einander selig machen!

H i e r stehen für Unfehlbarkeit
Die Matadoren kampfbereit —
Und unfehlbar, das sind sie. —
D o r t senkt der Stier das spitze Horn
Und stürmt heran in edlem Zorn —
Im Blut wälzt sich das Rindvieh.

Zerbricht die alte Kreuzeslast
Des „Gottesrosses" Rücken fast,
So sucht es neue Bürden!
O himmlische Menagerie,
Was trabt doch für erbärmlich Vieh
Umher in deinen Hürden!

Fürwahr, das große Publicum
Ist immer noch erschrecklich dumm
Und hängt am alten Wahne!
Der Blödsinn und die Niedertracht,
Die Roheit und die Geistesnacht:
Das ist des Pöbels Fahne.

Des Geisterchaos wirrer Graus
Gemahnt uns an ein Irrenhaus,
Bevölkert von Cretinen.
Kein Wunder, daß die Menschen toll,
Sind, statt Gehirns, die Schädel voll
Von biblischen Trichinen.

Kaum war das neue Kaiserreich
Errungen, da entspann sich gleich
Der Kampf um's „ew'ge Leben".
Die schändlichste Verworfenheit,
Die sieht man um Unsterblichkeit
Sich alle Mühe geben.

Je wen'ger Geist das Lumpenpack
Besitzt, mit desto mehr Geschmack
Wird's immer agitiren,
Den Unterthanenseelen-Mist,
Der „Gottesacker"-Dünger ist,
„Ohn' End" zu präserviren.

Die Mehrheit, hier, wie drüben, faul,
Reißt mächtig auf das Heldenmaul
Zum Preis gekrönter Schlächter.
Hier kriecht vor Königen im Frack
Ein ganz erbärmlich Sklavenpack
Verthierter „Herrgottswächter".

(Warum Chicago abgebrannt,
Liegt deutlich klar nun auf der Hand:
Es hat die deutsche Schande,

Auf daß kein Fischer Streiche macht!
Erinnert euch auf jeden Fall
Des Aufstreich=Fischers Hannibal!
Die Mär gar wunderseltsam klingt,
Doch vaterländisch, unbedingt.
Wie traurig, daß noch Niemand fand
Des freien Deutschen Vaterland!
Am Ende ist's Amerika? —
Der Heimathlose sucht es da.
Hier weht ein frischer deutscher Geist,
Der froh den „Heldenkaiser" preist.
Begeistert bringt der Knechte Schaar
Zur „Bockzeit" Hochs dem Kanzler dar.
Hier kommt kein deutsch Genie zu kurz:
Ihr seht's an O. O. und Karl Schurz.
Karl schoß empor als General,
O. O. durch Abonnentenzahl;
Und Beide sind sehr „liberal" —
Sofern sie keine andre Wahl.
Durch „Damen, die zu sprechen sind,"
Ward O. O. groß und Karl durch — Wind.
Doch, habt ihr auch kein Vaterland,
Ihr wackre Deutschen, vorderhand:
So fraget nur unausgesetzt,
Die Antwort wird euch doch zuletzt.
Und kommt sie freundlich einst zurück:
„Es ist die deutsche Republik,"
So wollen wir getrost — nun ja,
Dann sind wir längst schon nicht mehr da.
Dann wird die Freiheit allgemein
Und schließt das ganze Weltall ein.
Doch wo ihr Präsident dann thront,
„Geht über unsern Horizont."
Der wird wohl nicht mehr Mode sein.
Mag sein, es wird der „gute Mond"
(Dann annectirt) von ihm bewohnt. —
Die Sonne trägt den Glückwunsch vor,
Accompagnirt vom Sternenchor,
Und macht's den Deutschen sonnenklar,
Daß längst es „Gottes Wille" war:
Der Deutsche werde endlich frei
Von Gottesgnadenteufelei.
Laut schallt die Sphärenmusik drein
Und jubelnd fällt der Himmel ein.
(Nur einsam trauert ein Komet,
Weil's mit dem Zopf zu Ende geht.)

Benimm jedoch, Germane, dich,
Bis dies geschieht, fein „kaiserlich“!
Einstweilen ist Berlin schon dein,
Und das steckt alles Andre ein.

Ox populi, ox dei.

(1872.)

Welche Lust gewährt das Wählen,
Wenn das Volk beim Stimmenzählen
Seiner Allmacht wird bewußt!
Hehres Schauspiel: „Kastenstopfen“!
Wem soll da das Herz nicht klopfen
Patriotisch in der Brust?

Seht das Alter, seht die Jugend,
Vollgepfropft mit Bürgertugend,
Daß sie fast die Toga sprengt!
Ehrlichkeit und Sittenreinheit
Strotzen in der Allgemeinheit,
Menschenwürde, unbeengt.

Unabhängig ist die Presse,
Patriotisch zum Excesse,
Allem Eigennutze fern;
Stets begeistert für das feste
Ziel: das allgemeine Beste,
Dient sie nur dem Fortschritt gern.

Welche Wonne dann auf Erden
Muß es sein, gewählt zu werden
Durch des Volks Intelligenz!
Editoren, Senatoren,
Gerber, Schuster sind erkoren
Für den Titel „Excellenz“.

Bei chinesischen Laternen
Kann der freie Bürger lernen,
Welche Richtung nimmt der Wind.
Roman candles, Transparente,
Als Beleuchtungselemente,
Zeigen, wo die Schatten sind.

Wenn sie durch die Straßen wackeln,
Hört man, bei dem Schein der Fackeln,
Trommelwirbel, Hörnerschall.
Mit des Pöbels Mitrailleuse:
Hochgebrüll, Hurrahgetöse,
Mischt sich froher Böllerknall.

Welchen Hochgenuß bereiten
Alle diese Herrlichkeiten
Nicht dem simplen Bürgersmann!
Souverän ist auch der Kleinste:
Selbst der Dümmste, der Gemeinste
Hier ein „König" werden kann.

Freilich wird am besten fahren,
Wer den Stoff nicht braucht zu sparen,
Den die Freiheitsgöttin ziert;
Täglich macht ja die Erfahrung
Uns die alte Offenbarung:
Stets am besten fährt, wer schmiert.

Billig kauft der Stimmenkäufer
Tausendweis die Ueberläufer,
Um zu sichern seine Wahl.
Alles ist ja bei den Wahlen
Immer nur basirt auf Zahlen,
Namentlich, wenn „liberal".

Seien auch die Candidaten
Ganz und gar mit Schmutz beladen,
Wie der Volksmann Has=Sau=Reck,
Müßt ihr dennoch auf sie bauen,
Weil (ich sag's euch im Vertrauen)
Vieles nur gedeiht im Dreck.

Kein Princip, das heißt „politisch",
Von Charakter jesuitisch:
Ist die beste Politik.
Ohne Kenntniß schwadroniren,
Macht Hallunken reussiren
In der Muster=Republik.

Aller Art verkommne Lumpen
Hört man peroriren, stumpen,
Daß die Freiheit in Gefahr.

Daß zur Rettung Die berufen,
So die neue „Party" schufen,
Ist erwiesen sonnenklar.

Möchten bei dem „Reformiren"
Gar so Manche profitiren:
Beute ist ihr lockend Bild.
Trefflich dient den Kartenmischern,
Aemterjägern, Stellenfischern
„Volkswohl" als Aushängschild.

Jedem schlägt das Herz auf's Neue
Freudig, in Principientreue,
Für das allgemeine Wohl.
Siegreich sind „Reformbeamten" —
Doch das Land wird den verdammten
Nimmer los: den alten Kohl!

Nach der Wahlschlacht Katzenjammer
Wirft man in die Rumpelkammer
Platform, Rednerstand und Stump;
Und das Volk wird bald mit Schrecken —
Leider nur zu spät — entdecken:
„Der Erwählte ist ein Lump."

Wählt ihr schlaue Advocaten,
Seid ihr immer gut berathen,
Denn sie kennen jeden Kniff.
Wählt ihr „Fromme" nebst den Reichen,
Statt der Besten Euresgleichen:
Fehlt's euch nie am rechten Griff.

Wenn sie dann Gesetze machen
Und sich in das Fäustchen lachen,
Weil sie gegen euch gespitzt:
Müßt um Alles ihr auf Erden
Ja nicht bös' darüber werden,
Weil's euch einfach gar nichts nützt.

Gehn sie selbst euch an den Kragen,
Dürft ihr niemals euch beklagen:
Wer Gewalt hat, der hat Recht.
Wie die Herren, so die Knechte,
Wählt ihr, Herren, also schlechte,
Nun, dann seid ihr selber schlecht.

Weist den Schurken eure Zähne,
Millionen Souveräne,
Und der Schwindel hat ein End'.
Faßt nur an am rechten Zipfel!
Rückt den Grundstein, fällt der Gipfel,
Corruption und Präsident.

Wenn ihr eure Kräfte kenntet,
Nicht euch in Parteien trenntet
Um des Mittelalters Geist:
Würde bald im „Land der Freien"
Jene Freiheitsfrucht gedeihen,
Die man Volksregierung heißt.

Cassandra-Lorelei.

(1872.)

„Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin!"
So sang einst vor fremden Leuten
Ein Flüchtling aus Berlin.

Nun weiß man das Räthsel zu deuten,
Es ward gelöst in Varzin:
Ein Märchen aus alten Zeiten
Erneut sich heut' in Berlin.
Es spie der alte Kyffhäuser
Ein schaurig Gerippe aus:
Den „greisen Heldenkaiser"
Mit Moder, Blut und Graus.

Gemeinsames Schlachten und Morden,
Ein einheitlich Feldgeschrei,
Verbrüderte Süden und Norden:
Krupp-Essen und die „Hofbrauerei".
Gekittet mit „Blut und Eisen",
Ein Band von Eisen und Blei:
Die grimmigsten Stürme reißen
Die Kette nimmer entzwei.

Verstummt sind die Republicaner,
Im Flor stehn Mühler und Knack,
Die Schweizer- und Marx-Yaner:
Ein hündisches Kaiserpack.

Vor Himmels- und Erdendespoten,
Stets für sie zu sterben bereit,
Knien Schaaren stupider Heloten,
Voll Sklavenseligkeit.

Erscheint ihre Zahl zu gefährlich,
So jagen die Fürsten zum Spaß
Die blöden Leibeigenen jährlich:
Das dient als Aderlaß.
Die Friedenszeiten genießen
Die Junker ritterlich:
Sie üben im Stechen und Schießen
An Schustern und Kellnern sich.

Es herrschet die christliche Liebe,
Mit fürstlichen Henkern im Bund;
Die frommen Räuber und Diebe,
Sie richten Deutschland zu Grund.
Für Gottes und Cäsars Fahne
Fehlt's nicht an Militär:
Es dienet dem nämlichen Plane
Soldat wie Missionär.

Die Spree- und die Newa-Kosacken
Gehn heute Hand in Hand;
Soldaten- und Pfaffenbaracken
Bedecken das ganze Land.
Da wird es so Mühlerisch dunkel
Und Eulenbürgerlich nacht;
Es strahlet der Reichskarbunkel
In niegesehner Pracht.

Die Einheit, schon einmal erstritten,
Wie trug sie blutigen Zins!
Der Held, der sie niedergeritten:
War's nicht der Kartätschenprinz?
Vieltausend gingen zu Grunde
Im Kampf und im Exil;
Millionen sind wedelnde Hunde
Nach allerneustem Styl.

(Zwar freilich, der Mensch ist der Magen,
Das kommt hier sehr in Betracht;
Der Deutsche kann Vieles ertragen,
Was Andern übel macht.

Wenn sie durch die Straßen wackeln,
Hört man, bei dem Schein der Fackeln,
Trommelwirbel, Hörnerschall.
Mit des Pöbels Mitrailleuse:
Hochgebrüll, Hurrahgetöse,
Mischt sich froher Böllerknall.

Welchen Hochgenuß bereiten
Alle diese Herrlichkeiten
Nicht dem simplen Bürgersmann!
Souverän ist auch der Kleinste:
Selbst der Dümmste, der Gemeinste
Hier ein „König" werden kann.

Freilich wird am besten fahren,
Wer den Stoff nicht braucht zu sparen,
Den die Freiheitsgöttin ziert;
Täglich macht ja die Erfahrung
Uns die alte Offenbarung:
Stets am besten fährt, wer schmiert.

Billig kauft der Stimmenkäufer
Tausendweis die Ueberläufer,
Um zu sichern seine Wahl.
Alles ist ja bei den Wahlen
Immer nur basirt auf Zahlen,
Namentlich, wenn „liberal".

Seien auch die Candidaten
Ganz und gar mit Schmutz beladen,
Wie der Volksmann Haß=Sau=Reck,
Müßt ihr dennoch auf sie bauen,
Weil (ich sag's euch im Vertrauen)
Vieles nur gedeiht im Dreck.

Kein Princip, das heißt „politisch",
Von Charakter jesuitisch:
Ist die beste Politik.
Ohne Kenntniß schwadroniren,
Macht Hallunken reussiren
In der Muster=Republik.

Aller Art verkommne Lumpen
Hört man peroriren, stumpen,
Daß die Freiheit in Gefahr.

Daß zur Rettung Die berufen,
So die neue „Party" schufen,
Ist erwiesen sonnenklar.

Möchten bei dem „Reformiren"
Gar so Manche profitiren:
Beute ist ihr lockend Bild.
Trefflich dient den Kartenmischern,
Aemterjägern, Stellenfischern
„Volkswohl" als Aushängschild.

Jedem schlägt das Herz auf's Neue
Freudig, in Principientreue,
Für das allgemeine Wohl.
Siegreich sind „Reformbeamten" —
Doch das Land wird den verdammten
Nimmer los: den alten Kohl!

Nach der Wahlschlacht Katzenjammer
Wirft man in die Rumpelkammer
Platform, Rednerstand und Stump;
Und das Volk wird bald mit Schrecken —
Leider nur zu spät — entdecken:
„Der Erwählte ist ein Lump."

Wählt ihr schlaue Advocaten,
Seid ihr immer gut berathen,
Denn sie kennen jeden Kniff.
Wählt ihr „Fromme" nebst den Reichen,
Statt der Besten Euresgleichen:
Fehlt's euch nie am rechten Griff.

Wenn sie dann Gesetze machen
Und sich in das Fäustchen lachen,
Weil sie gegen euch gespitzt:
Müßt um Alles ihr auf Erden
Ja nicht bös' darüber werden,
Weil's euch einfach gar nichts nützt.

Gehn sie selbst euch an den Kragen,
Dürft ihr niemals euch beklagen:
Wer Gewalt hat, der hat Recht.
Wie die Herren, so die Knechte,
Wählt ihr, Herren, also schlechte,
Nun, dann seid ihr selber schlecht.

Stürme können niederreißen,
Was der Mensch für dauernd hält;
Trotzt ein Kitt aus „Blut und Eisen"
Auch dem Untergang des Welt?
Bismarck wähnt den Kitt gefunden,
Für die Dauer, ewiglich; —
Doch gesteh' ich unumwunden:
Bismarck's Bauwerk d a u e r t — mich.

Mahnruf.

(1878.)

„Nehmt hin die Welt, doch theilt euch schön
Und brüderlich darein!"
Rief einst von des Olympos Höhn
Herr Zeus beim Nektarwein.
Der Donnerer war gut gelaunt
Beim frohen Göttermahl;
Die Schaar der Himmlischen, erstaunt,
Erhob ein Mordskandal. —
Für sie war das fatal:
Er war zu liberal.

„O Vater Zeus, des Himmels Zier,
Der du die Welten lenkst!
Bedenke doch: Wo bleiben w i r,
Wenn du die Welt verschenkst?
Wo bleibt für uns ein Tummelplatz,
Ein fröhlich Jagdrevier?
Wo winkt der reiche Tempelschatz,
Der fette Opferstier?
Wo baut man Tempel d i r?
Doch nicht im Himmel hier?"

Sie setzten ihm mit Bitten zu,
Bis ihn ihr Flehn erweicht;
Sie ließen ihm nicht Rast, noch Ruh,
Bevor ihr Ziel erreicht.
„Da schlage doch der Donner drein
In solch ein Bettelpack!
Sobald ein Gott will menschlich sein,
Verdirbt's der Schabernack,
Der von dem Paradies
Nur Elend übrig ließ!

„Ich hatt' es mit dem ‚Erdenwurm'
So herzlich gut gemeint;
Nun fegt der Herrschsucht Wirbelsturm
Hinweg, was glücklich scheint!
Wie hätt' ich gern das Menschenthum
In Eintracht froh vereint;
Nun herrscht ein Höllengaudium
Der Götter, wenn es weint!
Wo Eden könnte sein,
Sind öde Wüstenein!

„Die Räuber-, Diebs- und Schwindlerbrut
Regiert den Erdenball;
Sie schwelgt in frechem Uebermuth
Im Luxus überall.
Im Schweiße seines Angesichts
Darbt, wer sich müht und plagt,
Dieweil der reiche Taugenichts
Von Lust zu Lüsten jagt.
Der Arme schleppt die Last,
Der Reiche schlemmt und praßt.

„Doch schon zum Uebermaß ist voll
Das Schuldbuch dieser Brut;
Mein lange angehäufter Groll
Gilt ihrer tollen Wuth.
Durch meinen sichern Donnerkeil
Ereilt sie das Geschick;
Der Menschenschinder Wehgeheul
Sei meinem Ohr Musik!
Den Schurken soll allein
Mein Zorn verderblich sein." —

Bald fährt aus hohem Wolkensitz,
Zerschmetternd jeden Thron,
Herab des Zeus gewalt'ger Blitz:
Es wetterleuchtet schon.
Gewitterschwanger gährt die Luft,
Von fern der Sturm erbraust;
Schon graut dem schreckensbleichen Schuft,
Und jedem Schurken graust.
Des Blitzes greller Schein
Schlägt in die Höhen ein.

Wer wohnt in jenem stolzen Haus,
Wo man der Armuth lacht?
Verstummen dort wird Saus und Braus,
Sobald der Donner kracht.
Soll immer die Minorität
Allein bevorzugt sein?
Des Volks beraubte Majestät
Gebeut ein donnernd: Nein!
Nicht Wenige allein:
Das Volk soll glücklich sein.

An das deutsche Volk.

(1878.)

Zum dritten Mal hat dich betrogen
Der Zollern schuft'ges Räuberpack,
Das immerdar das Volk belogen
Und stets am Raub nur fand Geschmack.

Wie anno Fünfzehn geht es heute,
Wo Alles man dem Volk versprach
Und nach der eingeheimsten Beute
Nach Zollernlust die Eide brach.

Die Freiheit hat man dir versprochen
Nach Lützow's wildverwegner Jagd;
Dann gab man dir den Hundeknochen,
An welchem du bis heut' genagt.

Den Fremdling hast du ausgetrieben
Und deinen Fürstentroß befreit;
Doch sag, was ist dir selbst geblieben
Für alle deine Tapferkeit?

Denn Allen, die da Antheil wollten
Am reichen Nibelungenschatz
Der Freiheit, wurde schnell vergolten
Durch grimme Demagogenhatz.

Als '48 du erwachtest
Im allgemeinen Völkerzorn
Und wiederum an Freiheit dachtest:
Da ging der Schwindel los von vorn.

Man zahlte dir mit blut'gen Zinsen
Den kurzen Freiheitstaumel heim;
Es wurde vom Kartätschenprinzen
Die Freiheitssaat erstickt im Keim.

Das Parlament trug einst dem Zoller
Die Krone an — ein dummer Witz!
Doch er war ein champagnertoller,
Gehirnerweichter Nudelfritz.

Er schlug sie aus mit frechem Hohne
Brutaler Zollerninsolenz:
Er wollte keine „Bürgerkrone"
Als Gabe eines Parlaments.

In Oestreich suchten schnell das Freie
Der Kaisertaps und Metternich;
Den Wienern ward die höhre Weihe
Durch Windischgrätz und Jellachich.

Die Reaction hat schnell ein Ende
Der deutschen Einigkeit gemacht;
Der kurzen Sommersonnenwende
Ist rasch gefolgt die lange Nacht.

Laut krächzend kündeten die Raben
Des Reichs Verwesung, Schritt für Schritt,
Bis Müller mit den sieben Schwaben
Das Parlament zusammenritt.

Was neuerdings, vor sieben Jahren,
Dem deutschen Volke man versprach,
Das hat es kürzlich erst erfahren,
Wie es gemeint ist: Deutschlands Schmach.

Es hat die Einheit sich errungen,
Ein einzig Zuchthaus faßt es jetzt;
Die wilden, widerspenst'gen Jungen,
Sie werden ruhig und gesetzt.

Die „Sauhatz", die im „Land der Denker"
Zur Schonung für das „Edelwild"
Hat eingeführt der Freiheit Henker,
Sie gibt vom „Reich" ein edles Bild.

Es wird und kann nicht besser werden,
So lang die Kanzel und den Thron
Nicht hat hinweggefegt auf Erden
Die letzte Revolution!

Dann wird's auf Erden wieder helle,
Wenn wieder gilt das Menschenrecht;
Doch leider! unsre heut'gen Telle
Sind ungeübt und treffen schlecht!

Kakakia, die drei gefährlichen K.

(1871.)

Es dunkeln drei feindliche Sterne
In's freundliche Leben hinein:
Der Kerker, die Kirch' und Kaserne,
Sie bilden den schönsten Verein.

Die Kirche, mit gierigen Klauen,
Ergreift ihre Beute mit Hast;
Ihr Magen kann Alles verdauen,
Er faßt die unglaublichste Last.

Als Himmel- und Höllenreichs Hüter
Entreißt die verteufelte Zunft
Dem Menschen die irdischen Güter
Und bringt ihn um Glück und Vernunft.

Kaum ist der Unsel'ge geboren,
Ergreift ihn die Kirche beim Schopf,
Hält immerdar ihn an den Ohren
Und macht ihn zum hirnlosen Tropf.

Und geht er moralisch zu Grunde
Und treibt zur Verzweiflung die Noth:
So hetzt das Gesetz seine Hunde
Und macht ihn auch bürgerlich todt.

Der Mann wird in dumpfen Kasernen
Zum kriechenden Hunde dressirt;
Die Zwangsjacke tragen zu lernen
Mit Stolz — wird der Jüngling verthiert.

Die Mutter von allen Verbrechen,
Die „Hure von Babylon", ist:
Die Kirche, um deutlich zu sprechen,
Erwachsen aus biblischem Mist.

Recept für die Präsidentenfabrikanten.

(1872.)

Ihr Armen quält euch schrecklich ab
In jeder Wahlkampf-Olympiade,
Des Rechts, das euch die Freiheit gab,
Euch zu entäußern — das ist fade!

Da wird bei Tag und Nacht „gestumpt",
Entsetzlich Zeit und Geld vergeudet;
Und sind die Stumper ausgepumpt,
Dann wird das „Stimmvieh" ausgebeutet.

Man könnte wahrlich mit dem Geld
Des Stimmenschachers zweier Wahlen —
Bedenk es, „frei'stes Volk der Welt"! —
Die Nationalschuld abbezahlen.

Und fragt ihr euch: Zu welchem Ziel
Führt all das theure Manövriren,
Warum das Präsidentenspiel
So hoch, so kostbar das Regieren?

Es handle sich um Volkeswohl,
Meint eure Einfalt, liebe Leute!
Doch ist es schon ein alter Kohl:
Es handelt blos sich um die Beute.

Sei simpel auch die Majestät,
Vom „Volke frei gewählt" nicht minder:
Des „Volkes Souveränität"
Geht doch bei jeder Wahl zum Schinder.

Steckt der Erwählte auch im Frack,
Ein König ist er doch, ein ächter,
Und steckt euch ruhig in den Sack
Mit obligatem Hohngelächter.

Sitzt einmal er im „Weißen Haus",
Des „souveränen Volkes" Wohnung,
So bringt kein Teufel ihn heraus,
Denn furchtbar schwer hält die Entthronung.

Es liebt der Mensch zu herrschen sehr,
Und Ehrenämter, Rang und Titel,
Die läßt er willig nimmermehr.
Es gibt nur ein probates Mittel,

Dem leid'gen Präsidentschaftsstreit
Definitiv ein End' zu machen —
Und wehrte nicht der Ernst der Zeit,
Die Probe gäbe Stoff zum Lachen:

Sobald ihr in dem Instrument,
Die Constitution betitelt,
Den „alten Herrgott" anerkennt,
So ist der Ausweg schon ermittelt.

Laßt „laufen" dann „für Präsident"
Des „Himmelskönigs" einzig Söhnchen!
Es läuft gewiß ganz excellent,
Es strebt schon lang nach einem Thrönchen.

Damit das Volk ganz einig sei
Und frei von aller Wahlkampfhitze,
So stellt die „andere" Partei
Den „Höllenfürsten" auf als „Vice".

Wenn Gott und Teufel, Hand in Hand,
Die fromme Republik verwalten,
So muß gesegnet sein das Land:
Denn Alles bleibt dann hübsch beim Alten.

Ja, ginge bei dem Regiment
Auch durch Betrug das Geld "au diable,"
So wär' der Vicepräsident
Für jeden Schwindel responsabel.

Der Hauptgewinn jedoch besteht
In unsrer Aussicht, sonder Zweifel:
Stirbt einst der Präsident, so geht
Das Präsidentenamt zum Teufel.

Fatal!

(1871.)

„Die Erde ist so wunderschön,
Man kann darauf spazieren gehn."

Ja, wunderschön ist wohl die Erde
In bunter Frühlingstracht;
Doch trampelt blind die große Heerde
Vorbei an ihrer Pracht.
Es grünt und blüht in Hain und Fluren,
Hell singt der Vögel Chor;
Doch stumpfe, kalte Fischnaturen
Verschließen Aug' und Ohr.

Es wehen milde Maienlüfte,
Von Wohlgerüchen schwer,
Es athmet süße Blumendüfte
Ein wogend Blüthenmeer.
Alljährlich prangt im Festgewande
Der holde Lenz auf's Neu'!
Doch sieht die halbverthierte Bande
Nur Gras zu späterm Heu.

Es athmet Alles Ruh' und Frieden
Und heitre Lebenslust;
Dies Loos jedoch ist nicht beschieden
Der armen Menschenbrust.
Durch Selbstsucht wird das Glück verkümmert,
Durch Haß und Neid verwehrt:
Der Leidenschaften Sturm zertrümmert,
Was Zwietracht nicht verzehrt.

Der Tiger schont der eignen Klasse
Und schützet seine Brut;
Der Mensch zerfleischt die Menschenrasse
Mit grenzenloser Wuth.
Er prahlt, er sei „von Gott geschaffen
Nach seinem Ebenbild",
Doch ist er „unter allem Affen",
Ein Raubthier, grausig wild.

Nicht eins von all den wilden Thieren
Zeigt solche Gier nach Blut
Und solche Lust am Massacriren,
Als wie der Mensch es thut.

Er schwelgt, als rasender Orlando,
Zumeist im Massenmord;
Er schlachtet blindlings, auf Commando,
Oft lange Jahre fort.

Was roh der Menschen Glück zerstöret,
Heißt Scepter und Talar;
Und wen dies Elend nicht empöret,
Ist viehischer Barbar.
Die nicht den Unterdrückern fluchen,
Voll Hasses, glühend heiß:
Sind Kotzebübische Eunuchen,
Verächtliches Geschmeiß.

Nur da, wo Mannesstolz und Ehre
Dem Menschen unbekannt,
Wird schmählich er von einem Heere
Schmarotzer übermannt.
Von Gauklern, Diebs- und Mordgesindel
Ein eng verbündet Corps,
Das zieht mit raffinirtem Schwindel
Das Fell ihm über's Ohr.

Der Fürsten, Pfaffen, Bureaukraten
Gewaltthat, Lug und Trug,
Gestützt auf viehische Soldaten,
Sind Teufelei genug,
Ein Volk total zu ruiniren;
Es steht ja längst schon fest:
Die Menschheit gründlich zu verthieren,
Genügt die Pfaffenpest.

Von Hellas' schönen Idealen
Erkennt man kaum die Spur:
Sie sind zertrampelt von Vandalen
Neujüdischer Natur.
Durch greuelhafte Blutgeschichten
Der Mord- und Brand-Nation
Verstehn Hallunken aufzurichten
Dem Wahn Altar und Thron.

Die Pest der geist'gen Sklavenhalter,
Der scheußlichste Skandal,
Vergiftet schon das Kindesalter
Im Namen der „Moral".

Die Jungfrau wird zur Null erzogen,
Zur willenlosen Magd;
Der Jüngling, um sein Glück betrogen,
Gepreßt zur Menschenjagd.

Von Jugend auf zum Hauen, Schießen,
Zum Henkerdienst dressirt,
Und um so mehr als Held gepriesen,
Je mehr er massacrirt:
Sieht einzig er im Blutvergießen,
Von Oben inspirirt,
Den Weg, auf dem ihm Lorbeern sprießen,
Auf dem er avancirt.

Hat wacker sich der „Held" geschlagen
Für Henker auf dem Thron,
So baumelt auf dem leeren Magen
Ein Kreuz der Schandlegion.
So sind's zwei Kreuze, die ihn schmücken,
— Zwei Kreuze — welche Lust! —
Es decorirt Natur den Rücken,
Die Unnatur die Brust.

Von Menschenfreunden wird getadelt
Der Krieg als Barbarei;
Doch ist das Kriegshandwerk geadelt:
Nur „Reisige" sind frei.
„Schwertmagen" hieß in frühern Tagen
Der freie Hermannssohn:
Schon damals war „der Mensch der Magen",
Beginnend beim Baron.

Der „Hörige", als Schießmaschine,
Heißt heute Unterthan;
Auf seinem Halsband steht: „Ich diene",
Mit einer Kette dran.
Im Felde darf er wacker streiten,
Da läßt sein Herr ihn los;
Doch muckst er sich in Friedenszeiten,
Sind „Latten" just famos.

Und wenn der Un- und Viehzucht-Glaube
Noch länger fortbesteht,
Der Pfaffe nebst der Pickelhaube
Nicht bald zum Teufel geht:

Sitzt einmal er im „Weißen Haus“,
Des „souveränen Volkes“ Wohnung,
So bringt kein Teufel ihn heraus,
Denn furchtbar schwer hält die Entthronung.

Es liebt der Mensch zu herrschen sehr,
Und Ehrenämter, Rang und Titel,
Die läßt er willig nimmermehr.
Es gibt nur ein probates Mittel,

Dem leid'gen Präsidentschaftsstreit
Definitiv ein End' zu machen —
Und wehrte nicht der Ernst der Zeit,
Die Probe gäbe Stoff zum Lachen:

Sobald ihr in dem Instrument,
Die Constitution betitelt,
Den „alten Herrgott“ anerkennt,
So ist der Ausweg schon ermittelt.

Laßt „laufen“ dann „für Präsident“
Des „Himmelskönigs“ einzig Söhnchen!
Es läuft gewiß ganz excellent,
Es strebt schon lang nach einem Thrönchen.

Damit das Volk ganz einig sei
Und frei von aller Wahlkampfhitze,
So stellt die „andere“ Partei
Den „Höllenfürsten“ auf als „Vice“.

Wenn Gott und Teufel, Hand in Hand,
Die fromme Republik verwalten,
So muß gesegnet sein das Land:
Denn Alles bleibt dann hübsch beim Alten.

Ja, ginge bei dem Regiment
Auch durch Betrug das Geld “au diable,”
So wär' der Vicepräsident
Für jeden Schwindel responsabel.

Der Hauptgewinn jedoch besteht
In unsrer Aussicht, sonder Zweifel:
Stirbt einst der Präsident, so geht
Das Präsidentenamt zum Teufel.

Fatal!

(1871.)

„Die Erde ist so wunderschön,
Man kann darauf spazieren gehn."

Ja, wunderschön ist wohl die Erde
In bunter Frühlingstracht;
Doch trampelt blind die große Heerde
Vorbei an ihrer Pracht.
Es grünt und blüht in Hain und Fluren,
Hell singt der Vögel Chor;
Doch stumpfe, kalte Fischnaturen
Verschließen Aug' und Ohr.

Es wehen milde Maienlüfte,
Von Wohlgerüchen schwer,
Es athmet süße Blumendüfte
Ein wogend Blüthenmeer.
Alljährlich prangt im Festgewande
Der holde Lenz auf's Neu'!
Doch sieht die halbverthierte Bande
Nur Gras zu späterm Heu.

Es athmet Alles Ruh' und Frieden
Und heitre Lebenslust;
Dies Loos jedoch ist nicht beschieden
Der armen Menschenbrust.
Durch Selbstsucht wird das Glück verkümmert,
Durch Haß und Neid verwehrt:
Der Leidenschaften Sturm zertrümmert,
Was Zwietracht nicht verzehrt.

Der Tiger schont der eignen Klasse
Und schützet seine Brut;
Der Mensch zerfleischt die Menschenrasse
Mit grenzenloser Wuth.
Er prahlt, er sei „von Gott geschaffen
Nach seinem Ebenbild",
Doch ist er „unter allem Affen",
Ein Raubthier, grausig wild.

Nicht eins von all den wilden Thieren
Zeigt solche Gier nach Blut
Und solche Lust am Massacriren,
Als wie der Mensch es thut.

Erhöre die jammernden Kinder,
Allgütiger, himmlischer Vater und Gott!
Vernichte die höllischen Schinder,
Sie treiben mit Himmel und Erde nur Spott.
Zerschmettre die schwarzen Trabanten,
Räum aus das verteufelte Kindsmördernest!
Die Kinder, die oft schon gebrannten,
Sie fürchten die Mutterlieb' heut' wie die Pest.

Die neue Aera.

(1872.)

Bedeckt die deutsche Erde
Ein Stall und eine Heerde!

Der deutschen Einheit Pyramide,
Vollendet steht sie da in Pracht;
Es dankt dem größten Ränkeschmiede
Germania die neue Macht.
Den Gipfel krönt, als hehre Spitze,
Der Pickelhaube Trichterform;
Der Barbarusse und sein Fritze,
Sie strahlen hell, sublim, enorm!

Und um die Spitze hocherhaben,
Um's ausgescharrte Kaiseraas,
Da kreisen krächzend Roma's Raben,
Die schwarzen Schaaren Loyola's.
Der Michel reckt im Traum die Glieder
Und summt die dumme „Wacht am Rhein";
Dann legt sein müdes Haupt er nieder
Und schläft gemüthlich wieder ein.

Er träumt von Dem, was er errungen,
Wofür unsäglich Weh er litt;
Er träumt vom Hort der Nibelungen,
Den Bismarck über'm Rhein erstritt.
Er träumt von jenen Milliarden,
Von seinem Antheilcapital! —
O Michel! Du kannst lange warten:
Es ist nicht Jeder General.

Bis all die hohen Schlachtenlenker,
Bis all die Herren „von" dotirt,
Da sind die Franken schon zum Henker:
Gemeine gehen unfrankirt.

Die doppelten Napoleone
Nimmt in Beschlag das „Kaiserhaus“:
Man braucht das Gold zur neuen Krone,
Das Silber zu dem Krönungsschmaus.

„Ihr wolltet Lohn! und habt gefochten
Mit wahrer ‚Herzensfreudigkeit‘?
Habt Ruhmeskränze euch geflochten:
Drum couche! So lautet der Bescheid.
Ihr botet Gut und Blut und Leben
‚Mit Gott, für König und den Thron‘
Und wolltet schnödes Geld daneben?
Ist Königslohn nicht ‚Gotteslohn‘?

„Ihr habt umsonst Paris gesehen
Und ruft: Point d'argent, point de Suisses?
Dann müßt ihr auch das Wort verstehen:
Travailler pour le roi de Prusse.
Freiwillig seid ihr ausgezogen
Mit eurem Führer, ‚unserm Fritz‘:
Canaillen! Habt ihr mich belogen?
Bei Gott, das wär' ein fauler Witz!“

So donnert aus dem Heldenmaule
Der „Heldengreis“ die Landwehr an;
So blitzt herab vom hohen Gaule
Der Barbaruss' in seinem Wahn.
Ringsum erzittern stumm die Edeln,
Bewußt der Reichsvasallenschaft;
„Ersterbend“ schwänzeln sie und wedeln
Mit letzter Unterthanenkraft.

Die Jagd ist aus, man zieht nach Hause,
Die Meute schließt man in den Stall;
Im Herrenschloß, beim frohen Schmause,
Bedient den Jagdherrn der Vasall.
Der volle Römer macht die Runde,
Das Wildpret Allen wohl behagt:
An Knochen nagen froh die Hunde,
So mühsam erst das Wild erjagt.

Es treibt den Kaisersalamander
Mit Zukunftsmusik-Jubelschrei
Der Lola Montez Blutsverwandter:
Der Baiern-Ludwig Nummer zwei.

So sinkt, mit Schmach und Fluch beladen,
Dem Fluch der Barbarei,
Der Mensch durch „Gott und Gottesgnaden"
Zurück in Sklaverei.

Die Kindermörderin.

(Zum „Herzjesufeste".)

(1871.)

Es klingen gar schaurige Sagen
Unglaublicher Mordgier und Henkerarbeit
Aus schrecklichen, blutigen Tagen
Herauf bis zu unsrer gesegneten Zeit.
Und wenn wir die Chronik befragen,
Wie möglich gewesen so viel Barbarei:
So stöhnt sie mit Jammern und Klagen,
Daß immer die Liebe nur schuld daran sei.

Die innigste, sinnigste Liebe
Ist mütterlich zärtliche Liebe zum Kind;
Des Herzens tiefinnerste Triebe:
Das Mutterherz weiß nur, wie glühend sie sind.
Sie wurden vom Himmel verkündigt,
Drum wird ja auf Erden so rasend geliebt;
Und wird auch aus Liebe gesündigt:
„Der Himmel ist gnädig, der Vieles vergibt."

Frau Roma war immer auf Kinder,
Als zärtliche Mutter, gar liebreich bedacht;
Doch leider! Es weiß nur der Schinder,
Wohin sie dieselben aus Liebe gebracht.
War etwa das Mutter-Entzücken
Von jener fatalen, gewaltsamen Art,
Kraft welcher die Affen erdrücken
Zu Zeiten im Mutterarm Sprößlinge zart?

Ach nein! Denn es ist zur Genüge
Die glühende Liebe der Mutter bekannt;
Die Kunde davon ist nicht Lüge,
Daß stets sie vor Liebesverlangen gebrannt.
Des Glaubens hell-lodernde Feuer,
Der heißesten Liebe erwärmender Strahl:
Stets waren der Menschheit sie theuer,
Die Freude darüber war oft kolossal.

Die liebende Kirche hat immer
Die Kinder gar f e u r i g an's Herze gedrückt
Und, strahlend im rosigen Schimmer,
Die Eiligen flugs in den Himmel entrückt.
Der Kirche verbissene Spötter,
Die nannten's „alleinseligmachenden Mord";
Doch schuldig — das wissen die Götter —
War nie diese Mutter — auf Busenbaums Wort!

Wie hat sich die Kirche bekümmert
So o p f e r b e r e i t um das Wohl und das Weh
Der Kinder! Wie hat sie zertrümmert
Die Feinde in zärtlichen autos da fé!
Wie mütterlich hielt sie umfangen
Die Irrenden stets an der flammenden Brust:
Wie hat sie mit glühenden Zangen,
Was d u r c h b r e n n e n wollte, zu halten gewußt!

Du „liebender Vater im Himmel",
Allgütiger, der du zum Opfer einst gabst
Dem irdischen Sündergewimmel
Den eigenen Sohn: Ach, erlös uns vom Papst!
Denn seit er „unfehlbar" geworden,
Bist du und dein Sohn keinen Pfifferling werth.
Und läßt du ihn wüthen und morden,
Bleibt Niemand mehr übrig, der d i c h noch verehrt.

(Was nennt Alexander, der größte
Der päpstlichen Schurken, die Volksreligion?
„Die dümmste ist immer die beste,"
So schallet vom Vatican Borgia's Hohn.
Da gab es, bei aqua tofana,
Vergiftetem Weine, vergiftetem Brod,
Die dauerndsten fata morgana:
Beim Papste zu speisen, war sicherer Tod.)

Die Päpste verschleudern die Blitze,
Der Allmacht geheiligtes Prärogativ;
Das bricht deiner Herrschaft die Spitze:
Schon steht's ohnedies mit dem Himmelreich schief.
Nimm zu dir die Kirche, die Mutter,
Die, rasend vor Liebe, die Kinder verschlingt!
Sonst frißt sie vom Brod dir die Butter:
Die Schmierung, die deine Regierung bedingt.

Erhöre die jammernden Kinder,
Allgütiger, himmlischer Vater und Gott!
Vernichte die höllischen Schinder,
Sie treiben mit Himmel und Erde nur Spott.
Zerschmettre die schwarzen Trabanten,
Räum aus das verteufelte Kindsmördernest!
Die Kinder, die oft schon gebrannten,
Sie fürchten die Mutterlieb' heut' wie die Pest.

Die neue Aera.

(1872.)

Bedeckt die deutsche Erde
Ein Stall und eine Heerde?

Der deutschen Einheit Pyramide,
Vollendet steht sie da in Pracht;
Es dankt dem größten Ränkeschmiede
Germania die neue Macht.
Den Gipfel krönt, als hehre Spitze,
Der Pickelhaube Trichterform;
Der Barbarusse und sein Fritze,
Sie strahlen hell, sublim, enorm!

Und um die Spitze hocherhaben,
Um's ausgescharrte Kaiseraas,
Da kreisen krächzend Roma's Raben,
Die schwarzen Schaaren Loyola's.
Der Michel reckt im Traum die Glieder
Und summt die dumme „Wacht am Rhein";
Dann legt sein müdes Haupt er nieder
Und schläft gemüthlich wieder ein.

Er träumt von Dem, was er errungen,
Wofür unsäglich Weh er litt;
Er träumt vom Hort der Nibelungen,
Den Bismarck über'm Rhein erstritt.
Er träumt von jenen Milliarden,
Von seinem Antheilcapital! —
O Michel! Du kannst lange warten:
Es ist nicht Jeder General.

Bis all die hohen Schlachtenlenker,
Bis all die Herren „von" dotirt,
Da sind die Franken schon zum Henker:
Gemeine gehen unfrankirt.

Die doppelten Napoleone
Nimmt in Beschlag das „Kaiserhaus“:
Man braucht das Gold zur neuen Krone,
Das Silber zu dem Krönungsschmaus.

„Ihr wolltet Lohn! und habt gefochten
Mit wahrer ‚Herzensfreudigkeit‘?
Habt Ruhmeskränze euch geflochten:
Drum couche! So lautet der Bescheid.
Ihr botet Gut und Blut und Leben
‚Mit Gott, für König und den Thron‘
Und wolltet schnödes Geld daneben?
Ist Königslohn nicht ‚Gotteslohn‘?

„Ihr habt umsonst Paris gesehen
Und ruft: Point d'argent, point de Suisses?
Dann müßt ihr auch das Wort verstehen:
Travailler pour le roi de Prusse.
Freiwillig seid ihr ausgezogen
Mit eurem Führer, ‚unserm Fritz‘:
Canaillen! Habt ihr mich belogen?
Bei Gott, das wär' ein fauler Witz!“

So donnert aus dem Heldenmaule
Der „Heldengreis“ die Landwehr an;
So blitzt herab vom hohen Gaule
Der Barbaruss' in seinem Wahn.
Ringsum erzittern stumm die Edeln,
Bewußt der Reichsvasallenschaft;
„Ersterbend“ schwänzeln sie und wedeln
Mit letzter Unterthanenkraft.

Die Jagd ist aus, man zieht nach Hause,
Die Meute schließt man in den Stall;
Im Herrenschloß, beim frohen Schmause,
Bedient den Jagdherrn der Vasall.
Der volle Römer macht die Runde,
Das Wildpret Allen wohl behagt:
An Knochen nagen froh die Hunde,
So mühsam erst das Wild erjagt.

Es treibt den Kaisersalamander
Mit Zukunftsmusik-Jubelschrei
Der Lola Montez Blutsverwandter:
Der Baiern-Ludwig Nummer zwei.

Ein Ochse ward am Strand des Niles
Von Eseln einst als Gott verehrt;
Jetzt herrscht der Schwanz des Crocodiles,
Als Kirchthurm himmelwärts gekehrt!

Du arg betrogner Religiöser,
O Jude, Muselmann und Christ!
Vom Himmel kommt dir kein Erlöser,
So lang du willig Sklave bist.

So unerreichbar wie die Sterne
Bleibt ewig dir das „Himmelreich“:
Ein „blauer Dunst“ aus weiter Ferne,
Ein Schwindel aus dem Pentateuch.

Drum, willst du frei und glücklich werden,
So mußt du Mensch mit Menschen sein,
Dann stellt die „goldne Zeit“ auf Erden,
Das „Paradies“, von selbst sich ein.

(Aus der „Detroiter Abendpost“, 1876.)

Eines der merkwürdigsten Producte

bringt die neueste Nummer des „Freidenker“, ein Urtheil über Freiligrath, das in der ganzen Presse Amerika's und Europa's einzig dastehen wird. Daß der große revolutionäre Dichter den Kaiser besungen, wird eine Neuigkeit für Tausende und aber Tausende sein, und selbst Freiligrath würde, wenn er noch lebte, überrascht sein, dies zu erfahren. Wir geben hier das Gedicht des Herrn Ende und lassen dann eine uns übersandte Erwiderung folgen:

An Freiligrath.

(Im Volkston.)

Freiligrath, du starbst.
Es ist gut, daß du gestorben,
Deinen Ruhm hattest du verdorben,
Weil du selber verdarbst.

Sänger der Revolution,
Was hieß deinen Sinn sich wenden
Und deinen guten Namen schänden,
Der für dich selbst nun ein Hohn?

Sänger des Proletariats
Und des verkannten Marat's Manen,
Wer hätte jemals können ahnen
Dich in den Reihn des Verraths?

Einstmals im Exil
War dein Haupt von Lorbeer umschattet,
Doch war dein Haupt zuletzt ermattet
Und der Lorbeer fiel.

Ach, ich wein' um dich.
Um den Sänger muß man weinen,
Doch den Mann muß ich verneinen,
Dessen Größe verblich.

Sangst doch einst so schön!
Dann mußtest der Völker Morden du singen,
Für den Kaiser dich auf den Pegasus schwingen
Und fielst herab von den Höhn.

Dein Gesang, der bleibt.
Dir wär's besser, wär'st du vergessen,
Es braucht dein Name die Kluft nicht zu messen,
In die er hinuntertreibt.

Freiligrath, du starbst.
Es ist gut, daß du gestorben,
Deinen Ruhm hast du verdorben,
Weil du selber verdarbst.

Henrich Ende.

Milwaukee, Wis., 21. März 1876.

* * *

(Erwiderung.)

Ende gut, Alles gut,
Wenn man's nur im „Volkston" thut.

„Es war bestimmt in Gottes Rath":
Der Barde sterbe endlich!
Und das war unabwendlich —
Ach leider ja! denn freilich,
Todmüde war er in der That —

Tyrannognosie.

(1873.)

Wer sind die „Großen" dieser Erde,
Die sogenannten „Herrn der Welt",
Von incurabler Pöbelheerde
So hundeselig angebellt?

Wer steckt den „Schweiß" der Millionen,
Ihr „Herzblut" herzlos in den Sack?
Es sind die Henker auf den Thronen,
Ein Räuber- und Banditenpack.

Wer hetzt die Völker aufeinander
Und schlachtet sie mit kaltem Blut?
Napoleon und Alexander,
Die „glorienreiche" Mörderbrut.

Wer bringt mit unverschämten Lügen
Das Volk um Habe und Vernunft?
Die Menschen straflos zu betrügen,
Ist Monopol der Pfaffenzunft.

Wer ist der Abgott der Philister,
Der „Abglanz" heil'ger Majestät?
Der „liberale" Herr Minister,
Der Jesuit, der's Volk verräth.

Wer hilft der „Kirche" und der „Krone"
Bei jeder Blut- und Greuelthat?
Wer stützt Gregore und Nerone?
Der fromme Simpel und Soldat.

Gehirnkastraten und Cretine,
Die halten vor dem Harem Wacht,
Wo Religion, als Concubine
Der Kehlabschneider, „Engel macht".

Mit diesem Schunde sind verschworen
Hundsfötter, deren Niedertracht
Schweifwedlerische Professoren
Und andre Speichellecker macht.

Ein Pfaffe war der erste Henker,
Ein Ungethüm, „dem Herrn" zu lieb;
Bandit der erste Staatenlenker,
Der erste Banquier blos ein Dieb.

Ein gottergebnes Scheusal war es,
Ein religiöses Ungethüm,
Ein pfäffisch Vieh, das Wunderbares
Vollbracht im Dienst der Elohim.

Die Völker, die von Israel litten,
Das Krieg als „Gottes-Dienst" verstand,
Verfluchten als die Erzbanditen
Die Helden vom „gelobten Land".

Es leistete auch wahrhaft Großes
Das „auserwählte" Mörderpack:
Berserker wie der Pfaffe Moses
Sind stets nach Jauwoviehs Geschmack.

Bluttriefende, entmenschte Schlächter,
Verthierten Pöbel an der Hand,
Und giftgeschwollne Herrgottswächter
Sind Herren im „gelobten Land".

Aus jenem Schlamm hervorgeschossen
Ist all die neue Räuberbrut;
Dem schlimmsten Gaunervolk entsprossen
Die Krone und der Bischofshut.

An arbeitsscheuen Vagabunden,
Schmarotzern, Fechtern und so fort,
Hat leicht die Hefe sich gefunden
Zum Sauerteig für „Gottes Wort".

Es träufelt noch in jede Wunde
Der Pfaffe sein verderblich Gift,
Das, wie der Geifer toller Hunde,
Das Lebensmark vernichtend trifft.

Total entmenschte Bösewichte,
Bekannt durch Mord- und Raubgier blos,
Die nennt des Hofraths Weltgeschichte
(Des niederträcht'gen Schuftes!) groß!

So spricht das Volk aus einem Mund,
Und solltet ihr es nicht verstehen
Und geht am Russenkrebs zu Grund,
So heißt's: Es ist euch Recht geschehen!

Der „schwarze Tod".

(1879.)

Dem Menschenherzen wird es weh und bang,
Gedenkt es der Vieltausende von Todten,
Der armen Opfer, die der Krieg verschlang,
Die Ländergier des russischen Despoten.

Auf manchem Schlachtfeld modern, halbverscharrt,
Die Leichen Derer, die im Kampfe fielen;
Und dennoch ist der Pöbel ganz vernarrt
In Bestien, die mit Menschenleben spielen!

Wenn eines Herrschers Gier und Niedertracht
Die Lust verspürt nach fremden Ländereien,
So wird ein lust'ger Kriegstanz ausgedacht:
Die Sklaven hetzt man zu den Metzeleien.

Doch wer den Massenmord in Scene setzt,
Der steht nicht selber ein mit Leib und Leben;
Denn würde eine „Majestät" verletzt:
Es könnte namenloses Unglück geben.

Man nimmt zum Blutwerk nur der Jugend Flor,
Der frisch und stark und kerngesund und stramm ist;
Für Nachwuchs sorgt daheim ein hektisch Corps,
Das skrophulös und nicht mehr „auf dem Damm" ist.

Wird dann der Schlächterei ein End' gemacht,
Sind die Gefallenen gar bald vergessen;
Und in der altgewohnten Niedertracht
Regiert man über Krüppel und Maitressen.

Man sagt: „Dem Muthigen gehört die Welt,"
Das spornt zum Kampf den dummen Bauernlümmel;
Wer stirbt den „Heldentod" im blut'gen Feld,
Erwirbt sich nebenbei sogar den Himmel.

Vom Schlachtfeld steigt ein blut'ger Dunst empor,
Und vieler tausend Leichen Moderdüfte
(Der Pestilenzen infernaler Chor)
Vergiften und verpesten rings die Lüfte.

Der „schwarze Tod" tritt auf im letzten Act
Des blut'gen Schauspiels scheußlicher Despoten;
Nur wenn er sämmtliche Tyrannen packt:
Dann sind gerächt die hingewürgten Todten.

Drum frisch an's Werk, du „Gottes-Gnaden"-Pest,
Und räume gründlich auf in Residenzen!
Kehr aus in jeglichem Despotennest:
Dort ist der Herd von allen Pestilenzen.

Kosmogonische Träume. — Nach der Evolutionstheorie.

(Bei einer Flasche Liebfrauenmilch.)

(1874.)

„Vier Elemente ꝛc."
(Schiller.)

(Wenigstens drei zu viel.)

"Ariston men hydor."
(Pindar.)

(Schon näher.)

In unermeßlich weiten Fernen
Glimmt auf ein Nebelring:
Ein Keim zu Millionen Sternen,
Ein schwach, unscheinbar Ding.
Das Licht aus jenen Regionen,
Trotz seiner Schnelligkeit,
Erreicht den Erdball nach Aeonen
Von Jahren unsrer Zeit.

Unendlich lang, nach Erdenzeiten,
Gährt jener Weltenkern,
(Man nennt es kurzweg „Ewigkeiten",)
Da wird der Kern ein Stern.
In diesen werdenden Systemen,
Vom Schaffensdrang erregt,
Da ist zu künftigen Problemen
Der erste Grund gelegt.

Und das war unverzeihlich.
Und als er ausgerungen,
Vom Streite matt unsäglich:
Da ist ein Lied erklungen
Im Volkston, ach, so kläglich!

O Henrich, wie gehst du so streng in's Gericht
Mit unserem Barden, dem todten!
Er schrieb doch so manches begeistert Gedicht,
Zum Schreck der verruchten Despoten.
Voll heiligen Zornes und lodernder Gluth,
Hat oft er die Herzen entzündet;
Wenn Andere wichen, mit dauerndem Muth
Der Freiheit Parole verkündet.
Viel treffende Pfeile, mit sicherer Hand
Und flammende, zündende Blitze
Hat Freiligrath's jüngere Muse versandt
Herab auf der Henkerbrut Sitze.
Da war noch im Streite der Arm nicht erschlafft
Und führte gar wuchtige Hiebe;
Da fuhr er hernieder mit männlicher Kraft
Auf fürstliche Mörder und Diebe!
Wer möchte nun zürnen ihm, daß er zuletzt
Ermattet sich fühlte im Kampfe,
Als fast ihn die Schergen zu Tode gehetzt,
Umnebelt vom Einigkeitsdampfe?
Doch da er gebrochen vom Kampfplatze schied,
Ein Kriegsgericht hielt man behende;
Und schauerlich lautet das Ende vom Lied
Im traurigen Liede vom Ende.

Nobeling.

(1878.)

Motto: Man ist bereit, den „Herren" zu dienen
Mit Hinterladern und Revolverpistolen:
Die höllenstein-zollernschen Cretinen,
Die soll der dreieinige Teufel holen!

Europa schmachtete im Ring
Der größten Schurkenpotentaten,
Bis jüngst der noble Nobeling
Auf „Bill" die Büchse hat entladen.
Er schoß, doch leider that das Ding
Dem Schufte nur geringen Schaden.

Von ächtem deutschem Schrot und Korn
Ist Nobeling, der Herr Professor;
Er traf nicht tödtlich, — doch im Zorn
Schießt später wohl ein Andrer besser.
Man halte nur das Pulverhorn
Bereit für weitere Excesser.

Es kann ein einz'ger Kaiserschuß
Die deutsche Freiheit nicht bezwecken;
Wir haben zu viel Ueberfluß
Von Schurkenpack mit „Dreck am Stecken":
Ein jeder Lügenpfaffe muß
Mit Fürsten gleicher Zeit verrecken.

O die Jammerseelen!

(1878.)

...... „Nobelings Attentat wird von den Deutschen verdammt auf dem ganzen Erdenrund."
(„Westliche Post.")

Ja, auf dem ganzen Erdenrund
Gibt's keine größeren Kameele,
Als einen Unterthanenhund
Und eine deutsche „Sauhirt"-Seele.

Das deutsche Volk will keinen Bund
Mit autokratischen Despoten.
In diesem Punkt ist's kerngesund,
Trotz allen feilen Preßheloten.

Wenn auch ein Pickel-Häring gern
(Vom russenfreundlichen Geschlechte)
Dem hartbedrängten Knutenherrn
Mit „seinem Kriegsheer" Hilfe brächte:

Das deutsche Volk, es spricht: Quod non!
Zum schwachen „Heldengreise" Willem;
„Ihr Zollern, laßt die Hand davon!
Sonst heißt's aus einem Munde: Kill 'em!"

Drum bleibet fein, das rath' ich euch,
Im Land und nährt euch Barbarsthlich!
Sonst kommt ihr um das deutsche Reich:
Am Ende wär' der Ausgang tödtlich.

Er will vom Nachbar Mars nichts hören,
Der ist ihm viel zu roh.
Er hält es lieber mit Cytheren,
Doch immer comme il faut.

Am Schluß der weisen Erdenpraxis,
Da zieht es, wie bekannt,
Den Geist des Weisen zur Galaxis:
Liebfrauenmilch genannt.
Will nützlich er die Zeit verbringen,
Wozu er stets bereit,
So schafft er an den Nebelringen
In ew'ger „Seligkeit".

Die „Kaiserglocke".

(Eine kanonisirte Ballastade, im „niegelungen" Versmaße.)

(1875.)

Im heil'gen Dom zu Köllen, im frommen Preußenland,
Da ruhn drei hohe Schläfer: drei Könige genannt.
(O lägen alle Kaiser und Könige dabei,
Mit Fürsten und mit Pfaffen, dann wäre Deutschland frei!)
Den heil'gen Drei zu Seiten, da liegen still und stumm
Elftausend alte Jungfern im Kreise rings herum.
In diesem heil'gen Staube, verwahrt im Heil'genschrein,
Da bleichet manches Gauklers „geheiligtes" Gebein.
Alljährlich pilgern Kutten und Narren sonder Zahl
Von Nah und Fern nach Köllen, wohl über Berg und Thal,
Um auf der „Jacobsleiter", die ebenda florirt,
Den Himmel zu erklimmen, wenn's Einem just pressirt.
Der heil'ge Dom zu Köllen, der ist an Wundern reich,
Das Wunderbarste aber ist wunderlich zugleich.
Dreihundert Erzkanonen, dem „Erzfeind" abgejagt,
Vom Heldencorporale dem Dome zugesagt,
Sie wurden umgegossen zu aller Frommen Lust,
Zur Monster-Kaiserglocke, zur „Hebung deutscher Brust".
Das Erz, das als Kanonen gedient dem Massenmord,
Es sollt' hinfort verkünden dem „Reiche" Gottes Wort.
Der Erzbischof von Köllen, der sprach: „Das geht nicht an!
Verflucht ist dieses Monstrum, verdammt vom Vatican.
Und nimmer soll erschallen im heil'gen Kölner Dom
Das Ketzerwerk! so lautet das Gotteswort von Rom.
Wer Gottes Diener hetzet mit frevelhafter Hand
Und Hirten ruchlos scheuchet hinaus in's fremde Land,

Der sei mit Bannesblitzen verdonnert ewiglich
Und seine Schenkung scheere zugleich zum Teufel sich!"
Kaum war der Fluch verklungen — o E r z miraculum! —
Da war der Guß mißlungen — o Höllengaudium! —
Die Form war jach zersprungen — wer weiß, wie das geschah?
O tempora, o mores, o tempo — tempora!
Die Glocke war kapores: Hurrah, Encyclica!
Zum zweiten Male wurde versucht der Monsterguß,
Da kamen die Kanonen in ganz erwünschten Fluß.
Doch nimmer soll verkünden dem weiten Erdenrund
Der Zollern Ruhm und Ehren ihr stummer, ehrner Mund.
„Wer an die große Glocke zu hängen sich erfrecht,
Was schlecht ist, soll verflucht sein: das ist kanonisch recht.
Des greisen Mörders Name, der auf die Glocke kam,
Der macht sie baß verstummen vor Aerger und vor Scham.
Verflucht vom Bullenlenker, vom Vicegott in Rom,
Hängt stumm sein Widersacher, der Kaiserspuk im Dom;
Das einst so laut verkündet des „Heldengreises" Ruhm:
Das Erz hängt düster schweigend im Kölner Heiligthum."
Ihr Herrn „von Gottes Gnaden", mit Göttern hadert nicht!
Kein Gott läßt seiner spotten und — „wenn der Säbel bricht".

Ein deutscher Psalm.

(1875.)

Verhöhnt seist du, „Allmächtiger",
Du „unumschränkter Herr der Welt",
Du Hirngespinnst Andächtiger,
Den blos die Polizei noch hält,
Du Schirmherr Niederträchtiger,
Der ohne ihre Büttel fällt!
Du Hort der Mörder, Räuber, Diebe:
Verdammt sei deine „Vaterliebe"!

Verflucht seist du, „Allgüterich",
Der stets die Unschuld unterdrückt,
Indeß dem blut'gen Wütherich
Von jeher jede Schandthat glückt,
Ja, selbst ein Zollernstüterich
Den hohen Pöbel noch entzückt!
Zur Hölle fahre solche Milde,
Die einzig frommt der Henkergilde!

„Allweisheit, Allgerechtigkeit" —
Ha, wie das vielverheißend klingt!
Indeß der Richter Schlechtigkeit
Die Unschuld an den Galgen bringt
Und frecher Schwindel weit und breit
Allüberall gen Himmel stinkt!
O scheert zum Teufel euch, ihr Schufte,
Mit eures „Herrgotts" Weisheitsdufte!

Gott Apis war ein großes Thier,
„Jauvoh" sein golden Kälblein zart;
Europa hat mit einem Stier,
Der „Bullen" Urahn, sich gepaart;
Doch ging aus Bethlehem herfür
Die größte Orthod-Ochsenart.
Aus solchem Viehstand ist den Frommen
„Die Milch der Denkungsart" gekommen.

Seitdem in Rom sie eingekehrt
Und einen Viehstall etablirt,
Hat rasch das Rindvieh sich vermehrt,
Von einer Kuhrie regiert.
Von „Hirten" wird das Fett verzehrt,
Und wenn die „Heerde" sanft crepirt,
So kleiden sich mit deren Fellen
Des „lieben Herrgotts" Spießgesellen.

Ja, lebte ein gerechter Gott,
Es wäre längst das Gaunerheer,
Der Pfaffenbande Diebscomplott,
Ersäuft im allertiefsten Meer —
Und selbst der dümmste Hottentott
Wär' keines Gauklers Sklave mehr. —
Er mußte längst mit Donnerwettern
Die schuft'ge Fürstenbrut zerschmettern.

Ja, wär' die Welt von Teufeln voll
Und lebte kein Andächtiger,
Sie wäre nicht so viehisch toll
Im Schergendienst Allmächtiger;
Sie zahlte keinen Sklavenzoll
Der Bande Niederträchtiger.
Kurzum: allein im Dienst der Götter
Gibt's Hunds-Gezücht und ditto -Fötter.

Vermaledeiten Götterschund
Erfand die Lügenpfaffenbrut,
So ging das Erdenglück zu Grund
An Fürstenpest und Pfaffenwuth;
So kam die Menschheit auf den Hund,
Als ausgeartet Affenblut!
O Welt, wie bist du tief gesunken:
Du wirst regiert von Erzhallunken!

„Vergeltung."

(1878.)

Als Carnot einst Kanonen
Aus Kirchenglocken goß,
Da waren es Bourbonen,
Die solches arg verdroß!

Die Nichtguillotinirten
Der schuft'gen haute volée,
Das Pack der Emigrirten
Und Kaffern der Vendée:

Sie Alle conspirirten
Vereint mit der Clergé,
Sie Alle opponirten
Der jungen Liberté.

Sie hetzten Königsknechte
Auf's eigne Vaterland,
Das seine Menschenrechte
Nach hartem Kampf erstand.

Ein ausgesucht Gesindel
Voll Vaterlandsverrath,
Bereit zu jedem Schwindel,
Zu jeder Missethat:

Das Pack von wilden Thieren,
Das stets von Raub gelebt,
Das hat mit allen Vieren
Der Gleichheit widerstrebt.

Wie bebten die Tyrannen,
Als fiel das Königspaar!
Geschlagen lief von dannen
Der Henker Söldnerschaar.

Das neue Festgeläute
Der jungen Republik,
Das traf die dicken Häute
Der Fürsten hageldick.

Ja, Carnot's Glocken waren
Von äußerst gutem Ton;
Sie trieben Henkerschaaren
Gewaltig schnell davon.

Erscholl ihr Grabgeläute
Mit donnergleichem Schall,
Kam manch ein stolz Gebäude
Feudaler Zeit zum Fall.

Wie ist es anders worden
In unsrer frommen Zeit!
Was einst gedient zum Morden,
Wird nun dem „Herrn" geweiht.

Die fromme Henkerbande,
Die in Berlin regiert,
Der Deutschen größte Schande:
Ist göttlich inspirirt!

Den frühren Feuerschlünden
Wird jetzt das Loos zu Theil,
Des „Herren" Ruf zu künden,
Zu Aller Seelenheil.

Schon hängt im Kölner Tempel
Der Glocken Moltke frei;
O hinge zum Exempel
Die Zollernbrut dabei!

Man bettelt um Kanonen
Zum Kirchenglockenguß,
Wo Idioten wohnen,
Beglückt mit „einem Schuß".

Was einst als Glocke schallte:
Französisch Bronzerohr.
Das streckt der schuft'ge „Alte"
Den Wasserköpfen vor.

So waltet die Vergeltung:
Was einst für Freiheit sprach,
Das dienet heut' zur Meldung
Der Dummheit und der Schmach.

Gedeiht das Heer der Pfaffen,
“Ecclesia militans”:
So fehlt dem Kaiseraffen
Auch nicht der Affenschwanz.

Der Kurfürst und der Kaiser.

(L'empereur contre l'électeur.)

(1878.)

Motto: Frédéric, ami de Voltaire,
Esprit libre, fut de l'ancienne école;
Guillaume, arrière-petit-fils, au contraire
Seulement aime la guerre, et plus le *vol.*

In dem Blutwerk grau geworden,
Ward aus diesem Kaiservieh da,
Wohlgeschult im Menschenmorden,
Noch zuletzt ein Parricida.
Neidisch auf die Ruhmesbahnen,
Die sein großer Vorfahr einst geziert,
Hat den ahnungslosen Ahnen
Jetzt ein Pickelhäring marinirt.
In dem ruhigen La Manche-Canale,
Wo sie russenfreundlich kreuzten,
Da geschah der Stoß, der höchst fatale,
Als die Adler stolz sich spreizten.
Rechts erstaunte der Franzose,
Links das stolze Albion,
Wie der „Kaiser" und der „große
Kurfürst" ihnen sprachen Hohn.
In des lichten Tages Helle, —
Ruhig lag und still die See, —
Schlang die nimmersatte Welle
Rasch hinab den Principe.
Als der Kurfürst, langsam schraubend,

„Allweisheit, Allgerechtigkeit" —
Ha, wie das vielverheißend klingt!
Indeß der Richter Schlechtigkeit
Die Unschuld an den Galgen bringt
Und frecher Schwindel weit und breit
Allüberall gen Himmel stinkt!
O scheert zum Teufel euch, ihr Schufte,
Mit eures „Herrgotts" Weisheitsdufte!

Gott Apis war ein großes Thier,
„Jauvoh" sein golden Kälblein zart;
Europa hat mit einem Stier,
Der „Bullen" Urahn, sich gepaart;
Doch ging aus Bethlehem herfür
Die größte Orthod-Ochsenart.
Aus solchem Viehstand ist den Frommen
„Die Milch der Denkungsart" gekommen.

Seitdem in Rom sie eingekehrt
Und einen Viehstall etablirt,
Hat rasch das Rindvieh sich vermehrt,
Von einer Kuhrie regiert.
Von „Hirten" wird das Fett verzehrt,
Und wenn die „Heerde" sanft crepirt,
So kleiden sich mit deren Fellen
Des „lieben Herrgotts" Spießgesellen.

Ja, lebte ein gerechter Gott,
Es wäre längst das Gaunerheer,
Der Pfaffenbande Diebscomplott,
Ersäuft im allertiefsten Meer —
Und selbst der dümmste Hottentott
Wär' keines Gauklers Sklave mehr. —
Er mußte längst mit Donnerwettern
Die schuft'ge Fürstenbrut zerschmettern.

Ja, wär' die Welt von Teufeln voll
Und lebte kein Andächtiger,
Sie wäre nicht so viehisch toll
Im Schergendienst Allmächtiger;
Sie zahlte keinen Sklavenzoll
Der Bande Niederträchtiger.
Kurzum: allein im Dienst der Götter
Gibt's Hunds-Gezücht und ditto -Fötter.

Vermaledeiten Götterschund
Erfand die Lügenpfaffenbrut,
So ging das Erdenglück zu Grund
An Fürstenpest und Pfaffenwuth;
So kam die Menschheit auf den Hund,
Als ausgeartet Affenblut!
O Welt, wie bist du tief gesunken:
Du wirst regiert von Erzhallunken!

„Vergeltung."

(1878.)

Als Carnot einst Kanonen
Aus Kirchenglocken goß,
Da waren es Bourbonen,
Die solches arg verdroß!

Die Nichtguillotinirten
Der schuft'gen haute volée,
Das Pack der Emigrirten
Und Kaffern der Vendée:

Sie Alle conspirirten
Vereint mit der Clergé,
Sie Alle opponirten
Der jungen Liberté.

Sie hetzten Königsknechte
Auf's eigne Vaterland,
Das seine Menschenrechte
Nach hartem Kampf erstand.

Ein ausgesucht Gesindel
Voll Vaterlandsverrath,
Bereit zu jedem Schwindel,
Zu jeder Missethat:

Das Pack von wilden Thieren,
Das stets von Raub gelebt,
Das hat mit allen Vieren
Der Gleichheit widerstrebt.

Wie bebten die Tyrannen,
Als fiel das Königspaar!
Geschlagen lief von dannen
Der Henker Söldnerschaar.

Das neue Festgeläute
Der jungen Republik,
Das traf die dicken Häute
Der Fürsten hageldick.

Ja, Carnot's Glocken waren
Von äußerst gutem Ton;
Sie trieben Henkerschaaren
Gewaltig schnell davon.

Erscholl ihr Grabgeläute
Mit donnergleichem Schall,
Kam manch ein stolz Gebäude
Feudaler Zeit zum Fall.

Wie ist es anders worden
In unsrer frommen Zeit!
Was einst gedient zum Morden,
Wird nun dem „Herrn" geweiht.

Die fromme Henkerbande,
Die in Berlin regiert,
Der Deutschen größte Schande:
Ist göttlich inspirirt!

Den frühren Feuerschlünden
Wird jetzt das Loos zu Theil,
Des „Herren" Ruf zu künden,
Zu Aller Seelenheil.

Schon hängt im Kölner Tempel
Der Glocken Moltke frei;
O hinge zum Exempel
Die Zollernbrut dabei!

Man bettelt um Kanonen
Zum Kirchenglockenguß,
Wo Idioten wohnen,
Beglückt mit „einem Schuß".

Was einst als Glocke schallte:
Französisch Bronzerohr.
Das streckt der schuft'ge „Alte"
Den Wasserköpfen vor.

So waltet die Vergeltung:
Was einst für Freiheit sprach,
Das dienet heut' zur Meldung
Der Dummheit und der Schmach.

Gedeiht das Heer der Pfaffen,
"Ecclesia militans":
So fehlt dem Kaiseraffen
Auch nicht der Affenschwanz.

Der Kurfürst und der Kaiser.

(L'empereur contre l'électeur.)

(1878.)

Motto: Frédéric, ami de Voltaire,
Esprit libre, fut de l'ancienne école;
Guillaume, arrière-petit-fils, au contraire
Seulement aime la guerre, et plus le *vol.*

In dem Blutwerk grau geworden,
Ward aus diesem Kaiservieh da,
Wohlgeschult im Menschenmorden,
Noch zuletzt ein Parricida.
Neidisch auf die Ruhmesbahnen,
Die sein großer Vorfahr einst geziert,
Hat den ahnungslosen Ahnen
Jetzt ein Pickelhäring marinirt.
In dem ruhigen La Manche=Canale,
Wo sie russenfreundlich kreuzten,
Da geschah der Stoß, der höchst fatale,
Als die Adler stolz sich spreizten.
Rechts erstaunte der Franzose,
Links das stolze Albion,
Wie der „Kaiser" und der „große
Kurfürst" ihnen sprachen Hohn.
In des lichten Tages Helle, —
Ruhig lag und still die See, —
Schlang die nimmersatte Welle
Rasch hinab den Principe.
Als der Kurfürst, langsam schraubend,

Arglos hindampft, wie sein Brauch,
Bohrt Behemoth, mächtig schnaubend,
Ihm den Widder in den Bauch.
Auf die Seite legt der große
Kurfürst sich und sinkt wie Blei,
Denn bei dem gewalt'gen Stoße
Sprang sein Panzerhemd entzwei.
Sich vor England zu blamiren
Und vor Frankreich allzugleich:
Ach, das konnte nur passiren
Dem Berliner Kaiserreich.
Denn in pommerschen Kasernen,
In Aquarien zu Berlin
Kann man nicht den Seedienst lernen
Mit gehöriger Routine.
Und so kommt man denn zu Schaden
Auf dem hohen, wilden Meer,
Wie man sich der Riffpiraten
Heute noch entsinnet sehr. —
Wilhelm ist ein Massentödter,
Galt als solcher ja von je:
Jetzo hat der Schwerenöther
Schon sein Rastatt auch zur See.
Wohl den „Kurfürst" zu verschmerzen,
Nebst dem Bill, sind wir bereit:
Aber um die braven Herzen,
Die versanken, thut's uns leid.

Zertretene Hoffnung.

(1884.)

Was mächtig einst des Jünglings Brust geschwellt
In längst entschwundnen Tagen,
Das hat der Sturm an Schicksals Riff zerschellt,
Der Wogendrang zerschlagen.
Der Jüngling sah am grünen Freiheitsbaum
Die schönsten Blüthen lachen:
Wie lieblich war der Menschheit Frühlingstraum,
Wie schrecklich das Erwachen!

Der jungen Freiheit Lenz kam wunderhold
In's Vaterland gezogen;
Doch ach! Der Morgenröthe strahlend Gold
Verschlangen Kriegeswogen!

Des Frühlings hoffnungsreiche Blüthenpracht,
Die hat der Reif getödtet;
Nach einer unheilvollen Wetternacht,
Da stand die Flur verödet!

Gar üppig wucherte dafür empor
Das Unkraut aller Orten;
Unzählig schossen überall hervor
Der Reaction Cohorten.
Der frechen Zollernbande Frevelthat
Bracht' Schmach dem deutschen Lande;
Berlins versumpft Rhinoceros zertrat
Das Reich im Unverstande.

Von jeher war's der Zollern ganzer Witz:
„In Deutschland aufzugehen";
Drum mußte der romant'sche „Nudelfritz"
Sich zum Verrath verstehen.
Sobald beschlossen wurde in Malmö
Des Vaterlandes Schande,
Da schoß der schuft'ge Lehmann in die Höh',
Nebst Habsburgs Schwefelbande.

Gar bald darauf, im großen Brudermord,
Da kämpfte um die Beute
Der Wiener gegen den Berliner Lord,
Was sehr den Michel freute.
Der Währwolf balgte sich mit dem Schakal:
Die deutschen Oberhenker,
Sie hielten knurrend gar ein blutig Mal
Beim Aas gefallner „Denker".

Als dann durch Massenmord errungen war
Die vielgerühmte Einheit,
Da ward dem Volke endlich klar
Die Zoller'sche Gemeinheit.
Denn als vereint das gute Volk gesiegt,
So hat, wie zu erwarten,
Der heldenmüth'ge Krieger Nichts gekriegt
Von alle den Milliarden.

Man konnte von der stattlich hohen Zahl
Eroberter Millionen
Nur manchmal einen hohen General
Recht königlich belohnen.

Der hohe Zoller gab die Gelder schlau
Den großen Abellinos;
Den Rest verwandte man zu Festungsbau
Und Officiers-Casinos.

Kanonen, die das tapfre deutsche Heer
Dem Feinde abgenommen,
Sie dienen jetzt des Teufels Feuerwehr
Als Lockruf für die „Frommen".
Das Erz, das einst dem Opferdienst geweiht,
Dem Kriegsgott war ergeben,
Es ruft auch nun, in stiller Friedenszeit,
Das Volk „zum ew'gen Leben".

Noch wird der „alte und der neue Bund"
Gepredigt den Schimpansen,
Auf daß der Räuber und der Lügenhund
Gemüthlich füllt den Ranzen.
Durch Dummheit wird das Menschenvieh
Zum Sklaventhum erzogen;
Ihm wird durch Pfaffen-Regula de Tri
Ein Himmel vorgelogen.

So sieht man es vor Götzenfratzen knien,
Am Wahne festgeankert;
Es läßt geduldig sich das Fell abziehn
Für einen Judenbankert.
Auch in dem „freien Land" Amerika,
Dem Heimathland „der Braven",
Wie wimmelt es von „frommen" Schuften da
Und feigen Pfaffensklaven!

Mit Riesenschritten eilt auch hier zurück
Der Nachwuchs freier Väter;
Auch hier zertritt erkämpftes Menschenglück
Der Himmelsattentäter.
Statt daß die Freiheitsgöttin freundlich winkt
Europamüdem Flüchtling:
Des Pfaffenmists Morast gen Himmel stinkt
In jedem Kirchenzüchtling.

Der Sinn für Recht und Wahrheit kam schon längst
Dem Pöbelthum abhanden;
Ihn zu vergiften hat der Kirchenhengst
Von je genau verstanden.

So frech zu lügen, wie's der Bonze thut,
Ist unter allem Luder;
Die Dummheit, das begreift er nur zu gut,
Hält Schurkerei am Ruder.

So wird durch Lug und Trug, durch Raub und Mord
Die Barbarei erhalten;
So schwelgen, unterstützt von „Gottes Wort",
Des Höllenreichs Gewalten.
Verfehmt, zertreten wird die Wissenschaft,
Verlöscht Prometheus' Funken:
Im Universum herrscht brutale Kraft,
Auf Erden die Hallunken.

Vergeblich wälzt noch immer Sisyphus
Bergan die Steuerlasten;
Noch immer muß, verschmachtend, Tantalus
Im Ueberflusse fasten.
Ixion ist gekettet an das Rad,
Prometheus läßt sich schröpfen,
Indeß die Danaiden für den Staat
Noch stets das Wasser schöpfen.

Kurzum: Allüberall, wohin man schaut,
Allüberall auf Erden,
Muß Jedem, dem vor Botokuden graut,
Gar schlimm zu Muthe werden.
Wer ehrlich an den Fortschritt hat geglaubt.
Läßt schier die Hoffnung fahren:
Die Zuversicht wird täglich ihm geraubt
Durch Bestien und Barbaren.

Zum Dombaufest. 1842—'80.

(1880.)

Der Dom zu Köllen wird vollendet,
Den Hohenzollern verdanken wir das;
Habsburg hat auch dazu gespendet,
Ein Wittelsbach schickt Fensterglas.
(Heine.)

„Der Kaiser ist gekommen, der Heldengreis ist da!"
So brüllen laut die Frommen der Stadt Colonia.
Die Flammenzeichen lodern von allen Kirchthurmhöhn,
Wo tausend Heil'ge modern, da ist das Leben schön.
In neuen Festtagskleidern prangt heute Stadt und Land;
Den Schustern und den Schneidern war das ein Gottgesandt.

Kanonendonner brüllet und hüllt die Stadt in Rauch,
Der Weihrauchdunst erfüllet des Domes weiten Bauch.
Die Schwarzen all betheil'gen dabei sich im Ornat,
Sie fordern auf die heil'gen drei Könige zum Skat.
Eilftausend Jungfraun bürsten die Knochen zum Empfang,
Es klopft den deutschen Fürsten das Herz im Busen bang.
Ein geisterhaftes Wehen durchwirbelt Schiff und Chor,
Der Geister Auferstehen bringt vielen Staub hervor.
In nebelgrauer Wolke zeigt, wie im Heil'genschein,
Der Kaiser sich dem Volke bei lautem Vivatschrein.
Er zeigt die hehre Glatze: „Viehvater lebe hoch!"
Erschallt es auf dem Platze, der stets nach Lügen roch.
In wohlgesetzter Rede, recht gottesfürchterlich,
Ergießt der alte Schwede, der fromme Billy sich.
„Ihr Lieben und Getreuen, mein Volk aus Nah und Fern!
Mit Freudigkeit erneuen wir heut' den Ruhm des Herrn,
Was heute wir beweisen der ganzen Christenheit:
Wir stehn den Herrn zu Preußen zu jeder Zeit bereit.
Vor beinah vierzig Jahren erschien auf diesem Fleck —
Nun ist er abgefahren! — mein Bruder frisch und keck.
Er hat zum Weiterbauen den Grundstein hier gelegt
Und war von Gottvertrauen erfüllet und bewegt.
Er trank zu Gottes Lobe den Becher muthig aus
Und hat die Nagelprobe gemacht mit viel Applaus.
Er leerte manchen Humpen zu Ehr' und Preis des Herrn;
Er ließ sich niemals lumpen — er lumpte selber gern.
Doch hatte nie mein Bruder — er hieß Champagnerfritz —
Das kreuzfidele Luder, auch den geringsten Spitz.
Du armer Bruder selig, was half dir all dein Witz?
Wie endetest du schmählich, verrückt, als Nudelfritz!
Er hatte von Soldaten manch schönes Regiment,
Doch gegen Demokraten, da war er impotent.
Ja, wäre von den Fürsten ein jeder so, wie er,
Bald gäb' es von Hanswürsten nicht einen Einz'gen mehr.
Doch nihil nisi bene spricht man de mortuis,
Das mene tekel, mene ist Allen uns gewiß.
Drum denken wir das Beste von hingeschwundnem Glück
Und kehren wir zum Feste mit Gottesfurcht zurück!
In dieser heil'gen Mauern gedrängtem Säulenwald,
Durchweht von Vorzeitschauern, ist Alles schon steinalt.
Steinalte Jungfraun plappern von überstandner Pein,
Von Troglodyten klappern die Knochen in dem Schrein.
Uralte Kön'ge schnarchen in ungestörter Ruh',
Uralte Patriarchen, die hören ruhig zu.
Steinalt ist auch ein Weiser, der alles dies euch sagt:
Steinalt ist euer Kaiser, vom Zipperlein geplagt.

Der Herr, der mich erhalten, bewahrt vor Frevlerhand,
Der Aelteste der Alten, beschützt das Vaterland.
Die Nobeling und Hödel, die einst nach mir gezielt,
Der Socialistentrödel hat üb'rall ausgespielt.
Drum schickt nach altem Brauche, im altersgrauen Chor,
Im Weihrauchwolkenrauche ein Dankgebet empor!
Bleibt immer gute Christen, in Zucht und Frömmigkeit,
Und schließt vor Nihilisten die Ohren jederzeit!
Die guten alten Zeiten erzeugt die Gegenwart
Und nutzlos ist das Streiten, wie um des Kaisers Bart.
Die Gegenwart erneuet zum Mittelalter sich
Und euer Kaiser freuet darob sich königlich." —
So geht's im neuen Reiche gar alterthümlich zu,
Da findet selbst die Leiche des Rothbarts keine Ruh'.
Sie muß ja paradiren, dieweil ein Zollernvieh
Versucht zu illustriren die Kaiserparodie.
Man reißt aus allen Grüften des Mittelalters Schund —
Moderne Art zu lüften den alten Modergrund!
Versammelt sind die Geier um's ausgescharrte Aas:
So dient die Dombaufeier zum längstersehnten Fraß.
Die Adler und die Raben, der Wolf und der Schakal,
Die lang gefastet haben, sie halten jetzt ihr Mahl.
Da gibt es Leckerbissen, die Lecker sind dabei,
Und „aufzutragen" wissen die Herrn der Clerisei.
Auch Ochsen gibt's und Schafe und manche fette Gans,
Die gibt der Bonzen Sklave in seiner Ignoranz.
Die „Heiligen" bedienen die Herren beim Gelag,
Eilftausend Concubinen verschönern diesen Tag.
Um 12 Uhr hält Parade das alte Reichskameel,
Er reitet Galoppade und einen grand pas seul.
Die Odalisken tanzen beim Ball im Gürzenich,
Die Bonzen und die Schranzen, sie amüsiren sich.
Die schwarz=weiß=blut'ge Fahne, sie flattert stolz im Wind,
Weil auf dem Oceane die Deutschen Herren sind,
Sie weht auf jedem Meere jetzund, jahrein, jahraus
Und führet ganze Heere in's fremde Land hinaus.
Der Vater und die Mutter, sie segnen ihren Sohn,
Der nicht Kanonenfutter will werden für den Thron.
„Viel lieber leben lassen und leben nebenbei,
Als jung das Leben lassen für Kaisersimpelei."
So rufen sie und wandern zur Freiheit über See,
Der Eine nach dem Andern der „herrlichen Armee".
„Wozu die Wacht am Rheine? Der Rhein, der ist so frei
Und eilet, ohne Beine, am deutschen Reich vorbei.
Vom freien Land der Tellen rauscht muthig er daher
Und gießt die grünen Wellen in's große, freie Meer.

So zieht es in die Ferne, das junge deutsche Blut,
Wir fliehen die Kaserne der schuft'gen Fürstenbrut.
Liegt einst der Thron darnieder, der Pfaffe hängt am Strick,
So kehren gern wir wieder zur deutschen Republik.
Ist abgesandt zur Höllen das Räuberelement,
Eröffnen wir in Köllen das deutsche Parlament.
Wenn nach des Märzen Stürmen die Freiheitssonne lacht,
Wird auf des Domes Thürmen die Flagge angebracht,
Die Fahne schwarz-roth-golden, der Einigkeit Panier:
Germania, der holden, mit Freuden huld'gen wir.
Das Banner der Verräther, das schuft'ge Schwarz-weiß-roth
Der blut'gen Missethäter, das tritt man in den Koth.
Im Dom bei Friedensfesten, nach allgemeinem Sieg,
Bereiten sich die Besten zum allerletzten Krieg;
Zum Kriege bis auf's Messer, wo Dummheit existirt:
Zum Generalprofessor wird Wissenschaft creirt.
Die Kirchen und Kasernen sind praktisch umzubaun,
Die Jugend, die muß lernen, frei in die Welt zu schaun.
Die Schule wird sie lehren die wahre Wissenschaft:
Statt Götzen zu verehren, zu baun auf eigne Kraft.
Dann lernt die freie Jugend im akadem'schen Hain
Die erste Bürgertugend: Mit Menschen Mensch zu sein.
Im Paradies auf Erden, im freien deutschen Reich,
Wer soll der Erste werden, wo alle Bürger gleich?
Soll Deutschland einst ein wahres Asyl der Freien sein,
Tritt primus inter pares, der Wahrheit Lehrer ein."

Kaiser und Papst.

(Nach einer Zeichnung von Kaulbach.)

(1885.)

Im nebelgrauen Alterthume,
Als Säugling war der „Mann im Mond",
War auch — das heißt nur durch die Blume
Die „graue Theorie" noch blond.

Es schwärmte noch der große Saurus
Im Kreidemeer nach Herzenslust,
Aeonen ehe Minotaurus
Die Kuhmilch sog aus Mutterbrust.

Erscheint aus jenen Fabelreichen
Die Tradition uns schimmelgrau:
Dem-Esel oder Seinesgleichen,
Dem Hofrath, däucht sie himmelblau.

Kurzum: Aus jener Urzeit Märchen,
Aus jener Vorzeit krasser Nacht,
Hat Mythus uns ein schönes Pärchen
Von Wunderthieren übermacht.

Athen hielt hoch Minerva's Eulen,
Wie Rhodos seinen Erzkoloß;
In Rom soll man „mit Wölfen heulen",
Verlangt der Schafe dummer Troß.

„Wozu in Rom das Wolfgezeter,
In dieser wundervollen Stadt,
Wo man den herrlichen Sanct Peter
Und einen Viceherrgott hat?"

So fragt vielleicht ein Nicodemus,
Der dort den Carneval verbringt,
Trotzdem ihm warnend das "Oremus!"
Beständig in die Ohren klingt.

Vielleicht ward niemals ihm die Kunde,
Die uns die Mythe überbracht:
Daß eine Wölfin ein paar Hunde
In Rom gesäugt und groß gemacht.

Die Wolfsmilch machte sie so geifrig,
Daß ewig Zank und Streit entstand,
Bis Romulus einst, übereifrig,
Den Remus spießte an die Wand.

Doch nützte dir der Tod gar wenig,
Den du dem Zwillingsbruder gabst,
O Romulus: du wurdest König,
Der Remus aber wurde Papst.

Der Kampf entbrannte immer heißer,
Der Haß, geschürt zur höchsten Gluth,
Entflammte beide Bullenbeißer
Zur allertollsten Hundewuth.

Verflucht vom Papst ein jeder Kaiser,
Verdammt der Papst vom Kaiser war;
Du Christenpöbel, sieh, du weiser:
Das ist der Wölfin Zwillingspaar!

Denkübung contra Thanksgiving.

(1885.)

Wenn Alle einmal dächten,
Ein einzig Mal im Jahr
Ein geistig Opfer brächten
Auf der Vernunft Altar:
Wär' Denken statt zu danken
In steter Wiederkehr
Geübt, die geistig Kranken
Verschwänden immer mehr.

Wenn alle Leute dächten,
Wie Menschen stets gethan,
Wär's aus mit Himmelsmächten
Und mit dem Götterwahn.
Der Himmel stiege nieder
Und, die ein „Gott" entzweit,
Die Menschen würden Brüder
In Lieb' und Einigkeit.

Zwar gibt sich hier die Frage:
Ob Denken sich auch lohnt?
Da Denken eine Plage
Für Den, der's nicht gewohnt.
Viel leichter sei Verdauung
Bei dankerfüllter Brust,
Da käme die Erbauung
So leicht und unbewußt.

Es stehen die Gedanken
Nicht Jedem zu Gebot,
Wie Medicin dem Kranken,
Dem Hungrigen das Brot.
Nach Brot versteht zu jagen
Der allerdümmste Tropf;
Es hat den stärksten Magen
Gar oft der schwächste Kopf.

Zu fressen und zu saufen
Weiß auch das liebe Vieh,
Nie fehlt dem großen Haufen
Dazu die Energie.
Doch leider ist es oben,
Beim Hauptpunkt, schlecht bestellt,
Wofür die Narren loben
Das „Oberhaupt der Welt".

Schlimm sind die Botokuden,
Doch schlimmer ist der Christ,
Der den gehenkten Juden:
Den eignen „Herrgott" frißt.
Drum möcht' er Jeden henken,
Der nicht den Blödsinn faßt,
Der noch nicht alles Denken
Auf Tod und Leben haßt.

Wie kann es besser werden,
So lang der Wahn florirt
Und überall auf Erden
Die Schuftigkeit regiert?
So lang Theosebeia*
Den Geist in Banden hält,
Gibt's keine Seisachtheia**
Für die bedrängte Welt.

Wofür das Volk soll danken?
Wer löſ't das Räthsel wohl?
Begeistern es Gedanken
An's Knechtschaftsmonopol?
Ja freilich, wenn es dächte
Auch einmal nur im Jahr:
Es würden seine Rechte
Vielleicht ihm einmal klar.

---

* Gottesfurcht.

** Lastenabschüttelung.

Reptilienperspective, aus der Vogelperspective betrachtet.

(Als Neujahrsgruß an die Kanzlerlakeien betrachtet.)

(1885.)

Wo drei Haare einsam stehen
Auf brutalem Junkerkopf,
Muß die Sonne untergehen,
Daß im Mondschein strahlt der Tropf.
Wo die Stirne von den Brauen
Bis hinab zur Wade reicht,
Muß es jedem Schwachkopf grauen,
Wenn er sich mit „Ihm" vergleicht.

Jedes Ding erscheint verschieden,
Je nachdem der Standpunkt ist:
Nichts Erhabenes kann bieten
Dem Vesuv ein Haufen Mist.
Dem bekannten Pillendreher,
Der in letztern bohrt ein Loch,
Scheint er doch unendlich höher
Als der Cotopaxi noch.

Ist der Mensch ein Erzphilister,
Der vom Schlamme nie kam los,
Schaut hervor aus seinem Mist er,
Däucht ein Zwerg ihn riesengroß.
Sitzt am Knöchel des Schimpanse
Oder an der großen Zeh'
Eine Zecke oder Wanze,
Dünkt der Steiß ihr Himmelshöh'.

Jede Höhe oder Tiefe,
Aus der Ferne oder Näh',
Gibt sich aus der Perspective,
Wie bekannt ist optice.
Stehn wir hoch, erscheint uns nieder,
Was der Wurm erhaben nennt,
Wie das Adlerauge wieder
Montblancs Höhe kaum erkennt.

Vor des „Mondscheins" hellem Glanze,
Vor der Haardreieinigkeit,
Steht gebückt die feige Schranze,
Wie vor Gletschern hochbeschneit!

Wem es noth, hinaufzusehen
Mit des „Sauhirts" Perspectiv
Wo drei Haare einsam stehen:
Der steht sicherlich sehr tief.

Cannibalismus.

(1885.)

„Ihr sollet eure Feinde lieben,"
So steht's im Fabelbuch geschrieben
Doch dieser Feigheit Unnatur
Folgt heut' der Cannibale nur.

Wo ist die christliche Gemeinde,
Die so vernarrt ist in die Feinde,
Wie es der Fidschianer ist,
Der seinen Feind aus Liebe — frißt?

Nie metzeln christliche Soldaten
Die Feinde hin, um sie zu braten;
Im Gegentheil bleibt Alles roh:
Humanität gebeut es so.

Zwar hat man in den Christenstaaten
Die „Feinde" früher auch gebraten
In Glaubensgluth: auto da fé —
„Zur Ehre Gottes in der Höh'."

Doch Christenliebe geht noch weiter;
Der Christenkaffer ist gescheiter
Als so ein roher Hottentott:
Er frißt aus Liebe seinen — Gott.

Ihr Christen, wollt ihr ferner prahlen
Und schimpfen auf die Cannibalen?
Entscheidet nun, ihr habt die Wahl:
Wer ist der größre Cannibal?

Sagt an, ihr Christen, wer ist besser:
Der Menschen- oder Gottesfresser?
Der Menschenfresser ist ein Vieh —
Die Gottesfresser, was sind die?

Die Religion der Liebe und ihre bekanntesten Werke.

(1886.)

Motto: „Diese Fabel von Christus hat uns ein Heidengeld eingebracht."
Papst Leo X. (1513—21.)

Ein Art von Communismus
War zuerst das Christenthum,
Aber teuflischer Papismus
Schuf zur Tyrannei es um.
Was noch übrig blieb davon,
Ist stupide „Communion".

Von den schuft'gen Judenpfaffen
Wollte sich das Volk befrein;
Wollte sich Erlösung schaffen
Und ein Volk von Brüdern sein.
Das verdarb im Anfang schon
Ein gewisser Davidsohn.

Jeder kennt die alte Leier:
Hosianna, Vivatschrein;
Doch der would be Volksbefreier
Ritt auf einem Esel ein.
Heute noch ist nicht ganz klar,
Wer von Beiden größer war.

Flößer, Fischer und Matrosen
Machten einen kleinen Putsch;
Doch sie kriegten auf die Hosen
Und da war die Freiheit futsch.
Denn der Leiter, à propos,
War ein Feigling comme il faut.

Statt geplanter Bruderliebe,
Eintracht, Freiheit, Menschlichkeit,
Pflegten stets die Kirchen-Diebe
Zwietracht, Knechtschaft, Zank und Streit.
Gift und Dolch, autos da fé:
Massenmord war Recipe.

Wahnbethörte Botokuden
Schlugen, auf ein Mönchsgebot,
Ueber vierzigtausend Juden
Just an einem Tage todt.

Diese „Liebesthat“ geschah
Einst zu Alexandria.

Viele andre Greuelthaten
Sind geschehen ebenda;
Todtgeschunden und gebraten
Wurde auch Hypatia.
Daß sie überaus gelehrt,
Hat die Bestienzunft empört.

Auch der Bibliotheken größte,
Die das Alterthum gekannt,
Hat der Pöbel — „der erlöste“ —
Auf der Pfaffen Wunsch verbrannt.
Eine halbe Million
Rollen schätzte sie Theon. —

Kepler mußte Hungers sterben,
Als er, nach Copernikus,
Weil er sich wollt' Ruhm erwerben,
Schrieb: de Martis motibus.
Doch gesichert allezeit
Bleibt ihm die Unsterblichkeit.

Wie erging es Galilei?
Pfaffen warfen ihn in's Loch;
“In majorem gloriam dei”
Zwang man ihn zum Meineid noch.
Doch sogar im Pfaffenjoch
Rief er: Und sie dreht sich doch!

Wüthend fielen über Newton,
Neben jedem Pfaffenvieh,
Her die platinirten Juden,
Und ein jeder Laffe schrie:
Hört! Der freche Höllensohn
Predigt Gravitation!

In dem dreißigjähr'gen Morden
War die Lieb' so offenbar,
Daß vom Süden bis zum Norden
Deutschland *eine* Wüste war.
Ungeheure Zärtlichkeit
War auch Grund der „*Bluthochzeit*“.

In den armen Niederlanden
  Wütheten so manches Jahr
Eines Scheusals Henkerbanden:
  Da ward „Liebe" Jedem klar.
Philipp, seinem Gott zu lieb,
Ward ein Mörder und ein Dieb.

Daß auch oft die „Reformirten"
  Lieferten der Liebe Senf,
Sie so heiß wie Calvin schürten,
  Das bewies das Kalb in Genf.
Denn der Arzt Servet empfand,
Daß sie hoch in Flammen stand.

Wenn sie nur so heiß einander
  Liebten ohne Unterlaß:
Diese Feuersalamander
  Machten uns den größten Spaß.
Fräßen sie vor Lieb' sich auf,
Schlöß' in Lieb' der Lebenslauf.

Während Päpste üppig schwelgten,
  Ganz verthiert durch Völlerei,
Frech des „Volkes Kühe" melkten
  Durch das Heer der Clerisei:
Lenkte „Petri Schifflein" flott
Durch den Schlamm der Vicegott.

Himmel hingen voller Geigen,
  Alles schwamm in Lustbarkeit;
Die Vernünft'gen mußten schweigen
  In der ganzen Christenheit;
Denn sie wurden, wie bekannt,
(Antiseptisch) gleich verbrannt.

Aerger fluchten als Panduren
  Bischof, Papst und Cardinal,
Hielten heerdenweise H—aushälterinnen —
  War ein Höllencarneval.
Manches Volkes Sündenlast
Ward im Vatican verpraßt.

Seit wir kennen die Geschichte
  Von der „Liebesreligion",
Saßen stets nur Bösewichte
  Auf dem Papst- wie Königsthron,

Die das Volk benutzten, wie
Willenloses Arbeitsvieh.

Kurz: Die „Religion der Liebe",
Der sich noch der Pöbel beugt,
Hat nur Räuber, Mörder, Diebe
Und ein Sklavenpack erzeugt.
Jede Schandthat hat im Wahn
Stets das Glaubensvieh gethan.

Drum, iddio "sempiterno",
Der du uns den Himmel nahmst,
Fahr hinunter zum inferno,
Fahre hin, woher du kamst!
Fahr ihm nach, du gläubig Pack,
In der Allmacht „Seelensack"!

Schon wieder mißlungen!

(1879.)

„Allüberall herrscht Hochverrath,
Der grauenhaft die Welt umnachtet,
So daß ein freches Attentat
Dem Kaiser nach dem Leben trachtet!

„Du lieber Gott, mit deiner Macht
Beschütz vor Schützen Potentaten!
Dieweil's an allen Enden kracht
Bei unheilvollen Demokraten.

„An allen Ecken kracht es ‚bumm!'
Durch gottvergeßne Anarchisten;
Die Bummlerhorde zieht herum
Im Vaterland: die Nihilisten!

„Es ist die ‚gute alte Zeit'
Dahin, mit jedem heil'gen Brauche;
Sonst lag die Menschheit weit und breit
Im Staub vor Räubern auf dem Bauche.

„Ach Gott! Es geht zu Ende wohl
Mit allen Herrn von deinen Gnaden:
So manch geladenes Pistol
Geht heute los so — ungeladen!

„Es setzt sich die verruchte Hand
Zum Ziel den guten Landesvater
Und drückt dann los, im Unverstand,
Mit Gott den frechen Hinterlader!

„Des Kindermädchens Grenadier,
Der Stallmagd stolzester Gefreiter,
Der Amme Unteroffizier,
Sie fallen um vor Schreck wie Schneider!

„Der Köchin strammer Leibhusar,
Des gnäd'gen Fräuleins Sporenträger,
Sie sind beständig in Gefahr,
Wie aus Kurpfalz der tapfre Jäger.

„Maitressen wälzen ruhelos
Und schreckensbleich sich auf dem Lager;
Die allgemeine Angst ist groß,
Es werden selbst Eunuchen mager.

Die Völker machen Miene schon,
Durch Pulverminen die Regenten,
Jedwede Drohne auf dem Thron
Dem Himmel meuchlings zuzusenden.

„In Petersburg, Berlin und Wien
Beschirme, Höchster, deine Hohen,
Auch wenn sie Nitroglycerin,
Mit Dynamit vereint, bedrohen.

„Zum Glück ist jene schwarze That,
Der schnöde Kaisermord, mißlungen!
Die Mine ist nicht accurat,
Sie ist — Gott Lob! — zu spät gesprungen!

„Es laufen Telegramme ein
Von Herrschern aller Nationen;
Die Rettung muß bejubelt sein
Durch hohe Gratulationen."

Wer wird, wenn all die Räuberbrut
Von Volkeshänden sollte sterben,
Das ungeheure Räubergut
Auf legitime Weise erben?

Darüber wird der große Rath
Der freien Völker einst verfügen;
Man wird sich mit der guten That,
Als gutem Anfang, wohl begnügen.

Lulu's Apotheose.

(1879.)

Voll Heldenmuth und Thatendurst
Zog Lulu aus von Chiselhurst,
Mit Kaffern sich zu messen.
Es war der junge Firlefanz
Auf einen grünen Lorbeerkranz
Fuchsteufelswild versessen.

Er dachte wohl: „Bei Weissenburg,
Da kam ich ja so glücklich durch
Mit meiner Kugelspritze;
Im weit entfernten Kaffernland,
Da sind die Deutschen nicht zur Hand,
Kein Moltke und kein Fritze.

„Dort bin ich weit entfernt vom Rhein,
Drum frisch und wohlgemuth hinein
In's heiße Schlachtgetümmel!
Paßt auf, es kommt ein Kaisersohn:
Mein Name ist Napoleon,
Ihr dummen Kaffernlümmel!"

Die Kaffern lachten laut: „Haha!
Da drüben auf St. Helena,
Da gab's einst einen solchen.
Der war gewiß dein Großpapa? *
Auch wimmelte Paris einst ja
Von Bonaparte-Strolchen.

„Der Ahnen Mordhandwerk zu lieb
Willst, skrophulöser Tagedieb,
Du Affrika besiegen?
Ja, ja, du kommst uns eben recht,
Ein solch brutales Mordgeschlecht,
Das wollen wir schon kriegen.

---

* Napoleon III. war der im Ehebruch erzeugte Sohn seines „Onkels", Napoleon I.

„O Lulu, du kamst assez gai,
Dieweil die Mama far away,
In's Land der Papageien.
Dein Papa ist schon längst in hell,
Drum wollen wir, du Mordgesell,
Dorthin dich assegaien.

„O wenn ich nur von A bis Z
Die ganze Brut beisammen hätt':
Vom Czaren bis zu Leo!
Ich brächte Alle wundernett
Gar flink und säuberlich zu Bett:
Ich heiße Zet— o weh, o!" —

So sprach mit ritterlichem Sinn
Zum Sohn der Circusreiterin
Der König aller Zulus.
Zu Lulu's Schreck entlief sein Pferd,
Da ward der Esel angespeert:
Das war das Ende Lulu's.

Die edle spanische Mama,
Die warnte oft vor Afrika
Den ungezognen Rangen.
„Ei geh nie mit Britannia!
Du weißt ja, wie's dem Großpapa
Mit Engelland ergangen!"

Er war gewarnt, er war belehrt —
Hat sich partout nicht dran gekehrt —
Und Mama ward gerochen.
Denn wer die Frau Mama nicht ehrt,
Der ist kein Schüßchen Pulver werth:
Drum ward Lulu erstochen.

Da liegt er nun, am fremden Strand,
Im glühend heißen Wüstensand,
Im Kaffernland begraben. —
O möchte jede Residenz
Zur Zeit der Fürstenpestilenz
So brave Kaffern haben!

Der Reichshund.

(1879.)

Frage: Soll die Menschheit ewig von fürstlicher Banditenbrut mißhandelt und beraubt werden?

Wo gibt es einen tollern und
Malitiösern Zollernhund,
  Als Bismarck, vulgo: Phrase?
Er beißt so rasend um sich her,
Als ob er toll und wüthend wär'
  Mitsammt der Reichstagsblase.

Er biß bis jetzt verteufelt stark,
Und biß die Deutschen bis auf's Mark,
  Gehetzt vom Rohenzoller.
Er schnappt und kläfft in toller Wuth,
Als drückte ihn die Hundstagsgluth,
  Und treibt es täglich toller.

Er legt dem zahmen Unterthan
Zum Ueberfluß den Maulkorb an,
  Auf daß er nicht kann beißen.
Das hundetreue Wedeln nur
Erlaubt des Bluthunds Urnatur,
  Des Schufts „von Blut und Eisen".

Gebissen wird und angebellt,
Was hündisch nicht die Schnauze hält,
  Gebissen und zerrissen.
Drum kuscht die Meute überall
In Bismarck's großem Hundestall,
  Aus Angst vor blut'gen Schmissen.

Wann endlich wird der Zoller und
Sein wuthentbrannter toller Hund
  Des Volkes Wuth erliegen?
Es heißt, *es wird die Hundeschaar*
Der Fürstenmeute dieses Jahr
  Die sichern Kugeln kriegen.

Victoria! Der Sieg ist unser!

(1885.)

Frisch auf, Germanen, stramm und stark,
Bleibt treu dem Kaiserthrone!
Jetzt geht es in den Palmenpark,
Nicht in das kalte Dänemark,
Nein, in die heiße Zone.

Es grasen da im Sonnenbrand
Gebratne Antelopen;
Geröstet wächst am Congostrand
Kaffee, wie rings im schwarzen Land,
Dem Paradies der Tropen.

Dem Erdäquator gar so nah,
Da herrscht ein ew'ger Sommer;
Wie schmeckt den Linien-Truppen da
Ein kühler Trunk so gut — Hurrah! —
Dem Baier wie dem Pommer!

Im frischen, grünen Palmenhain,
Wo frei die Affen laufen,
Beim süßen, kühlen Dattelwein,
Da fängt man leicht sich einen ein:
Man braucht ihn nicht zu kaufen.

Auch sieht man da an Bergeshang
Die primitiven „Vettern":
Gorilla und Orang-Utang,
Vierhändig spielend, ohne Zwang
Auf Kokospalmen klettern.

Des Leuen hehre Majestät,
Die klugen Elephanten,
Die Boa, lieblich aufgebläht,
Sind Morgens früh und Abends spät
Die treuesten Bekannten.

Gestreifte Tiger sieht man hier
Mit Leoparden streifen,
Die erzgemüthlich, mit Manier,
Echt königlich, mit Lamm und Stier
Zum Mahl in's Dickicht schweifen.

So kann uns nie im Waldrevier
Die Langeweile quälen;
Sobald ein Reich wir gründen hier,
So ist es leicht, ein „Wappenthier“
Aus Bestien auszuwählen.

„Culturkampf“ tritt uns keiner nah
Im Congoland, im heißen;
(Es wächst von selber Alles da),
Und nur mit „Schwarzen“ sind wir ja
Die richtigen „Schwarzweißen“.

Our liberties, my friends,
Need constant vigilance.

(1879.)

Dies brauchte Niemand zu erklären,
Wenn alle „Menschen“ menschlich wären.

Doch leider gibt es eine Masse Leute,
Der echten Menschen aber wenig nur.
Die „Prominenten“, sogenannt’ Gescheute,
Sind blos die Schimmelpilze der Natur.
Erbärmliche Philister gibt es heute,
Von Menschen trifft man selten eine Spur.
Im Mistbeet wachsen jetzt die Menschenpflanzen,
Gepflegt von allen herrschenden Instanzen.

Sofern ein Embryo den Pfuschdoctoren
Entwischt, wie „Engelmachern“ ohne Zahl,
So wird ein armer „Erdenwurm“ geboren
Und gleich beginnt die fortgesetzte Qual:
Der Säugling wird von schwindelnden Pastoren
Als „Schäflein“ beigefügt der Heerde Zahl.
Dafür bezahlt der Vater einen Thaler,
Als jetz’ger für den künft’gen Steuerzahler.

So wird beim ersten Eintritt in das Leben
Das minorenne Menschenkind vexirt
Und von Privilegirten noch daneben
Mit „heil’gem Oel“ gesetzlich angeschmiert.
Das Schäflein wird, es kann nicht widerstreben,
Dem legitimen Schafstall annectirt.
Dann kommt, ist erst genügt dem Trug und Wahne,
Des Körpers Leiden mit dem ersten Zahne.

Ein staatsgetreuer Säugling kann nicht schimpfen,
Wenn ihn der Staat bedroht mit Barbarei;
Gesetzlich vorgeschrieben ist das Impfen,
So sagt die unerbittliche Kanzlei.
Und sei der Impfstoff auch von kranken Nymphen:
Der Staat befiehlt, da heißt's: Kuhpockerei!
Was scheert ihn der Protest gelehrter Männer?
Er ist in den April geschickt durch Jenner.

Hierauf erscheinen Masern, Scharlachfieber,
Sogar Epilepsie, Paralysis,
Rhachitis, Skropheln und Tuberkelschieber,
Mit Anämie und Pyämie gewiß.
Wer lebt dabei in Löchern, wie der Biber,
Der hat schon einen unheilbaren Schmiß.
Im zarten Alter sterben, ist viel besser,
Als später Hunger leiden, als — Professor.*

Wer ausgelassen war in jungen Jahren,
Wird eingezogen, wenn er zwanzig alt,
Für „Gott und Vaterland" in Kriegsgefahren,
Zum blut'gen Streit despotischer Gewalt.
Das Fechten für die fürstlichen Barbaren
Ist Pflicht, doch nicht zum eignen Unterhalt.
Die Arme mag er in der Schlacht verlieren,
Der Arme! und vor Hunger dann crepiren!

Ein eisern Kreuz trägt er auf siechem Herzen,
Ein hölzernes schmückt später seine Gruft;
Drum mag er denken, voller Grimm und Schmerzen:
Du stirbst für einen königlichen Schuft!
Und die mit Menschenleben fühllos scherzen,
Verpesten nach wie vor die Lebensluft!
Wenn nur die Mütter einmal klüger wären,
Sie würden künftig Krüppel nur gebären.

Dann gäbe fürderhin es keine Kriege,
Sobald an „strammen Kriegern" Mangel wär',
Und keine „lorbeerreichen", blut'gen Siege
Belasteten das Mutterherz so schwer.

---

* Um nicht anzüglich zu werden, sagen wir nicht als preußischer Schulmeister.

Es lieferte fortan nicht jede Wiege
Kanonenfutter für das „tapfre Heer".
Die Herrscher müßten, wie vor alten Zeiten,
Sich gegenseitig selbst den Hals abschneiden!

Es ist vollbracht!

(1880.)

Nun endlich ist's errungen, das höchste Ziel erreicht,
Das jedem dummen Jungen das fromme Herz erweicht,
Der deutschen Einheit Gipfel steht fest als Wacht am Rhein,
Des Kölner Domes Zipfel schaut weit in's Land hinein.
Ein rauschendes Tedeum braust laut den Rhein entlang,
Man reißt im Mausoleum am Kaiserglockenstrang.
Der Glocke schaurig Brummen, ihr grauenhafter Klang,
Ist ein gespenstig Summen, wie dumpfer Grabgesang.
Mit Pferdekräften orgelt begeistert der Cantor,
Vor Freude trunken torkelt umher der Mönche Chor.
Es plärren alle Pfaffen aus vollem Mund zugleich,
Die für den Himmel schaffen ein irdisch Höllenreich:
"Sit Dominus eternus, rex coeli vobiscum!"
Diabolus infernus! Wie ist das Volk so dumm!
Woran so manch Jahrhundert in düstrer Geistesnacht
Sich quälte: hier bewundert, was Sklavensinn vollbracht!
Das Höchste, was auf Erden die Dummheit je gebaut:
Kasernen, Kirchen, werden im deutschen Reich geschaut.
Hoch raget über alle Gebäude, so man kennt,
Die Kölner Menschenfalle, als „Fortschrittselement",
Ein wahrer Chimborasso, Borusso-königlich!
Man fängt mit geist'gem Lasso das Volk gewöhniglich.
So steht nun in Vollendung des Rückschritts Denkmal heut':
Das ist die neuste Wendung der schönen neuen Zeit.
Fortan herrscht ew'ger Frieden im Zollernreiche nur,
Und gründlich ist entschieden der Kampf mit der Cultur.
Vergessen ist der Hader, gesühnt der Fluch von Rom:
Es hat der „heil'ge Vater" geweiht den Kölner Dom.
Wach, alter Barbarossa, wach auf vom langen Schlaf!
Jetzt geht es nach Canossa, schon freut sich jedes Schaf.
Entfleucht, gespenst'ge Raben! Im Reich ist permanent
Der Freiheitsgeist begraben: Da steht das Monument!

Centennial-Hymne

des inspirirten Poeten Greenleaf Whittier;
übersetzt von C. T. Eben.

Gott unsrer Väter! dessen Hand
Streut aus Jahrhunderte wie Sand,
Wir nahn uns heut' vereinigt, frei,
Dir und dem Vaterlande treu.
Du schützest nun uns hundert Jahr',
O schütze uns für immerdar.

Hier, wo vertrauend ihrem Hort
Die Väter sprachen einst das Wort,
Deß Echo rief die Freiheit wach,
Vor dem der Knechtschaft Kette brach:
Hier einen heute brüderlich
Die Völker aller Zonen sich.

Schirm uns, dieweil die neue Welt
Der alten Hand in Freundschaft hält,
Vereint mit ihr zu ehren sucht
Der Künste Sieg, der Arbeit Frucht! (Durch das Monopol?)
O laß in innigem Verband
Wetteifern sie mit Hirn und Hand!

Hier, wo der Völker Hader schweigt,
Zur Eintracht jedes Herz sich neigt,
Im West (!) laß in Erfüllung gehn
Den Engelsgruß von Ostens Höhn;
Der Liebe goldnes Vließ sprich du (wollige Liebe das!)
Des Friedens Argonauten zu.

Daß Kunst sich hier zur Arbeit schaart
Und Nützliches mit Schönem paart,
Dir danken wir's — doch Eins noch gib:
Den Tugendsinn, der Ehre Trieb,
Der nicht für Gold und Aemter feil,
Der uns allein gereicht zum Heil!

O schirm du uns durch manch Geschlecht,
Im Frieden sicher, stark im Recht;
Als unsrer Freiheit fester Hort
Laß uns erkennen stets dein Wort,
Damit das neue Hundertjahr
Sei reiner als das alte war!

Anmerkung. Auf solche lämmerschwänzige Art schmeicheln die spread-eagle Poeten dem gedankenlosen Pöbel und bringen ihm den Glauben an seine Vollkommenheit bei.

Dieselbe,

in's Vernünftige übertragen; denn zu grün lief sie ab, aber *wittier* hätte sie können sein.

„Gott der Gerechte!" stammverwandt,
Mit lots von Streusand in der Hand!
Wir nahn uns heut' vereinigt, frei
In hergebrachter Eselei.
Du schützest uns nun hundert Jahr':
Warum? — sagt Thomas Paine uns klar.

Hier, wo vertrauend ihrem Hort
Die Väter sprachen einst das Wort,
Deß Echo rief die Freiheit wach,
Vor dem der Knechtschaft Kette brach:
Vereinen heute lüderlich
Die Belknap-Amazonen sich.

O schirm uns in der neuen Welt,
So lang dein Parasol noch hält!
Beschütze unsre Wassersucht,
So lange Pio Nono flucht!
Beglücke stetig unser Land
Mit Pfaffenthum und Unverstand!

Hier, wo der „Landesvater" schweigt,
Vor Niedertracht das Volk sich beugt:
Im Westen laß uns wieder sehn,
Daß besser die Geschäfte gehn.
Mit Hilfe deiner Pfaffen zieh
Das Vließ ab deinem gläub'gen Vieh!

Der bustle sich zum pulpit schaart,
Wenn Beecher sich mit Lizzy paart.
So lang ein Pfaffe existirt,
Wird lustig weiter beecherirt;
Die Männer ziehn am Narrenseil
Und Ehr und Tugend halten feil.

Verleih uns noch ein neu Geschlecht!
Das „schöne" paßt uns nicht mehr recht.
Als unsrer Freiheit festen Hort,
Pflanz lustig Pfaffenknechte fort,
Damit das neue Hundejahr
So fruchtbar sei, wie Beecher war.

Nachträgliche Erkundigungen.

(1876.)

(Zu Nutz und Frommen
Aller Dummen.)

Wo lebt der freche Polizist,
Der jedes Bürgers Vormund ist?
Wo darf ein jeder Knüppelfritz
Ausspitzeln jeden Sonntags-„Spitz"?
Es ist im Nest der Muckerei:
Wo Dieb und Mörder gehen frei.

Wo schnüffelt jeder Sudel-Koch
Am Schabbes durch das Schlüsselloch?
Wo findest du, am Tag der Ruh',
Blos Buttermilch von Pastors Kuh?
Es ist im Temperenzlernest,
Wo Hornvieh herrscht mit Rinderpest.

Wo dankt man Sonntags seinem Gott
Für wohlgelungnen Bankerott?
Wo liegt die Industrie todtkrank?
Wo bricht sogar die Savings-Bank?
Ein Blinder ist, wer das nicht sieht:
Es ist im Land des freien Tweed.

Wo wird das goldne Kalb verehrt,
Das Coupons fressend, Grünbäcks mehrt,
Und Kassen leerend, unverwehrt,
Im Ausland seinen Raub verzehrt?
Es ist im Land, wo halb und halb
Ein Orthodochs das goldne Kalb.

Wo wird vor Wahlen, ungenirt,
Dem Volke Brei um's Maul geschmiert?
Wo wird's hernach, vor aller Welt,
Von Fachpolitikern geprellt?
Es ist, wo durch den Gaunertrieb
In's Amt gelangt der schlauste Dieb.

In welchem segensreichen Land
Wird ausgesaugt der Mittelstand,
Auf daß vom frechsten Bauernfang

Sich mästen kann der Müßiggang?
Es ist, wo Alles darauf zielt
In's Amt zu kommen, und dann — stiehlt.

Kurzum: Es ist im Pfaffenland,
Wo Freiheit weicht dem Unverstand,
Es ist im Land des Mammongotts,
Im Mistbeet geist'gen Bankerotts:
So weit der "Yankee doodle" klingt,
Die Geistesnacht das Volk umringt.

Thanksgiving Excursion of the Turkeys] who Survived November 26, 1874.

(Recitation by an old rooster.)

(1874.)

My lucky brethren, let's be gay,
And highly elevated,
All who survive the fatal day
The idiots celebrated.

Zur Freudenfeuer habt ihr ja
Die triftigsten Motive:
Ihr athmet noch, drum schreit Hurrah!
Und jubelt inclusive.

Some merry gobblers went to rest
Last week—alas, for ever!—
While "sherry cobblers" sought and blest
The christians' thirsty liver.

So manchem Kameraden ging's
Vor Kurzem an den Kragen,
Gar oft an einem Haare hing's,
So wär't auch ihr erschlagen.

A cruel fellow, full of smoke
And fire, on the Potomac,
Has issued orders ('tis no joke)
To send us to the stomach.

Da hat man's wiederum gesehn:
„Die Welt regiert der Magen;“
Er proclamirt, dann ist's geschehn
Um All', so Federn tragen.

O, cruel man! Thy foul pretense,
“To seek thy maker's glory:”
(At war with truth and common sense)
Sends fowls to “purgatory.”—

Der Name „Gottes“ hilft gar sehr
Zu jeglichem Verbrechen;
Man nennt es fromm, zu „Gottes Ehr'“
Die Turkeys abzustechen!

His Lordship's name must sanctify
All crimes, from theft to arson;
To rob, to steal, to brag, to lie,
Are duties of the parson.

Wenn Einer untreu wird ihr Mann,
Wie Lizzy ward ihr „Böser“,
So schließt sie sich „Herrn Jesu“ an —
Und Henry wird Erlöser.

Sir Theodore was not always brave
(His printing kept him busy).
Thus came his friend, a clown, a knave,
To Ply-his-mouth to Lizzy.

Ward traute T. mit L. — herrje!
Und Theodor traute Beiden!
Durch Henry ward zum Hahnrei T.:
Ließ sich von Lizzy scheiden.

Her brains were *nil*, her morals loose,
I. e. she loved her preacher (breacher?)
Thus found “her holy ghost” a goose:
A hen-reward of Beecher.

So geht's in unsrer Mörder-Welt,
So lebt man voller Jubel!
Denn wo es bimmelt, hat's geschellt
Für allen Erdentrubel.

Thus goes the holy swindle on
Among the priestly cobblers:
Each "holiday," therefore, is one
Auto da fé for gobblers.

So lang man schwindelt, stiehlt und lügt,
So bleibt's für uns gefährlich,
Weil dann man uns am Kragen kriegt,
Wie's bräuchlich war alljährlich. —

MORAL:

My brethren, exercise your wings,
And practice soaring higher!
And where a murderous churchbell rings:
Skedadle from the fire!

Deutsch-amerikanische Editoren-Menagerie.

(1870.)

Motto: Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp',
Zu tauchen in diesen Schlund
Der editoriellen Cloake hinab?
Wer's wagt, kommt gewiß auf 'nen Hund.
Da unten ist's schauer- und fürchterlich —
Der Mensch versuche die „Gutter" nich!
Der Sterbliche trachte nimmer, zu schauen,
Was die Himmlischen gnädig bedecken mit „Grauen".

Herbei, herbei, verehrte Herrn und Damen,
Herein in diese „Geist"-Menagerie!
Die Bestien, wie sie hier zusammenkamen
Vom ganzen Erdball, sahen Sie noch nie.
Sie sehen Raritäten hier von Thieren
Aus aller (Ama-) Zonen Jagdrevieren:
Hier dieser tappig-plumpe Fleischkoloß
Mit dicker Haut, ist das Rhinoceros;
Es stammt, wie das naive Krokodil,
Als ächter Unterthan vom heil'gen Nil,
Wo Despotie, Magie und Religion
Vergifteten das Volk der Urzeit schon.
Aus jenes Hexenkessels Pestmiasmen
Entsprangen Seuchen aller Art,
Die Menschheit mit den scheußlichsten Phantasmen
Behaftend bis zur Gegenwart.

Die Cholera entsprang dem gift'gen Nest,
Nebst Typhus, Syphilis, kurzum
Jedwede Seuche, doch als schlimmste Pest:
Das alt- und neue Judenthum.
Demselben Schlamme, dem Alligatoren,
Entsprossen auch die deutschen Editoren.
Hier sehen Sie, im schönsten Seelenbunde,
In ungetrübter Harmonie,
Die deutschen Henker und die deutschen Hunde:
Das unterthän'ge Zeitungsvieh.
Seht das Gewürm! Es kreucht auf allen Vieren
Und rutscht auf seinem Bauch herum
Vor den gekrönten Königstigerthieren:
Devotes Deutsch- und Preußenthum!
Es zeigt sich hier: das große Volk der Denker
Erzeugt, im gift'gen Hohenzollerndufte,
Sowohl der Neuzeit allergrößten Henker,
Als auch, zu preisen ihn, die größten Schufte.
Wie räuchern selbst dem blutigsten Banditen
Mit Lust die deutschen Zeitungsjesuiten!
Jedwedes Scheusal, dem die Menschen fluchen,
Verherrlichen corrupte Preß-Eunuchen.
Allüberall verhöhnt die Menschenrechte
Der feile, schmutz'ge Troß der Zeitungsknechte.
Zur Knechtschaft nur ist dieses Pack berufen
Und Manneswürde ihm verhaßt;
Was seiner Niedertracht nicht paßt,
Zerstampft es mit den schmutz'gen Eselshufen.
Der Schlimmste unter diesen Erzhallunken,
Ganz fuselduslich, Wilhelm-Bismarcktrunken,
Der raucht den stärksten Lausewenzelknaster,
Kriecht dort im Schlamm, ein wirklicher Moraster.
Ihm nah im Sumpfe, seht die gift'ge Kröte:
Das ist ein Weiberfreund, nur etwas blöde.
Dort in dem Schilf, der Hohenzollernlecker,
Das Teiggesicht, ist par metier ein Becker.
Im Schlamm da drüben, unter den Slowaken,
Das sind blos secundäre Preßkosaken.
Die schreiben nur für Heuchler und für Mucker,
Als Schufterle der deutschen Zeitungsdrucker.
Im Schurzfell dort, der thätige Senater,
Der Diplomat und deutsche Abt el Kater,
Versteht es, mit Ministern fein zu schmausen,
Als Tafelfreund des Grafen von Schönhausen.
Als er der Pickelhaube Höh' erklommen,
Da ist auf seinen Ruf der „Butz" gekommen

Und hat aus vollem Dichterhals gekräht:
„Hoch Wilhelm! Hoch des Kaisers Majestät!"
Auf jenem hohen Berge von Guano,
Da sitzen Radikahle vom „Piano",
Der neuen Weisheit generöse Spender,
Im Pianissimo L a b sappermenter.
Daneben, mit dem Air des Biedermannes,
Stolzirt der deutschen Sprache Schinderhannes;
Hat früher Viel in Sklaverei „gemacht" —
Die Rebellion hat ihm viel Leids gebracht.
Jetzt muß er sich mit Kindermord befassen,
Durch die „Madamen, die sich sprechen lassen."
Im Hintergrund, die mit den Midasohren,
Das sind die „Grauen" von den Edi=thoren.
Vorn stehn der Wahrheit frechste Antipoden,
Die durch und durch verthierten Zeitungsknoten:
Der Presse Eskimos und Kamtschadalen,
Die Editoren=Botokuden,
Und, die für jede Niedertracht bezahlen,
Die Erzprincipienschacherjuden:
Der deutschen Presse afterdeutsche Schufte,
Die stinken von des Zollers Moderdufte,
Die Ehr= und Schamgefühl total verloren,
Die ganze meute gekaufter Editoren,
Kurzum: Die incurable Klauenseuche
Im Redacteur= und Editorenteiche,
Die Alle schuld, daß Deutschland „groß und frei"
Durch ihre Kriecher=Wedel=Eselei.

Barbarussia.

(1871.)

Motto: Vieltausend Opfer ächzen
In namenloser Pein;
Die Kaiserraben krächzen
Gar schauerlich darein.

Stimmt an mit hellem Hörnerklang
Das Lied der deutschen Lieder!
Reißt stolz an jedem Glockenstrang
Und bimmelt Alles nieder!
Des Vaterlandes „Hochgesang",
Das ist: der Freiheit Niedergang,
Hallt jeder Hohlkopf wieder.

Vom Katzenjammer ist erwacht
Der Alte im Kyffhäuser,
Und weil die Zeit ihn grau gemacht,
Erscheint er als Rothweißer.
Doch ist mit Schwarz er gut bedacht:
Hat stets nur Nachtarbeit vollbracht,
Der schuftige Duckmäuser.

Benebelt saß der Rothbart schon
Zu lang im Felsenkeller,
Vergessend Reich und Kaiserthron
Im goldnen Muskateller.
Sein Kopf ward ihm gar schwer davon:
Das scharfe Gift der Kaiserkron',
Es wirkte um so schneller.

So blieb denn der fossile Tropf
In Bergesbauch begraben,
Und um den altersschwachen Kopf,
Da flatterten die Raben,
Die neulich in dem grauen Schopf:
Des blut'gen Henkers Kaiserzopf,
Sich eingenistet haben.

Es ward der größte Dummerjahn,
Vom Freiheitsmorde trunken,
Mit blut'gem Purpur angethan
Von fürstlichen Hallunken.
Der Pöbel öffnet ihm die Bahn,
Im mittelalterlichen Wahn,
Im Blödsinn ganz versunken!

Es brüllt Hurrah der dumme Troß,
Weil jene Erzcanaille,
Champagner saufend, Blut vergoß
Im Schlosse zu Versailles!
Der Lorbeer, den nur er genoß,
War, der im Feuer ihm entsproß
Der demi-monde-Bataille.

Sie nennen ihn „der Einheit Hort,
Des deutschen Reiches Mehrer,"
Der stets geschwelgt im Freiheitsmord,
Als Völkerglückzerstörer.

Der stets geschlachtet, fort und fort,
Nach Herzenslust, mit einem Wort:
Des Vaterlands Verheerer.

Nun setzt man einen Leichenstein
Zertretnen Menschenrechten;
Ein Monstrum mußte Kaiser sein,
Der Schuftigste der Schlechten!
Ein Bluthund, an Moral ein Schwein,
Ein Scheusal hält „die Wacht am Rhein“,
Verehrt von feilen Knechten!

Es weht ein herrlich Bruderband,
Als schwarz-weiß-blut'ger Wimpel,
Hinfort zu Wasser und zu Land:
Der Stolz bethörter Gimpel.
Mit Niedertracht geht Hand in Hand
Der Knechtssinn und der Unverstand
Total verkommner Simpel.

Die deutsche Einheit, lang erträumt,
Erdichtet und ersungen,
In Versen und auch ungereimt,
Ist endlich doch errungen!
Die Freiheitssaat, sie schießt, sie keimt:
Germania, du bist geleimt,
Es ist, „bei Gott,“ gelungen!

Du hast der Knechte Ziel erreicht,
Du großes Volk der Denker!
Hast deinen Heldenmuth gezeigt
Im Frohndienst deiner Lenker:
Dem, der nicht auf dem Schlachtfeld bleicht,
Hat „Liebe“ das Gehirn erweicht
Für — seinen Oberhenker!

Was früher alle Welt ergetzt
Als märchenhaft Gemunkel,
Wird schrecklich klar, man sieht entsetzt,
Es hellt sich auf das Dunkel:
Aus Königskrätz, da ward zuletzt
Der Kaiserkrebs, der gipfelt jetzt
Im neuen Reichskarbunkel!

Wer ist der Erzbarbar?

(1877.)

Wer ist der Vertreter der Bestialität,
Wie heißt der „Humane", der „Gute"?
Man nennt ihn die russische Viehmajestät:
Den juchtenen Schwinger der Knute.

Wer ist es und war es, der immer bereit,
Die friedlichen Völker zu würgen?
Es haust an der Newa die Henkerhoheit,
Ihr findet sie nicht bei den Türken.

Die reißende Bestie, die unzähmbar ist,
Noch rauchend vom Blut der „Polacken",
Sie heißt: der fanatische russische Christ,
Der Knuterich thier'scher Kosacken.

Was heimlich ergeben dem Schnapssoffe ist,
Verluderte Himmelsbarbaren:
Der fuselbegeisterte, beechernde Christ,
Der sympathisirt mit dem Czaren.

Bornirtes, von Pfaffen geknechtetes Pack,
Columbia's ewige Schande!
Ihr findet am duftenden Russen Geschmack,
Moralische Limburger-Bande!

Doch ist auch der Russe ein christlicher Taps,
Der sehr nach dem Geistigen dürstet:
So säuft er doch ungenirt öffentlich Schnaps,
Dieweil im Geheimen ihr „bürstet".

Bekenner des Kreuzes, wer hat wohl erdacht
Die scheußlichste aller Torturen?
Wer ist's, der Millionen schon niedergemacht?
Die Bande von Pfaffen und H.....—

Es sitzet ein Henker auf jeglichem Thron,
Es triefet von Blut, was regieret;
Doch werden im Namen der „Heils"-Religion
Die Meisten zu Tode curiret.

Man setzt der geschlachteten Menschheit sodann
Ein himmelhoch Beinmausoleum;
Und was sich von Krüppeln herbeischleppen kann,
Das brüllet ein höllisch Tedeum.

Der bedeutungsvolle Schluck.

(1877.)

"Quos ego! — sed motos praestat componere fluctus."

Würzend mit viel weisen Reden
Ihrer Humpen volle Zahl,
Saßen jüngst die Reichstagsschweden
In des „Kanzlers" Bierlocal.

Und sie lösten viele Fragen
In dem braunen Element;
Und sie gingen ohne Zagen
Los auf die vom „Orient".

Ja, sie rückten keck und muthig
Auf die heiße Frage los,
Die so grauenhaft und blutig
Hängt am Himmel, riesengroß.

„Fürst und Kanzler, hochgeboren,
Thut uns eure Ansicht kund!" —
Und sie strampeln mit den Ohren,
Hängen an des Kanzlers Mund.

Wie das delphische Orakel
Hub nun an und sprach die Sphinx:
„Wie man löscht die Kriegesfackel,
Ist bekannt mir allerdings."

Und es hing an seinem Munde
Jedes Auge still und stumm;
In der athemlosen Runde
Ging ein leises Schauern um.

Hochbegeistert griff der Sprecher,
Dem die „Frage" sonnenklar,
Nach dem vollen, kühlen Becher:
Weil sie gar so „brennend" war.

Als geheimnißvoll der Zecher
Ihn geleert bis auf den Grund,
That der allgewalt'ge Sprecher
Auf den allgewalt'gen Mund.

Doch wie, stets geneigt zu Scherzen,
Selbst den Reichstag er nicht schont,
Sprach er frei, mit offnem Herzen,
Offnen Mundes, wie gewohnt:

„Brennend, das ist, ohne Phrasen,
Jetzt die Frag' im Orient;
Doch es heißt: ‚Man soll nicht blasen,
Was uns keine Blasen brennt.‘

„Wie mir Gortschakoff ließ sagen
Und Ignatieff kund gethan:
Gehn die russisch-türk'schen Fragen
Deutschland wirklich gar nichts an.“

Weh! Es blieb den kühnen Recken
Ob der Rede kurzem Sinn
Lang das Bier im Halse stecken,
Das credenzt ward in Varzinn.

Ach, den wißbegier'gen Schluckern
Ward so bang beim raschen Wort!
Und den armen Zeitungsdruckern
Flog die schönste Ente fort!

Moral:

Drum bedenkt beim vollen Humpen,
Daß ihr nimmer euch erfrecht:
Euren Kanzler auszupumpen,
Wenn umsonst ihr bei ihm zecht!

Der Urgrund.

(1878.)

Woher rührt das Unglück der Welt?
Ist's etwa aus Mangel an Geld?
O nein! Denn die Hüter
Der irdischen Güter,
Die immer die Menschen geprellt,
Sind überall glänzend-gestellt.

Die Lügner der **himmlischen** Brut
In „Gottes" persönlicher Hut:
  Die fettwänst'gen Pfaffen,
  Die geilen Schlaraffen,
Im Bunde mit fürstlichem Blut,
Verprassen das **irdische** Gut.

Die Zwietracht der Völker nicht ruht,
Drum frißt sie der Kriegsfackel Gluth.
  Durch höllische Priester
  Verwandelt in „Biester",
Zerfleischen sich Menschen mit Wuth,
Die edel sonst wären und gut.

Warum kommt die Welt auf den Hund?
Was ist von dem Elend der Grund?
  Es ist: Weil abgöttisch,
  Unsäglich hundsföttisch
Der hirnlose, menschliche Schund
Mit herzlosen Räubern im Bund.

So lange der Pöbel so dumm,
Geht Alles so schief und so krumm;
  Er trieft ja von Liebe
  Für Räuber und Diebe
In hündischem Schweifwedelthum,
Das löst auch die Frage: Warum?

So lange vor Thron und Altar
Ein freudiger Sklave er war,
  Ward immer belogen,
  Geschunden, betrogen,
Beraubt der verthierte Barbar,
Durch Bestien mit Kron' und Talar.*

Der erste April. (All Fools' Day.)

Eine fünfzehnhundertjährige Narrenposse. (Seit den Concilien von Nicäa, 325—370.)

(1877.)

„Auferstanden ist der Jude,"
Heißt der Schwindel, riesengroß;
Und in jeder Gottesbude
Ist der helle Teufel los.

---

* Zwar schrecklich, doch leider ist's wahr!

Abgestiegen im Hotelle
Lucifers, wie Jeder weiß,
Ward am dritten Tag die Hölle
Dem „Erlöser" doch zu heiß.

Armer Seelen Brandgerüche
Passen nicht für „Gottes Sohn";
Schnell darum aus Teufels Küche
Macht' er wieder sich davon.

Ehe noch der Morgen graute
An dem Auferstehungstag,
Schlich sich fort der arme Schaute
Aus des Teufels Zechgelag.

Weil die Menschen sündhaft waren
Voller Arg und Aberwitz,
Ist er flugs dann aufgefahren
In den Himmel, wie der Blitz.

Dorten sitzt er nun in Glorie —
Selig wird, wer's glauben will; —
Mit der pfäffischen Historie
Schickt man's Volk — in den April.

Die Modellrepublik.

(1876.)

Wo ist das reichste Land der Welt,
Das reich an Wiesen, Wald und Feld,
Das unerschöpflich an Gehalt
Von Mineralien mannigfalt?
Wo lebt der „freiste Mann"? — Nun ja:
Das Land, es heißt: Amerika.

Wo lebt das dümmste Volk der Welt,
Das, auf der Jagd nach Gut und Geld,
Der Wissenschaft so ganz vergißt,
Daß nur der Reichthum geltend ist? —
Das dümmste Volk, man weiß es ja:
Es düngt zur Zeit Amerika.

Wo lebt das frechste Pack der Welt,
Das Menschenvieh als Sklaven hält?
Wo stößt uns auf, auf Schritt und Tritt,
Der Muckerschuft, der Jesuit? —
Es ist im Land Columbia,
Man schimpft es „frei Amerika".

Wo dient als Schild der „Gottessohn"
Der Beecherei und Religion?
Wo hilft der geilen Pfaffen List
Aus Nöthen der Abortionist?
Es ist in diesem Pfaffenland:
Als „Republik" ist es bekannt.

Wo führt bei Wahlen fort und fort
Der Kaffer stets das große Wort?
Wo kriegt ein Amt ein jeder Schuft?
Wo stinkt von Schwindel stets die Luft? —
„O Gott vom Himmel," sch—au darein:
Es wird Amerika wohl sein.

Das allerletzte „Jubeljahr".

(1878.)

Was rennt der Plebs, was wälzt sich dort
Aus dumpfen Schafkasernen fort,
Durch Pfützen und Cloaken?
Es ist des Pöbels schlamm'ger Strom,
Er wälzt sich hin zum Pfuhle Rom,
Zum Ober-Stuhlkosacken.

Aus allen Enden strömt herbei
Des Blödsinns aufgerührter Brei
Mit sturmesgleichem Brausen.
Er fluthet hin zum Vatican
Und läßt sich dort vom Pa—vian
Mit röm'schen Kolben lausen.

Sie kommen über Land und Meer,
Ein ungewaschen Grunzerheer
Von Iren und Polacken;
Aus Bayern, Wälschland, aus Tyrol,
Der Lausitz, Grätz, aus Batignolles
Ergießen sich Slovaken.

Von Cincinnati, Baltimore
Erscheint ein groß Hornistencorps
Zum römischen Potpourri;
Auch aus dem Canton Appenzell
Bricht auf die Kuhrie gar schnell,
Voran der Stier von Uri.

In Buffalo und Syracuse,
Rochester schwärmt es, in Cohoes,
In Troy und Buxtehude;
New Yorks regierend Element
Stellt auch sein duftend Contingent
Aus jeder Gottesbude.

Aus Nord und Süd, aus Ost und West
Ergießt sich diese Rinderpest,
Aus jedem „Gottesreiche";
Es führet nach dem Vatican
Der fromme Pater Kotzmian*
Die Maul- und Klauenseuche.

Sie bringen dort im „Jubeljahr"
(Denn Ablaß gibt es nur für Baar),
Was sie zusammenraffen:
Die Dollars, Duros, Rubel dar,
Worüber stets ein Jubel war
Bei Roma's feisten Pfaffen.

Theologisches.

(1876.)

Ein lust'ger Kauz und urgemüthlich,
Ein Lebemann tout comme il faut,
War Zeus und that sich gerne gütlich
Als Gott, in dulci jubilo.
Als Freund und Gönner gar nicht bitter,
Als amateur galant und fein:
Fuhr manchmal doch er, wie's Gewitter,
Fuchsteufelswild in's Pack hinein.

---

* Der in Homburg die „Peterspfennige" verjubelt hat vor einigen Jahren.

Als Weiberfreund kein Kostverächter,
In puncto puncti pünktlich sehr,
Genirten ihn die besten Wächter
Und Argusaugen nimmermehr.
Gelüstet' ihn nach Kurzweil, möcht' er
Mit Menschenkindern menschlich sein:
Erkor er sich die Fürstentöchter
Zum Schäferspiel und Stelldichein.

Genau vertraut mit Weg und Stegen,
Fand Eingang er bei Danaë;
Er kühlte sie als goldner Regen
Und blitzte kühn bei Semele.
Die Letztere besucht' er fleißig,
Es scheerte sie kein Menschenspott,
Sie schenkte ihm den lust'gen Z e u s i g:
Den kreuzfidelen Rebengott.

Als Schwanenritter gilt noch heute
Beim „hochgebornen" Räuberpack,
Das stets gelebt von Mord und Beute,
Herr Zeus als Urahn von Geschmack.
Ja, Leda war ein Vollblut-Madel
Aus altem, prinzlichem Gestüt;
Denn rückwärts heißt ja Leda: Adel —
Das weist auf venisches Geblüt.

Als Jo's Reiz sein Aug' entzückte,
Da ließ es Zeus nicht Rast, noch Ruh',
Bis Merkur Argus arg berückte
Und ihm entführte Juno's Kuh.*
Im Alpenland der Apenninnen
Hielt Zeus mit Jo sich versteckt
Und hat den dort'gen Sennerinnen
Das erste Milchgeschäft entdeckt.

Der Viehstand schien ihm zu behagen,
Da später er, als Ochse gar,
Europa über's Meer getragen,
Die eine Königstochter war.

---

* Juno, Jupiters Schwester und rechtmäßige Gattin, "you know," hatte sich um die Oekonomie verdient zu machen gesucht, indem sie ihre Nebenbuhlerin Jo in eine Kuh verwandelte und von dem hundertäugigen Argus bewachen ließ, den Merkur einschläferte und die Kuh stahl.

So trug, aus Liebe zu der Schönen,
Mit Stolz der Gott die Hörner jetzt,
Um sich an jene zu gewöhnen,
Die Ganymed ihm aufgesetzt.

Die Folgen jener Göttertouren
Sind immerdar noch offenbar;
Man findet auf Europa's Fluren
Noch eine große Rindviehschaar.
Ja, göttliche Hornistenspuren
Trifft überall man heute an;
Vornehmlich bei dem Fluch-Panduren:
Dem „Bullen"-Vieh im Vatican.

Der Viehstall Roma's heißt die Kuhri,
Der Nachwuchs ältrer Herrlichkeit;
Bekannt ist auch der Stier von Uri
Als Orthodochse weit und breit.
Jetzt werden Kälber schlecht behandelt,
Drum ward, zur Schmach der Gegenwart,
„In gährend Drachengift verwandelt
Die Milch der frommen Denkungsart." —

Erklärt man dies für Larifari,
Zu eitlem Zeitvertreib gemacht,
So lese man den Charivari,
Den schuft'ge Pfaffen ausgedacht.
Ja, liest man ihre „heil'ge" Bibel,
Das „Gotteswort", den Sauroman,
Wird Einem so verteufelt übel,
Wie weiland Pater Kotzmian.*

Die allerfrechsten Göttermythen
Erfand das rohe Christendumm;
Vergiftend alle Geistesblüthen,
Bringt's allerwärts die Freiheit um.
Die viehisch rohen Sauwanstpfaffen
Gedeihen beim brutalen Spaß,
Denn unverwüstlich ist geschaffen
Die sancta bestialitas.

---

* Nachdem er in Homburg den „Peterspfennig" verjubelt hatte.

Gewissermaßen ein „Sängerfluch“.

(1887.)

Hoch ragt aus alten Zeiten
Noch mancher Ueberrest
Vergangner „Herrlichkeiten“
Brutaler Ritterpest.
Es rankt an den Ruinen
Der Epheu kühn empor;
Die Ahnensäle dienen
Der Eulen düstrem Chor.

Wo einst die Waffen klirrten
Und um das Felsgestein
Nur wilde Flüche schwirrten,
Zog Ruh' und Frieden ein.
Des Burgverließes Grauen
Wich hellem Tagesstrahl;
Rings um die Trümmer schauen
Die Reben in das Thal.

Wo lautes Schlachtgetümmel
Im Waffenspiel gehaust
Und rüde Ritterlümmel
Geübt die rohe Faust;
Wo wüste Zechgelage
Einst frechen Raub verpraßt:
Winkt golden heutzutage
Der Trauben süße Last.

Es zieht die Rebenhalde
Am Hügel sich empor
Bis zum Kastanienwalde;
Da musicirt ein Chor,
Der frei auf leichten Schwingen
Den grünen Hain durchzieht
Und jubelnd läßt erklingen
Sein tausendstimmig Lied.

Wo blutgetränkte Speere
Die Räuberfaust einst schwang,
Da reift die goldne Aehre
Das stille Thal entlang.

Doch, leider, noch das Beste
Frißt die Soldatenpest!
Denn jede Königsveste
Ist noch ein Räubernest.

So lange nicht gefallen,
Wer frech das Volk bedrängt,
Und nicht in Tempelhallen
Der Lügenpfaffe hängt:
Verpufft der „Arbeitsritter"
Vergeblich seine Kraft. —
Schmeckt auch die Wahrheit bitter:
Sie ist's, die Hilfe schafft.

Originalversuche im Englischen und Uebersetzungen.

---

1. Originalversuche.

"Videant Consules, ne quid respublica detrimenti capiat."

(Senatus populusque Romanus.)

(1865.)

Is there a trace of honor left
In all this "great and mighty" nation?
Or can a traitor's vicious craft
Ordain its sheer annihilation?
Are all republics ruled so well,
And felons trusted with the steering,
That Liberty must go to hell
By scheming devils' engineering?

Is not *one* manly drop of blood
Among these millions in pulsation?
Is manhood lost because a sot
Attempts a criminal dictation?
Has all the pride and common sense
This boasting people quite deserted?
Has slavery's dire pestilence
The nation thoroughly perverted?

No wonder that a commonwealth
Thus rapidly goes to decaying
If wardens of the public health
Resort to swindling and to praying;
While rogues control the politics
As bare of shame as lost to honor,
But sordid bargains, dirty tricks,
Reward the silly "sovereign" donor.

Behold the filth in Washington,
The putrid cesspool of the nation!
It is a modern Babylon,
Brimful of slough in ev'ry station.
Of traitors what a brilliant set,
Of cowards, villains, knaves, and noodles:
A *Vice* became by chance the head
Of insolent and brainless doodles!

If not the nation can agree
By simultaneous inspiration
To hurl high-handed infamy
And hell-begotten usurpation
From high positions they degrade,
Without a faltering or swerving:
Then will it meet the cruel fate
That slavish cowards are deserving.

NOTE.—Compare A. Johnson's villainous conduct.

Consolation Tendered to New York Copperheads, Preventing their Turning Entirely into Verdigris.

(After the pat-riots of the coppery mob, September, 1863.)

You wished you were in "Dixie's land,"
And now you are in Dix's hand;*
He's just the man for such a band
Of infamous, infernal brand.
He's apt to show you what a man be
As well as his percursor Canby.
Horatio, Wood, Vallandigham,
And all ye saints of treason,
Ye Macs and -lecks, ye Potters, Buells,
And Seward (this republic's shame),
I tell you what's the reason
That copperheads grow impudent,
And try to rout the government
As slavocrats' most baneful tools:
'Tis *cowardice* of *"honest" fools.*

* When General Dix, the successor of General Canby, was appointed military governor of New York, the copperhead mob "caved in.

Similia similibus.

(Or: Simia similibus?)

(1861.)

There was a curious calculation
As to the trans-atlantic furlough
And half-mysterious transmigration
Of Augur Hughes and profet Thurlow.*
On one suggestion, worth to quote,
And where reliance we might place on,
They were to serve as antidote
To Slidell venom and of Mason.
Thus, I don't find it strange, indeed:
To see a *nuisance* with a *Weed.*

For the Album of a Modern Republic.

(1862.)

'Tis marvelous that e'er in vain
 Republics, when in sad distress,
Should look for rescue by a *man*,
 And find, most frequently, an *ass!*
A modern Nero threats thy fate:
Thou seest the Caesar at thy gate—
 Didst thou, of heroes destitute,
 Instead of Brutus breed a brute?

A monsieur Victor Hugo, poëte du Saint Esprit.

(1862.)

Vous avez bien décrit les misérables,
Mais vous n'en avez pas encore tous;
Parceque de tous ces pauvres diables
D'hommes "crainte de dieu" et fous
Le flatteur le plus détestable,
Mon cher, c'est l'hypocrite comme vous!

---

* Profitable profet, known by his imposing steamer transactions with the government.

New Year's Meditation.

(1876.)

MOTTO: La libertad es uno de los mas preciosos donos que los cielos diéron á los hombres.

(Cervantes)

When, at the cradle of the New,
We try the Old Year to review,
We do it with unbounded pleasure;
There is the old familiar crew
To steer the ship of state anew,
Fraught with "Reform" beyond all measure.

'Tis even so: The battle-cry
That filled the air and rent the sky,
The past few years, is apt to teach it.
"Reform in civil service"—why,
No other watchword sounds as *high:*
Therefore it is so hard to *reach* it.

Credit Mobilier was to show
That perjury was not below
The lying, swindling, Christian "Vices";
The "salary grab" in Butler's tow
Was merely meant to let us know
That Congressmen, too, have their prices.

"Reform, reform," where'er we look,
In public, on the private hook,
Pervades the rulers of the nation.
In ev'ry corner, ev'ry nook,
We meet a financiering Cook,
Absorbed in deepest speculation.

The savings banks, our hope and trust,
Securely hold our sacred "dust"
Against all risks of peculation;
As "Christian institutes," they must
Stand firm, and if they ever "bust":
'Tis only due to defalcation.

In "rings," our globe surpasses far
The system of the "Triple Star";
Their number is, in fact, unbounded.
Besides, in peace as well as war,
To clearly see our way, we are
By splendid "moonshine" all surrounded.

Moreover, from the elements,
Misfortune, hurts, and accidents,
Our lives and goods are well protected:
There rules a kindly Providence,
With whom, by saintly reverends,
We get, on easy terms, connected.

Of proofs thereof, we have a host;
But, quoting such as strike us most
As quite miraculous, we mention
The saved among the thousands lost:
A *baker's dozen*, at the cost
Of Providential intervention!

The Lord with us, the Saviour near,
What tribulation need we fear,
What foe can plague us with vexation?
In front we hold his promise dear,
Our righteousness brings up the rear—
And thus we draw our pay and ration.

We fight the devil day and night,
And, may we conquer in the fight,
Or fall, bedecked with lasting glory:
Our future life, in heavenly light,
Will make us peers of angels bright,
Who dwell in heaven's upper story.

The faithful have an easy way
To shuffle off the "mortal clay":
The "heavenly *kingdom*" bids them enter;
But *we*, O hapless sinners, say
How *we* shall fare on judgment day:
We kingdom-*hating* arch-offender?

Converted to Reason.

(1878.)

The man who was the greatest trump
In Plymouth congregation,
Who blew the loudest on the stump
The trumpet of salvation;
The holy man of God's own heart,
Beloved by young and old,
The man who played so well his part
In Plymouth's sacred hold:
Alas! The saint who preached so well,
And gave the devil lots of hell,
Who caused the sinners' hearts to swell
When holding forth on brimstone smell —
Alas! The gospel-teacher fell!
On Christmas, facing right about,
He startled all his pious crowd,
Proclaiming, earnestly and loud,
With cutting sneers and pointed wit:
  "Dear friends, whose heads are level,
  There is no hell, no brimstone pit,
  In short: There is no devil.
  When Newton blasted hellgate's rock
  With dynamite well filled,
  Then hell was burst, and, by the shock,
  The devil, too, was killed.
  He just was busy with a plot,
  Our glorious Union to destroy,
  When galvanism reached the spot:
  A flash!—and fudge was the wicked boy.
  Thus, do not tremble any more
  For fear of 'things hereafter,'
  Since hell and devil, things of yore,
  Are but a stock of laughter." —
Thus spake the shepherd to his flock,
The sainted Plymouth hero;
It gave the fold a serious shock,
And froze their blood to zero.
Some timid lamb was heard to say:
Good God! This is the queerest way
To hear a gospel-teacher!
If naught remains the devil to pay,
Why should we keep a preacher?

He used to give us hell so well,
And was a powerful screecher;
In fact, he was a preacher of hell,
And now is a hell of a preacher!

The Campaign of '84.

(A prediction fulfilled.)

(1884.)

O Blaine of Maine,
You strive in vain!
You cannot gain,
Albeit you strain
Your scheming brain.
We will sustain
Another man.
Well, is this plain?

Ad vocem: "Our Navy."

(1886.)

Dimensions are wondrous capacious
From port-side cross over to lee;
The hold is well built, and tenacious,
And seemingly far out at sea.
The movement is swift and most gracious,
Effective it ought to be, sure;
The timber appears very precious—
But rather the Board's mighty poor.

Glory Hallelujah!

(On receiving the news of General Newton's success in battering down "Hellgate.")

(1878.)

Let ring the bells throughout the land,
And let the cannons boom!
A glorious work has been attained:
The devil met his doom.

Our great Centennial's greatest feat
Was recently achieved;
From dread calamities, indeed,
Our country is relieved.

Strike up a strain of jubilee,
And let your anthem swell:
The devil has been drowned, you see,
And burst the gate of hell.

The law of *Heavens* a genius found
Two hundred years ago;
Another Newton, on the Sound,
Gave *Hell* a dreadful blow.

The laws of gravitation work
On earth as in the sky:
They make the suns as light as cork,
And make the mountains fly.

All praise to engineering skill,
And daring enterprise,
Connecting continents at will,
Or rending earth and skies.

All hail to Newton's pluck and spell,
And his galvanic cup:
By knocking down the gate of hell,
He blew the devil up.

The North Pole's Revenge.

(An extremely long metered version of a pertinent fact or two, bearing upon Arctic explorations.)

(1882.)

The Pole expeditions have caused the globe's axis its former position to shift,
And sent the once firm-rooted flag-staff of winter and darkness adrift!
So Poles have been shy of the Russian inquiries, historians say,
Avoiding Siberian mines, with the Czar and the devil to pay.

The pole can't be found, that's a fact the more evident, obvious, and clear,
As from expeditions in search of it always the statement we hear:
Beyond Norway's pineland, there grows neither tree nor substantial shrub
(All, ages ago, pined away) for to stick as a peg in the hub,
Thus, further on North, he must needs be a very dull, confident soul
Who looks at the ninetieth degree for a flag-staff or even a Pole.
(The Poles were cut up and divided, as long as a century ago,
By Austria, Russia, and Prussia, as every school boy must know.)
The place of the Pole is deserted, yclept "Arctic region" of yore:
The axis ran out, o'erheated and worn at the never-greased bore,
As seen in the light of the 16th of April's aurora borealis,
Since when, by mad Boreas bored, we can tell what a boreal gale is.
The waters have lost their staid level, the river its bank overflows,
And man's habitations are swept by cyclones when old Boreas blows.
The icebergs of pole-land and Greenland's dread glaziers, vast icefields, high-steepled,
With numberless seadogs, and lions, and icebears, and walrusses peopled,
Are decking the ocean, and earnestly bent on a tropical move,
When Arctic migrations the polar environs untenable prove.
If bound for the Mediterranean lands, the old classical soil,
These Normen might kindle therein a most serious and sanguine turmoil;
And many a Spaniard, Italian, Turk, or a Klepht of new Greece,
May look for a bite, or a hurt, or a squeeze, or a scratch in his fleece.
Those birdlings of prey with two heads, and with beaks most rapacious,
Who swallowed the Poles, and the Jews, in their stomachs so wondrous capacious,
Will find to their sorrow that preying on nations will nevermore pay,
And rush into annihilation in utter despair and dismay.
The people, aroused, while protecting themselves from some more deprivation,

Will send them to Greenland's congenial climate for cool contemplation.
Thus ridding their countries of every ruinous, useless contrition,
The nations will crown their good work by a great Monopole-expedition.

Muddy Shanghai in the Saint Daniel Circus.

(38th psalm, composed by David when he was more syphi- than Israe-litic, *i. e.* when afflicted with the "kings' evil.")

(1876.)

PRE-TEXT: The horigin
Of 'orrid sin
Is 'orrid gin.

Invocation of the Capital Muse:
"Good Shepherd," come, inspire us,
"Boss" spirit of D. C.!
O grant our pray'r, and fire us
To songs of jubilee.
Make these our rhymes perennial,
At least for *one centennial.*

"Religion" found a brighter focus
Than formerly in "hearts and home";
It goes all sorts of hocus pocus,
While trotted round the hippodrome.

Revivals take to racing courses
With fervent zeal and wondrous speed,
Surpassing far the swiftest horses,
Yea, beating the velocipede.

The fastest parsons, fleetest D. D.
Of stainless Beecher pedigree,
By spunky stallions, brisk and speedy,
Are left some lengths behind, you see.

O'er muddy ground the race progresses,
A most excited *steeple* chase;
The toughest shankies who possesses,
Forsooth, will fairly win the race.

Two mountebanks and tricky bummers
Dispense their hydrocephaly,
Which rattlebones and howling drummers
Extol as patent panacea.

By peddling heavenly life insurance,
Of which the policies they sell
Far under cost-price, their endurance
Will break the backbone, sure,—of hell.

They kick the roaming, roaring demons,
And exorcize them, night and day;
They squeeze the sinners' hearts like lemons—
Till naught remains "the devil to pay."

They stamp the brimstone out of Sodom
With ardent *Miller-Strickland* zeal:
Into a half-cocked hat the "pitless bottom"
Is knocked by their relentless heel.

In hell, there reigns the wildest panic,
The devils, out of work, resign;
The fire's put out—O trick satanic!—
By Captain Gulliver's fire engine.

"What will be gained by idiot breeding?"
May unadulterated Christians say;
We answer: Give the fools no heeding,
Don't mind the mules, and let them bray!

Yea, let them, by their racing courses,
"Redeem the race" for starlit homes;
And, on the trotting-ground of horses,
Let mules enjoy the hippodromes!

The Daily Prayers of Social Turnverein.

(1876.)

In Gold we trust,
In "Rags" we "bust."

* * *

The Church and State
Keep separate!

* * *

Against the Monk and Temperance,
Keep everlasting vigilance!

* * *

In ignorance, of course,
Lies all corruption's source.

* * *

The wirepullers and fanatic fools
Are despotism's ready tools.

* * *

Put money in thy purse,
Since poverty is a curse.

* * *

With patriots of yore, compare
Our public thieves, and then take care
That, at the coming great election,
We may get rid of their infection.

* * *

It can't be called fair play
That seven million bigots,
Like despots, should hold sway
O'er five and thirty million patriots.

* * *

The road to heaven gets perfected
To save some worthless souls;
While streets and sidewalks are neglected,
And full of break-neck holes.

* * *

It's easy, freedom to proclaim,
Much harder to defend it;
And those are fools, not worth a d—n,
Who try to circumvent it.

* * *

All hail and everlasting praise
To glorious braves of '76!
The foes of ev'ry freeborn race,
Like then, will always get their—„Wichs".

* * *

So bright a constellation
Of heroes as of yore:
The Fathers of the nation—
The world will see no more.

* * *

O could they rise again,
The glorious braves!
Well could we spare some men
To fill their graves.

The Bab-Cock-Tailor's Tribulation.

(A still-born Babe of the Muse.—Permission for Translation *Granted* by Fr. Schiller.)

(1879.)

I.

A pious fraud was Fred. O'Lean,
An hypocritic wretch;
He took his whisky straight and mean-
While had he signed the pledge.

A nobleman "to manor born,"
And Senator, to boot,
Once in a while he took a "horn,"
But not a horn to toot.

He legislated for the poor
A total abstinence,
For himself cheaper to secure
A "cobbler's" excellence.

He oft denounced, upon the floor,
The spirits of all lands,
Whilst, safe behind his cellar door,
He kept the choicest brands.

He was of "free and easy" mind,
A "live and let live" man;
Besides: A gentleman refined,
Viz.: Fined, and fined again.

As member of the church, he stood
Epis-*pocal*-ian pure,
And, for this very reason, could
The *Baptists* not endure.

II.

Detective Robert was a sneak,
And Methodist, besides;
He was aware that Fred was weak
In struggling 'gainst the tides.

He set to watch his daily walk,
If strictly abstinent;
Quite confident was all his talk,
The wretch to apprehend.

When Fred. O'Lean went on a trip
To Saratoga Springs,
To liquidate "Mobilier" scrip,
Along with *other* things,

(For instance, Butler's salary grab):
Sneak Robert "bobbed" between;
In Congress Hall, he set his trap,
And—tripped was Fred. O'Lean.

In vain were all his artful tricks
When "Bob" stepped on his corns;
It was, dilemma-like, a fix,
But destitute of "horns."

MORAL:

Of vile hypocrisy beware,
Or else of malt and hop,
Lest Alcohol, by trap and snare,
Entice you in a *drop*.

"Mene, mene tekel." — MacMahon's Vision.

(A Paraphrastic Translation of "Puck's" Leader.)

(1879.)

Sleepless from his *far niente*,
Worried by the Assemblée,
Rests His Dukeship of Magenta,
Tossing like a ship at sea.
Fanning zephyrs cannot cool him,
Slumber is beyond his grab;
Dreadful visions haunt and fool him
While he tries to take a Nap.
Half awake, and absent-minded,
Overcome by drowsiness,
To the outer world half blinded,
Lo! behold his soul's distress!
Suddenly, a shocking vision
Makes its ghastly apparition:
France as Liberty appears,
With her eyes brimful of Thiers!
Tears of anger, shame, and sorrow
Trickle down her lovely cheeks,
And — her self-same words to borrow—
Thus indignantly she speaks:
"Voyez donc, ayez la bonté,
Dare you look into my face?
Non, vous êtes trop MacMa—honteux,
Since you work my sheer disgrace!
Twice before I was deceived
By the wily Bonapartes,
In whose candor I believed
When they offered me their hearts.
On the 10th Brumaire, I found
Nap perjurious (number one):
I was overturned and bound,
And my liberties undone.
But the traitor, coarse and vile,
Died abroad, a mean exile.
Nap the 2d also swore
True allegiance once to me;
But, alas! his luring lore
Proved insidious perjury!
Nemesis took him in hand,
And he rots on Albion's strand.

Then I was espoused by Thiers,
Septennarian though he was;
Then the Septennate appears,
Making *you* my head and boss.
Now, before you take a nap,
(Nap the 4th may be your fancy):
Just behold this yawning trap,
Ready for your Excellency."—
Mac, alarmed, was badly scared.
Groaning loud, he madly stared
With a vacant look around him;
Thus his "better half" has found him.
Thus she soothes his throbbing heart:
"Cheer, my duck, my MacMa—honey,
Sans reproche et guère sans peur!
Soon we'll get our darling Bonny-
Part as nouvel Empereur.
At the Vatican's last meeting,
Was decided our last hope;
Father Beckx, he sends his greeting,
And his blessing sends the Pope.
Cheer, my hero of Magenta,
Twice victorious over *France.*
Rome has sent her best *polenta,*
And Nap IV. dons papa's pants."

American Emigrants in Switzerland.

(1883.)

A summer trip to Winterthur,
In lovely Switzerland,
Will bring about a perfect cure—
If money is on hand.

All plethoric people from abroad
Are gladly there received,
And, of their lucre's surplus load,
Most readily relieved.

There's no oppressive climate there,
You even feel a chill
When landlords, with the coolest air,
Are handing in a bill.

The "extra bougie" and "pour-boire"
Extract some extra grins;
It will remind you that you are
So near the "Apen—inns."

America and Switzerland
Are sissies in good health,
Exchanging ever, hand to hand,
Their mutual common wealth.

Both, rich in Nature's handiwork,
From "Jungfrau's" peak to Maine,
Are sticking to our native pork,
And Bismarck grunts in vain.

Helvetia welcomes, as her guests,
Columbia's kings and queens,
And never feels of princely pests
Afraid, or of trichines.

America is rich, and can
Afford a summer trip
To Winterthur, and if a man
Gets mad at: Let him R. I. P.

"Thanksgiving."

(1876.)

It may be all well, in times of great national prosperity, to feel grateful to bounteous mother nature; but in years of general affliction by the stand-still of business, it appears not only as irony, but full-grown idiocy, to issue a proclamation inviting the people to rejoice over something which is not, in reality, existing. Moreover, the new-fangled custom which has crept into the White House since the administration of Lincoln, to announce, annually, a day of Thanksgiving by the Executive, is an innovation of the wrong kind in a Republic where Church and State are separate institutions, or, to call it by its proper name, is an usurpation without excuse.

What right, by the constitution, is vested in a President to act as *Dalai Lama* of a nation where freedom of conscience is one of the fundamental principles? Encroachments on

liberty, whenever they have sneaked in stealthily, are apt to remain stationary, while reforms in the right direction seldom gain headway, if ever attempted. In order to show up a few reasons why the nation should feel thankful and jubilant, let us mention the most prominent.

1. We offer thanks
For many reasons:
For broken banks
Throughout all seasons;

2. Calamity
On land and sea;

3. For mal-administration
In almost every station;

4. For officers, corrupt and rotten,
For thieves and swindlers, hell-begotten;

5. For preying leopards
Like Tweeds and Shepards;

6. For Babcock-Belknap-fraud,
And robbers, never caught;

7. For stills of crooked whisky,
From Brooklyn to San Frisky;

8. For love-inspired preachers,
And "harmless, pious" Beechers;

9. For swindlers by the dozens,
For uncles, brothers, cousins;

10. For growing imposition,
Promoting superstition;

11. Besides, throughout the land:
For all like you, S. Grant!

Saint Paul, M. D., to Timothy.

(Chap. IV., 23.)

(1880.)

Saint Paul was quite a smart M. D.,
Prescribing thus for Timothy:
"Dear friend, for thy weak stomach's sake,
Thou must some sack at dinner take."
Saint Paul is just the man for us,
A wise and blessed medicus.

To whom responded Timothy,
In *clover* mood most merrily:
"Good doctor of divinity,
And also of anatomy,
Thou hast instilled new health to me
By thy delightful panacea.

"Friend Paul, there is a health to thee!
In spite of thy theology,
Which all thy writing underlies,
Thou givest the weak a strong advice.
If all the clergy were like thee,
They would oblige thy Timothy."

St. Paul was not of snakes afraid,
Because he took his whisky straight.
At Rhodos, when the pious man
Was bitten, he felt nary pain.
The holy doctor, wide awake,
Thrust in the fire the baneful snake.

By his advice to Timothy,
And good example, we can see
How we may keep our spirits *up*
By pouring *down* the cheering cup.
And only sad stupidity
Abstains from all *cup*idity.

Thus, clever brothers, jolly boys,
With Timothy let us rejoice.
Congenial spirits will unite

To make life's heavy burden light.
Abstain from total abstinence,
And let alone the water, friends!

Brute Civilization.

(A Legend of Modern China, translated from Marquis Tseng's "Progress.")

(1886.)

Civilization slowly gains
Headway in ev'ry nation;
Especially here, for want of brains,
Is dying of starvation.

The pigtails that from occiputs
In days of yore were dangling,
The modern heathen smartly cuts,
And with his teeth is mangling.

There are three hellish institutes
Of swindlers, rogues, and liars,
Viz.: Bankers, lawyers, and the brutes
Who preach infernal fires.

A "law and order league" they style
What is the lowest order.
Corrupt and rotten, base and vile,
They practice "legal" murder.

Protected by the "Locust" plague,
And scullions of militia,
The idiotic cowards brag
To prostitute Justitia.

With rogues and robbers hand in hand,
The thieves hold ev'ry office;
Thus can be seen, throughout the land,
How civilized the stuff is.

The rascals, robbers, railroad rings,
Comprise civilization;
But, properly to name the things:
They represent damnation.

Muddy and Stinky, the Revival Spouts.

(1877.)

The British Lion you have braved,
O glorious, sterling preachers;
And hosts of Brooklynites you saved
From tempting, artful Beechers.
You whined, and howled, and roared, and raved,
Intrepid gospel teachers!

Your rattling bones with dismal sounds
Woke up the sinful mortals;
With trombone blast you went the rounds,
Like hawks among the turtles,
Redeeming sev'ral thousand pounds—
Of flesh from limbo's portals.

Keep dauntless up your sacred work,
O righteous, bold beginners;
Go gallantly ahead, uncork
Your hearts to reckless sinners!
The spirit of Saint Swedenborg
Will make you easy winners.

But don't forget to flap your wings
In Washington's direction.
If Stinky preaches, Muddy sings,
With rogues in close connection,
You may succeed in blasting Rings,
And bring about perfection.

The "Religion of Love."

(1878.)

"To love each other, without an amendment,
To love, with ardor to love,"
Says old St. John, "is the highest commandment,
The strict behest from above."
And ev'ryone can behold what the fact is,
Since all transactions do show:
It is the reverends' general practice
In all the regions below.

Should all the other commands of the Master,
Like *meekness*, e'er be forgot,
And wealth be coveted by every pastor,
Their love will always be hot;
And year by year they are going it faster:
Indeed, they're all in a trot.
You wonder, innocent lassie or sonny,
Why mother sends you to church:
It is to your "heavenly father," my honey, (—*)
Your souls to clean and to purge.

The War of "Civilization."

(1879.)

When the Russians and Bulgarians,
When the cursedest barbarians,
When the devil's choicest boys,
When of hordes the most inhuman
Are let loose on child and woman:
All the hell-bred fiends rejoice.

When the Cossacks, wild and gory,
For a despot's bloody glory
Revel in atrocities:
All that are inclined despotic,
All the rabble idiotic
Chant their crazy jubilees.

All the pack of whisky suckers,
All the "stilly" gin-mill Muckers,
(All in Russian pay, perhaps?)
Pray for those ass-ass-ins' glory.—
What explains the sad, sad story?
Why: The Russians, too, drink Schnapps.

---

* Soit qui mal y pense!

A Christmas Carol.

(1876.)

How wondrous sacred grows a day
When liars bray, and idiots pray!

MOTTO: Religio diaboli inventio.
(Festus.)
Religio autem diaboli inventrix.
(Faustus.)
Mutuam ergo auctoritatem esse censeo.
(Fortunatus.

Look down, ye angels, from on high,
(At midnight, please look up;)
From all directions of the sky,
Behold "creation's hub."
  All Christendom is jubilant,
  And sings *dog*sologies;
  *Dog-mad*ically idiots rant
  On orthod*oxen* knees.
Some 1800 years ago,
At night, like ev'ry fraud,
By priestly skunks a novel show
For lunatics was wrought.
  Rejoice, ye sinners all, rejoice,
  Secure is your salvation:
  Your priests are devilish clever boys,
  And save you from damnation.
Sir Gabriel, among the Jews,
Was quite a mighty preacher,
And sound as could be on the goose,
In short: an old time Beecher.
"Nest hiding" is an ancient game,
Well known throughout the bible;
The "patriarchs" did all the same:
Forsooth, this is no libel.
On ev'ry page whereon you look,
Some sainted rogues are found;
Throughout the so-called "holy book,"
Rascalities abound.
The "righteous" ever have been lewd,
And wondrous full of love,
In Solomon's and David's mood,
"Inspired from above."
Throughout the "sacred Testaments,"
Debauchery runs high,

And where you meet with pestilence,
You need not question: Why?
Profane and "sacred" history,
In ev'ry Christian land,
Is teeming with brutality
Where priesthood shows a hand.
So is it still in our own day:
Where churches are erected,
And lying ribalds hold their sway,
The morals are infected.
The sabbath used to be a day
Of rest and recreation,
But now of strife, to fight, they say,
The devil and damnation.
No other work is then allowed,
For fear of "sabbath breaking,"
But lying to the stupid crowd,
And pious jackass making.
But, notwithstanding—nay, in spite
Of priestly wrath and quacking,
On Sunday morn's first dawn of light,
The sabbath day is "breaking."
And nature in her daily task,
The sun in lasting glory,
The Universe will never ask,
Num placeat pastori.
The heavenly bodies in their rounds,
The orbs in revolutions,
Will never stop for-church-bell sounds,
Nor priestly institutions.
The birds will sing, the plants will grow,
The hens will lay their eggs,
The clouds will sail, the rivers flow,
And bees produce their wax;
The cows continue giving milk,
And busy are the ants,
In spite of all the pious ilk,
And gospel ruminants.
The lungs will breathe, the hearts will beat,
The blood will circulate;
And, *what will work the priests' defeat:*
The brains will operate.
There is no stop, no standing still,
Nowhere, in any season,
Except where priestcraft has its will:
I. e. in Christian "reason."

But, spite of all the gospel quacks,
The world keeps moving on;
If almanacs and all maniacs
Should perish—be it done!
  Let priests' and idiots' knavery
  Join hands on Christmas morn,
  On which, of mental slavery,
  The primal cause was born.

The "Kaiser" Bell.

(Imperial Bell.)

(1875.)

The ancient city of Cologne,
Whence rivers of the famous "Eau de" flow,
Contains vast lots of sacred bone,
Whose owners only heaven can fairly know.
She far outshines, in countless miracles,
All other cities of the continent;
Unaided by a glass or spectacles,
You meet with some, most rare and excellent,
At ev'ry step at noontide,
Or in the glare of moonlight.
The richest, though select, assortment
Of relics, harbors the Cathedral,
Where only saints of fair deportment
Are shelved in shrines, on plans confed'ral.
Thus may you find the choicest groups
In twins, and triplets, and so forth:
While lesser lights are massed in troups,
But "like to like," befitting worth.
By far the greatest of the saints,
Most wondrous of all earthly things,
Are skeletons three from foreign lands:
The framework of three "holy" kings.
There was no need of royal immigrants
From distant countries to the ground
Of Germany, for such like plants,
Alas! on German soil abound.
But, since Cologne means: Colony,
We won't dispute their perfect right
To settle there eternally,
If dead and buried out of sight.
It is a shame, indeed, a sore and pity,

That *only three* are buried in that city.
The next astounding, hateful fact
(Of parts Colonial rather sad)
Betrays a hapless want of tact;
Colonians were, indeed, too bad:
Eleven thousand gentle virgins
Were put to death by gentile urchins!
The dust of ev'ry sainted spinster
Now there reposes in the minster.
(On resurrection day, it must
Be easy there to "raise the dust.")
Of sacred relics at Cologne,
More perfect specimens are shown,
All well secured in sundry places,
In burglar proof and showy cases.
For instance: Quills of Gabriel's wing,
Beside the "Virgin's" wedding ring.
Of "Jacob's ladder," too, a round
Is freely shown, still tough and sound.
With ornaments and jewels blended,
In value of enormous prices,
Saint Christopher is represented
By corpses two, of varied sizes;
The small one shows him when a youth,
The large: A giant quite uncouth.
Alas, Cologne! Most holy city!
(The holiest, save ancient Rome.)
The more it is a shame and pity
That now the glory of thy dome
(The highest one, if ever finished,)
Irreverently was diminished!
That murderous brass, the "Kaiser bell,"
Has given thee a deadly knell.
Those captured guns have spoiled the case:
The "biggest gun," with brazen face,
Donated them, to be recast
Into a monster unsurpassed.
But lo! The Vatican has cursed
The impious, sacrilegious thing:
The former form was cracked and burst,
The latter cast declines to ring!
An outcast, doomed amongst the bells,
That silently its story tells.
A dumb bell, never to proclaim
The "grape-shot prince's" hateful name.
With flourish and with trumpet blast

Announced before it yet was cast,
That bully bell forever will,
In sullen mood, continue mute
As long it bears the name of *Bill*,
The murderous ogre and gory brute.
All teasing, coaxing is in vain,
That monster ever will remain,
In spite of efforts manifold,
A monster, never to be tolled.

La France a parlé et l'Amérique va parler.

(1877.)

Si praeservare Rempublicam vis:
Tolle me, mu, Mac et miss.
Tiens! Fichtre! Sacré nom de diable!
Ils m'en veulent, les sapristies!
Egorger la république, c'est infaisable!
Diantre, rouge et noir! Rien ne va plus.
La belle France a parlé,
Et moi, je suis obligé
A me soumettre ou me demettre.
Mille tonnerres! (En Allemand: Donnerwetter!)
Le diable s'est mis en grande tenue,
Pour m'appeler son bien venu.
Ciel! J'ai perdu votre bonté—
Me voici foudroyé—
MacMahonteux.

Les Ennemis de la République.

(1871.)

Qui est-ce qui sont les adversaires
Du droit de l'homme, les plus effrontés?
Les ennemis héréditaires,
Les bougres sanguinaires et honteux:
Messieurs MacMahon et Thiers,
Les égorgeurs, sabreurs et menteurs;
La foule perfide d'épiciers,
Les imbécilles, jongleurs et vanteurs;
Les chauves-souris et les hiboux,
Les idiots parjures et les traîtres;
Les bêtes de dieu et les filous,
Surtout les chefs-cochons: les prêtres.

Par trahison avec éclat,
Au lieu du tiers-état, est monté
Le plus infame Thiers-état:
Le vieux gamin fort MacMahon-té.

Centennial Hymn.

(1876.)

1776.

Of patriots the brightest constellation,
The noblest souls the world has ever seen,
Were clustered round the cradle of the nation:
A peerles band of heroes brave and keen.

1876.

Immortal spirits of the glorious braves,
Unselfish hearts, so valiant, pure, and wise!
O turn away indignantly your eyes,
Or hide your faces, lest you see the knaves,
The idiots, priestcraft's toiling tools and slaves,
The race canine of hybrids ill-begotten;
Corrupt officials, base, defiled, and rotten,
The Capital a sink of depravation,
A filthy mire of dire abomination:
In short: The "law and order element,"
A pack of scoundrels, rogues, and hypocrites,
Whose rotten souls emit so pestilent
A stench that even skunks might get the fits.
But, looming up above them all, appear
The scheming sneaks who want to domineer:
The rev'rend villains, gilt by cuckold laymen,
The swindlers, thieves, perjurious rascals—Amen!

Questions of the Day.

(1878.)

Where is the Caffir legislature,
All impudent in State and towns,
Enslaving "freemen's" human nature
By acts of idiotic clowns?
It is where sermons stink of slander,
Where Satan lets the Beechers loose,
And where a brainless Michi-gander
Is married to a Michi-goose.

Where are the burglars unmolested,
And prostitutes are roaming free,
While restaurants, by brutes arrested,
Are fined by idiots cruelly?
It is where suckers, hell-begotten,
When soaked in whisky, take the pledge,
And aldermen, corrupt and rotten,
Sell gin, and wear the council badge.

In short: It is where howly idiots,
Where Caffirs run the commonwealth,
Where lunatic, fanatic bigots
Ruin industry and public health;
Where pimps and thieves, in league with police,
Protect the liars' harvest day.
Therefore, let Caffirs, for their follies,
Join stock, the incubus to pay!

The "Third Term's" Termination.

(1880.)

The bummer of three continents,
The well known gen'ral bummer,
Came home with many compliments
From princes, late last summer.

Abroad, he studied well the art
Of absolutely ruling,
And thought to play a Bonypart,
Republicans a fooling.

In France, he visited his peer,
The parvenu MacMahon,
And listened with a willing ear
To words that showed the way on.

He had some interesting chats
With Billy, who was placid,
Denouncing "stubborn democrats"
With much of Prussic acid.

Prince Bismarck, tco, the crafty fox
Of diplomatic cunning,
Instructed him with orthodox
Views of "engine running."

Count Moltke, whose speciality
Consists in gossip spurning,
Addressed him in his quality
Of solemn "taciturning."—

From Petersburg through Hungary,
And "Golden Horn"-ward steering,
U. S. learned some economy
In Turkish financiering.

Through Egypt, Persia, Hindostan—
Not stopping at Janina—
He went his way past Yakoub Khan,
And took some tea in China.

From all the rulers whom he met
With precious presents gifted,
His weary keel was homeward set,
And into "Frisco" drifted.

He has invited one and all
To see him coming summer,
When, with success, his boom, next fall,
Should make a king the bummer.

Mid-ocean, after sundry gales,
When almost half seas over,
In heavy swells, the Prince of Whales
Was met, the royal lover.

He gave him good advice and joy,
Like whilom smart Iago:
"Put money in thy purse, old boy,
And pocket all Chicago!

"I'll send my brother there, and Lou,
With sundry highborn misses;
'Tmight help you some to put you through,
My princely chum, Ulysses!"

But what a fall in early June!
Ulysses will remember:
Gone up, like Wise in his balloon
No ballots in November!

"Fridolin."

(After Schiller.)

(1883.)

A pious fraud was Fred O'Lean,
And strongly orthod—ox;
At brayer meetings, he was seen
With his collection box.

While choirs were chanting heavenly rhymes,
He would appear in prose,
Soliciting the worldly dimes
Right under ev'ry nose.

As organ grinders send about
A monkey with his cap,
Collecting nickels from the crowd,
So did the righteous chap.

And when his dogged energy
Half way met with success,
He joined in the dog-solo-gee
With six-mule power stress.

He was devout, upon my word,
From eve to early morn.
To praise aloud his gracious Lord,
He often took a horn.

He often went to Walkerville,
Where all around is *still*,
And brayed so loud that on Belle Isle
Manito felt a chill.

He was no "Fortune" hunter, no,
He went on either boat;
Whenever Fortune was no go,
Victoria was afloat.

An upright man was he, and thus
Of naught on earth afraid;
His creed was: Sanctus Spiritus,
His dogma: Whisky straight.

To Lower the Liquor Taxes.

(1883.)

A wise remark made brother Brown,
Who loves the cheerful cup:
"To get the liquor taxes down,
Why, drink the spirits up!
As soon as liquors downwards flow,
Along with them the taxes go."

Sir Brown, you teem with happy hits;
A triple health to you!
Your throwing idiots into fits
Fits them for Kal'mazoo;
And should return their wand'ring wits,
Send them to Jackson, too!

New Year's Meditation.

(1872.)

The yearly orbit round the sun,
  Meantime a daily revolution,
Is more than easy play or fun,
  And needs a healthy constitution.
Amendments thereto can't be joint:
The motion straight goes to the point.

But while our orb, in duty bound,
  Around its axis was a spinning,
Some great turnovers did abound
  All through the year, from first beginning.
Calamities on land and sea
Flew thick about the axletree.

With earthquakes, freshets, hurricanes,
  Cyclones, volcanic devastations,
With swindle, theft, and Ku-klux Clans,
  With riot-like abominations,
And Rosenzweig philanthropy:
The "world" was loaded heavily.

The firefiend had his blazing sway
  In reckless fury, rage infernal:
The devils held a holiday
  By raising hell to view external.
But then, to make a compromise,
They crushed the whalers in the ice.

But wondrous imbecility:
  Each lying idiot, beastly parson,
Did lay the dire calamity
  To "God," and charged the "Lord" with arson.
Are not those cunning polliwogs
Dog-mad-ically orthod—ox?—

Poor Paris, once so gay and fair,
  Of freemen once the head and center:
Half famished, and in wild despair,
  In agony, had—to surrender!
Misled by ogre Bonaparte,
Her scourge, poor France has now to smart.

Proclaiming: "L'empire c'est la paix,"
  The perjured despot caught the nation;
But meantime planning, year and day,
  Some peaceful neighborhood's invasion.
The scheming trickster far from France—
She will recover from her trance.

Self-government the National Guards
  Of Paris claimed their constitution;
But Thiers scorned the Communards,
  And thus incited revolution.
For months, there raged a bloody strife,
And Frenchmen took each other's life!

The rabble that for life had run—
  Ferocious cowards, like MacMahon—
From Ulans and the needle-gun:
  On countrymen their hands could lay on!
The poltroons felt their courage boil
In *civil* war, on *native* soil.

The Germans made a mighty run
  For liberty and national union,
But only gained, and just for fun:
  A medieval "Kaiser" bunion!

While freedom and the Milliards—lo!
The best of "specs" do fail to show.

One rascal emperor goes down,
  The other's star is fast ascendant;
He snatches up the tumbling crown,
  And sports it as the last defendant.—
The bloody wearers of the crowns
Will disappear with knaves and clowns.

The prince of Whales was taken ill
  On hearing of the fate of whalers;
It gave him quite a frightful chill:
  His heart was always with was-sailors.
His "half seas over" sympathy
Was roused to utter agony.

Had not Alexis brought relief
  To royalty's admiring noodles,
Unbounded would have been the grief
  Of "freeborn, sovereign"—wheedling doodles.
Thus, shoddy-swell-snobocracy
Does represent the "brave and free!"

But yet, in spite of feasts and shows,
  The Russian atmosphere looks hazy;
Some fishy story—heaven knows—
  Was leaking out from Catacazy.
When Fish exposed the petty fry,
The country bade the count: Good bye!

Emancipation goes the round
  Since Davis forced its proclamation;
Dom Pedro felt in duty bound
  To satisfy his emulation.
But queer: He dated it from Rome,
Of *spiritual* slavery the home!

The Jesuit rogues threw in the face
  Of light and progress, truth and science,
A curse upon the human race:
  With Reason's brazen-faced defiance,
They made omnipotent the Pope!—
He'll go to heaven, then, we hope.

The Salt-lake "Saints" are in a strait:
  They lost their highpriest, prophet Brigham,
Who met a "new departure's" fate,
  Like whilom luckless Vallandigham!
If all the Mormons were to flee:
How lonely would the cities be!

'Tis ev'ry "Saint's" abundant love
  That seeks religion's guise and cover:
All ask its blessings "from above,"
  The Mufti, like the tonsured lover.
A harem is each Nunnery
For priestly works of "charity."

The women's rights, fast growing strong,
  Have shown an earnest, onward movement;
Right women will, we hope, ere long
  Accomplish nobly their improvement.
The suffrage can, in women's care,
Be nothing else but just and *fair*.

The only risk their votes could bring,
  Misled by flattery and persuasion:
They might, in favor of a Ring,
  Be failing on a great occasion.
But, being mankind's *better half*,
They must, most needs, be good and brave.

The instant year is fortunate:
  It is a "Leap-year," Ladies, mind it!
Your *interests* to propagate,
  A *capital* one you'll surely find it.
You may succeed in one full sweep,
If *looking well before you leap*.

De Profundis.

(1873.)

Exult, infernal regions,
Indulge in boundless cheer!
Ye diabolic legions,
Receive your noble peer!

Sing hellelouis-ah glory,
Ye demons, all rejoice!
There comes the hunkidory:
The craftiest of your boys.

Ye dusky minstrels, rally!
A rascal mighty smart
Has made his final sally
To play the Bony part.

This "star," you bet, alone is
A source of lasting fun:
He is, of all his cronies,
By far the biggest gun (a son of a gun).

He'll cure of rheumatism
His Hellish Majesty;
In *cutting* witticism,
There's none as sharp as he.

The devil's best successor
Napoleon would be:
He is a great professor
In ev'ry infamy.

Old Satan was too lenient
Of late—he's not quite well—
But Louis would make convenient
His place—once more like hell.

Make room, therefore, ye blacklegs,
On first and second floors,
And throw the common ragtags,
The smaller fry, out-doors.

Some of his boon companions
Will soon arrive, I hope;
And neither of your plain ones,
But *William* and the *Pope*.

Thus, put the rooms in order
For those ill-lustrious hosts;
Tell Arbuez, the porter,
To spare no pains nor costs.

And *you* make this memento,
Ye tigers on the throne:
Although "festina lento"—
Your pet hyena's gone.

He should have died in slices,
Each ounce a million times,
For all his fiendish vices,
For all his countless crimes.

Though fate is overtaking
The royal pestilence
But slow, 'tis surely making
The rascals' testaments.

All nations—I assure it—
Their freedom are to win:
Since *"god"* will not procure it,
The *"devil"* must step in.

Mankind's Venenation.

(1879.)

The source of immorality,
On truth the foulest libel,
The text-book of brutality,
The cess-pool called the bible:
That swindle of infernal brutes
Has bestialized the nations,
Since human nature it pollutes
By crime-inoculations.

Of ev'ry crime and misery,
Religion is the mother,
Of idiocy and infamy
The most prolific daughter.
The rankest cancer of our race,
The "Church," the whore of Babel,
Gets ev'ry nation in disgrace—
And rascals rule the rabble.

The deadliest wars the churches wage
On morals, truth, and science;
With unrelenting, fiendish rage
They bid all Rights defiance.
They wield the gibbet, block, and stake,
The axe and garotteering,
The poison, torture, wheel, and rack:
The "devil's" engineering.

How dare you punish petty crimes
Like swindle, theft, and arson,
When *murder*, worse a thousand times,
Performed by ev'ry parson,
Goes free: the vilest butchery
Of happiness and reason?
Is killing "souls" not felony,
And strangling minds: high treason?

The superhuman pestilence:
The church and its pollution,
Is death to all intelligence,
Is mankind's prostitution.
The churches foster slavery
By freedom's defamation;
The "gospel's" toxicology
Is evil's incarnation.

The bloody despot is a beast,
Usurping power by treason;
But more so is the lying priest,
Who murders Right and Reason.
They're always working hand in hand,
To skin their herds of cattle;
The infamous, the hellish band
Till now have won the battle.

As long as "by the grace divine"
Impostors scourge the nations:
The priests and princes will combine
Disgrace and desecrations.
Then villainy commands the barge:
The *scepter* and the *psalter*—
The biggest rascals run at large—
The smaller grace the halter.

Some Odds and Ends,
And Arguments.

(1872.)

Since Greeley struggles versus Grant,
The pond'rous question fast arises:
Which of the champions can command
The heavier vote by—compromises?

We must consider first in Grant
The "supercilious, wilful tyrant";
In Greeley, on the other hand,
The "meek, and bland, and mild aspirant."

His fame established hero Grant
On many fields as "rebs-disarmer";
While, in the fields, his native land
Improved the sober, honest Farmer.

While Grant proclaims: "Now let's have peace!"—
The offspring true of Cincinnatus
With peaceful hands is raising peas,
Potatoes, onions, and tomatoes.

The one, by brandishing his sword,
Destroyed of citizens vast numbers;
The other cheapens peoples' board
By growing cabbage and cucumbers.

The former, by his glorious deeds,
Will ever shine on the Potomac;
But foremost is the one who feeds
The hungry: "Mighty is the stomach."

Now just behold the medley mess
Of famished office-hunters freely,
And, verily, you must confess:
The chances are for farmer Greeley.

You say: "His judgment is not sound!
His principles, fearfully shaken,
Might run the country into ground"—
I tell you, friends: You're quite mistaken.

The main-spring of his stable will:
Ambition, lifts him high and higher;
"Excelsior!" is his motto still:
He is the loftiest highflier.

Did *not* he say: O let depart
In peace the fair but wayward sisters?
And: "On to Richmond!" afterward,
Until his throat was sore with blisters?

"Tear down the flounting lie!" he cried,
"Or liberate the starving nigger!"
But since those words were typefied,
His loving heart grew vastly bigger.

Success to Horace cannot fail:
All parties are on him uniting;
He reconciled, by going bail,
The bitterest foe whom Grant was fighting.

In clarion notes his glory blows
From Sacramento cross to Wooster:
On ev'ry farmyard's haycock crows
His fame an independent rooster.

From ev'ry corner, ev'ry nook,
Admirers in his wake are swarming:
The readers of the little book
Wherein appears his skill in farming.

* * *

One question, then, good Horace, grant!
O chap aqua-philosophizing!
"Did all your lifetime you recant
Your principles by temporizing?

"You spoke the truth some years ago,
Or, as the case may be, you didn't,
And speak it now? How shall we know:
How far your truth be intermittent?"

Like comets of pretentious tails
(The heads of rather little matter),
Through boundless space your party sails,
In fume, and smoke, and clouds the latter.

Portentous omens as may be
Your antic freaks to superstition:
Adepts at once most clearly see
Your utter bugbear inanition.

Your nucleus, on mischief bent,
Destructive, but somewhat erratic,
Like comets, bores the firmament,
And soars in tracks most problematic.

Of falling stars and meteors bright,
The trailing tail is well compounded,
To make, by some spasmodic light,
The nighthy darkness more confounded.

Next Fall, the comet's head and tail
From studded heaven's vaulted bower
Will flash about a fiery hail:
A regular "November shower."

From starry heights, with lightning speed,
Shall fall those heaven-skipping vagrants,
And strike the ground—there will be need
Of burials or of disinfectants.

NOTE.—The prediction was verified by the election.

A Few Suggestive Hints to King and Cabinet Makers.

(A Campaign Song.)

(1872.)

You make a choice betwixt two G's—
Just as your turn of fancy pleases;
But, since you choose to chase wild geese:
Why, better make it simply Jesus!
To reach a quick solution,
Patch up the constitution!

If once the "Lord" be recognized
The most benign of "blessing donors":
Put up his crown-prince: Jesus Christ,
For future presidential honors.
His father's naturalizing
Will help his speedy rising.

Then, as a clever compromise
For any coming storms or crises—
Why, put the Devil up for "Vice,"
He is "the father of all vices."
Such glorious tricks, ye smarties,
Will reconcile all parties.

No factions, whether black or white,
Or "green," in harmony thus blended
About the "spoils" will ever fight
When all are fairly represented.
All plundering and stealing
Will find a thorough healing.

The "king of kings" (and ev'ry fool),
With all his "ministers'" assistance,
Will outshine, by his heavenly rule,
All other nations at a distance.
And any foe's invasion
Will meet a sure *dam*nation.

O what a blest imperium,
Without the slightest chance of sinning,
When brightly the millennium,
The "heaven on earth" we'll see beginning!
Then, in his kingdom, Jesus
Shall rule, just as he pleases!

But, should the "king in dress coat" die—
All kings are on a common level—:
The great republic's greatest lie
Would instantly go to the—devil.
Thus would the "fire eaters"
Turn up as public leaders.

In case yon can't unite on Christ
(With Lucifer to fairly match him)
To rid yourselves of scandalized
Ulysses,—eager to despatch him:
Then choose the high-low-heely
And muddle-headed Greeley.

He is a perfect haruspex,
Who reads the entrails of the nation;
And all old maids "of either sex"
Will join in his in-augur-ation.
But *we* proclaim it frescoed:
To hell with "kings in dress coat"!

The Independent's New Year's Address.

(January 1, 1871.)

The year swung round, so did our globe,
For utter want of knowing better.
They glided gently on the slope,
And filled the errand to the letter.
Old Chronos hardly could keep time
In chronicling, on faithful records,
The weighty currents (most sublime,
Viewed from below) with all his efforts.
The Fenians, by another raid,
(A telling one, in their opinion,)
Scared most to death the poor old maid,
The conscience-stricken aunt dominion.
Meantime, Infallibility,
Decreed in Rome, the "holy city,"
Was brought to sheer humility
By Roman voters—what a pity!
Poor Spain was longing for a king;
Her throne, no prince would dare accept it
Since Prim's aristocratic ring
For themselves want it, and thus kept it.
A Hohenzoller, mighty proud,
And sore ambitious for a throne,
Would have ascended it, no doubt,
'Twas but for grim Napoleon.
This brought the bloody war about,
As in the following will be shown.

BALLAD.

"Mon frère" est à Versailles,
Et moi—je suis ici;
"Mon frère" est une canaille,
Et moi?—pas plus que lui.
(Voix de Wilhelmshoehe.)

'Twas once upon a summer day,
For bloody strife two beasts of prey,
A tiger and a hyena,*

* If ever human features resembled the face of a tiger, it is the face of that inhuman Shrapnell-prince. The overthrown bandit, on the other hand, has quite the looks and ways of that cowardly sneak of nightly depredations, the hyena, and his great appetite for human corpses fully shows his savage propensities.

Had entered the arena.
They marshaled all their retinue,
The wolf, the panther, and the crew
Of brutes the most ferocious,
In killing most precocious:
The tiger, jaguar, boar, and bear,
The leopard, unca, fit to tear
Antagonists to pieces,
And what their wrath displeases.
Rhinoceros and crocodile
Brought up the rear in rank and file,
And with the sturdy lions
Were all their noble scions.
Those beasts of prey were all on hand,
The beasts of burden to command,
Whose numbers gave reliance
Their leaders' fierce defiance.
The royal tiger on the Spree,
Of most ferocious pedigree,
Whose name was "Bengal Billy,"
As chieftain was too silly;
Thus gave he up the leadership,
Sore prompted by his trainer's whip,
To quite a better bully,
In whom he trusted fully.
His prompter was the smartest rogue,
And somewhat of a cunning dog,
Who seldom made a misbark—
He went by name of Bismarck.
Hyena sprang from greater sires,
Whom all the bloody mob admires:
Both Jerome and Verhuel
Are blamed for such a jewel.
Hyena's challenge roused his foe,
Who swore revenge and threefold woe
In foaming wrath and fury,
Like whilom bulls of Uri.
Their savage hordes in carnage meet,
In wild destruction's fervent heat,
Bent on a mutual lunching,
Each other freely punching.
His Bengal Highness stood aloof
In safety, whilst in his behoof
Round went annihilation
For royal recreation.
His hosts went in with Bengal fire,

Laid waste hyena's vast empire,
And caught the monster phantom:
Quod erat *demon*strandum.—
The beasts of burden, in the job
Most all cut up,—"a worthless mob,"—
Had died, chuck-full of glory,
And all was "hunkidory."
Imagine fierce hyena's rage
(Put up for show in strong a cage),
Beholding from his show-case
The new "République française."
His temper ran at once as high
As Wilhelmshoeh', or rather nigh;
He urged his "brother" Willem:
"Do butcher them! Do kill 'em!"
The Bengal Tiger, to obey
His "brother's" wish at Wilhelmshoeh',
Marched on to stubborn Paris
With all the Krupps he carries.
His trumpeter he sent into,
Who lustily rode forth, and blew:
"My king, the Reichsdefender,
Doeth bid you to surrender!"
But gallant Paris said: Quod non!
The bloody strife must still go on,
Before humiliation,
To sheer extermination.—
The bloody work is raging still,
To satisfy the Bengal Bill;
For nothing short of carnage
Can please the royal savage.
Some hundred thousand have been slain,
Or starved, or crippled,—all in vain!
A tiger's heart to cherish,
Let beasts of burden perish!
Since beasts of burden are but fit,
For beasts of prey their life to quit:
This is the point of schooling
Where beasts of prey are ruling.—

MORAL:

Don't worry, then, ye souls canine,
What beast of prey may "watch the Rhine":
The tiger and hyena
Are "brothers"—nota bene!—

Last summer, too, most up to fall,
The census of the States was taken;
Some cities, then, felt rather small,
And public confidence was shaken.
Those corporations that found fault,
Their jealous zeal would never slacken,
The Marshals' lists they overhauled,
And had their census over-taken.—

Diogenes looked round in vain
To find a friend or some relation
Of Grant (who is a saving man)
That did not fill a U. S. station.
U. S. and Sumner wage a war
About the isle of San Domingo;
Two battles have been fought, thus far:
You never saw the like—by Jingo!
Ulysses urges haughtily
The island's speedy annexation,
While Sumner tells him "naughtily":
It is a swindle negotiation.
Such insolent obstinacy
Has thrown Ulysses in a flutter:
"I myself care not, but (says he)
Some friends of mine want "bread and butter."
Ulysses sports a gen'rous heart,
And never were his friends forsaken;
Whoever thinks he would depart
From this, his rule, is much mistaken.
Charles Sumner, dear, you're in a fix
Against the nation's bold defender!
And if you knew some politics,
Head over heels you would surrender.
Lay down your arms! You cannot win
Against the strong and gallant hero!
To cross his ways—lo, what a sin!
Your chance with him is less than zero.
Take off your armor, do not fret,
And ask his pardon, I beseech you;
His party is the bigger set,
As numbers, not the heads, will teach you.
A man in power has all the mob
Of office hunters sure to back him:
You'll find it far the bigger job
To *beat*, than merely to *attack* him.—

The idiots' dread, the Tidal Wave,
Has not accomplished our destruction;
Once more the "wicked world" is safe
From Ocean's all-absorbing suction.
The latter part, where not by law
Prohibited (I mean the suction),
Who, on New Year's day, cares "a straw"
To partly see its introduction?
Some tight-all wave, I dare to bet,
That day will make its sure appearance,
And ere New Year's day's sun has set,
Will work the sinners' inward clearance.

Degenerate Republicans.

(September 15, 1870.)

"An Emperor! An Emperor!"
Is all the rage of town;
"The Shrapnell-prince for emperor!"
Shouts ev'ry brainless clown.

The butchers of the patriots,
The ogre of '49,
Is all that ails the idiots
From the Hudson to the Rhine.

Republican "Free Citizens,"
Exiled from Fatherland,
Hurrah the rankest pestilence
Of Hohenzollern brand!

Forgetful of their solemn oath
Of true allegiance *here*,
Those imbeciles will never loathe
A bloody brute to cheer!

Intoxicated jubilees
In doggerel and prose,
The wheedling serfs, down on their knees,
Are chanting to their foes!

For bloody tyrants, shouts and cheers
Erupt from gaping jaws;
Since, where the rabble domineers,
The mobdom brays and caws.

At brayer meetings, to their fill,
They raise tremendous rows
Of deafening cheers for Shrapnell Bill,
Like furious buffaloes!

To hear the thoughtless multitude
Hurrah the highborn crime,
The hangman's royal substitute:
Forsooth, a treat sublime!

To see the guiltless victims fall
For royal felony,
Must ev'ry feeling heart appall
With sore indignity.

But, happily, not all are fools,
And subjects so depraved
As giving themselves up for tools,
Again to be enslaved.

Still many an independent soul,
Unwavering and brave,
With Liberty his life's parole,
Will scorn to be a slave.

Should, tottering, the firmament
Crush ev'ry empty skull:
The Freeman's neck shall never bend,
He stands, a man in full.*

MORAL:

To hell with all submissive fools,
With all the whining dogs,
Aristócrats' and despots' tools:
The devil bless the rogues!

A l'enfer tous les empereurs!
Au diable toute leur clique!
A bas ces maudits égorgeurs!
Et "Vive la République!"

---

* Si fractus illabatur orbis,
Impavidum ferient ruinae.

Ad Horatium Flaggum.*

(1872.)

MOTTO: Humano capiti cervicem pictor equinam
Jungere si velit, et varias inducere plumas,
Undique collatis membris, ut turpiter atrum
Desinat in piscem mulier formosa superne,
Spectatum admissi risum teneatis, amici?
(Hor. ars poet. v. 1 seqq.)

Ecce, persimilis, ut nec pes nec caput uni
Reddatur formæ; reipublicæ pars "liberalis"
Exstat; cum placidis immitia, turpia mixta:
Serpentes avibus geminantur, tigribus agni!
(Partim ibid.)

Lauriger Horatius,
Sapiens profundus!
(Nempe Chap-aquarius)
Vanus hic est mundus!
Hero Cincinnaticus,
Linguæ si favisses,
Semper tu philosophus
Atticus mansisses.

Cincinnati filium
Ipse te creasti;
Superare Grilium
Neminem putasti.
Partem tu deficiens
Vincere cupisti!
Inest sana tibi mens?
Dic, per "quæ novisti!"

Minime agricola,
Probus Cincinnatus,
Sponte sua propria
Erat candidatus.
Nec ad gubernaculum
Unquam aspirasset,
Nisi bonum publicum
Valde imperasset.

---

* The flagging "philosopher," in contradistinction with Flaccus, the poet. The republicans of ancient Rome found predictions on coming events in the Sibylline books, and the above verses were recently discovered as pointing to our present difficulty, and are, therefore, interesting to philologers as well as statesmen, because they are prophetic.

Populum reipublicæ
Bene si novisses,
Scires, mi bucolice,
Quantus est Ulysses.
Bonum vero publicum
Valde si curares,
Vulgus sordidissimum
Parum agitares.

Clara jam locuta est
Voce Carolina:
Naviges, necesse est,
Æquora euxina.
Cæsar atque Scipio
Atro cum Pompeio,
Abstinent suffragio
Brunio-Grileio.

Pullum Cincinnaticum
Otium vocabit;
Bal-timoris incubum
Nemo perturbabit.
Fiet mox consilium
Bruni abeundi;
Fugent omnes Grilium,
Nisi furibundi.

Nunquam tu præsidium
Regni concupiscas,
Nisi bonum publicum
Magni esse discas.
Nunquam cives eligunt
Virum parti falsum;
Cito istum evehunt
Ultra flumen salsum.

Lege tunc Virgilium
Versus componentem,
Qui depinxit Grilium
Apes producentem.*
Libris Sibyllinis num
Vates hæc extraxit?
Tibi vaticinium
Fient—deus faxit!

---

* Georgic. lib. iv, v. 295 seqq.

Una sit, e pluribus,
Unio civitatum;
Fœdus, sacrum civibus,
Faustum, fortunatum!
Constellatio multiplex
Gloria lucescat!
Summa sit Libertas lex:
Semperflorens crescat!

Liberty's Glorious Victory.

(1880.)

Tune: Star-spangled Banner.

In thunderlike tones, with bright lightning darts,
  Rolls over the country, from ocean to ocean,
The voice of the brave whose undaunted hearts
  Columbia inspires with her freedom's devotion.
The grand jubilee of the brave and the free
Resounds merrily on the land and the sea.
  The banner of freemen, with stars ever bright,
  In glory is waving in heavenly light.

The States, hand in hand, united and grand,
  Victorious they stand in a bright constellation;
With jubilant voice, throughout the dear land,
  In triumph rejoices of freemen a nation.
Let traitors beware our free soil to share!
No foes ever dare our rights to impair.
  The star-spangled banner, in a firm, trusty hand
  Shall float o'er free homes of a prosperous land.

In peaceful array, our rights we defend,
  Our wealth we display in free education.
Assistance we lend, our help we extend
  To all the afflicted of every nation.
Our bounteous realm tenders welcome to all
Who seek a new home under Liberty's call.
  The banner of freedom, in glory unfurled,
  Columbia's stars shall enlighten the world.

Repartee.

(1868.)

During the campaign of '68, a democratic lawyer was so hopeful of the decline of the republican party that he ventured to compare its fate with the one described in the following epitaphium, which he recited:

Here lies, by death smitten,
A hapless young kitten,
  To moulder away in the dust.
O had it lived longer,
It might have been stronger,
  And died so much older, we trust.
Had it grown up to cathood,
Then many a rat would
  Have mourned in the deepest of woe.
Let the curtain be drawn to,
We hope it has gone to
  The land where good cats go.

He was surprised by the following impromptu instanter:

This "pome" on the kitten,
This lay on the cat,
This stanza was written
By a good democ-Rat!

The Blockade.

(1862.)

O Columbia, the shame of the ocean!
Sir Welles the Navy commands—
The blockhead of fruitless blockaders,
The dupe of piratical bands.
A numberless craft he engages
To set for the pirates a trap;
While the task of collecting his wages
Once awhile is disturbing his nap.

His guarding the coast is most costly,
From the Gulf to the fretful Cape Race;
But *one* cape alone he guards mostly:
His night-cap pulled over his face.

Ev'ry inlet is strictly blockaded,
Ev'ry harbor, and most ev'ry bar;
But the outlets are often invaded
By his numberless *women*-of-war.

The pirates have swept from the ocean
Our commerce of world-wide renown,
In spite of our Navy's devotion—
Being crippled by brainless a clown.
Our Navy with *Farragut*, and *Porter*,
Without booby Welles, is well;
O Lord! with a well-sweeping "Norther,"
Send the shame of the ocean to—h—.

The Enemies of Science and Progress.

(1872.)

In olden times the writing of works worth procuring, especially scientific writings or valuable documents, was executed on parchment, chiefly made of skins of donkeys, sheep, etc., therefore every ass was opposed to science, for fear of losing his hide; but nevertheless those quadrupeds were forced to become the bearers of knowledge—when they were dead.

Nowadays, chiefly paper is used for the same end, and, in consequence, all the ragamuffins are crying out against science, because they are afraid of passing through the mill and the press. This is the reason why the clamor against progress is only raised by donkeys and ragamuffins.

Explanation to Maine Law Fanatics.

(1858.)

Query: "If the saloons of the city are all closed on Sunday, *why* is the reason that so many drunken persons are seen about the city on that day?"

Reply: *Why* is the reason, we cannot imagine at all, but *what* are the reasons we shall try to explain by presenting the most profitable; among the host the following may rank as probable as many others:

1. Because the "Eagle's" grammarian *is* a success.
2. Because the Atlantic cable has miscarried.
3. Because of Biela's comet.
4. Because the saloons were closed.

5. Because the mouths of the fanatics were wide open.
6. Because the "great balloon" went off.
7. Because of some "spirited" sermons.
8. Because of a waterspout from Maine.
9. Because of the world's end by the Millerites.
10. Because of the trouble in China.
11. Because of a heavy draft.
12. Because of the foresight of people who bought their spirits on Saturday night instead of Sunday morning, to avoid a noxious "law."
13. Because 12 reasons are sufficient to make a "poor son of clay" succumb to the full dozen if overpowered by the bad spirit of an idiotic ordinance.
14. Because "in vino veritas"—but the queer querist does not understand that.

A Red Republican on the War.

(1870.)

"All parts of the world" are taking sides in the coming struggle, either with Bandito No. 1 or Bandito No. 2; with Louis Gamin or William Shrapnell. Some parties in your enlightened district are wondering and guessing and supposing, what side my own little significance might be found on, and I will endeavor, as much as prudence allows, to illustrate and illuminate my standpoint in the crisis at once for all who are desirous of knowing its true location.

Having been a republican before I came to America, and never forgetting those principles of human equality as first distinctly set down and openly proclaimed in the gospel of freedom —the Declaration of Independence—which some, yea many, of the present generation of pigmies are afraid of confessing, I in consequence cannot take sides with either of the principal actors in the bloody drama to come. Those who are accustomed to read between the lines, and are given to reflection, long ago foresaw the present difficulty and are well enough posted in the insidious policy of the Gamin of Paris, as well as in the ambitious propensities of the "Bloody Prince of Shrapnells" at Berlin. If therefore those two banditti marshal their armies against each other, it concerns the friend of democratic principles very little which of the parties engaged be the winner, since it is quite the same whether a people or a nation be subjugated by the one or the other tyrant.

If on the other hand the two nations whose principal interest it is to get rid of, instead of being ridden by their subjugators, unite in turning upon their respective commanders and shoot them on the would-be battlefield, I will be found, as always, on that cosmopolitan standpoint where the headquarters of the coming era of eternal peace and confraternity of all nations shall be finally established. It is apparent that the two bloodhounds are awaiting the decision of the omniscient idiots of diplomacy from all combined aristocracies of the old world before they move in the decisive direction.

Certain I am, that all of those companies who voted "No" on the 8th of May, the "plebiscited day of the empire," are placed in the front ranks, and those regiments of the shrapnell prince which are suspected of liberalism are to fight a few skirmishes with them, and then there will be peace eternal—for those who shall fall by that infernal machination.

Considering the question from a view of impartiality, Prussia is in the right, and she would have stood in the eyes of all civilized nations the most cowardly imbecile if she had given way to French insolence, which, however, did not emanate from the people, but from the "Chauvins" that have held France under foot for the last twenty years, years of despotism and infamy. Napoleon and Prim preconcerted in secret council the nomination of the Prussian prince to the Spanish throne, in order that the former might find a pretext for a war with Prussia, one of the allied powers that overthrew the "Great Uncle." Having whipped in the Crimean war one of the "holy alliance," and in the Italian campaign another, there now remain only Prussia and England to be punished, and should the jesuitical assassin come out victorious in the German struggle, "Old England" would soon see a fleet of iron-clads sail from Cherbourg with the purpose of effecting an invasion of British soil.

I hope the expectations of the arch-bandit will prove a failure (notwithstanding my indifference as to the victory of either of the two despots so long as the two respective nations only intend to fight for their princes), and the final result of the conflict culminate in the fraternization of the French and German nations as two republics; and at all events I venture to predict (if the war is to begin in earnest, in which event it would last for some ten years, all the "Powers" becoming entangled in it and even our republic) that before long the glad tidings will make the welkin ring as follows: "The most reckless, the most sanguinary, the most insidious of all despots that ever infected our globe—Louis Gamin—has found his reward. Finis Ludovici Napoleonis."

"The Murder of Max a Crime and a Blunder."

(1868.)

By these words is headed an article of that mephistophelic sheet, the N. Y. Herald, which always defended scoundrelism and crime when the criminal was successful or in a high position. Whenever a poor devil steals a bit of bread for hunger, or in hot passion slays a fellow bibber, that moral model of patented humanity will come down on the miserable wretch like thunder and hailing, but when the life of a high-handed robber or cutthroat is at stake, or a great swindler and national thief is in danger, it will come out with an apology for the scoundrel in high position or with an indignation Billingsgate on the act of justice which has been performed on a big rascal by a people of sense of justice and republican sentiment.

That despicable pandemonium of vile spirits and low characters was able to predict what effect the shooting of a princely bandit would produce at the courts of Europe because that contemptible sheet is identical with those anti-republican plotters who are found in imperial regions.

That shame of a sheet, printed in a free country, could by its own innermost instinct foretell that all the oppressors of the human race would be plunged into a joint mourning by the just punishment of one of their own abominable tribe, inflicted on him by a republic. Not only the princes are in a rage against the man of the age who had the stamina to enforce the Monroe doctrine on this continent in spite of old women and cowards in high offices, not only the whole emeute of infuriated bloodhounds is in a convulsive fit, but also the rebels against this republic are in a howling fury about the fate of the would-be ally to their late infernal confederacy, since they expected the remedy against their fortunate explosion in Louis Napoleon's and his vicegerent's success, as the exhibition of an idiotic mobocracy in the South indicates.

Of course the robbers and cutthroats by profession, and all those who are ever ready to assassinate a republic must be in concert regarding the execution of one of their able tools whom they expected to be their willing helpmate and saviour. There appears to be no sense of justice as soon as the criminal overtops all atrocities, or his crime exceeds all possibility of being treated with adequate punishment.

If Louis Nap. had stolen a horse or murdered the meanest rowdy, he would have been treated as a thief or a murderer and have met his doom by right, but he stole a whole country and insidiously murdered two republics and was about to finish up the third in order to get at the fourth, her neighbor, so much the

easier, and because he was successful in killing thousands of republicans he is called "your majesty," and the heads of the republic are anxious to remain on good terms with him and call him their imperial friend, instead of giving him his proper title: thief and murderer. What a perversion of republican sentiments!

What right or excuse have you to keep in close confinement the thieves and murderers, the swindlers and the incendiaries, if you not only let run at large the biggest rascals, but call emperors those whose life is a continuous career of all those crimes combined? Let all those petty scoundrels loose and have your throats cut in peace without a struggle to put to prison such budding princes and aspirants for high positions.

Let criminals rule the world all over, if you help them ruling a part of it by your indolence or connivance at their atrocities! Why hang a poor devil if you elevate and court in submissive devotion a despot who calls wholesale butchery his sacred avocation? Is it because the latter does his sanguinary deeds by the pretended grace of God? Why not create or import princes, who with all pleasure would treat you as devoted subjects, if you are so fond of imperial rulers? To what end did the glorious heroes of '76 throw off the yoke of princely rule and break to pieces the sceptre of a paternal government?

Degraded sons of immortal patriots, all ye who defend or try to save a scion of that infamous court (or rather of the courtezan Sophia) of Austria, who aimed at the heart of a sister republic with the understanding that the neighbor's turn would come next, as was preconcerted by that diabolical master mind of mischief on the Seine! Bastards of Liberty, ye who exult in assurances of a questionable, yea, impossible friendship by the butcher on the Newa!

Shame, everlasting shame on a republic that looks for allies among the oppressors instead of among the oppressed, and whose leaders side with the promulgators of tyranny and despotism! Infamy, eternal infamy on statesmen who see, but do not heed the warning forebodings of the intentions of the leaders of the "Latin race!"

Disgraceful idiocy or depraved indolence of a "free press" that advocates the cause of an emperor instead of a victimized nation!

Dare to make friendship with crocodiles, and, if surprised by their gaping jaws, try to swallow them and enjoy the consequences in cheerful composure and placid nonchalance!—it is worth a fair trial.

Such imbeciles as the Herald cannot entirely have forgotten with what exquisite barbarity our late noble gentlemen rebels

have treated the Union soldiers, how they made them starve and rot in pestilent prisons by tens of thousands. Nevertheless the head and instigator of those atrocities has been permitted to go where he pleases, while poor, miserable hirelings like Wirz, who on his behest acted the executioner's part, were strung up, to satisfy human justice and moral expectation. What an achievement of the blind goddess—poor Justitia! But such infernal knaves of heraldic stamp have a very short memory respecting crimes committed on the people by elevated rascals, and in order to satisfy their spirit of vengeance and bloodthirsty propensity, they will pour out their moral wrath over a weak, defenseless, unsuccessful beginner in the trade of killing. Their political wisdom is conceived in and limited to the highly moral maxim: Kill a man and you must be hung—butcher a million and you will be a hero, a president, a king, an emperor; and all the brainless noodles and old women of both sexes will bow in reverence before your Highness of princely gifts and the royal accomplishment of your skill in letting blood. Poltroons like the Herald vociferated about "barbarity, bloodthirsty scoundrels, and anarchy" in Mexico and raise the cowardly cry of vengeance against the only true republican on this continent who dared to teach the bloody pack of European banditti a salubrious lesson in spite of the idiotic insinuations of a grandiloquent, white-livered minister of state who almost crept in the dust before Louis Nap., when the stroke of a manly pen would have swept the filibustering mob from this side of the Atlantic. The Herald ought not to be so forgetful as to ignore the fact that Max was called to Mexico by that infernal party which everywhere in the world is busy undermining human felicity, liberty and enlightenment; by that party which for all ages has been bitterly opposed to progress and inimical to erudition; by that party which indulges in corpses, body and soul, in ruins of liberty and happiness; by that party which ruined Spain, which drove to the verge of ruin Austria, and for the last fifty years brought constant desolation and anarchy upon Mexico; by the very party which plunged Germany into a thirty years' war for the effort to rid herself of that suffocating nightmare that in all ages enjoyed nothing more than smoking stakes, seas of blood, and reeking cadavers of fellow beings.

Now and then in the first years of the Mexican invasion it would leak out in Austrian church papers what their intention was on entering upon the crusade against the neighbor republic: the setting up of "Latin rule" and the extirpation of heresy.

But in spite of these alarming facts some idiotic editor, or a lunatic statesman, will strike up a canine tune of hæmatophoby, if a tool of the fiends of mankind finds his condign punishment by the hands of an outraged sister republic who has not yet lost

all sense of honor and justice, but acts in manly determination of self-defense to the very benefit of her indifferent neighbor!

Have not the wiseacres of our government acted in favor of the invaders when they allowed them to procure in America all the necessary equipment for their nefarious, piratical purpose, while on the other hand Mexico was denied the privilege of buying arms and ammunition?

It takes all the brass of the Herald (brass enough to furnish all the necessary cannon for Juarez during the war for independence) to make so bold an assertion as he makes in saying: "We have watched with intense interest and impartiality the chances of both parties;" very likely with the wish that both might win.

And now, when after a glorious struggle the assaulted republic comes out victorious, these very "indifferent spectators" try to lead her astray from the path of justice under the empty boast of neutrality or even favoring her cause, as if even neutrality was not a shame to a sister and neighbor in such an unfair, deadly contest!

Shame on such hypocritical imbeciles, and glory, everlasting glory to the courageous instructors of imperialism, to whom they have taught a lesson never to be forgotten and set an example ever to be repeated as often as opportunity offers.

Thus a new era will dawn upon the nations, the first golden rays of which burst through the clouds in the far West. May the princes of Europe and all over the globe be taken by so deep a melancholy as to drown themselves in the Red Sea! But: Sea bendito, Benito, habiendo reducido el bandito!

"Providential Escapes."

(1878.)

The recent catastrophes of Brooklyn, Ashtabula, mine explosions, and burning of steamers, in their details causing a human heart to shudder with horror, are apt to demonstrate anew the stupid confidence in a kind Providence, while a little more caution and less reliance in help from above would be sufficient to provide against any premature going down by "accident," in most cases brought on by carelessness or criminal recklessness on the part of penurious proprietors or their illy provided for employees.*

---

* Two years ago we published an article on the safety of lives in public halls, where large crowds are used to gather. We made the proposition to provide in their construction for more doors of egress, and all of them swinging outwards; but it takes a few hundred more "autos da fé" before any decisive steps will be taken in the all-important matter, it appears.

Whenever there happened to be an investigation into the cause of such fearful calamities, as, for instance, the "visitation of th Lord," manifested at the catastrophe of the Pemberton mills whereby hundreds of innocents, mostly young girls, operatives i said factory, were burnt alive, the result always appeared in th stereotype phrase of an idiotic jury, "No one to blame."

Never was there a stingy proprietor of a steamship or a mill dam, whose avarice caused the loss of hundreds of lives, properly damned by a jury to pay damages for the injury done t numbers of fellow beings. The reason why is obvious: The re fined rascals always belong to the "law and order party" of in human society, whose standing in morality is computed so muc the higher, the more elevated are the debris of others' ruin where on they stand. Sympathy appears to side with the living crimin al, while the innocent victims of his rascality are forgotten as soo as buried out of sight, except by the poor sorrow-stricken rel atives who have gracefully to submit to the rendering of the "in telligent" jury, "no one to blame." Maybe that such prototype of juries have in their mind a secret indictment of Providence a the real neglectful party whenever such a "visitation of the Lord' sees fit to punish the inculpable sufferers.

There would be, indeed, a rich field for Providential jobs i she were not always wanting where she is most needed.

Sometimes the "ubiquitous" institution is credited with th saving of a few lives among a thousand and praised accordingl by the two-legged mollusks and ambulant coprolites who are i the habit of praying after the style of the famous bishop: "Sav me, O Lord! with the others you may do as you please—Amen." Any one given to reflection ought to consider the blasphemy in volved in the notion of the believers that a railroad bridge buil of poor material may safely be left to Providence to prop it up or a mill-dam carelessly constructed may be guarded by a heavenly host against giving way, by the angels filling the hole and crevices. But the fact is, believers are not used to thinking

Those imbeciles who are dripping of unctuous morality an simmering in righteousness, are also those who manifest the leas feeling for suffering humanity.

They expect to fool their "maker" as well as they deceiv their neighbors.

The Mahomedans have a proverb that runs thus: If a ma has been to Mecca *once*, distrust him; if *twice*, keep you worldly things well guarded in his presence; if *three times*, he i capable of any rascality whatever!

And it is a good maxim to keep your pocket-book out of th reach of the pious, "and to lock your safe when a deacon is near," since all defaulting cashiers have been "christian gentlemen o

good standing," and all murderers "went to Jesus," where by this time a fine crowd of select rogues must have assembled.

Also the most important of public officers and other malefactors all over the world are of that righteous class of society with whom successful stealing is estimated a virtue.

A prospering murderer by those is called: "your majesty," and a lucky skinner a "nobleman or a peer," while a cheeky liar is styled a "doctor of divinity."

Yet some daring scribblers of sheets that only serve certain purposes in "toilets," have the immortal impudence to call our time the age of progress and civilization, when public morals have taken a vast step backward since the unsurpassable heroes of a hundred years ago, whose honesty was unimpeachable, whose wisdom was marvellous, and whose patriotism was never excelled in history, have left the sublunary sphere! But they are well-paid for the stories they invent for the suppression and victimizing of the "poorer" classes, over whom they help the rabble of political adventurers brandish the rod of corruption under the pretext of "higher morals" and "divine" institutions.

Such two-legged aquariums whose silly sheets are issued under an oraculous tripod (but not of Delphic inspiration), placed over a cess-pool of rottenness that stinks to heaven, are proud of their eternal ignorance which prompts them to help the enemies of the Republic to undermine Liberty's Temple, the most precious, though by them unappreciated, inheritance ever left to an indolent progenity. Like spendthrifts who never had to work for a living, they give away jewel after jewel to the heavenly pawnbrokers, who in return hand them a complimentary ticket of admission to paradise, or a promissory note on the dividends of an infernal Fire Insurance, and thus freedom goes to the devil, who may bless them.

Petition

For a liberal protection of the manufacturing and selling of beer, ale, cider and native wines, as an encouragement of the same, in contradistinction to distilled, spirituous and intoxicating liquors.

(1876.)

To the Honorable the Senate and House of the Legislature of the State of Michigan:

The undersigned petitioners beg leave to submit to the consideration of the honorable body of the State Legislature the subjoined items and arguments in favor of their petition, hopeful that a wise and liberal-minded assembly of impartial legislators may thoroughly examine the same, and, after mature deliberation,

enact such provisions in the present Tax Law as are deemed urgently necessary, in point of view of the

MORAL, SANITARY AND ECONOMICAL

standpoint of modern legislation, and the same time guarding the public interest as well as promoting the healthy condition of the Commonwealth.

I. THE MORAL VIEW.

Walter Bagehot, author of the "English Constitution," in his treatise on "Physics and Politics," impressively demonstrates that "the laws of nature and of human nature, that precede the age of legislation, are a thousand times more potent than the edicts of kings or the enactments of congregated law-makers."

Moral philosophers of all nations and ages were laboring under the sad conviction that "mankind is to be dealt with as we find it, not as we wish it to be," and Plato, in his " Republic," which is a masterpiece in *theory*, found out that in *practice* it was impracticable as long as men were not the prototypes of perfection. Nature is stronger than the most obstinate will, and human inclination in general gravitates in the direction of the forbidden —"*nitimur in vetitum*"—because it is easier to neglect than to fulfill a duty.

Modern legislators, therefore, tend to treat mankind in a different way from what was in usage in olden times: the laws have become milder, and the punishment of the transgressor more lenient, taking into consideration the frailty of human nature. Moreover, ameliorations of social conditions in regard to morality cannot be forced by leaps, but, like any progress, must needs proceed step by step in a way similar to the works of material nature, in the long run nevertheless achieving surprising results for the betterment in general.

In order to liberate the nation from the thraldom of the liquor demon, we must try to introduce, as a means of transition, at least, from the habit of indulgence in obnoxious drams of intoxicating liquors, *i. e.* from a habit of inebriety, an inducement to sobriety by the encouragement of substituting an innoxious or salubrious beverage, innocent of the ravages of distilled liquors.

The most potent auxiliary to moral suasion conducive to a state of sobriety, working hand in hand with an adequate punishment of obstinate cases of inebriety, would be the introduction of a beverage which contains an insignificant percentage of alcohol (as a condiment), at the same time endowed with a preponderance of nourishing qualities, such as beer, ale, cider, light wines.

Enacting a sudden abstinence from strong drinks has always been a failure, and will ever prove so, while a gradual transition,

brought on by education and moral suasion, was fruitful beyond expectation.

Coercion is always fraught with reaction and stubborn resistance, and is apt to create circumvention of the law and hypocrisy, the most worthless and contemptible element in a commonwealth of free-born sovereigns.

2. IN A SANITARY POINT OF VIEW

we have to consult those authorities in hygiene and chemistry of food whose careful investigations of the matter in hand were unbiased by personal predilection, and whose character in philanthropic undertakings was indisputably free from outside pressure in their recommendations of certain dietetic programmes.

As one of the most prominent standard bearers of modern chemistry, acknowledged all over the globe as a diligent, scrupulous and penetrating investigator into organic chemistry, especially in regard to the nourishing properties of food, may be regarded Baron Liebig, who, in his "Researches on the Chemistry of Food" (1849), and "Organic Chemistry in its application to Agriculture" (1840), has ingeniously interpreted the requirements of living organisms concerning the necessary supply of their proper nourishment.

He has shown not only what the animal being needs for the healthy support of its life, but also pointed out the way how, practically and profitably, the necessary material could be procured.

As food must have the same composition as the body, or supply such other materials as by vital action may be transformed into the substances of the body, it is desirable to gain a general idea of what these substances are. The following is a summary statement of the principal materials of which the body is composed:

Flesh in its fresh state contains water, fat, fibrine, albumen and gelatine, besides compounds of lime, phosphorus, soda, potash, magnesia, silica, iron and certain extractives.

Blood has a composition similar in elements to that of flesh.

Bone is composed of cartilage, gelatine, fat, salts of lime, magnesia, soda, potash, combined with phosphoric and other acids.

Cartilage consist of chondrine, which is like gelatine in composition, with salts of soda, potash, lime, phosphorus, magnesia, sulphur and iron.

The brain is composed of water, albumen, fat, phosphoric acid, osmazome and salts.

The liver consists of water, fat and albumen, with phosphoric and other acids in conjunction with soda, lime, potash and iron.

The lungs are formed of a substance resembling gelatine, albumen, a substance analogous to caseine, fibrine, various fatty and organic acids, cholesterine, with salts of soda, and iron and water.

Bile consists of water, fat, resin, sugar, fatty and organic acids, cholesterine, and salts of potash, soda and iron.

Hence the body should be provided with all the above named requisites in order to maintain life and health.

These ingredients are generally comprised in three principal classes of food, *viz.:*

1. Nitrogenous, albumen;
2. Non-nitrogenous, fat, sugar, starch;
3. Salts, lime, phosphorus, etc., which may appear in a fluid or solid form.

Some of the specimens of food may be classed among the condiments, appetizers or stimulants, but *beer* and *ale*, besides their refreshing effect on the human system, are at the same time fat-producing, therefore nutritious, elements necessary to support the constitution of active men, in order to repair the waste of tissue constantly going on while the muscles are exerted.

Besides Liebig, and, following his views in physiological chemistry, our own eminent J. W. Draper, there is a host of savants and doctors who testify to the importance of adding to our diet a glass of beer, ale, cider or light wine, according to circumstances of leanness or obesity.

Profs. Ule, Huxley, Moleschott, Drs. Harvey, Abercromby and the great traveler Bayard Taylor might be named side by side with the eminent statesman and historian Bancroft, who, by his own observations in Europe, especially Germany, came to the conclusion that the use of beer or ale as a beverage not only serves as a refreshing and rejuvenating medium, but also as a mollifier of violent passions, conducive to physical as well as moral healthfulness.

Those who think they must abstain from any fermented beverage, but cram their stomachs with candies, sweetmeats, pies and the like, pay the penalty for disregarding the requirements of a salubrious diet by dyspepsia.

Sugar, starch and the juices of succulent fruits undergo fermentation in the stomach, and make it sick by a kind of paralysis, disabling it to properly digest food, because, by the very same fermentation, sugar is converted into alcohol within the stomach, the latter serving as a distillery apparatus. Far more beneficial to a stomach dyspeptically disposed it would be if those well meaning but ill doing offenders of their own selves would now and then indulge in a cup of pure beer or ale, fermented in some stronger vessel outside of the body, instead of

taking in the raw material, and suffering the penalty of an ambulant distillery.

All nations of historical record used and are using some stimulant more or less obnoxious to the system; from the "soma" of our Vedic forefathers of dim antiquity up to our present variety of more or less fanciful draughts, all ages have been indulging in the exhilarating "cup of cheer."

The only remedy against over-indulgence in ancient Greece was the contempt which was shown to a drunkard by his fellow-citizens, and the same remedy, going hand in hand with strict, earnest and swift punishment of all offenders against decency, would likely bring on a remarkable amelioration.

The sanitary steps to be taken in regard to adulterating salubrious food, be it solid or fluid, or against the manufacturing of noxious materials in lieu of genuine necessities, are in the grasp of any legislation, and there is manifested in the "Regulating" Act of our Tax Law a wise spirit of a legislative body, aiming at the extirpation of an unlawful traffic, striking at the very root of the widespread evil.

3. ON THE ECONOMICAL ASPECT

of our subject we need not dilate, because, in our State legislation, there are almost all classes of learned, commercial, industrial and agricultural avocations ably represented.

Nevertheless, your petitioners pray to be permitted to mention a few of the most important branches of business that are intimately concerned with the manufacturing of beer, ale, cider and native wine.

Beginning with the most prominent, *agriculture*, being the foundation of all civilized governments, it has been sufficiently proved by men familiar with statistics that, as Samuel B. Ruggles has lucidly exhibited it in his "Tabular Statements, from 1840–1870, of the Agricultural Products of the States and Territories of the United States of America," statistics, however dry they may appear, are the intellectual representation in their most precise form of the phenomena and realities to which they apply.

Agriculture not only furnishes the great mass of materials in the transformation and distribution of which numerous classes of society are occupied, but it furnishes the elements out of which human beings themselves are made. The dust of the earth and the gases of the air, under the magical enchantment of the forces of the universe, are transformed into the substances of life, and the farmers are the superintending priests of the marvelous and mysterious change.

The agricultural population of the Union was, in 1870, 5,922,741, and had created and acquired a property in agricultu-

ral wealth valued at $11,124,925,741, showing an average value of $1,878 per head, yielding a net yearly income of $360, or nearly $1 per day.

Ten States, in 1870, produced more than twenty-one million tons avoirdupois of cereals, and will probably produce, at the end of the century, forty or fifty million tons annually. In our Western States, which are the principal producers of cereals, we may to-day safely put the amount of yearly-produced cereals at from fifteen to twenty million tons.

A fair share of this produce may be allotted to the State of Michigan, which, on its vast fertile plains, might justly claim to raise about the ninth part of the total amount, *i. e.* in the neighborhood of two million tons, a third of which consists of barley.

Besides the barley a considerable quantity of hops are grown, giving employment to numbers of laborers.

The farmer is also the party interested in other contingencies connected with the manufacturing of beer and ale, especially in getting a good price for his wood, be it in the form of staves for barrels and the like, or of fuel necessary in carrying on the process of brewing. Thus the farmer comes in immediate connection with the brewing business by furnishing three of the most important articles needed in manufacturing fermented beverages.

Besides the farmers, there are about two dozen classes of tradesmen and artisans that depend principally on said business for their living, such as coopers, tinsmiths, plumbers, carriage makers, blacksmiths, saddlers, carpenters, masons, cabinet makers, dry goods merchants, grocers, butchers, ice dealers, carmen, ship-owners, railroad men, printers, and finally the great number of hands immediately engaged in the malting, brewing, bottling and retailing business, amounting to a large percentage of the population.

Every one of those and many others not mentioned depend for their prosperity, more or less, on the unincumbered status of said business, and are confident that a wise legislature will look after their interests in so far as to protect them, at the same time encouraging home industry in general, protecting it against all unnecessary burdens and vexations that may arise from a hasty legislation.

The undersigned, citizens of the State of Michigan, therefore pray in petition *bona fide* submitted to the Senate and House of representatives of the State aforesaid, that in their deliberations on a License Law they may be guided by such wisdom and circumspection as the interests of the State may demand, according to her motto: *Si quæris peninsulam amœnam circumspice—Tuebor.*

The main point we, the undersigned petitioners, beg leave to submit to the favorable consideration of your august body, may be expressed by the short *resumé* of the foregoing *exposé* in the following words:

By the excise laws of European governments, even of those which are far behind a republican idea of representation, the manufacturing and sale of beer, ale, cider and light wines is encouraged and protected, and intoxication is almost unheard of, (except in cases where individuals are entirely given up by society for the habit of indulging in distilled liquors, and commeasurably despised as irredeemable outcasts,) and, by stringent laws, the offenders against public morals or decency are handled by the competent authorities as criminals, as they fully deserve.

The brewers of beer and ale are already heavily taxed by special and general revenue tax of the United States, and justly may cheer the hope to be relieved of an additional State tax, as well as the retailers of beer, ale, cider or native wines may enjoy an alleviation of their burdensome taxation, if not a total abolition of an extra tax, as the law now imposes, should be deemed advisable, for the reason of preparing a pathway to greater sobriety, and, in consequence, to better morals.

---

2. Uebersetzungen.

Ireland's Calamity.

BY FERDINAND FREILIGRATH.

(Translation copyrighted.)

(1880.)

The rusty chain holds fast the skiff,
The sail is dreaming, oars are wasting;
The fisher-boy lays cold and stiff,
The fisherman has died of fasting.
Since Erin's fish is Lordship's fish,
The strand-proprietor's greedy carving
Leaves nought for fisher's board and dish:
Thus man and lad must die by starving.

Of bleating herds, of lowing neat,
What throngs of cattle, fat and tender!
The guard in rags, in cold and heat,
Behold, he leads them to the vender!

Since Erin's cattle is Mylord's:
What ought to go to Paddy's boarding,
The landlord ships to foreign ports,
Augmenting his rapacious hoarding.

The epicure's exhaustless borne
In well-stocked cattleyard and shanty,
Supplies, with ev'ry bovine horn,
The glutton with a horn of plenty.
His gold he squanders with full hands
In faro and in dissipation,
While ragged toilers of his lands
Are fast succumbing to starvation.

Halloo, halloo! Green Erin's chase!
Pat, help yourself! Make deer your target!
Alas for Paddy's luckless race!
His game supplies a foreign market!
Since Erin's game is lordling's game
For paunch and pockets of the worthies:
The dying serf's exhausted frame
Is far too weak for poaching sorties.

Thus cares Mylord that hart and ox,
That means: his hungry peasant, feed him;
Instead of draining moor and bogs,
He much prefers to vex and bleed him.
He might redeem the useless fen
For golden grain and fragrant clover;
But leaves it to the water-hen,
The grouse, the snipe, the duck and plover.

God's curse indeed!—Morassy pools
And barren land four million acres!
And *you*, inert and lazy fools,
Corrupt and rotten, heartless rackers!
Faith! Erin's land is feudal land,
Where mothers, in emaciation,
With lifeless babies line the strand,
And beg for means of inhumation.

Such is the wail by day and night,
Connaught and Leinster's lamentation;
The westwind, in its eastward flight,
Resounds the groans at ev'ry station.

Weak, like a crippled hawk does fly,
Floats over sea and craggy highland
The shriek of anguish, famine's cry,
The death-cry of the starving island!

Pale Erin, with disheveled hair,
In agony behold her kneeling
Beside her dead, in wild despair,
For help in vain to heaven appealing!
She prays abroad, she prays at home,
She kneels and prays in thousand stations—
Far more than Harold-Byron's Rome,
"The Niobe among the nations!"

Polemics.

(1878.)

If the most atrocious, and, in its consequences, most pernicious swindle that ever was invented by hellbegotten "Divines" dares openly corrupt mankind into a pack of bloodthirsty pups of Bengal humanity: it seems to be expedient to enlighten the human race in regard to the principles that ought to govern the *humane* affairs of this sublunar sphere, and to oppose with all might the aggressive movements of the enemies of liberty, especially in republican countries.

As long as schools are upheld and liberally supported by stupid concerns, be they private, sectarian, or governmental, whose aim it is to corrupt the people's intellect and to propagate superstition: it becomes the duty of a free press to counteract the destructive principles of an infamous doctrine which jeopardizes the public welfare, especially under the auspices of a Pio Nono, who now plays French Euchre with Louis Napoleon and his Satanic Majesty. We give below the literal translation of a polemical pamphlet that has been written in fulminant Mene, mene Tekel style by a sincere and devoted lover of liberty, against the anathemata which, a few years ago, by the Oecumenical Council were hurled as diabolical curses against science and progress of our era. The "Syllabus" of Rome has been squarely met by the following

ANTI-SYLLABUS.

BY DR. KRASSER (GERMAN).

For more than fifty thousand years, as science verifies,
Our race was in existence, long afore the paradise;
Before the Bible was compiled, before Jehovah's "Fiat,"
As runs his myth, created heaven and earth and human riot.

If revelation be reliable, it clearly demonstrates
That man was really living sundry ages prior to his dates;
That heaven and earth existed for some periods of unnumbered years
Before the "Lord" saw fit to call them forth, as in his book appears.
Ere of the tree of knowledge Adam stole the tempting fruit,
No word was ever known of Eden's penal institute.
Have priests and princes then run riot, as they do to-day,
And has the Lord himself installed them, as they proudly say?
Perhaps it was not necessary—for behold of bees a hive:
Among the busy workers, *drones* conduct a useless life.
Behold society, where oft a single "cart horse" pulls
The burden of a score of lazy beasts or empty skulls.
The host of citizens, of workingmen who toil and strive,
Are starving to support the pomp of idle princely life.
Remember standing armies, mere consumers, horse and foot,
Who must be clad and fed to make you rightless slaves to boot!
Think of the mob of blackcoats who, to glorify the Lord,
Are fattening in luxurious feasts, for lies in every word.
Think of aristocrats, of Shylocks, millionaires,
Their wives and children, their retainers, help and heirs,
Whom *one* is bound to nourish by his ceaseless industry.
Besides he must provide for scamps, and tramps, and villainy:
For beggars, swindlers, vagrants, burglars, robbers, thieves,
To drive him mad, if such his Christian duty he believes!
For all the goodfornothings who from honest labor run,
The patient subject builds a poor and pest house, all for fun,
Whilst all his agony no feeling heart allays,
Till, driven to despair, he ends, a thief, his days.—
Thus was it from beginning, it appears, our race's doom:
While some industrious went cheerfully to bench and loom,
Midst all privations going through their thankless task,
There were some lazy villains, ever prone to ask
The means of living of their fellows, be it tax or tithe,
For every community a pestilence and blithe.
Whenever they were powerful, they passed their might for right,
Enslaving the industrious by force and bloody fight.
But were they less in numbers, then they took to perfidy,
To gather surreptitiously their fellows' property.
By sophistry and scheming of all sorts they planted then
With brazen cheeks the transcendental swindle into men,
By teaching that incomprehensible but well-brewed phrases
Of man's salvation were the sole infallible head-bases.
Thus, ever since, of old, twin powers of the government
Held over man their sway without the Lord's assent:
Hierarchy, potentates, devoid of heaven's will or grace,

Have ruled the world by imposition on the luckless race.
With what success they have discharged their duty in those days
No one can tell, since Moses' Genesis no mention has.
It by no means could have been worse than later on,
When, at the "Flood" (says Moses), things were overdone,
Since "heaven's representants" were so rotten, base, and vile,
That, in his wrath, his lordship drowned them, rank and file.
But ages after ages, since, with fleeting time have passed,
And yet the starving peasant's lot is none the better cast.
The Pariah of cities still, in spite of toil and pain,
Earns but a scanty living, and his struggles are in vain.
The "better class" of mortals who exhaust and waste his force,
Misusing and abusing him, insults his manhood worse
Than demons, and destroys his earthly paradise,
Till wild despair will drive him into crime and vice.
All others live in joyful cheer and freedom's blessedness,
Whilst he, despondent, drags his life through sorrow and distress.
From nature's sumptuous banquet, well spread out for all the world,
The needy is excluded, from the festive mansions hurled.
What crime has he committed that he, like a pestilence,
Be cast, as one polluted, from the halls of opulence
By those who, from their pedigree, derive exclusive rights
For chance of ancestry, for lordlings, dons and knights,
Whose wealth, maybe, was gained by theft or piracy,
Whose gems and pearls are bloodstained tears of penury;
Who hold some sinecure by right of consanguinity,
Or nepotism's well-considered tricks of villainy?
Tell me, ye rich and lucky, has it been the pauper's fault or blame
That you seduced his mother to a life of sin and shame?
What fathomless abyss of rank exists betwixt the two:
Yourself and him whose *dames* were ever satisfying you?
By money and glib-tongued, coined phrases, steeped in ribaldry,
You have instilled your shame and bane in huts of poverty;
The priests' and soldiers' idleness and sham-celibacy
Inoculates corruption's pest throughout Christianity.
How dare you now condemn the poor, abused, neglected imps,
The victims of your lust, the creatures of the lordly pimps?
Has not the indigent, oppressed, behind his wrinkled brow
A brain fit for development, his manhood to avow?
Does not beneath his soot and tatters throb a feeling heart,
As sensible for goodness as in agony to smart?
Full well you solved the riddle by impulses most humane,
To give him schools and churches to remove his mental stain;
But if you mean to help him, and to mitigate his pain:

You must improve his intellect on some superior plan.
Let *truth* and *knowledge* conquer ancient superstition's place,
And make of him a useful member of the human race:
Seal up the booths of claptrap's deadly virulence
Which idiots long departed have imposed as "Testaments."
To-day far better schools are needed than for drowsy "Rips":
They need resuscitation from the "gospel's" dire eclipse.
But whether the creator's boasted "Fiat" be correct,
The second day creating light that never took effect—
Or, two days later, he called forth the stars, and sun, and moon,
To shine on earth, and mark the hours of midnight, morn, and noon—
If God Almighty had to rest himself for lack of breath
Because a week's attempt at speaking worried him to death—
If Adam to his rib was wedded in some Gretna Green,
And then was kicked from Eden, since his appetite was keen—
And if the likeness of the Lord, the first-born son of man,
Became a fratricide in paradise: an ugly Cain—
If later lineages prove quite correct their pedigree,
Where living, multiplying, dying in humility—
If, for the guilt of others, Abraham his cutlass ground
To slaughter his own child, demented, superstition-bound—
If Lot's fair daughters, not contented with their lot,
Succeeded in committing incest with the sot—
If, in the famous writings of King Solomon, are hints
Too far lascivious und obscene to fit the public prints—
If, by his hair suspended, Absalom adorned a tree—
Or if the Jews had pilfered much when putting out to sea,
Then, in the desert, since the Lord ordained the robbery,
Were dancing round the golden calf right merrily—
And if Jehovah drowned King Pharaoh with all his host,
Whilst thieves and robbers were allowed to safely clear the coast—
If Samson with his donkey's jawbone the Philistines slew—
If good Rebecca taught her darling Jacob till he knew
To beat his blind progenitor perfectly out of sight
In order to inherit primogeniture's full right—
If, therefor to reward him, his Jehovah made the thief
A "well-to-do" ringleader, and of Israel the chief—
If by a swallow old Tobias has regained his sight—
If, sick of Jonah, when *that* prince of whales felt very tight,
He vomited him forth, and presently was well and right—
If Mary first conceived, and then brought forth the son of man,
And afterwards virginity became restored again—
If Jesus has redeemed all sinners with an empty purse,
So that the Inquisition, too, is free from ev'ry curse—

If his first miracle was quite expediently brought out
When he converted water into wine for a tipsy crowd—
If really he mixed dust with spittle in his hollow palm,
And if the stoneblind man was cured by so divine a balm—
If devils were obeying his peremptory behest,
And, spirited away, they turned the hogs'-heads to their best—
If really the old maid, by entonitis overcome,
By touching but his garment's seam was healed and hurried home—
If grizzly Nicodemus, of a skeptic turn of mind,
Has found his recreation as a baby of some kind:—
If all this bosh young folks are learning when ten years of age,
If all is comprehended clearly, mastered ev'ry page,
If such instruction, patented and fullgrown Adamite,
Their morals can improve, or knock them higher than a kite,
Well, scheming priests, and "teachers of the people!" with your leave and grace:
It almost goes beyond endurance, from its blight to free our race.
The blind belief you dare impose on slaves as mental food
Has disappeared, you know, some time ago, for mankind's good.
But most disastrous was the crucifixion of the mind
That you have offered to the child to make it deaf and blind.
Who but believes the tenth part of your myths and vapid lore
Gets robbed of reason, fit for logic thinking nevermore,
Without to speak of that calamity and cruel crime
That progress lost so vast amounts of ill-spent, wasted time.—
With stale and loathsome filth of lunacy you try to brave
Achievements of triumphant science, mankind to enslave?
To poison youth's pure souls when floods of flaming, brilliant light
Awaken germs of wisdom, all ennobling, fair, and bright?
To-day, when scholars who oppose or do not understand
Our time's demands, unnoticed pass the sunlit land;
Where men of handiwork who keep instruction's light away
Go down, inglorious paupers, in the battle of the day?
Away with Cabbala and Talmud, tokens of the darkest times:
Erect for mankind schools of knowledge, suiting sunny climes!
With scornful pity we commiserate the ancient fools
Who were the playthings of impostors and the tyrants' tools;
We mourn the savants who, endowed with genius wide awake,
Were butchered by religious monsters on the rack and stake.
How would they glorify, beholding our own days' advance,
How would they curse the age in which they were brought forth by chance!
If Socrates could reappear in these progressive days,
And see how darkness disappears before instruction's rays:

What exultation would the fearless truth-investigator feel,
What inspiration would enrapture his rejuvenated zeal!—
Must men eternally depend from diabolic might,
Instead of joyfully delighting in our era's light?
Should we, the scions of a glorious age, retract our course,
Exchanging progress for discarded pranks of brutal force?
Away with medieval rubbish, rankness, mould, and rust, and rot!
Let mankind's genius aspire of lighted peaks the brightest spot!
Permit no single moment useless, fruitless pass away,
Let gathering the golden harvest crown each glorious day!
Let not the minutes unimproved, unheeded flow,
Your brow adorn the diadem that noble thoughts bestow!
Let not your children's uncorrupted intellect and heart
Henceforth be robbed of modern science, literature, and art!
If priestly rogues oppose you, tonsured, or in gown and robe,
Reciting Bible-myths and psalms: then sing the progress of our globe!
If they attack you with the crosier, council-curse, and crucifix,
To reconvert you to the adoration of the shrine and pyx:
Then, with the telescope, and spectrum, and electric light,
Or steam, our era's willing servant, blow them out of sight!

Mankind the Criminal.

BY KARL HEINZEN.

(Translation.)

(1864.)

Prisons and strongholds, dungeons and casemates, the block and the guillotine, the wheel and the axe, the garotte and the gibbet, the rack and the stake, not to mention muskets and cannon—these are the signs of human civilization.

Moans and groans, tears and screams of agony, idiocy and despair, infirmity and mutilation, but principally skeletons, living and dead, with or without skin, with or without heads, skeletons under the gallows, skeletons in the graveyard, skeletons on the battlefield, skeletons rotting in casemates, skeletons swinging in the wind, aye pyramids of skeletons—these are the evidences and monuments of moral improvement down to the present day.

History ought to be written with blood. I could not sugges a title-vignette for it more striking than a skull or a skeleton, no an emblem more appropriate for human justice than a gibbet wit a representative of justice hanging on it. It is true, not ma alone, but even animals antagonize and destroy each other; bu

the animals manifest their inferior nature by killing without malice and virtuous pretense; in short, they are neither criminals, nor are they conscious of crime. With the animals the sole malefactor is the stomach, and the stomach is the only judge. And this judge excuses all, without passion and without partiality, as well as without trial and without witness. But man is of "divine" origin and therefore he created crime. Aristotle calls man a political animal; he would call him more properly a criminal animal. Politics are not exclusively human; there are animals which live in a social communion. But notwithstanding the discredit in which human-like bees, ants, and storks have involved the animal kingdom, animals are not cognizant of crimes, because they are without the knowledge of *laws*.

Yes, man alone acknowledges crimes; and the monster with which he begets these offsprings of his moral requirement is styled the "*law*," which in its highest perfection makes its appearance as penal law. What is this law? Simply a prescription as to the proceedings under which a person shall be imprisoned, exiled, beheaded, or hung. This imprisoning, exiling, beheading, or hanging would be regarded as tyrannical arbitrariness or bloodthirsty barbarity if it would spring from a decree of an association of the best members of mankind for the purpose of protecting society from its bitterest enemies; but, under all circumstances, it passes as necessary and just if performed in the name of a "law" that the worst members of mankind have made. Outside of the law, no crime—inside of it, no virtue. Be a monster, and you become a "saint" if the law does not reach you; be a "saint," and you will turn a monster if the law can grasp you. Law alone wields the criterion of your acts, and who makes law? He that has the power. He that has the power of imprisoning and killing without the risk of retaliation commands and interdicts, rewards and punishes at pleasure, and this he calls law, and its transgression he styles crime! Not law has created the power that enacts it, but power has created the law that saves it. But in order to prevent reason from questioning the wisdom and justice of power and its law, power and law are upheld by the enslaver of all reason, religion. Religion crowns the power, blesses the law, curses the crime, and there ends all protest and all scrupulosity. Hereafter, let the Bastile entomb the victim, let the blood be spilled, and the stake be kindled—the law is executed, the crime is avenged, and "divine order" re-established until a new dungeon is opened, a new scaffold erected, and a new stake kindled.

Remarkable consequence of crime ever to be committed by those that have no power! Admirable consequence of virtue ever to be vested in those who command strongholds and scaffolds,

torture and stake, jailers and soldiers! And still more striking logic of the law to sanction here as virtue what there it punishes as crime; to command in one place what it forbids in another; and to reward to-day as a benefit what to-morrow it mulcts as an offense. Is there a mortal on earth, be he ever so righteous and wise, who would not be treated as a criminal in some quarters? Is there a criminal, be he ever so ferocious and infamous, who would not somewhere be extolled as a man of heroic virtue?

There are neither virtues nor crimes that would not, by some people, association, power, or law, be perverted into their contraries. But one thing is a fact with *all* nations: all have laws, and, therefore, crimes; and the more despotism, the more crimes; and the more crimes, the more barbarous penalties; so as to render it often doubtful whether penalties are instituted to punish crimes, or crimes to use penalties. Under the kings of Rome, capital punishment was the order of the day, and even with the royal addition of branding and flogging. The Roman republic abolished them both, and pronounced exile the severest penalty, so that, even by a voluntary expatriation, the accused could terminate his trial. But when the republic had been destroyed by the emperors, capital punishment not only was re-established, but gained an imperial improvement by crucifixion and burning alive. Yea, the killing of the culprits became a public entertainment in the circus, where the victims were to be executed by each other, or by wild beasts. Vice versa, the barbarity of penalties decreased with the power of despotism. Previously the culprit was broken on the wheel alive; then the doomed were strangled, and only their corpses broken; later they did away also with this variation, and contented themselves by simply killing. And where they gave up even killing, they thought to have reached the climax of humanity, and then made the criminal suffer a thousandfold death in a solitary cell. Hypocrisy of civilization exonerates its conscience by a milder appearance of its punishments, and calls it humanity; its views of the nature and generation of crime remain unchanged, and it boasts of being humane before having learned how to be just.

What is crime? What is virtue? From history you cannot learn it, from law you cannot learn it, from the penalties you cannot learn it. The government does not teach it, religion does not teach it, custom does not teach it. Neither king nor priest, neither professor nor lawyer, not even a jailer and hangman can tell us what is crime, and what is virtue. From all these sources and authorities, I will prove that you must be liars, perjurers, thieves, and murderers if you wish to be extolled as prototypes of honesty and benefactors of mankind; that, on the other hand, as representatives of truth, justice, and humanity, you must attain

the honor to be counted among the malefactors the most culpable. The very same deed for which you are hung in one place will procure you a public monument in another; whereby you rise in one country as a popular idol, you become a martyr in another. The law that under this government will throw you into prison or upon the block if *not* obeying it, under another would likely make you an inmate of the lunatic asylum if obeying it. There were and still exist nations which considered the killing of children and decrepit grayheads a duty. Try to practice that duty here, and you will be regarded and treated as a cannibal. In Sparta, stealing was not a crime if you were not apprehended; here, in this country, stealing is severely punished; nevertheless, the great popularity of many a non-apprehended, yea, even apprehended official and contractor could make us believe that here we live in an improved Sparta, although the modern Spartans do not like Spartan potage nor iron money. At the Salt-lake, a man with thirty wives enjoys the protection of the "Lord" and the "law"; take but two in New York, and the "Lord" and the "law" will put you in prison, notwithstanding the city of the "Saints" could as well be situated on the Hudson. In France, some time ago, everybody lost his head when it was found harboring a royal thought; indulge in an anti-royal thought in Bavaria, and you'll undergo the most cruel of all ordeals, *viz.*: to deprecate before the image of "His Majesty." A few years ago, Congress in Washington passed a law making it the duty of every good citizen to hunt fugitive slaves; to-day, the self-same Congress discusses a law that is to punish with imprisonment the practice of the very same duty. But if you wish to notice the most striking of contradictions by which legislators manifest their total indifference in regard to the real distinction between right and wrong, then remember that the laws of the United States treat man-trade on masterless ground, *i. e.* the ocean, as a capital crime, whilst, on the very soil of the republic, for eighty years they have protected it as a sacred right with all their might and means.

Well, then, I ask you, what is crime and what is virtue, what is right and what is wrong, if you admit the answer tendered by history, by governments, by the law, and the police? You may say: Other times, other emergencies, other stages of civilization require other laws, institutions, and views. It is so, indeed; but thereby nothing else is ascertained but that those laws, institutions, and views cannot establish a rule for the determination of right and wrong, truth and falsehood. By what argumentation shall I vindicate the suggestion that a law is to be considered as a foundation of order in human society when I see the very same law elsewhere rejected as supporting disorder? What claim on confidence can the authorities which dictate to mankind what they have to do

and to omit, allege from their permanent insecurity and instability? What plea has moral anarchy, established by the laws, on the mission to maintain moral order in society? With what feeling will you enact laws to-day which involve happiness and misery, life and death, when you must foresee that possibly to-morrow you will have to enact the contrary laws? With what conscience will you enforce penalties to-day for acts which possibly to-morrow you are to reward? Right and wrong are eternal, invariable; but in your hands they change constantly, according to time and circumstances, and, nevertheless, you dare confine them within laws, and draw barriers on which is inscribed: Here is the right—there the wrong, here is virtue—there is crime? Judges of the United States are obliged to annul judgments and disregard laws such as are incompatible with the constitution. But when was there ever a judge whose duty it was to annul judgments and laws ***that are conflicting with humanity and inalienable rights?***

The world has already undergone many a change, and many a step forward for the better has been made, but the greatest progress that is yet to be made will consist in the revolution of the views regarding crimes and criminals. Mankind must and will acquire the understanding that till now the law which created the crime was itself a crime, and that those who punished, not those who were punished, were the criminals. Man, in the name of the law, has emptied his whole store of moral wrath over the heads of the helpless victims of his "justice," who meantime were the victims of neglect, and suffered those who had made and controlled the law to run at large; mankind has created criminals, as the sick body produces leprosy, and, by pruning with the knife of justice,—which was not Justitia,—thought to free itself from leprosy, whilst no attention was paid to the corrupted fluids and organs of the body.

It will come to pass that the sagacious treatises of our jurists on "regulation for carrying on criminal process," on "proceeding at law," on "examination," etc., will be regarded in the light of the science and art of tormenting. It will come to pass that the notion of "retaliatory" and "expiatory" penalties, on which our professors of law and moralists founded so many a sublime contemplation, will merely be considered as monstrosities of a barbarian age. Then, also, the day will dawn when the graves of the executed will be opened, and the majority of the victims declared murdered, and, on the other hand, the legislators their murderers. Then the history of man will be written as a history of crimes, and all who till now were present in the great hall of justice as spectators and judges, in the galleries and on the bench, will have to descend as culprits and accomplices to the bench of the accused. See the single poor devil, whom your beadles have shackled, stand

on the pillory; the multitude looks at him with the consciousness of moral superiority, and a murmur of contempt runs through the crowd; but how the whole family of man stands on the pillory unaware is descried solely by him who, outside of the rabble, has selected a standpoint from which he can review the history of their active and passive crimes with impartiality.

"Man is the sovereign lord of the globe;" "man is the microcosmos;" man is even, as the religionists assert, "the image of God." But the name that above all others belongs to this image of God is *Coward.* All history, all education, both political and unpolitical, results only in making him a coward. Cowardice, thy name is man, civilized man, moral man, law-abiding man. I do not blame him for running away from a wild beast or a stronger adversary that he may save his life; I do not reproach him for not speaking out unreservedly his opinion in the face of a tyrant in order to save his head. But I call him a coward, a moral coward, because, without necessity or apprehension, he disowns his conviction when criticizing a wrong that is associated with power; that he sacrifices his persuasions of right and wrong where power overawes, or an advantage appeases, or a slight inconvenience threatens him; that he treats the malefactor in purple with forbearance, yea with esteem, while he abhors and curses the culprit in rags; that he is able to forgive a crowned scoundrel anything while he pitilessly cries down the poor wretch; that he loses all measurement for crime when it sits on the throne or in the presidential chair; that he accepts all dictates which are backed by a host of bayonets as a law; that he absolves from all responsibility those in high positions; that he refrains from all justice where it ought to be enforced before all others against those who are in power. The latter alone are really accountable, for they have not only an unrestrained will and all imaginable means for proper action, but they have, moreover, all assistance of education and information at their command; but they are the only ones that are acquitted before the moral tribunal on which the "image of God," the moral coward, sits in judgment. He rests perfectly satisfied, and believes he has saved his honor if perverting all justice; he clothes the moral of cowardice in an adage, and, half whining, half self-deriding, exclaims: "Petty thieves are hung, big ones run at large." And he lets them not merely run at large, nay, he admires, he worships them, and not only the great *thieves*, but still more the great *murderers*. To increase forbearance in proportion with the magnitude of the crime, and impunity in proportion with the gravity of the offense, means to surrender outright the sway over mankind to the moral monsters as a premium of their rascality, and to render powerless innocence the scapegoat of universal depravity. There is another old proverb

which runs thus: "Were there no thieves, so were there no gallows." This proverb speaks true only then when by "thieves" those are meant who employ the gallows, not those who die on them. Why has the hot-head who in an unguarded moment slew a fellow-bibber not devastated countries, and butchered nations? He could have concluded his career as a historical man, unresented, whilst now a halter tries on him the strength of the "law." I wish L. Napoleon had only stolen a horse, or stabbed a rowdy. He would have been hung long ago, and even the meanest New York ruffian would speak of him contemptuously. But, after having stolen whole countries, after having destroyed three republics, and after having butchered hundreds of thousands in the streets and on battlefields, in dungeons and in Cayenne, and all this from no nobler motives than those of a horsethief and a murderer of a rowdy, the whole world respects him, and calls him emperor of the French, instead of a Cartouche or a Quantrell on the throne. And if this identical murderer, who, under the safeguard of a perjury, insidiously crept into the confidence of a republic, with the intention to stab her from ambush in the dark hour of midnight, and by the same means of hypocritical artfulness gained access to the Mexican sister-republic, and now thrusts his poignard into the bleeding victim: I say, if this murderer, bathed in blood and perjury, to-day should make his appearance in America, in Washington, against which he has also whetted his dagger, the president of this republic, the eulogized prototype of "honesty," would forget all his religious, moral, and republican principles, which taught him abomination of theft, perjury, murder, and tyranny; he would not acknowledge any other morality than that of his noble secretary of state, he would put on his best coat in order to make himself worthier, by a dignified appearance, of the expected honor and grace, *viz.:* of the honor to pay his respects to the "emperor." Yes, I venture the assertion: the "emperor" would be received with uncovered heads in the proud edifice of the capitol, on whose cupola, 15,000 lbs. heavy, presses the statue of Liberty, but in whose halls, as far as I recollect, except the motion of Mr. McDougal, the California senator, not a single earnest word has been uttered against the deadly enemy of all liberty, the assassin of three republics, who would like to change that capitol into a prison. The president and the representatives of the republic would not, nor would any other man say: "Seize the monster who desecrates the soil of liberty, and execute him, that the world, by our act, may regain the criterion for right and wrong, that it may perceive that republicans at least cannot be led astray in their judgment of the nature of a crime by its success." No, in the criminal they would merely behold the "emperor"; and the whole population of the republic

would precipitately rush together to admire the "emperor," who understands so skilfully how to destroy republics.

Do I say too much? Would a people that brings ovations to the cut-throat on the Newa lay their hands on the butcher on the Seine? Would statesmen who toast the master of a Muraview thunder a curse into the face of the master of a Forey? Is the blood that flowed in Warsaw and Wilna less red than that which flowed in the streets of Paris and Puebla? Is Siberia a more desirable abode than Cayenne? Does the flogging which upon the backs of Mexican women was a barbarity become a caressing in Warsaw? Do the groans and wailings which in French dungeons are notes of agony become music in the dungeons of Russia? In Russia there exists for Americans no wrong, no homicide, no tyranny, no barbarity, because in Russia rules supreme an—"emperor," and in France overawes them personified infamy and inhumanity, for its title is "emperor." And both emperors they call their "friends." The republican whom a tyrant dares treat as a friend stoops below the slave of the tyrant, because the slave can vindicate his manhood at least by his hatred. The word "majesty" a republican should only pronounce to scoff servility, he should declare his fellow-citizens degraded in proportion as they show themselves incapable of hatred of tyranny. What right have we to expect that the subjects of despots should rise against them when even the representatives of the republic humble themselves in the dust before them?

A German proverb says: "The concealer is as bad as the stealer." This is the moral for small emergencies. Why not apply it to large ones? Then it would be seen that all mankind are the concealers just to those criminals from whom they have to suffer the most; that they procure impunity to their greatest thieves and murderers by the false witness they proffer them day after day, in spite of a free press and republican institutions. Mankind, after all, atone for the complicity thereby incurred by the sufferings they bring upon themselves; but, instead of this serving as an atonement, they only prove that their folly is equal to their cowardice. "Every animal," says the proverb, "knows its enemies," and by no self-deception does it turn them into friends. But man possesses the peculiar faculty to disguise his foes when they are powerful—*i. e.* just then when they are the most dangerous, with a mask of moral deceit, to make easier their work of destroying him.

There were times when those in power were looked upon by the credulous people as really beings of a higher order, whose acts and dictates must be judged in an entirely different light from those of common mortals. But those times are past long ago for Europe, and especially for America, and forbearance

towards crime of those in authority does not find any longer an excuse in credulity. The nations are not any longer the victims, —they are the accomplices of those through whose crimes they suffer themselves to be ruled, and whom they could annihilate already in a moral way whenever they should measure their acts with the same measure which they apply to the acts of powerless transgressors of their so-called "laws." Sheer force cannot rule without being morally supported by the ruled, or by "public opinion." Do you admit that a king or emperor could still order a friend of liberty to be shot if you would judge him as you do any other murderer? Do you suppose he could condemn your brothers to the dungeon in the name of the state's interest if you would consider every imprisonment as you do any other bandit's outrage or kidnapping? Do you believe his dictates would any longer be regarded as laws if you would maintain that laws can only exist by the free consent of those who are to obey them? Do you presume his soldiers would deem it any longer an honor to serve him if you treat him as what he is—as a criminal, and if you firmly declare that that person must be a criminal above all criminals who robs men *en masse* of their liberty, dignity, property, happiness, and life? But what do you, even you republicans? If a nightly assassin assails a republic, and succeeds in strangling her, you hasten to acknowledge him as legitimate ruler,—and when you address him you do not say: "Thou murderer," but: "Your majesty." The United States never ought to have recognized the tyrant of France—never ought to have sent an ambassador to his so-called court; they ought to have only transacted, through consular agents, commercial intercourse with the French people. And on a like footing the republic ought to stand with all despots of the earth. But she is appeased when a usurper sets his foot upon the neck of a people; there end all the rights of the people, and only the "right" of the oppressor remains. The republic, after having, in this manner, through her sanction of the successful crime, impressed upon it the stamp of legitimacy in its own country, will not venture to withhold from it her approbation when it expands to foreign countries and harasses other nations. Then you style what in common criminals is called murder—in the legitimate criminal, war; what in the former is called burglary—in the latter you call "expedition"; what in the former is named robbery—in the latter you call "confiscation"; what in the former is barbarity—you call severity in the latter. And if the "legitimate" barbarian whom you call "majesty" at last conspires with your enemies, and threatens to break into your own house, then your statesmen courteously open the door, and ask: "How can we serve your majesty?" The consequence of the crime of recognizing and respecting a

successful murderer of nations as a legitimate regent will even carry them so far as to aid him in his endeavors to prepare the ruin of their own country. While France, upon the behest of her tyrant, votes three hundred millions for the subjugation of America, the leading "statesmen" of this country would deem it a crime to vote a single cent for the liberation of Europe. North-America needs but open her purse, and Europe is free, and the crime in authority is overthrown. But North-America is leading to her own ruin by helping to maintain crime on the throne, because she herself is still in the hands of crime. Crime is legitimate when it rules, and the official sympathy even of the republic, the government of equal rights *par excellence*, fraternizes with the ruling crime, not with the oppressed right. The name for this peculiar moral which perverts crime into right, a monster into an ideal, a deadly foe into a friend, is called *higher policy*. But the art to practice this higher moral, this philosophy of roguery and butchery in wholesale, this international courtesy towards criminals, is styled diplomacy. And the republic, the home of the "free and the brave," thinks she must have at least a diplomat for Secretary of State, because the empire, now the home of the oppressed and the scoundrels, has a bandit for a master!

Let us examine the latest proceedings of this diplomacy a little closer—I mean the recently published correspondence of Mr. Seward with his ambassadors in Europe. The great philanthropist in Paris, whose aim is, as he himself has recently affirmed, everywhere the common weal, directs to his chief executioner, Forey, a letter in which he declares, with all frankness, that he will boldly establish French rule in America, and erect a barrier to the North-American republic. Such as understand modern French—it needs no interpretation—could read in this letter simply the following: "The renowned Monroe Doctrine ceases to exist, by my command; the statesmen whose duty it is to maintain it will not dare oppose me—their cowardice warrants that; I will conquer and subjugate Mexico, form an alliance with the government of the slaveholders, and, in union with them, I will inaugurate the destruction of the North-American republic." What reply did Mr. Seward give to this letter, which was an indirect declaration of war against the United States? Mr. Seward had learned that the strength of diplomacy consists mainly in the using of language in order not to say what you think. Hold, thought he, I will beat them by outwitting them, namely by using the eyes in order not to see, and the ears in order not to hear. In consequence, he replied to the French declaration of war, as early as September of last year, literally as follows: "The communications made by the French minister regarding the intention

of the emperor are thoroughly satisfactory. The president holds that the Emperor of the French, as sincerely as our government, must wish to continue the mutual friendship existing between the two nations, which involves so great an assurance of their mutual security and welfare." Suppose a notorious highwayman appears before you, and declares, without circumlocution, that he would first bind you, then rifle your pockets, and lastly cut your throat; but you assure him, seriously, that he is your best friend, as you are his, and this friendship is to him of the greatest advantage. Would he spare you? Perchance—for pity's sake, or because he sees in you a helpmate; in either case, your fate lies in his hands.

The demeanor of North-American "statesmen" towards their friend in Paris even surpasses that of the Prussian reformers towards their friend in Berlin, whom they assure, with inextinguishable devotion, even if he should fasten the halter around their necks, that, "in the interest of the crown," he is, or must be, the most constitutional of kings.

Consequently, carrying out his programme, and perfectly tranquilized by the amicable sentiments of the successors to Monroe, the man of the 2d of December dislodges a republican government under the pretext of its being imposed upon the people; overthrows republican institutions because they promote despotism; subjugates the Mexican nation because the principle of nationality must be preserved; orders to be shot, imprisoned, and exiled whosoever does not submit to him, because the people are to decide, without restraint, upon a new form of government; and the result of this free decision is the instalment of an emperor provided by Austria. What has been done by Messrs. Lincoln and Seward? "Hold," thought they, "is the Frenchman consistent, so will we be doubly so. Formerly, we have not seen nor heard what he wrote and said, now we will not see what he intends and practices." And Seward wrote to the ambassador in Paris: "It would not behoove the United States to interfere with the determination of the Mexican people, and if they accept the imperial rule, neutrality would demand to let them decide." In other words: Let the Parisian friend massacre the Mexican republic, as he massacred the French and Roman republics; the massacred Mexico has ("willingly," of course) accepted the massacre; she has welcomed the butchers as her masters, and neutrality demands of us, as pall-bearers, to help burying the sister-republic, together with the Monroe Doctrine, in one and the same grave.

Such is the latest policy of a country to which was allotted the mission to save the republican principle from the dangers of the present time, and to hand it down to posterity. The fabric of the North-American republic rests upon two pillars, whose

downfall is its inevitable destruction. The inner pillar is the principle of equal human rights, as it is laid down in the Declaration of Independence; the outer is the Monroe Doctrine. The inner one had become fragile, and the consequence was the fearful rebellion; the outer has recently been given up, and the consequence must be the apprehension of subjugation by European despotism. To protect slavery was to betray liberty; to abandon the Monroe Doctrine is to give up the republic. May the republic be forewarned before treason, awaiting her exhaustion, has accomplished its atrocious work; may the people raise its thundering voice where its "statesmen" whisper their diplomatic circumlocutions, and may it comprehend that the Monroe Doctrine, lulled to sleep in Washington, is to be aroused in Paris by the war-cry of the revolution!

Astonishing logic of the so-called public opinion! A man who, for the sake of his rapaciousness and vaulting ambition, butchers tens of thousands, enacts laws, the supreme of which runs as follows: "Thou shalt not kill!" and all mankind is edified by the humane tendency of his law!

A man who steals lands and people, with all they produce and possess, enforces laws which send to the house of correction, for years, the unfortunate man who commits a theft to save his family from starvation, and the high legislator is called the protector of property!

A man whose execution would be a benefit to all mankind condemns to the block another who tried to deliver the world of him, and the world congratulates him upon his miraculous escape for the interest of the common welfare!

A man who cannot utter a word without telling a lie or committing perjury orders, in the name of "God," that the false oath shall be punished by imprisonment, and his command is an outflow of scrupulous morality!

A man whose life's aim is the destruction of republics stands there with a knife at the throat of a gagged republic, and her neighbor, with emotion, presses his hand, congratulating herself on her good fortune in possessing such a well-meaning friend!

Has this man ever dictated to his "subjects" a penalty which he himself had not deserved a thousand times? Ought he not to have a hundred thousand necks, if only a part of the "laws" he made for others were to be applied to him? And could a republic ever offer him anythiug else than hatred and death if she were courageous and wise enough to reciprocate the sentiment with which he cultivates, hypocritically, her friendship? To the diplomatical correspondence of Mr. Seward, the North-American people have to add an amendment, the tenor of which must be: War in Mexico, or better: Revolution in Paris!

From the diplomatic correspondence of the Secretary of State, a natural association of ideas leads me to the grave of a not less renowned man, whose loss others know better to appreciate than is in the capacity of a German radical to do—I mean the late Archbishop Hughes. In this man, not only Louis Napoleon and Mr. Seward, but also that brave population of New York which, last summer, for their Christian fondness of arson and slaughter, received his blessings, have lost a sympathizing friend. And this blessing of arson and massacre reminds me, by a further association of ideas, of the religion of love—the universal curative of all weakness and crime in man. Mankind have "loved" each other now since about 1900 years, in conformity with the divine prescription, and under especial surveillance of their heavenly teacher. What have been the fruits of this love? Have the prisons been less crowded? Have the hangmen been out of employment? Has the number of skeletons decreased? Have crimes disappeared? Hundreds of millions of buried ones who died of no sickness give the answer. They died by love; but comforted by the invaluable assurance: "My kingdom is not of this world." Indeed, the kingdom of love was not of this world; but the kingdom of oppression and thraldom, of hanging and butchering, of torture and stake, of persecution and crucifixion, without end and without limits, the kingdom of brutalization and misery, of ruining the soul as well as the body—such was the kingdom of this world! This is the kingdom of salvation, of which Goethe says:

> "Victims here are bleeding,
> Neither lamb nor steer:
> Human victims, all-exceeding!"

If the religion of love has introduced into the world anything new, it has been new crimes—crimes without number. Christianity in general could be called the art of inventing crimes. It has created crimes against the letter, crimes against the "spirit," crimes against faith, crimes against dogma, crimes against the ceremonial, crimes against the catechism, crimes against rites, crimes against the "Sabbath," crimes against Friday, crimes against Wednesday, crimes against doubt, crimes against covetousness, crimes against stupidity, crimes against crime, crimes against the priests, crimes against the saints, crimes against bones, wood, stones,—but, above all things, crimes against that stony sum total of all vices and all despotism, of all darkness and barbarity, called the church. Only one species of crimes Christianity neither knows nor punishes: crimes against liberty and reason. Still, all people and governments call the church—the prolific mother of innumerable crimes—"the redeemer of mankind from crime."

Man differs from the brute through his reason,—this is the triumphal cry with which all the world seek to assure their consciousness that they possess not more than two legs; but he who shows them the surest means to become rid of the exalted reason is called their saviour and redeemer, in spite of pope and inquisition, torture and stake. Steal six cents from thy neighbor, so art thou a criminal; steal his intellect, so art thou his benefactor; steal his money and intellect both, so art thou his "spiritual adviser." In all places, men pride themselves on their efforts in diffusing light. But no light do they seek more zealously to diffuse (especially in this country) than that which kindles the stake, and occasionally a martyr factory, as in Santiago, Chili. At the funeral of Bishop Hughes, the spiritual father of the New York incendiaries, the Protestant courts adjourned, the Protestant fathers of the city ordered the flag of the republic to be displayed at half-mast on the public buildings, closed their offices, and followed mournfully the procession. A major-general even followed on one leg. That the courts adjourned, happened perhaps for this reason: because on the day when the representatives of the republic, with impunity, could follow in mourning behind the body of a representative of the middle ages, it would have been too glaring a contrast if one single criminal had been brought to punishment. If a man were to die who had done for enlightening the people what Bishop Hughes had done for brutalizing them, would the representatives of the church have followed his body? Possibly, yes, but surely not in mourning. How many more innocent ones must the New York rabble butcher under episcopal approbation, and how many more houses must they burn, in order to secure to their bishop the nomination for president? And how many more dead bishops may be necessary to make America entirely Catholic? Ancient Rome at least employed the genius of her living men of energy to conquer the nations, and led in triumphal procession through her streets the vanquished leaders behind the chariot of her heroes; modern Rome uses nothing but the cunning genius of stupefaction, and drags the leaders of the vanquished by her power behind a corpse. North-America is in danger to lose the crime of slavery; how could she console herself if not Catholicism should present itself as a substitute? And if the pope should canonize Bishop Hughes, New York would even be reconciled if it should lose Jeff. Davis forever. But will it really lose him? Are you sure you will not see him reappear in the Senate in Washington, or even on the throne in the White House? Consider that he is one of the "big thieves" that are legally permitted to "run at large." Is he not even worthy to shine as a benefactor to mankind, side by side with Louis Napoleon and Francis Joseph? Justice will admit that Jeff. Davis

is of no worse material for an "emperor" than the son of Admiral Verhuel, or the scion of the notorious Sophia. Has he not also, as a friend of religion, proved his equality to them? Like them, he, also, by a true instinct, has been directed to Rome, the original source of all governmental success. Where could the guardian of a slave-pen of four millions, and the leader of a murdering band of 500,000 men hope to find more sympathy than with the successor of the author of the religion of love? Is not the hand of the vicegerent of Christ always outstretched in benediction to all points of the globe where fetters are used and chains are forged, where the murderer bares his arm, and the hangman is at work, where tyrants whet the axe, and gagged victims breathe their last? The mild Pio Nono had blessed the bloody Vienna, had blessed the bloody Paris, and now he blesses the bloody Richmond, and takes Jeff. Davis under the protection of his merciful God with the salutation: "Illustrious president!" The chief representative of spiritual slavery united with the chief representative of bodily slavery, the illustrious president of man-*stupefying* reaches out to the illustrious president of man-*trading* the hand of "perfect friendship" over a sea of blood—this is the latest tableau of human civilization! How shall it henceforth be possible to hang a man whom the vicegerent of Christ has recognized as the head of a government, and called his "illustrious friend?" But, to amnesty him, there exists another equally weighty argument. In September, 1862, A. Lincoln made to Jeff. Davis the offer to continue slavery if he would lay down arms before the first of January, 1863; if not, he (A. Lincoln) would be obliged to declare the slaves free as a necessity of war. Thus it was given into Jeff. Davis' hand to make A. Lincoln, with his army of liberty 500,000 strong, the guardian of slavery as before; but, having already so much to thank him for, he determined to make him something better by necessitating him to issue the proclamation to which is due his principal renown in Europe as well as in America. Thus, Jeff. Davis is the author of this proclamation, not A. Lincoln. A. Lincoln wrote an order guaranteeing slavery; Jeff. Davis turned it into an order of emancipation. A. Lincoln offered himself as overseer of the slaves; Jeff. Davis compelled him to become their liberator. Would it not be a selfishness, bordering on ingratitude, if A. Lincoln should deny Jeff. Davis his pardon? And the Northern people—will they, in his case, reject the never-failing measurement by which they judge great men? Honestly computed, the amount of blood shed by Jeff. Davis in the interest of black slavery is not less than that which Louis Napoleon and Francis Joseph have shed in the interest of white slavery. Then why not be just, and acknowledge him as their equal? Proceedings in our own camp show that the

appreciation of justice has not been lost where it involves the art and the merit of tapping that red sap upon whose stream the ship of the fame of great men sails over into the kingdom of immortality. If a guide kills a confiding traveler, he is hung, "by right;" if a treacherous general leads an army to the churchyard, which he should have led to victory, he is nominated a candidate for the presidency, "by right." If a store-keeper negligently leaves his trap-door open, and a passer-by falls through and breaks his neck, the store-keeper is arraigned for manslaughter, or has to pay heavy damages, "by right;" if an unscrupulous commander-in-chief, by disorderly arrangements or the choice of bad officers, brings to ruin a whole army of his fellow-citizens, the gratitude of his country is due to him, and he has a claim for re-election, "by right." Why, then, be so unjust towards Jeff. Davis? We should consider that he is not only proficient in bloodshedding, but also he is the true representative of national morality and republican legality. That he intended to bring slavery, the moral soul and strength of the republic, to a full development, and therefore would free it from the embarrassments which a deplorable want of logic had placed in his way, shows merely that he was more consistent and more honest than his former associates.

But, alas! Logic, consistency, and honesty are not among the doctrines which are taught in the high-school of political morals. Consider the consistency that this republic for eighty years has legally punished swindling, black-mailing, maiming, kidnapping, homicide, murder, rape, incest, and similar fancies, and meantime has legally sustained slavery, the hot-bed of all these crimes. For eighty years she has treated as crimes in single individuals that which she conceded to twenty-five millions as rights. For eighty years she permitted, legally, to be inflicted on millions that which, in individuals, she punished as illegality. The nursery of all crimes she has cultivated for eighty years long, and nevertheless she had a penal law, and maintained courts, prisons, and gallows! For eighty years the crack of the slave-whip has resounded in this republic, and only the rebel guns, not the voice of humanity, could drown it. Nevertheless, this republic found it right and necessary to punish criminals. The people of North-America have, during eighty years, worn the jacket of the convict, for they have, during all this time, made the greatest crime of the human race a national task,—and in no other way but on a mountain of 200,000 corpses of their fellow-citizens they could gain a standpoint high enough to appreciate that slavery does not belong to the institutions of morality. Nevertheless, the same people have been astonishingly troubled if, outside of slavery's dominion, single coffers were robbed, or single individuals murdered. The same people, even with enthusiasm, once have elected to the

presidency a man who summoned his fellow-citizens, in their devotion to "law," to play with "cheerfulness" the part of the bloodhounds towards political refugees who had studied the criminal law so well that they understood the Declaration of Independence better than the proud offspring of the "fathers of the republic." And the same people who afterwards hung John Brown, and let Franklin Pierce "run at large," had in their dictionary still a word for inhumanity, barbarity, and crime! Which is more astonishing: the "legality" and the criminal jurisdiction of a Louis Napoleon, or that of the American people?

Four years ago, they hung, as we have said, John Brown, the "criminal." That he was a "criminal"—for he acted against the "laws"—a German "radical" has demonstrated to me in a long argumentation three years ago; no good citizen has questioned it, and the present Secretary of State has affirmed it by that memorable epitaph: "Justly hung." On the day on which John Brown was hung—hung by the general consent or passive assistance—all North-America committed a fratricide. But John Brown was a "criminal," and his coffin was not followed by city fathers and generals—only by Wendell Phillips and a few fellow-sympathizers. But later 600,000 other coffins followed it, and the line of his funeral procession it not yet closed. I am obliged to dwell upon this apostle of illegal virtue at least as long as upon an apostle of "lawful" Catholicism, and therefore beg leave to introduce here a little note of the "Pionier" of December 10, 1859, which runs as follows: "There hangs he now, the champion of liberty, although his corpse is cut down, *and there will he continue to hang, and wave back and forth in the wind, until his death shall be avenged.* Hitherto, the North and the South were divided by the Mason and Dixon line; *hereafter they are divided by a gallows. This gallows will become the guide-post for the policy of this country. Remain standing it cannot; it must travel down to South Carolina, or up to Massachusetts!*"

Thus far the announcement in the "Pionier." Where stands the Brown gallows now? You will say it has already made considerable progress in its travelling South. You will say the people of the North have earnestly tried to expiate their complicity in the fratricide. I must differ from you. I do not enjoy any satisfaction in liberty as long as her foes find the least encouragement. As long as our adversaries do not wholly despair, we have every reason for apprehension. There is in the North, in spite of the war, still a whole party which, without provoking a revolution, would still hang John Brown to-day if they could. There are, in spite of the war, in the North still presidential candidates of the slaveholders. There is here a party which, in spite of the war, even because of the war, still would recognize crimes against

slavery should the last slave and the last slaveholder have disappeared from this continent. So terribly destructive, so radically demoralizing is the effect of crime on the human mind if it wears the garb of law, and is strenghtened by custom. Yes, the power of so-called legality, supported by the power of custom and bad example, acts so fearfully that still to-day, in this republic, there are criminals from the country of Schiller, Goethe, and Humboldt who belong to the party of man-traders without being disturbed in their dreams by stings of conscience, or seeing the pillory in front of their doors. And no man, and no Congress earnestly protests against the "irresistible conflict" that lies in the fact that, in this formidable war against the murderers of John Brown, the policy of the North is in the hands of the man who, on the grave of this martyr, has spoken the words: "Justly hung." I would not have these words—every letter a memorial of infamy—on my account, not for all the places of honor in the land. Still these words rule the republic to-day in the cabinet, whilst the soldiers in the field sing the John Brown hymn; and this republic has not expiated her guilt so long as every one is not treated as a criminal who wishes to make one of John Brown.

What is it that distinguishes that plain old man, who was neither a great soldier nor a great politician, above all politicians as well as above all soldiers? He had no fear of guns—that others also have not; he fought and died like a hero—that others also do. But he was, what others are not, a representative of *moral courage;* he did what few others do: he acted, suffered, and died with consciousness for the openly proclaimed human truth and human rights arrayed against human lies and human crimes. "Robbers and murderers" he called, without fear and everywhere, those who, with their guarantied "rights" of robbery and murder, enjoyed the moral, "legal," and military protection of the republic. Brown was one of the rare men who do not make a concession of falsehood to wrong because it is "lawful," and no concession of weakness because it is powerful. He was one of those who trample under foot the official morality if it is bad, and bring again to honor the morality of inalienable right if trampled under foot. When the last trace of slavery is extinct, the nation may erect a monument to John Brown at Harper's Ferry or Charlestown; and if the people will grant an amnesty to William H. Seward, they may inscribe on his tombstone: "Justly forgotten."

What politician spoke of amnesty as John Brown, the enemy of slavery, stood at the gates of the graveyard? But an amnesty is already proclaimed with an eager haste to those who, in the interest of slavery, have filled 600,000 graves, and to those hundreds of thousands who still stand in arms to undertake a new assault against the existence of the republic. Commit deeds

before which all who bear the human name shudder, but commit them in the interest of slavery, and the head of the republic pardons you at the open graves of your victims. Crime, what is thy meaning; justice, what is thy significance on earth? From the graveyard of Gettysburg, where Mr. Lincoln held a funeral oration over the slain, he went directly to the White House to offer an amnesty to their murderers. It is a noble privilege to save those who, from innocence or unaccountability, are in danger to become victims of the established laws. But he plays a sacrilegious part with responsibility who uses the power of the pardoner in favor of conspiring, not subdued, criminals at the expense of those who are the victims of their atrocities. Such an amnesty means to reward the crime, and punish those against whom it was committed. Nothing on earth ought to be under such inexorable obligations as the power to do good and administer justice. One of the few princes who brought with him to the throne a consciousness of duty and responsibility, Dom Pedro "the Severe," of Portugal, had the motto: "A king deserves to be dethroned on the day on which he fails to do good to some one." For the president of a republic, the following motto ought to be in force: "He deserves to be deposed on the day he makes a step backward in the path of liberty." Mr. Lincoln, on the national burying ground of Gettysburg, was of opinion that from the dead we ought to learn how to follow their example. Were it not better to learn how we need *not* to follow their example, how we can avoid burying the sons of the people? And would it not be more befitting that end to consecrate a national cemetery at Bull Run, Ball's Bluff, and Fredericksburg? But there Mr. Lincoln would have found it as hot under his soles as his generals. What kind of a funeral oration would John Brown have delivered on a "national cemetery?" Surely he would have said: "Here lie the victims of robbers and murderers. Let us revenge them on slavery and its representatives. Till now, we have only calculated how much slavery *yields;* now we have also learned what it *costs*. Do not let us think of clemency as long as the wrong is not destroyed, and a single abettor of it can raise the assassin's arm against the republic. Let the memory of our brothers here buried be kept by their comrades. For every one that fell and found a grave in slavery's dominion, a surviving fellow-combatant receives a homestead, that he may take care, as a guard over the grave of his comrade, that the foot of slavery shall never desecrate it." So, probably, John Brown would have spoken. But A. Lincoln is not John Brown.

* * *

From the gallows and the graveyard our contemplation started, and back to the gallows and the graveyard it leads us again. Gloomy retrospective of the past! Gloomy view of the present,—and the future? Will that also belong to crime? In Europe, the princes support, at an expenditure of $700,000,000, which they extort from the people, more than three millions of soldiers, which have to hold these people in check at the point of the bayonet. All "lawful," and, consequently, for the *benefit* of the people! And the people not only willingly furnish the soldiers who keep them down, but regard their commanders as the representatives of public right,—and for the sake of this "right" they help to enslave each other, because their own thraldom does not suffice them. And this side of the Atlantic, the great republic, now first coming to her senses after her eighty years' career of crime, helps to support the European morality of crime, and submissively tenders her hand to the blood-dripping hands of the commanders of three millions of murdering slaves, nothwithstanding a free press and self-sovereignty. What a picture!

But the picture is not yet complete. We found the field of politics, of war, of jurisdiction, of law, of religion, full of crime. Shall we, perhaps, find safety in the province of "social life?" "On the ground," said those in power, "that you see us exempt from penalty for all crimes that we commit against you, and that you are punished for such as our laws provide for you, you shall be indemnified by the license to fleece and ruin each other by crimes against which there is no law existing." So originated "social life," in which, under the influence of the moral received from above, a civilized animal kingdom was developed, with the thoroughly animal practice of outwitting the artless by cunning, abusing the weak by the strong, annihilating the helpless by the powerful. Who must not confess, if he looks on with impartiality, and honestly gives an account of his perceptions, that he daily sees more crimes committed under the protection of the law than there are punished by the law? Where is the man who never has, either directly or indirectly, committed a crime against his fellow-man without being a trespasser of the law? And where is the man on whom no one has been perpetrated? "We are all sinners before the Lord," says the pious. We are all criminals against our fellow-men, the honest ones ought to say. The whole of mankind becomes criminal—criminal against its own self. Nearly every outward happiness in the present society has grown out of the unhappiness of others, and even most of outward virtues are nothing but crimes in disguise. As we cannot drink a glass of water nor take a walk without destroying thousands of creatures, so we dare, in the present network of crimes, hardly indulge in a pleasure, or make a step, without directly or indirectly

participating in a crime against others. When the morning sun sheds its rays over bedewed fields, we find all flowers, all herbs, which the previous evening we merely saw resplendent in their fresh colors, covered with webs of spiders which, with rapacious eagerness, watch their unwary victims. Likewise the light of unbiased veracity will show us the arena of human society, which appears to the superficial aspect a gay picture, interwoven with numberless nets, in which the eagerness of spoliation lives on the victims of their deception and oppression. There are places in which every office, every counting-room, every boudoir, every confessional, every bar-room turns into the web of a human spider, whose sole avocation is the victimizing of his fellow-men. Does not legal swindling and legal depredation domineer over all provinces of commerce, and all relations of dependence? There is not a single crime proscribed by the laws which does not find a worse counterpart in social life, and allowed and protected by the laws. There is hardly a sign-board on which is not written in invisible letters: "Legal crimes committed here." And this holds good not only regarding fraud, the daily bread of traffic,—it holds good even regarding murder, the greatest crime of the penal code. Verily, if the laws would punish all the crimes they allow, they could quietly allow those which they now punish.

But it is not the task of human society to create and punish crimes, but to prevent and to abolish them. This is the great problem of a coming era, but who will teach us the secret of its solution? Both history and reason solve it. Statistics have tried to settle the question as to the degree of civilization of the different nations according to their capability of performance and production. In my opinion there is no surer means of solution for that purpose than through a statistics of the laws and penalties, of the crimes and criminals. It will be apparent that such nations are the remotest from a humanized condition of security of their rights and humanity which have the greatest number of penal laws, and, therefore, the greatest number of crimes; but, not less decisive than the *number*, is the *kind* of crimes. That which is considered by a people as a *crime*, shows, by its nature, what is held as a *right*. The more crimes against the creations of fancy or superstition a people counts, the more barbarous and the more oppressed it must be. Crimes against "majesty," crimes against faith, crimes against idols, fictions, and phantoms, are impossible with a free and enlightened people. But the more deeds against *man* are recorded under the name of crime, the more human *right* must be the leading feature, the nearer the moral view approaches real humanity; for there is in the world for the intelligent man no object against which crimes can be committed, other than living beings of flesh and bone, and, surpassing all of them, man.

The founder of Christian religion is said to have made this rule: "What thou wilt not that others should do unto thee, thou also shalt not do unto others." This negative demand covers only the half of the social duty, because no interdict of a wrong can offer the guarantee of a right, and, besides, it is merely a plagiarism on the Chinese Confucius, who, nearly 600 years before Christ, commanded: "Act always openly, and do no one what you would not wish he should do unto you." But modern time wishes to know, not only what we shall *not* do, but what we *shall* do. It is to teach us, not only what we shall refrain from, but also what we shall acquire. The place of the religion of suffering and "love" shall at last be occupied by a "religion" of *volition* and *right*. And the gospel from which we can learn this "religion" is already eighty years old, but, till now, lacked the proper interpretation. Place in the one scale of the balance the whole mountain of religion and commands, constitutions and laws, documents and parchments, theological and judicial, yes, even philosophical investigations, by which, for thousand years, the human mind has tried to find the material for the construction of society, and, in the other scale, place only three words which were spoken at the baptism of a republic, and that whole mighty mountain will rise into the air like chaff. The three words are: All men have the equal inborn right to

LIFE, LIBERTY, AND HAPPINESS.

These are not the "three words of faith" or of "superstition" of which Schiller speaks, these are the three words of the undeniable, everlasting, universal human rights. They mean, translated into christian vernacular: "What thou wilt and shouldst have, that also will and should everbody else have, or be entitled to;" and if everybody can have it, will he then envy you its possession, or swindle you out of it? What constitutes life, liberty, happiness? Everybody knows and everybody can have it if all wish it. Crime ceases to exist as soon as right is a fact, the law becomes humane as soon as it has no longer to protect a wrong, and war is impossible as soon as the guarantied equality of all leaves the ruler without servants. Then the conflict between public and private morality will disappear, and it will no longer be wisdom in politics what in social life is villainy, and no longer honorable in the latter what is infamous in the former. There is only *one* moral in the world, as there is only *one* truth, the moral of equal, universal rights of man. And there is only *one crime*, the crime against this moral. This moral, the moral of equal rights of all to life, liberty, and happiness, ought to be taught in all schools, preached from all pulpits, held out in all statute books, ought to be taken as measurement and scrutiny for every law,

every decision, every institution, every act; then, soon, a bette spirit, a spirit of universal justice, would permeate mankind; th lust of spoliation and oppression would be transformed into th necessity of mutual interchange and help, and the fulfillment o all just claims would free society from the curse of punishin crimes which it has created itself, and of being accuser, judge executioner, and culprit, all in one. What crime is, and how it i to be abolished, neither religion nor politics, neither governmen nor law has taught us, as we have said: but we learn it very sim ply from the declaration of independence of '76, that sublim magna charta of humanity for all mankind, which the fathers o this republic have proclaimed, but their sons and grandsons hav forgotten. Those who *are* for and *act* for this magna charta wit all its consequences, I call men; those who are against and ac against it, I call criminals.

The Tramps.

(From "Le Messager Franco-Americain" of July 25, 1878.)

What in English, or rather American, is called "Tramps," ar simply vagabonds, people without a home, and, for this ver reason, are regarded, by better situated persons, as capable of al crimes. There were always tramps; their number was formerl even greater than nowadays, and history points out two of them who have made some noise in the world: *Homer* and *Jesus* The existence of Homer has been contested, but if he really lived the sublime rhapsode was certainly a vagabond who went from city to city, singing the national legends of Greece, and had n other refuge than what was tendered him by the pity or admira tion of his hearers.

As for Jesus, he gave the most striking definition of a tram when he said: "The birds under the heavens have their nests, th foxes have their lairs; but the Son of Man has nought to res his head on." The Son of Man was Jesus himself.

Was it by chance or by some circumstance independent from his will that the young carpenter of Nazareth was reduced to thi mode of living? By no means. He was a vagabond by choic and system.

This is proved by the fact that his disciples did follow him onl after giving up their regular occupations, and delivering them selves, like him, to vagabondage.

We know, besides, what he recommended to a rich youn man who asked his advice: "Sell all you possess, give the pro ceeds to the poor, and follow me." Another one, he does no even allow to bury his father. One must leave behind all, giv

up every care, every pre-occupation of to-day or to-morrow, in order to follow the footsteps of that man who never knew in the morning where he would get a meal on his journeying, or where he might sleep in the evening.

True, Jesus considered himself as invested with a great mission; he announced the kingdom of heaven, and preached universal fraternity. But, with a will, he could have reconciled that preaching with some productive work, and the attachment of a stabile domicile. He did nothing of the kind, and has always shown his contempt for what interests the most other men, his preference for a wandering life, free from all care and calculation.

Beside the great Greek poet and the eminent Galilean reformator, we could enumerate some vagabonds who have attained at some notoriety.

Wherein consisted the philosophy of Bias, who is venerated as one of the Seven Sages of Greece? He boasted of possessing nothing, or so little that he could carry it all with himself. Is not this the ideal of a tramp? Diogenes, who threw away his tumbler as a luxurious incumbrance, did evidently belong to the same category. He seems, however, to have been the possessor of a tub as a shelter against the inclemencies of the weather.

The tub could roll, and, consequently, be adjusted according to the fancies of a nomad.

But there is something that characterizes the acrimonious independence of the cynic philosopher, and distinguishes it from the unpretending confidence of a Homer, dreaming on the Ionion shores, or of the heavenly enthusiasm of him who set to work to renovate the face of the globe.

Of all historic periods most favorable to vagabonds was the middle-age. Mendicity appeared to be sanctioned by the gospel, and the example of the founder of the religion himself. Pilgrims overran the world to set out for the places which, by christian tradition or a multitude of local legends, were held sacred.

The numerous wars of those semi-barbarian centuries left behind some bands of adventurous rabble that lived on plunder or alms. Modern society has been regulated by resting on the base of individual property. Protestantism has placed the rigorous precepts of the decalogue over and above the communism of the gospel. Begging has become a delictum even in catholic countries, and social order is such that every one has to explain about his domicile under penalty of being treated as an enemy of order.

This is particularly the custom in America, and, as property and regular work are easier attainable here than in other countries, one is used to look upon men without a home and stabile occupation with a bad grace. But the crisis of which the United States are the prey since the last five years has paralyzed many

branches of industry, and thrown into an involuntary idleness a great number of workmen. Many of those unfortunates, deprived of work, and at the end of resources, go afoot from place to place expecting to find work, and, in most cases, are treated with ill temper by those they address. But what is to be done? It is better to seek some work than to sit on the roadside, and extend the hand to passers-by. Therefore, they continue their sad journey, get, now and then, a piece of bread and a cup of milk, pass the night in the woods, or creep stealthily into a barn to take a few hours' rest. These, in short, are tramps, and those who are marked by this word must be thieves or presumed assassins. There are certainly some criminals among them, for it can hardly be admitted that men will indefinitely resist evil temptation. Their number is so great, in some eastern states, as to form bands which are capable to stop railroad trains, if not for pillage, at least to get admittance by force, and thus to travel in a more convenient way at the expense of the companies. Should the crisis continue longer, the tramps will be yet more numerous, and nothing assures us that we, I who wrote and you who will read these lines, shall not be soon compelled to enter the great co-fraternity of vagabondage, if it were only to migrate to the Far West, where still some vacant land is to be found, to break it. American journals generally speak of tramps without any trace of pity. Those nomadic beings, we must confess, are very disagreeable and alarming; but, after all, they are men who, five or six years ago, undoubtedly considered themselves very happy to have employment, and only watch the moment when they can take up anew the occupation that afforded them an honorable living. They are destitute; this is their crime; but is it quite certain that those who possess something are entirely free from blame? Has it been demonstrated that the regulations in regard to property are perfectly rational, and in conformity with veritable social laws?*

---

* If society were regulated by truly social laws, it would be far from being lawful that so vast fortunes as we see accumulated in the hands of single individuals should pay comparatively so little towards the national expenses, especially where the millions were gained by monopolies, or transactions (honest or fraudulent) with the government.

In most instances, exorbitant wealth was not acquired by honest labor, but either by inheritance (as in Astor's case), or by swindling, to which latter operation the idiots in Congress assembled have been lending a helping hand to their accomplices of Credit Mobilier thieves, salary grabbing rogues, perjurious Pacific railroad scoundrels, and bankrupt law enacters of unsurpassable jackassity. A reasonable and just *progressive* income tax, and encouragement of home industry would, ere long, make an end to all prerogatives of the few who fatten on the sweets of the globe, while honest industry goes to the dogs, and the working class is reduced to starvation. This is patent christianity, "four in hand" righteousness, which, like a cancer, eats into the

It is, at least, very strange that this thesis be upheld with so much bitterness by the followers of him who condemned it by all his acts and words; and the tramps could rightly expect a little more charity on the part of those who glorify in their being the disciples of the vagabond of Nazareth.

---

muscular tissue of the body public, and poisons its blood, finally to kill it by undermining the whole system, perishing, however, at the same time. How long shall greedy, insatiable monsters, destitute of all philanthropic principles, and sympathy for the general welfare, dare to monopolize the money market, and, by their unscrupulous speculations and usurious Shylockism, rob the people, whilst thwarting the noble impulses of enterprising spirits and progressive minds for the lack of funds? How long shall presidents of Insurance and Railroad companies, who hardly know or do anything but drawing their salaries and pocketing big dividends, be allowed a yearly pay of from $25,000 upwards, merely to be finally found out the figureheads of swindling institutions? How long shall "Savings Banks" be permitted to break, and to prove those institutions the most shameless fraud ever perpetrated on the confiding industrious classes? Verily, the criminals, the most hateful wretches, are not to be found among the tramps, but in Congressional circles and public offices, and the sooner a hurricane of popular indignation sweeps them away, the better for the public health. It must not always be said by aristocratic nonentities: "The rascals rule the rabble." TRANSLATOR.





Dritte Abtheilung:

Lyrische Versuche.

Zwei geliebten Menschen:

meiner Frau Luise und meiner Tochter Rosa Bella,

aus dankbarem Herzen gewidmet.



Lyrische Versuche.

Widmung.

1. An das treue Mütterchen.

(1886.)

Mein theures Weib, Gefährtin meiner Jugend,
Des Mannesalters freundlich Sonnenlicht!
Du edle Seele voller Frauentugend,
Die Blumenkränze in mein Leben flicht!
Du trautes Herz, dir will ich stets vertrauen,
Will nimmer wanken, wenn du bei mir bist;
So lang ich darf in's treue Aug' dir schauen,
Vergeß ich aller Feinde Trug und List.
Was kümmert mich der rohen Welt Getöse,
Was ficht mich an der Widersacher Wuth?
Denn wäre die gesammte Welt mir böse,
Stets bleibst du liebevoll und treu und gut.
Du hast in schlimmen, wie in guten Tagen,
Ob Sturmgebraus, ob Sonnenschein es war:
Mit stillem Gleichmuth dein Geschick getragen,
Voll Herzensgüte, brav, unwandelbar.
Geliebtes Kleinod, das ich mir erkoren
Aus Millionen, köstlich Frauenbild!
Mein Leben wäre ohne dich verloren,
Du holder Stern, so licht, so süß und mild!
Lieb Mütterchen, so laß dich, Liebste, nennen!
Lieb Mütterchen! Dies Wort schließt Alles ein;
Du Herzenskind, ich darf es dir bekennen:
Du bist und bleibst die Allerliebste mein!

2. An mein herziges Töchterlein.

(1886.)

Was gibt in trüben Tagen
Mir hellen Sonnenschein
Und läßt mich nicht verzagen?
Mein herzig Töchterlein.

Mag auch der Sturm sich regen:
Aus blauem Augenpaar
Da strahlt mir stets entgegen
Ein Himmel hell und klar.

So ehrlich, treu und sinnig
Erglänzt in mildem Licht
Und leuchtet hold und minnig
Ein lieb Vergißmeinnicht.

Wie haben stets so gerne,
So liebevoll, so traut
Die blauen Augensterne
Mich kindlich angeschaut!

Aus ihrem Blaue strahlet
Ein Himmelsglück für mich;
In ihrer Reinheit malet
Ein fühlend Herzchen sich.

Des Vaters Lebenssonne,
Der Mutter Sonnenschein,
Der Eltern Lust und Wonne:
Bist du, lieb Töchterlein.

Mein Liebling.

(1870.)

Ich hab ein herzig Töchterlein,
Das ist so lieb und gut;
Es füllt das Haus mit Sonnenschein
Und frischem, frohem Muth.
Umtobt auch rings der Sturm das Haus,
In's Innre dringt er nicht:
Da gießet seine Strahlen aus
Ein mildes Maienlicht.

Seh ich das Kind im Mutterarm,
Und lächelt es entzückt,
Dann fühlt mein Herz so wonnig warm,
Von Sonnenschein beglückt.
Und böte mir ein Millionär
Sein Hab und Gut und Geld:
Ich gäb' mein Herzenskind nicht her,
Nicht um die ganze Welt.

O könnte ich das liebe Herz,
So kindlich, treu und wahr,
Vor allem Leiden, Gram und Schmerz
Bewahren immerdar!
Ich setzte gern mein Leben ein
Und willig gäb' ich's her,
Wenn nur mein lieber Sonnenschein
Beständig heiter wär'.

Das Mutterherz.

(Ein Neujahrsgeschenk für Groß und Klein.)

(1876.)

Wo schlägt ein Herz,
In Lust und Schmerz,
Unendlich reich an Liebe,
Das treu und wahr,
Unwandelbar,
In Lust und Leid verbliebe?

Das kann allein
Die Mutter sein,
Die solch ein Kleinod heget.
Der Liebe Hort
Ruht einzig dort,
Wo's Mutterherz sich reget.

Kein Edelstein,
So ächt und rein
Er strahlen mag und funkeln:
Kann je das Bild,
So lieb und mild,
Des Mütterleins verdunkeln.

Das Mutterherz
Kann Gram und Schmerz
Und Ungemach erdulden;
Es lächelt keck
Die Thränen weg,
Die Andere verschulden.

Wie Niobe,
Unsäglich Weh
Kann Mutterlieb' ertragen.

Still trägt den Schmerz
Das Mutterherz,
Wo starke Männer zagen.

Wer ist ein Held?
Ist's, wer im Feld
Das Mordwerk commandiret?
Ist's die nicht mehr,
Die, sorgenschwer,
Den theuern Sohn verlieret?

Kein Kaiserthron
Kann für den Sohn
Das Mutterherz entschäd'gen.
Drum sei verflucht
Die ganze Zucht:
Die Mörderbrut der „Gnäd'gen"!

Verflucht, verdammt
Sei insgesammt
Die blut'ge Henkerrotte!
Zum Teufel sei
Die Tyrannei
Gesandt, nebst ihrem Gotte!

Durch Waffen-Macht
Durch Pfaffen-Nacht,
Durch Kriegen und durch Lügen:
Wird stets die Welt
Ein Leichenfeld,
Den Bestien zu genügen.

Ein Psalm der Natur.

(1879.)

Wenn der junge Tag erwacht
Nach der lauen Maiennacht,
Wenn in frischer Blüthenpracht
Alles lacht:
Wenn sich Bergesgipfel röthen
Und die Nachtigallen flöten:
Wird es Jedem wohl um's Herz
Und es schwinden Gram und Schmerz.

Wenn der Abend niedersinkt,
Wenn, vom Sternenheer umringt,
Traulich grüßend Luna blinkt,
  Freundlich winkt;
Wenn die linden Lüfte wehen
Bei des Frühlings Auferstehen:
Wird, und wär' es noch so wund,
Jedes Menschenherz gesund.

Frühlingslust.

(1846.)

Es ist der junge Lenz erwacht
Und Alles steht in neuer Pracht;
  Der Sänger in den Lüften
  Läßt unter Blüthendüften,
In grünen Wälderhallen
Sein freudig Lied erschallen:
  Der Frühling ist erwacht!

Er schleicht heran, so leis' und sacht
Und liebevoll sein Antlitz lacht.
  Die Fluren und die Auen
  Sind wonnevoll zu schauen;
Die süßen Blüthendüfte
Durchwürzen reich die Lüfte:
  Der Frühling ist erwacht!

Der Zephyr weht mit leisem Hauch,
Er küßt an jedem Busch und Strauch
  Die Augen wach, die schliefen
  Den Winterschlaf, den tiefen.
Es murmelt sanft die Quelle,
Das Bächlein rieselt helle:
  Der Frühling ist erwacht!

So weckt der Lenz in meiner Brust
Die Sehnsucht und der Liebe Lust;
  Denn mit der Maiensonne
  Kehrt auch des Herzens Wonne
Zurück in meinen Busen;
Da jubeln laut die Musen:
  Der Frühling ist erwacht!

Geliebte Heimath. (Home, Sweet Home.)

(1883.)

Trotz Festen in Palästen,
Am meerumspülten Strand:
Gefällt es mir am besten
Im theuren Heimathland.
Es geht vom blauen Himmelszelt
Ein eigner Zauber aus:
Nein, in der ganzen, weiten Welt
Gleicht Nichts dem Vaterhaus!
Hoch, theure Heimath! Hoch!
Es hängt das Herz am Vaterland
Mit allen Fasern noch.

Vom Heimathland vertrieben
Durch feindliches Geschick,
Ist doch das Herz geblieben
Im Vaterland zurück.
Ihm klang so süß in Wäldern
Der Vögel Jubellaut!
Die Blumen in den Feldern,
Sie waren ihm vertraut.
Hoch, theure Heimath! Hoch!
Dir schlägt das Herz, in Lust und Schmerz,
Mit Sehnsucht immer noch.

Heimweh.

(1884.)

Wenn der Tag sich neigt zum Ende
Und die Dämmrung niedersinkt,
Wenn am blassen Firmamente
Nur ein Sternchen einsam blinkt:
Zieht der Wehmuth banges Zagen
In das sehnsuchtsvolle Herz,
Und des Heimwehs leises Klagen
Mehret des Verlassnen Schmerz.
Ach, so einsam, wie der Stern,
Steh ich an dem fremden Strand!
Denn ich bin den Lieben fern,
Fern dem theuren Heimathland!

Wenn beim stillen Abendglühen
Jeder müd' sich heimwärts lenkt,
Und sich nach des Tages Mühen
In ersehnte Ruhe senkt:
Steh ich trauernd und verlassen,
Freundlos in dem fremden Land,
Gleich dem Abendstern, dem blassen,
An dem fernen Himmelsrand.
Ach, so einsam, wie der Stern,
Steh ich an dem fremden Strand!
Denn ich bin den Lieben fern,
Fern dem trauten Heimathland!

Die Berggeister.

(Eine Spukgeschichte.)

(1846.)

Auf Badens Bergen stehen
Viel Burgen, um und um;
Sonst spukte es darinnen
Und jetzt um sie herum.

Die Geister führen irre
Und necken Jedermann,
Der ihrer süßen Lockung
Nicht widerstehen kann.

Sie poltern nicht in Schlössern,
Im düstern Schlafgemach:
Sie wohnen nur im Freien
Im grünen Schattendach.

Um Freiburgs Schloßruine
Spukt solch ein Sapperment,
Den die bekannte Sage
Den rothen Schloßgeist nennt.

Viel Zauberschlösser winken,
Wenn dieser Feuergeist
In dem Beschwörungscirkel
Der Geisterbanner kreist.

Im Gau der schönen Frauen,
Um Müllheim rings herum,
Da geht ein blonder Knabe
Im Weinberg um und um.

Am Kaiserstuhle hauset
Ein zahllos Geisterheer;
Um Kaiser Rudolphs Wiege,
Da schwärmen sie umher.

Von jenen alten Zeiten
Treu haben sich bewahrt:
Die Kraft und biedre Einfalt,
Die ächte deutsche Art.

Und o, der Klingelberger,
Der lustige Kobold!
Wie strahlt er so verlockend
Im sonnenhellen Gold.

Wie hält er, treu bewachend,
Des Renchthals stolzes Kind,
Die Schauenburg umschlungen
Mit frischem Rebgewind!

Wie in der Yburg Hallen
Der Teufel einst gehaust —
So rings auf allen Bergen
Jetzt edler Bacchus braust.

Wie man die bösen Geister
Hinauf in Flaschen trug —
So hält man jetzt die guten
Im Glase und im Krug.

Die Affenthaler Gnomen,
Die äffen alle Welt
Und haben nächt'ger Weile
Schon Manchem nachgestellt.

Zwar haben sie noch Keinen
Beschädigt und verletzt,
Doch oft am hellen Tage
Dem Menschen zugesetzt.

Und wenn man sie zu reizen,
Zu necken sich erfrecht —
Dann wehe dem Verwegnen,
Wenn sich der Berggeist rächt!

Er hat schon manchem Frevler
Gekühlt das freche Blut
Und ihn hinab geschleudert,
Tief in des Waldbachs Fluth.

Drum, Sterbliche, seid sittig
Und artig, rath' ich euch! —
Dann führt er euch auch gerne
Und öfter in sein Reich.

Der Abend im Walde.

(1846.)

Wie ist's im Walde doch so schön,
Wenn leis' die Blätter rauschen
Und in der Dämmrung kühlem Wehn
Dem Gruß des Zephyrs lauschen;
Wenn noch der Sonne letzte Gluth,
Von Purpurlicht umflossen,
Nur auf den höchsten Wipfeln ruht,
So zaubrisch hingegossen.

Wie lieblich, wenn der Mondesschein
So durch die Zweige schimmert
Und durch die Blätter mild nnd fein
Ein freundlich Sternlein flimmert.
Wie tönt der Nachtigallen Lied
So schmelzend drein und helle!
Und durch die weichen Töne zieht
Das Murmeln einer Quelle.

Und in dem weichen Moose glühn,
Wie tausend kleine Sterne,
Leuchtwürmchen und die Käfer ziehn
Hellleuchtend in die Ferne.
Es herrscht ringsum in Feld und Flur
Ein tief beredtes Schweigen;
Man hört die Nachtigallen nur
Zuweilen aus den Zweigen.

Und kommt herauf die Mitternacht
Mit ihrem Sternenschleier,
Entfaltet sich des Himmels Pracht
Im Brilliantenfeuer;

Aus tausend Strahlenaugen schaut
Er freundlich zu uns nieder
Und winkt uns zu, so still vertraut,
Und grüßt so herzlich wieder.

Er blickt so klar in Waldesnacht
Mit traulichem Gefunkel
Und hellt mit seiner Sternenpracht
Das düstre Waldesdunkel.
Dann ist des Waldes Herrlichkeit
Zur Wunderpracht gestaltet,
Wenn Uranus sein Sternenkleid
Im vollen Glanz entfaltet.

Dann, schöner Wald, dann, heil'ger Wald,
Sei tausendmal gegrüßet,
Wenn dich des Himmels Allgewalt
Mit Zauber übergießet.
Dann sei gegrüßet, heil'ge Nacht!
Sei tausendmal willkommen!
Wenn deine wundervolle Pracht
Am Himmel ist entglommen.

Am Niagarafall.

(1852.)

Wie wundervoll und prächtig
Erscheinst du mir, Natur!
Wie braust so hehr und mächtig
Dein Odem durch die Flur!
Wenn dein gewaltig Weben
Entfaltet seine Pracht,
Schau' ich mit süßem Beben
Die Wunder deiner Macht.

Wenn in geheimen Essen
Die ew'gen Feuer glühn
Und aus erstürmten Pässen
Die Flammenmeere sprühn:
Wie wenn die Donner rollen
Und wild sich thürmt das Meer,
Wenn die Orkane grollen —
Stets bist du groß und hehr!

Wenn sich die Fluthen wälzen
Vom jähen Bergeswall,
Von himmelhohen Felsen,
Mit Donners Wiederhall:
Wenn dumpf die Wasser brausen,
Gejagt in wilder Hast,
Da wird mit stillem Grausen
Das Menschenherz erfaßt.

Wie stürmt der wilde Recke,
Des Urwalds starker Sohn,
Der Trotzige, der Kecke,
Vom hohen Felsenthron!
Er stürzt mit wildem Tosen,
Verwegen sich herab
Und sucht im bodenlosen
Charybdenschlund sein Grab.

Er strahlt im duft'gen Schleier,
Den Iris um ihn webt,
Der im Brilliantenfeuer
Als Nimbus um ihn schwebt.
Die Waldesgeister lauschen
Vom nahen Bergesrand,
Wenn seine Wogen rauschen
Von steiler Felsenwand.

Der Wildniß tiefes Schweigen,
Des Urwalds Einsamkeit
Ergreift das Herz so eigen
Und macht die Brust so weit.
Ein nie geahntes Leben
Geht auf in unsrer Brust;
Ein Durst nach höherm Streben,
Und großer Thaten Lust.

Wer sich das ew'ge Walten
Der göttlichen Natur
So mächtig sieht entfalten
Und folget ihrer Spur:
Wer dem beredten Winken
Sein Auge offen hält, —
Kann nimmermehr versinken
Im Wirbeltanz der Welt.

Aufruf zum Gesange.

(1852.)

Herbei, ihr Sänger, all heran!
Schließt euren Kreis, ihr Brüder!
Es brause freudig himmelan
Der Zauber deutscher Lieder!
Es klinge frisch aus froher Brust,
Mit Muth und Kraft belebet,
Die göttliche Gesangeslust,
Die uns zum Himmel hebet.

Gleichwie der Sänger in der Luft
Den Sternen näher flieget
Und sich im reinen Aetherduft
Am blauen Himmel wieget:
So schwebt der Töne Harmonie
Empor aus ird'schen Schranken;
Auf Schwingen süßer Melodie,
Im Fluge der Gedanken.

Der Sänger kehrt bei Göttern ein,
Sie schenkten ihm die Lieder;
Und wo ein traulicher Verein,
Da steigen sie hernieder.
Und wo der Gott die Lieder weiht —
Der Geist der Harmonieen
Und Eintracht: wird auch jederzeit
Ein schöner Bund erblühen.

Dem Freunde Uhlands, Herrn Dr. Schreiber.

(1846.)

Wie durch des Winters Grauen
Die Sonne Bahn sich bricht
Und blüthenreiche Auen
Erweckt im Maienlicht:
So dringt des Geistes Walten
Durch dunkle Winternacht,
Sich glänzend zu entfalten
In neuer Frühlingspracht.

Es muß vor ihm zerfließen
Das dichte Nebelgrau
Und Blumen werden sprießen
Im Himmelsmorgenthau.
Das Licht, es wird verscheuchen
Der Finsterniß Gebot;
Die Geistesnacht muß weichen
Dem jungen Morgenroth.

Und wie des Lenzes Fülle
Erweckt den Blüthenkranz,
So bricht aus seiner Hülle
Der Wahrheit Himmelsglanz;
Er senkt sich traulich nieder
In jedes Freien Herz,
Draus strahlt er herrlich wieder
Und flammet himmelwärts.

Der Keim, der im Gemüthe
Schon lang verborgen lag,
Er sprießt und wird zur Blüthe
Und reift an einem Tag.
Die Frucht läßt sich erwarten,
Sie ward in's Herz gelegt
Und da, im Lebensgarten,
Jahrhunderte gepflegt.

Drum mag in trüben Tagen,
Wenn schwarze Wolken dräun,
Der Gärtner nicht verzagen,
Sein Streben muß gedeihn.
Wenn Wetter um ihn sausen —
Der Gärtner wanket nicht,
Wenn auch des Sturmes Brausen
So manche Blume bricht.

Mag auch herniederkrachen
Der Blitze zündend Heer —
Nach Sturm und Wettern lachen
Die Au'n im Perlenmeer.
Die Finsternisse weichen,
Der Wettersturm verfliegt;
's wird helle sonder Gleichen:
Die Macht des Lichtes siegt.

So magst auch Du nicht zagen
Im ernsten Kampf der Zeit:
Du mußt den Sturm ertragen
Im hehren heil'gen Streit!
Der Leiden schwere Bürde,
Wenn sie dich schuldlos drückt,
Ertrage Du mit Würde,
Die immer Dich geschmückt.

Ja, edler Kämpe, stehe
Recht fest und ritterlich,
Auf daß der Neider sehe,
Die Wahrheit sei für Dich! —
Wir weihen Dir aus Liebe,
Der Deinen eingedenk:
Des Herzens wärmste Triebe
Heut' zum Neujahrgeschenk.

Wein und Liebe.

(1844.)

Es lebe, was da trinkt auf Erden,
Wer volle Gläser liebt!
Und wer, um selig einst zu werden,
Die Nächstenliebe übt!
Wer feurig, hoch entzückt
Sein Lieb an's Herz gedrückt:
Der stimme jubelnd ein,
Beim Wein, beim goldnen Wein!

Zu schlürfen süßen Saft der Reben,
Zu ruhn an Liebchens Brust,
Beim Nektartrank sich Küsse geben,
Ha, welche Götterlust!
Wer solche Lust empfand,
An seines Liebchens Hand:
Der stimme jubelnd ein,
Beim Wein, beim goldnen Wein!

An Liebchens holdem Busen träumen!
Gibt's wohl ein größres Glück?
Und wenn uns wird, bei Bechers Schäumen,
Ein süßer Liebesblick?

Wer solches je gefühlt,
Sein Lieb umschlungen hielt:
Der stimme jubelnd ein,
Beim Wein, beim goldnen Wein!

Wer nie für Lieb' und Wein entbrannte,
Der ist ein schlechter Wicht;
Kein Mädchen noch sein eigen nannte,
Verdient das Leben nicht.
Nur wer in Liebe glüht
Und wem die Rebe blüht,
Der stimme jubelnd ein,
Beim Wein, beim goldnen Wein!

Es freute ja beim vollen Gläschen
Schon Vater Noah sich;
Er hielt es wacker unter's Näschen
Und sog so wonniglich;
Trank sich ein Räuschchen süß,
Als wär's im Paradies;
Und selig schlief er ein,
Beim Wein, beim goldnen Wein.

Und daß er auch der Liebe pflegte
Auf hohem Wogenschwall,
Zeigt Weibchen, das er bei sich hegte,
Und seine Kinder all.
Dann, als das alte Haus
Stieg aus der Arch' heraus,
Pflanzt' er für Groß und Klein
Den Wein, den goldnen Wein.

Drum, wer nicht für verrückt will gelten,
Der macht's gerad wie er;
Er trotzt dem Untergang der Welten
Und trinkt die Gläser leer.
Wenn Liebchen Lieb' ihm spricht,
Tauscht er mit Göttern nicht;
Glaubt selbst ein Gott zu sein,
Beim Wein, beim goldnen Wein.

Das Bild der Geliebten.

(1846.)

Wenn ringsum der düstere Schleier der Nacht
Mir Himmel und Erde verhüllt,
Dann strahlt mir entgegen in göttlicher Pracht,
Mit himmlischem Zauber erfüllt,
Geliebte! dein Bild.

Wenn strahlend der nächtliche Himmel erglänzt,
Ein endloser, funkelnder Schild,
Mit zahllosen, leuchtenden Welten bekränzt,
Umschwebt mich so lieblich und mild,
Geliebte! dein Bild.

Wenn glänzende Perlen der nächtliche Thau
Auf lachende Fluren gestreut,
Wie malt mir so herrlich die blumige Au,
Im morgendlich rosigen Kleid,
Geliebte! dein Bild.

Und steig ich hinab zu dem sprudelnden Quell,
Von duftenden Blumen umwebt:
Er spiegelt mir ruhig, so treu und so hell,
Mit glänzenden Farben belebt,
Geliebte! dein Bild.

Und überall, sei ich nun träumend, ob wach,
Allüberall bist du mir nah!
Beständig folgt, Liebchen! dein Schatten mir nach;
Im Schlummer noch lächelt mir ja,
Geliebte! dein Bild.

Erinnerung.

(1846.)

Wie gerne denk' ich jener Zeit,
Als meine freie Brust
Zum Wonnetempel eingeweiht
Der Liebe Frühlingslust!

Wie oft gedenk' ich jener Stund',
Und was ich dort empfand,
Als liebevoll ihr süßer Mund
Die Liebe mir gestand!

Wie selig denk' ich jener Zeit,
Mit himmlischem Genuß,
In der mir gab die schönste Maid
Den ersten Liebeskuß!

Wie wonnig schlägt mein Herz empor,
Denk' ich der Maiennacht,
Die wir beim Nachtigallenchor,
Im Haine zugebracht!

Wie schmiegte sie so liebewarm,
Sich traulich an mich an!
Wie schweiften wir, so Arm in Arm,
Auf nächtlich-stiller Bahn!

Wie lauschten wir dem Wasserfall
In stiller Mondesnacht!
Wie rührte uns die Nachtigall
Durch ihrer Töne Macht!

Wie schauten wir das Sternenheer
Im dunkelblauen Feld!
Wie staunten wir in's Feuermeer
Am weiten Himmelszelt!

Und wenn des Mondes Silberlicht
Voll Zauber sich ergoß, —
Vor Rührung über's Angesicht
So manche Thräne floß.

Vom heil'gen Schauer inniglich,
Vom Zauber tief bewegt,
Verstanden unsre Seelen sich,
Von Liebe angeregt.

Auch schwebt dem Geiste immer vor,
Wie oft an Baches Rand,
Wie oft sie mir vom Wiesenflor
Ein sinnig Sträußchen band.

Und denk' ich so an all das Glück
Der ersten Seligkeit:
So wünsch' ich immer mir zurück
Der Liebe Blüthenzeit.

An Josephine.

(1846.)

Ich darf nicht länger schweigen,
Ich muß es ihr gestehn:
Mein Herz ist ganz ihr eigen,
Seitdem ich sie gesehn.

Es blüht auf ihren Wangen
Ein ganzer Rosenflor,
Es ruft ein süß Verlangen
Ihr Purpurmund hervor.

Im dunklen Augensterne
Treibt Amor seinen Scherz
Und spitzt den Pfeil so gerne
Auf's unbewehrte Herz.

Und sitzt der Pfeil darinnen,
Gibt's keine Rettung mehr;
Da gibt es kein Entrinnen,
Gilt keine Gegenwehr.

Wer ihren Feuerblicken
Einmal begegnet ist,
Denkt nimmer, vor Entzücken,
Wie's so gefährlich ist.

Ich sah dem holden Kinde
Mit leichtverwegnem Sinn
In's Auge, ach, und finde,
Die Ruhe ist dahin!

Ja, als ich dir verwegen,
Du Schalk, in's Aug' gesehn,
Schlug dir mein Herz entgegen,
Da war's um mich geschehn.

Es schwebt mir allerwegen,
Mit Himmelsglanz umhüllt,
So zaubrisch hold entgegen
Dein lieblich Engelbild.

Du schalkhaft loses Mädchen
Hast meinen Sinn berückt;
Du hast mein Herz am Fädchen,
Du hältst mein Herz umstrickt!

Frühlingssehnsucht.

(1843.)

Veilchendüfte, Blumenkränze
Beut die blüthenreiche Flur,
Und im neuerwachten Lenze
Schmückt sich herrlich die Natur.

In dem Haine, in den Lüften
Schallt der Sänger fröhlich Lied;
Neubelebt sind alle Triften,
Alles grünt und Alles blüht.

Wenn Natur sich so verjünget,
Blüthenduft die Welt durchzieht,
Wenn des Haines Lied erklinget,
Flora bunt in Farben glüht:

Möcht' ich gerne mit den Vögeln,
Möcht' ich über Thal und Höhn
Durch die blauen Lüfte segeln
Und vor Frühlingslust vergehn.

Möcht' mich durch den Aether schwingen
Ueber Wald- und Wiesengrün,
Liebchen meinen Gruß zu bringen,
Liebend es an's Herz zu ziehn.

Nur du allein.

(1847.)

Was ich den ganzen Tag
Sinnen und träumen mag,
Was wird es sein,
Was meinen Traum belebt,
Der mich zum Himmel hebt,
Als du allein?

Was mich so hold umschwebt,
Tief mir im Herzen lebt,
Was kann es sein,
Was meine Seele füllt,
Als nur dein Engelbild?
Als du allein?

Faßt mich auch gleich einmal
Wilder Verzweiflung Qual,
Einsam zu sein,
Bin ich zum Tod betrübt:
Was mir dann Leben gibt?
Nur du allein!

Wühlt mir der Sehnsucht Schmerz
Zehrend durch's wunde Herz,
Nah' dir zu sein, —
Was in der weiten Welt,
Was mich dann aufrecht hält?
Nur du allein!

Bin ich auch fern von dir,
Stets schwebt dein Bild mir für,
Himmlisch und rein.
Bleibst du nur immer mein,
Will ich schon selig sein,
Mit dir allein.

Meine Centralsonne.

(1847.)

Als ich in deinen Glanz geblickt,
Hat's Aug' sich weggewendet,
Es ward von seinem Strahl entzückt,
Und ach, von ihm geblendet!
O dürft' es sich getrauen,
Recht oft nach ihm zu schauen!

Ja, könnt' in deinem Sonnenschein,
Von deinem Glanz umflossen,
Ich nur ein kleines Sternchen sein,
Am Himmel hingegossen:
Ich würde dich begleiten
Durch alle Himmelsweiten.

O unnennbare Seligkeit,
O namenlose Wonne!
Als Stern in steter Heiterkeit
Um eine solche Sonne
In seligem Vergehen
Sich ewig umzudrehen!

Doch nimmer werd' ich, glanzumhüllt,
An deinem Firmamente
Erscheinen als ein Sterngebild,
In deiner Strahlenblende!
Darf nur in weiten Reisen
Dein Glanzgebild umschweifen.

Die Rosenknospe.

(1852.)

Hab' schon der Blumen viel gesehn,
Doch keine unter allen
War noch so einfach wunderschön
Und hat mir so gefallen,
Wie du, mit Lieblichkeit erfüllt,
Der Rose holdes Ebenbild.

Und wie die Rose duftend blüht
Und Aug' und Sinn entzücket:
So wonnevoll mein Herz erglüht,
Wenn dich mein Aug' erblicket.
Stets schwebt um mich so hold und mild,
Du Liebliche, dein Engelbild!

O wär' ein Blumenbeet mein Sinn,
Ach, wär' mein Herz ein Garten
Und stände solche Rose drin,
Die wollt' ich sorgsam warten!
Des Abends spät, des Morgens früh
Bewachte meine Liebe sie.

Sie dürfte keine rauhe Luft,
Kein Sonnenstrahl verletzen;
An ihrem süßen Blüthenduft
Wollt' stets ich mich ergötzen.
Ich athmete mit Götterlust
Die würz'ge Luft in meine Brust.

In engelgleicher Unschuld strahlt
Dein freundlich Aug' so sinnig;
Und in dem dunklen Sterne malt
Der Himmel sich so minnig.
Ja, einzig dir in's Aug' zu sehn,
Macht mich vor Wonne schon vergehn.

O welche hohe Seligkeit,
Von dir geliebt zu werden!
Du herrliche, du holde Maid!
Du Lieblichste auf Erden!
So herzensgut, so himmlisch rein:
O wäre solch ein Engel mein!

Emma.

(1847.)

Himmelstochter, süße Liebe!
Holde Freudenspenderin!
Pflegerin der schönsten Triebe,
Angenehmste Zauberin!
Wo dein sanfter Odem wehet,
Wo dein heilig Feuer glüht,
Schnell ein Zauberreich erstehet,
Schnell ein Paradies erblüht.

Doch der Minne schönre Zeiten,
Alter Einfalt schlichter Sinn,
Stiller Liebe Seligkeiten
Und die Treue — sind dahin.
Findet sich ein liebend Pärchen,
Das an treuer Liebe hält:
Klingt es wie ein albern Märchen
Vor der liebearmen Welt.

Von der adelstolzen Dame,
Von der bunten Städterin
Ist der Liebe heil'ger Name
Längst entflohen und dahin.
Selbst vom Land die spröde Schöne
Liebt den Flitter nur und Tand;
Und der reiche Auserkehne
Freit das Herz nicht, nur die Hand.

Leise schwebt in zarten Klängen
Kunde noch zu uns herauf;
In des Troubadours Gesängen
Von der Helden Lebenslauf;
Wie mit ritterlichem Muthe
Süße Minne sie vereint;
Rächend mit des Herzens Blute
Ihre Dame an dem Feind.

Wie so züchtig, treu und innig
Hat die Jungfrau einst geminnt;
War so zärtlich, war so sinnig
Auch das holde Fürstenkind!
Glänzend stellt uns die Geschichte
Treuer Lieb' manch Bildniß dar;
Zeiget uns im schönsten Lichte
Heloise und Abälard.

Und wie hat so still und sinnig
Jenes großen Kaisers Maid,
Emma, wie so treu und innig
Ihren Eginhard erfreut!
Heimlich, aller Welt verborgen,
Stillen Glückes sich bewußt,
Ruhte selig, ohne Sorgen,
Liebend sie an seiner Brust.

Lauschte zärtlich seinen Lehren;
Denn die ernste Wissenschaft
Aus des Liebsten Mund zu hören,
Wirkt mit zauberischer Kraft.
Wie so achtsam und gelehrig
Sie am Mund des Lehrers hing!
Und wie merkte sie gehörig
Auf den Grund von jedem Ding!

Doch die Zeiten sind entflohen,
Ihre Einfalt ist dahin!
Bei dem Niedern, wie dem Hohen
Herrscht nur noch ein Krämersinn.
Auch das Herz mit seinen Schlägen
Muß beim Handel mit in Kauf;
Und die süße Liebe wägen
Sie mit Gold und Silber auf.

Entschwundenes Glück.

(1852.)

Der Frühling ist entschwunden
Mit seinem duft'gen Grün;
Das Glück, das ich empfunden,
Es ist mit ihm dahin.

Nun sengt die Julisonne,
Der Auen Schmelz verglüht
Und meine Liebeswonne
Ist gar so schnell verblüht.

Es drückt Gewitterschwüle
Die lechzende Natur
Und was ich schmachtend fühle,
Ist ganz ein Bild der Flur.

Denn was mir lieb und theuer,
Was einst mich so beglückt,
Ist nun verzehrend Feuer,
Das mich darniederdrückt.

Von allem meinem Lieben,
Von aller Himmelslust —
Wär' nur ein Trost geblieben
Der gramerfüllten Brust!

Doch jeden Hoffnungsschimmer
Raubt grausam das Geschick!
Nichts bleibt mir, als die Trümmer
Von früh verwelktem Glück.

Es senkt sich traurig öde
Der Nebel in das Thal
Und mit der Abendröthe
Verglimmt der letzte Strahl.

Wo jüngst die grünen Auen
Im Sonnenglanz gelacht,
Da lagert sich das Grauen
Der wetterschwülen Nacht.

So hüllet sich in Trauer
Mein Herz, so freudenleer,
Mit süßer Wehmuth Schauer —
Und Nacht ist's um mich her.

Zum Abschied.

(Freund Stephan Marx gewidmet.)

(1879.)

Sehnsucht nach dem Heimathlande,
Nach Helvetiens freier Luft,
Nach dem frischen Alpenduft,
Zieht dich hin zum alten Strande.

Wenn die Alpenrosen blühen,
Festlich prangt das Edelweiß,
Wenn der Gletscher ew'ges Eis
Funkelt in dem Alpenglühen:

Wirst die Heimath du begrüßen;
Schwinden wird der Sehnsucht Weh
An dem stillen blauen See,
In der Freiheitsluft, der süßen.

Am Krystall der frischen Quellen
Wird gesund das wunde Herz,
Wird gestillt des Heimwehs Schmerz
In dem freien Land der Tellen.

Deutschland wird nicht lang dich halten,
Trotz des Schwarzwalds hohem Reiz,
Eilen wirst du nach der Schweiz,
Wo nicht finstre Mächte walten.

Rasch durchfliegst das schöne Baden
Auf des Dampfes Flügeln du;
In der Ufnau stiller Ruh
Wirst du denken: Fort mit Schaden!

Ueber drei Decennien bist du
Thätig schon als Pionier
In des Westens Urwald hier:
Flieh den Unterthanenmist du!

Nimm jedoch vor allen Dingen
Einen „strammen" Maulkorb mit!
Denn es wird auf Schritt und Tritt
Dich der Spitzel Schaar umringen.

Meide unsern „Landesvater",
Denn er ist ja, wie bekannt,
Mit der Zollernbrut verwandt:
Weis' ihm nur den Hinterlader,

Zeuch hinauf zu Winkelrieden,
Melchthal, Rousseau, Hutten, Tell;
Trink am ewigfrischen Quell
Seelenruh' und Herzensfrieden!

Das nationale Unglück.

(1883.)

Der „Vater Rhein", der alte Vater Rhein
Er will einmal ein Rabenvater sein!

Wir sahen ihn die Wogen freundlich rollen
Am Rebgeländ vorbei, voll Poesie;
Doch jetzt, wo Elemente feindlich grollen,
Erfaßt das deutsche Herz Melancholie.

Wo einst begeistert wir beim Weine sangen
Von Deutschlands Einheit, Freiheit, Geistesmacht,
Da blickt voll Wehmuth, gram- und schmerzbefangen
Germania's Sohn in trostlos dunkle Nacht!

O Vater Rhein! den wir so hoch verehrten,
Wie ziemt es dir, wenn nicht dein Herz von Stein,
Jetzt gegen diese Armen, Unbewehrten
So grausam, so erbarmungslos zu sein?

Von Zürich brachten einst die Eidgenossen
Nach Straßburg deiner Treue Unterpfand;
Kannst du, dem freien Schweizerland entsprossen,
So gräßlich wüthen jetzt im Vaterland?

O Vater Rhein! du wirst gewiß nicht wollen,
Daß dein Gelände, wo man pflegt den Wein,
Verlassen wird von armen, thränenvollen
Verzweifelnden, in Herzensangst und Pein?

Doch wenn du wegspülst auch die letzte Scholle
Des Mannes, der sein All dir hat vertraut,
So wird er hinziehn, wo der mitleidsvolle
Germane ihm die neue Hütte baut.

Ernährt der Fels dich nimmer, fleuch zum Meere,
Zieh, Deutscher, mit den Deinen abendwärts!
Hier schlägt für deutsches Unglück, deutsche Ehre
Noch manches biedre deutsche Männerherz.

Die Macht der Presse.

(1872.)

Ein Riesenschritt im Fortschrittswerk,
Im Menschenrechtsprocesse,
Unsterblicher Hans Gutenberg!
Bleibt ewig deine Presse.
Prometheus gleich, hat dein Genie
Die Fackel angezündet:
Wie Morgenroth, hat herrlich sie
Den lichten Tag verkündet.

Die zweite Presse, die am Rhein
Wie Gutenbergs bekannt ist,
Durch Geist und nicht durch Druck allein
Mit jener nah verwandt ist:
Die Presse, die das große Werk
Des Dionys vollendet,
Entlockt so manchem guten Berg,
Was Geist und Leben spendet.

Die beiden Pressen, die den Geist
Des Liedes und des Weines
Vermitteln, werden auch zumeist
Gepflegt am Strand des Rheines.
Es weht ein freier Geist zumal
Vor allen frisch im Weinland:
Auf Bergen zieht man Wein — im Thal
Zum Druckpapier die Leinwand.

Und wie sie Gutenberg verflucht
Und sandten Faust zur Höllen:
So haben's mit dem Wein versucht
Die river-end-Gesellen.

Doch wie der Main und Vater Rhein
Bei Mainz sich treu verbinden:
So sollen immerdar beim Wein
Sich freie Geister finden.

Kraft und Stoff.

(Namentlich Weinhändlern zur Beherzigung.)

(1873.)

Es schlummern die herrlichsten Kräfte
Am Busen der Mutter Natur;
Es kreisen die köstlichsten Säfte
Im Felde, im Hain und der Flur.

Allüberall regt sich das Leben
Im scheinbar unthätigen Staub;
Geheimnißvoll schaffen und weben
Die Zellen in Wurzeln und Laub.

Die schwellenden Knospen, sie springen,
Und hauchen balsamischen Duft;
Es athmet ein Blühen und Singen:
Ein Frühlingsgedicht durch die Luft.

Die Rebe mit üppigen Ranken
Deckt schützend mit laubreichem Dach
Die schlummernden Göttergedanken
Und rüttelt die träumenden wach.

Es wimmelt von zahllosen Heeren
Pulsirender Kräfte das All:
Der Lichtstrahl färbt dunkel die Beeren,
Das Dunkel zeugt hellen Krystall.

Die neckischen Kräfte, sie zeigen
Contraste und Anomalien;
Es tanzen im buntesten Reigen
Atom und Monere dahin.

Wie blitzt das Krystallglas, wie funkelt
Darinnen der feurige Wein;
Schon oft hat die „Sonne verdunkelt"
Der Beiden gewaltiger Schein.

Wie fein hat es Bacchus getroffen
Mit seinem ambrosischen Saft:
Da ist mit den köstlichsten Stoffen
Verbunden die sinnigste Kraft.

Im Wein ist der Erdmagnetismus
Als Flüssigkeit manifestirt;
Es fühlt sich der Geistorganismus
Gar mächtig davon attrahirt.

Wohl kennt dies der Forscher, der tiefe;
Er findet von Allem den Grund:
Wie von der Ekliptik die Schiefe,
Ward Isodynamik ihm kund.

Der Stoff ist in ewiger Gährung,
(Der Wechsel nur hat Permanenz);
Er gipfelt, nach Scheidung und Klärung,
Im Geiste als höchste Potenz.

Trotz endlosen Reichthums der Kräfte
Im großen Naturvorrathshaus
Bleibt leider beim Wechsel der Säfte
Ein wichtiger Wechsel oft aus!

Vieltausendmal sei mir der Weise
Gesegnet, der „Stoffe" voll Kraft
Uns beut und beim niedersten Preise
Den höchsten Genuß uns verschafft.

Das Leben ist bloße Verwandlung,
Ein Streben nach höhrem Dessin:
Als edelste, geistreichste Handlung
Gilt jene des marchand de vin.

Ariadne auf Naxos, oder: Wie kam die Lieb-frauenmilch in die Welt?

(1872.)

Auf nacktem Felseneiland,
Auf Naxos' dürrem Strand,
Saß Ariadne weiland
Verlassen in dem Sand.

Viel heiße Thränen flossen
Wie Bächlein in das Meer,
Und wo sie sich ergossen,
Versalzten sie's gar sehr.

(Es wimmeln jene Wellen
Seit jener Thränenfluth
Von köstlichen Sardellen,
Die sind beim Weine gut.)

Schier bricht in bittrem Harme
Das schnöd betrogne Herz;
Fast löst sich auf die Arme
In unnennbarem Schmerz!

Die Aermste litt an Essen
Und Trinken bittre Noth,
Und weinte sich indessen
Die blauen Aeuglein roth!

„So läßt du hier mich sitzen,
Du falscher Königssohn?
So läßt du hier mich schwitzen?
Ist das der Liebe Lohn?

„Geziemt das einem Gatten,
Bei 30 Réaumur,
Bei 30 Grad im Schatten?
O Theseus, du Baschkir!

„So soll ich hier verschmachten?
In diesem Wüstensand,
Im Freien übernachten? —
Pfui Teufel! Wie galant!

„Wer führte, Ungetreuer!
Dich aus dem Labyrinth?
Die Liebe, Ungeheuer!
Und ach, die Lieb' ist blind!

„Vor jenem Minotaurus
Bewahrt', beschützt' ich dich;
Und wie ein Plesiosaurus,
Du Schuft, verläßt du mich!

„Wie Dido von dem frommen
Aeneas ward geprellt,
So ist's bei mir gekommen —
Doch wart', jetzt hat's geschellt!

„Ich gäb' um dich, Cujono,
Nicht eine Pris' Taback;
Ich schwör's bei Pio Nono,
Ich schwör's bei Pastor Knack.

„O rächet mich, ihr Götter!
Er ist ein Vagabund!
An diesem frechen Spötter
Thut eure Allmacht kund!"

Vom Heidelberger Schlosse
Kam Zeus' geliebter Sproß
In goldner Staatskarosse,
Mit kreuzfidelem Troß.

Der edle Gott der Reben,
Der Menschen bester Freund,
Weilt immer, für sein Leben,
Am liebsten wo man w e i n t.

Kaum hört er die Beschwörung
Ariadnens — flink und flott
Beschloß er die Erhörung,
Als souveräner Gott.

Es hat der Gott des Weines
Ein lebensfrohes Herz;
Er liebte stets was Feines:
Wein, Weib, Gesang und Scherz.

Gott Bacchus sprach voll Hoheit:
„Du holdes Kind, wo fehlt's?"
„Ach, Theseus war voll Roheit,
Als wie der Prinz von Wales!"

„Laß ab von eitlen Klagen,
Du holdes Menschenkind!
Zu festlichen Gelagen
Laß eilen uns geschwind!

„Du Herrliche, du Feine!
Vergiß den falschen Wicht!
Sei, Liebliche, die Meine,
Und Gott verläßt dich nicht!

„Genes' in meinen Armen,
Hab' wieder frohen Sinn!
Und Gott wird sich erbarmen,
So wahr ich einer bin.

„Es hat der krasse Gimpel
Auch nicht die Spur von Geist;
Er ist ein Wassersimpel,
Darum er Theeseus heißt.

„Er ist als Argonaute
Schon Mancher durchgebrannt
Und ist als arger Schaute
Im ganzen Land bekannt.

„Komm! laß die Zeit uns nützen
Beim frohen Göttermahl!
Gott Bacchus wird dich schützen
Vor Sorgen, Angst und Qual!"

Ariadne folgte willig
Dem schmucken Dionys;
Das war nicht mehr als billig:
Die Rache war so süß!

Schnell schwanden Gram und Schmerzen,
Der Standpunkt ward ihr klar;
Ein Stein fiel ihr vom Herzen:
Ob's wohl ein Weinstein war?

Es währte gar nicht lange,
So schmolz ihr heil'ger Zorn;
Gar bald im hellen Sange
Erklang das Alpenhorn.

„Edward und Kunigunde,"
Das trillerte sie laut,
Das klang so frisch im Munde
Der jungen „Gottesbraut"! —

Es war der Gott des Weines
Stets geistreich und galant,
Das ist am Strand des Rheines
Und Neckars längst bekannt.

Das öde Eiland wandelt
Zum Paradies sich um;
Seit jenem Tage handelt
Mit Wein sein Publicum.

Es wächst an jener Stelle,
Vom Rebengott geweiht,
Die schönste Isabelle —
Auch Dompfaff wohl gedeiht.

Dort trinkt bei frohen Festen,
Wie männiglich bekannt,
Man blos vom Allerbesten:
Liebfrauenmilch genannt.

Columbarium.

Karl Heinzen.

(Gestorben am 12. November 1880.)

> „Denselben Weg müssen wir Alle wandern,
> Jedwedes Urne wird früher, wird später gewendet.
> Wir müssen die Erde, das Haus und das herzige Gesp[illegible]
> verlassen."
>
> (Horaz, 2. Buch der Oden, III. und XIV.)

Der Sturmwind braust durch finstre Nacht,
Er rast dahin mit voller Macht
  Und schüttelt alle Wipfel.
Die schlanken Pinien auf den Höhn,
Sie ächzen vor dem grimmen Föhn,
  Es stöhnt der Tanne Gipfel.

Das Strauch= und Buschwerk, blätterleer
Und schmiegsam, fühlet kein Beschwer
  Von all dem wilden Toben.
Des Wirbelwindes volle Wucht,
Sie wälzt aus dunkler Bergesschlucht
  Die ganze Wuth nach Oben.

Der Eichwald bebt, der Eichwald rauscht,
Entsetzt der Waldbewohner lauscht
  Dem fessellosen Treiben.
Doch, wird der Hochwald auch verheert,
Die Klugen bleiben unversehrt,
  Die in der Tiefe bleiben.

So bleibt verschont die kleine Welt,
Die kriechend sich am Boden hält
  Beim grollenden Cyclone.
Die Eiche, die am höchsten strebt,
Die kühn ihr freies Haupt erhebt,
  Verliert gar leicht die Krone.

So ist es in der Geister Reich:
Wer frei und kühn, Titanen gleich,
  Erstürmt Olympos' Spitze;

Wer über die Pygmäen ragt,
Das Niedrige zu schmähen wagt:
  Den treffen Jovis Blitze.

So hat auch Kronos uns geraubt
Ein muthiges, ein theures Haupt,
  Den kühnsten Koryphäen.
Der Wintersturm hat hingerafft,
Was nie und nimmer war erschlafft
  Im Kampfe mit Pygmäen.

Der Eiche gleich, hat überragt
Das Waldesdunkel unverzagt
  Der Förderer der Wahrheit.
Der Leib zerfiel, vom Wurm zernagt,
Doch wo sein Geist erstrahlt, da tagt
  Die sonnenhelle Klarheit.

In memoriam Gustavi Schmieding, justi ac tenacis propositi viri.

(Gestorben den 19. December 1885.)

Ein Freiheitskämpfer ist geschieden,
Auf seinem Schilde hingestreckt
Ruht aus ein Held im ew'gen Frieden,
Von Ruhmeskränzen reich bedeckt.

Vom hohen Ziel, nach dem er strebte,
Dem alle Thatkraft er geweiht,
Wich nie er ab, so lang er lebte:
Von Wahrheit, Recht und Menschlichkeit.

Ein Fels, um den die Wogen branden
Im aufgeregten, wilden Meer,
Hat er des Lebens Sturm bestanden
So unerschütterlich und hehr.

Wie kerngesunde deutsche Eichen
Zu beugen kein Orkan vermag,
So hielt er Stand den Schicksalsstreichen:
Ein Stedinger von echtem Schlag.

Im braven Kampf anheimgefallen
Dem allgemeinen Erdenloos,
Ruht nun er, müd vom Erdenwallen,
In unser Aller Mutterschooß.

Und schloß auch hier sein mannhaft Streben
Der rothen Erde freier Sohn:
Ermunternd wird sein Vorbild leben
In unsrer Herzen Pantheon.

Auf die bei der Schillerkatastrophe Verunglückten.

(Am „Bishop's Rock", Scilly Islands, 8.—9. Mai 1875.)

Dreihundert schifften zum Concile,
Erzschufte aus dem Pfaffenland,
Und landeten, mit heilem Kiele,
Am römischen Schlaraffenstrand.

Die Schurkenbrut, die sich verschworen
Zu aller Freiheit Untergang,
Die höllische, blieb ungeschoren,
Und ihre Wiederkehr gelang!

Indeß die nimmersatten Wellen
Der Heimath nah ein schuldlos Schiff
Am „Bischofsfelsen" roh zerschellen,
Am tückischen, verborgnen Riff!

Ein harmlos Volk, Erholungssucher,
Geht unter, Mann und Weib und Kind,
Derweil ein Pack verfluchter Flucher
Dem längstverdienten Lohn entrinnt!

Das Schiff, das all die Erzhallunken,
Die Lügenpest, im Bauche trug:
Das Höllenschiff ist nicht versunken,
Das ist des „Himmels" schönster Zug!

O „Herrgott", den die Teufel lehren,
Der du „auf Wind und Wogen fährst",
Man könnte sich zu dir bekehren,
Wenn nicht du solch ein Scheusal wärst.

Die Bestien mögen zu dir beten,
Der nur als Schuft die Welt regiert,
Der stets die Unschuld hat zertreten
Und keinen Schurken ruinirt!

Eine Rose geknickt.

(Auf das frühe Verwelken einer vielverheißenden Menschenblüthe:
Adele Breisacher.)

(1878.)

Mußtest du, geliebtes Wesen,
Engelreines Kinderherz!
Du, vor Allen auserlesen,
Dulden unsagbaren Schmerz?

Mußtest du in früher Jugend,
Eine Rosenknospe schön,
Lieblich Bild der reinsten Tugend,
Voller Elend untergehn?

Armes Herz! du hast erduldet
Pein und Schmerzen unnennbar:
Aermste! was hast du verschuldet,
Daß dein Loos so herbe war?

Ach, du hast so viel versprochen
In der Kindheit Rosenzeit!
Armes Röschen, früh gebrochen:
Eine Lilie bist du heut'!

Kaum, du treue Kinderseele,
Hast du in die Welt geblickt,
Als, du herzige Adele,
Dich der frühe Reif geknickt!

Ach, des Schicksals fühllos Wüthen
Schont der Jugend Rosen nicht:
Stets die schönsten Menschenblüthen
Sind es, die es grausam bricht!

Was sich hoffnungsreich gestaltet,
Vielverheißend, zauberhaft
Sich in Lieblichkeit entfaltet,
Wird vom Fatum hingerafft!

Eisig weht ein Hauch aus Norden
Durch die schönste Blumenflur:
Ach, es ist ein ewig Morden
In dem Haushalt der Natur!

Deiner Eltern Stolz und Freude,
Der Geschwister Liebling du!
Ach, nach jahrelangem Leide
Ward dir nur im Tode Ruh'!

Bunte Blätter, Blumenspenden
Streut der Herbstwind auf dein Grab;
Gerne, unser Weh zu enden,
Stiegen wir zu dir hinab.

Auf M. Städele.

(Gestorben 1862.)

Zu stolz, zu heucheln und zu lügen,
Mocht' nie den himmlischen Gensdarmen:
Den Götzenpfaffen er sich fügen,
Darum verfolgten sie den Armen
Mit ausgesuchter Niedertracht
Der ganzen Kirchenschurkenmacht.

Als dennoch er durch eigne Kraft,
Auf selbstgebahnten Wegen,
Sich einen Wirkungskreis verschafft,
Der Kinderwelt zum Segen:
Da kam der „allerhöchste" Schuft
Und warf den Edlen in die Gruft!

Auf das Opfer der Rebellion, Hermann Ulffers

(Gestorben den 23. November 1879.)

Kaum verstummt der Freunde Klagen,
Frisch noch ist der Trennung Schmerz,
Wird zur letzten Ruh' getragen
Wiederum ein edles Herz.
Zollweis hat den Tod erlitten
Hermann Ulffers, Jahre lang,
Der für Freiheit brav gestritten,
Als sie um ihr Leben rang.

Mit Columbia's tapfern Schaaren
Zog er rüstig in den Krieg
Gegen südliche Barbaren,
Half erfechten unsern Sieg.
In Gefangenschaft gerathen,
In des Südens Mördergruft,
Kam, mit Siechthum schwer beladen,
Er zurück zur Freiheitsluft.
Der gesund und stark gewesen,
Kehrte heim als Invalid;
Konnte nimmermehr genesen
Nach dem graus'gen Todesritt.
Fluchbeladene Verbrecher,
Wie die Welt sie nie geahnt,
Mischten ihm den Todesbecher,
Als sie Freiheitsmord geplant.
Tausende der Besten raubte
Uns aus Mörderhand ein Schuß:
Trauernd, mit verhülltem Haupte,
Weint der Menschheit Genius.

Zur Erinnerung an Dr. B. R. Eggemann.

(Gestorben den 18. April 1886.)

Venit mors velociter,
Rapit nos atrociter,
Nemini parcetur.

Aus dem Corps der Veteranen
Schied ein Freiheitspionier,
Der, wie seine braven Ahnen,
Hochgehalten sein Panier.
Gleich den heimathlichen Bergen,
Felsenfester Alpensohn,
War er unter feigen Zwergen:
Liberté's Pygmalion.

Als sein treuer Kampfgefährte
Unlängst ward hinweggerafft,
War die muth'ge, langbewährte
Geistesfrische bald erschlafft.
Beider Streben wob ein festes,
Unlösbares Bruderband;
Pylades und sein Orestes
Wirkten immer Hand in Hand.

Als Freund Gustav war geschieden,
Pylades ihm war geraubt,
Schwand dahin sein Seelenfrieden,
Müde senkte sich sein Haupt.
Nun hat wieder sie verbunden
Aller Menschenkinder Loos:
Frieden haben sie gefunden
In der Erde Mutterschooß.

Nachruf, den Manen unseres Freundes Friedrich ... geweiht.

(Gestorben am 19. November 1879.)

In der Freunde Tafelrunde
Drang, beim letzten Abendroth,
Plötzlich eine Trauerkunde
Von des trauten Freundes Tod.
Einen Freund, so treu und bieder,
Herzensgut und ehrenhaft,
Hat das grimme Schicksal wieder
Unverhofft hinweggerafft.
Täglich lichten unsrer Braven
Reihen sich, und müde geht
Einer nach dem Andern schlafen,
Wo des Orkus Odem weht.
Unserm Freunde war's beschieden,
Seinen Wunsch erfüllt zu sehn:
Leidenslos zum ew'gen Frieden,
Ohne Schmerzen einzugehn.
Ach, er dachte dran mit Beben,
Sein geliebtes Ehgemahl
Einen Tag zu überleben,
Bangend vor der Trennung Qual. —

Viel zu früh hat ihn entrissen
Seinen Freunden das Geschick;
Trauernd werden sie ihn missen,
Wehmuthvoll, mit feuchtem Blick.

Auf das unverhoffte Hinscheiden der Frau A. F. Diederich, geb. Petit-Benoit.

(1879.)

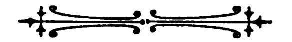
In des Lebens lichte Sonnentage
Fällt ein düstrer Schatten unverhofft,
Grauenhaft, mit unheilvollem Schlage,
Wie ein Blitz aus heitrem Himmel oft.

Ach, das Menschenherz muß schier verzagen
Ob des Kummers unerhörter Last,
Die ihm aufgebürdet wird zu tragen,
Von dem rauhen Schicksal angefaßt!

Ach, die Gattin ist's, die liebe, traute,
Treue Mutter ihrer Kinderschaar,
Die zuletzt des Gatten Auge schaute,
Als der Lenz in Aller Herzen war!

Ferne von dem gramgebeugten Gatten,
Ward so jäh das treue Mutterherz
Fortgerissen in das Reich der Schatten!
Wer ermißt der Hinterbliebnen Schmerz?

Stumm vor Mitgefühl und starr vor Trauer,
Stehn die Freunde, die der Gram vereint;
Drücken ihrem Freund, voll Wehmuthschauer,
Still die Hand und jedes Auge weint.





Vierte Abtheilung:

Vermischtes.



Scherz- und ernsthafte Gedichte.

Die Muttersprache der Natur.

(1878.)

In's irdische Gewimmel
Fiel jüngst ein fremder Ton;
Er stammt nicht aus dem Himmel:
Er kam per Telephon.

Zum raschen Tanz der Horen
Auf ewig flücht'ger Bahn,
Da reichten Menschenohren
Schon lange nicht hinan.

Was sonst im Telegraphen
Als ungehörter Ton
Gar friedlich hat geschlafen,
Wird wach im Telephon.

Das Unartikulirte
Erklärt das Mikrophon,
Und auch der Nichtstudirte
Versteht die Sprache schon.

Das Murmeln einer Quelle,
Das unverständlich war,
Der Puls der Silberwelle
Wird augenblicklich klar.

Was naht auf leisen Schwingen,
Auf Fittigen der Nacht,
Das wird zu mächt'gem Klingen
Durch's Mikrophon gebracht.

Ein Flöten ist's und Geigen,
Ein Singen wunderbar,
Wo athemloses Schweigen
Die Tagesordnung war.

Aus siriusweiter Ferne,
Der Sphärenmusik Ton:
Das Nachtgespräch der Sterne
Belauscht das Mikrophon.

Des Forstes Patriarchen,
Den Sechszehnender, kann
Der Jäger hören schnarchen
Im meilenweiten Tann.

Die Lüfte rings erfüllen
Am Tag in Hain und Flur,
Als tausendstimmig Brüllen
Die Stimmen der Natur.

Damit sich's heute lohne,
Zu wandern über Land,
Hat man beim Mikrophone
Sein Lexikon zur Hand.

Da lernt man leicht verstehen
Den Grundton unsrer Zeit,
Und beim Spazierengehen
Da bringt man's endlich weit.

Die Erschaffung des Weibes und die erste Krisis

(1879.)

„Aus vorgefundnem Urweltsdreck
Schuf Er die Männerleiber;
Und aus der Männer Rippenspe
Die allerschönsten Weiber."

(He

Adam lag im tiefsten Schlummer,
Den ein Mensch sich träumen mag;
Kannte keinerlei Kukummer
All den lieben, langen Tag.

Hingegossen auf Violen
Wie ein junges Götterbild,
Konnte Adam Athem holen
Unter Blüthendüften mild.

Aber, Götter! welch Erwachen
War dem Armen zugedacht!
Hypochonder müssen lachen,
Denken sie der ersten Nacht.

Als er Abends eingeduselt
Unter kühlem, grünem Dom,
Schlich — und wer es liest, dem gruselt —
Sacht hinzu ein Anatom.

Dieser knöpft ihm auf die Weste,
Die er mit zur Welt gebracht;
Nimmt heraus das Allerbeste:
Hat daraus ein Weib gemacht.

Adams Heimath östlich legend,
Hat der Ethnologe recht;
Aber aus der Westengegend
Stammt das schönere Geschlecht.

Als um's Frühroth, neugeboren,
Adam nach dem Frühstück sah,
War die halbe Welt verloren
Und die „beßre Hälfte“ da!

Adam war beinah von Sinnen,
Als er dieses Prachtwerk sah,
Herrlicher als Königinnen!
Und er ruft: Victoria!

Ihn durchschauert süße Ahnung,
Dieses sei sein Rippenstück;
Und er folgt des Herzens Mahnung,
Nimmt im Sturm es kühn zurück.

Laut verkündet seine Lippe
Die verspürte Räuberlust,
Und die ihm geraubte Rippe
Drückt er jubelnd an die Brust.

Doch, es währte gar nicht lange,
War er ein geschlagner Mann;
Und es ward ihm angst und bange:
Denn Sie fing das Putzen an.

Sie verputzte, statt zu sparen,
Haus und Garten, unbedacht,
Bis sie auf dem Hunde waren,
Und da hat es schnell gekracht.

Als sich dann die Monatsrente
Einmal nicht erschwingen ließ,
Warf der Landlord sie behende
Beide aus dem Paradies.

Des Menschen Bestimmung.

(1880.)

Zum Trinken ist der Mensch geboren,
Das stellt uns die Geschichte dar;
Denn hochgelehrte Professoren,
Sie machen uns den Standpunkt klar.
Nur unverbesserliche Thoren
Behaupten, dieses sei nicht wahr.

Doch schon die altersgraue Sage
Vom einst verscherzten Paradies
Bringt uns der ersten Menschen Klage,
Daß „Gott" sie fast verschmachten ließ
Und nach dem ersten frohen Tage
Sie wegen Apfelmost verstieß.

Drauf sagt der Genesis Verfasser
Dem erzstupiden Muckerthum:
Es ging durch allzuvieles Wasser
Zu Grund das ganze Publicum;
Das blinde Pack der Rebenhasser
Kam mit dem Viehstand schmählich um.

Nur Vater Noah blieb am Leben
Mit Söhnen, Töchtern, Weib und Kind;
Er hatte sich dem Wein ergeben
Mitsammt dem frommen Hausgesind.
Sie pflanzten wiederum die Reben,
Sobald es trocken war, geschwind.

(Doch leider retteten, wie immer,
Vom stillen Weltmeer bis zum Nil,
Sich auch die fluthgewohnten Schwimmer:
Der Schwertfisch, Hai, das Crocodil!
Die treiben noch, womöglich schlimmer,
Ihr menschenfeindlich Räuberspiel.)

Seit jener Fluth wird Wein gezogen
Allüberall zu dieser Stund',
Und nimmer sollen Wasserwogen
Bewältigen das Erdenrund.
Das that ein prächt'ger Regenbogen
Den durstgeplagten Völkern kund.

Und was der Menschheit ward versprochen
An jenem freudenvollen Tag,
Es ward bis heute nicht gebrochen
Der menschenfreundliche Vertrag:
Was Sonnenstrahlen emsig kochen,
Erfreut uns bei dem Festgelag.

Was einst verhieß ein Niegesehner,
Dafür trat auch sein Kronprinz ein,
Der „zwischen Gott und Mensch Versöhner
Und Seligmacher" wollte sein.
Als „Gallisirer und als Schöner"
Schuf er den besten Hochzeitswein.

Seit jenem vielgepriesnen Wunder
Trinkt Alt und Jung mit Himmelslust
Champagner, Rheinwein und Burgunder,
Der Gottesgabe sich bewußt.
Der Säugling schon schlürft frisch und munter
„Liebfrauenmilch" an Mutterbrust.

Warnungsruf der trocknen Seelen
An die nassen, deutschen Kehlen.

(1878.)

Merkt das Wort der Kotzebuben:
Scheuet alle Weißbiergruben,
Meidet jede Brauerei!
Trinket Nichts, als Lemonade,
Dann bleibt euer Bauch gerade
Und der "Common Sense" im Blei.

Geht zur Kirche, Menschenkinder!
Sonst holt alle euch der Schinder
  Und ihr seid auf ewig matsch;
Denn der Geist, ihr Schoppenstecher,
Lebt allein im Wasserbecher
  Und im Temperenzgetratsch.

Wenn die Glocken bimmelbammeln
Und die Heerden sich versammeln
  Um den Widder, oder Bock,
Den zum Gärtner sie berufen,
Um zu retten Klau und Hufen:
  Müßt ihr stumm sein, wie ein Stock.

Schlagt in Stücke die Guitarren,
Flöt' und Baß, ihr Musiknarren,
  Uebt euch auf dem Dudelsack!
Statt mit Sauerkraut und Nudeln
Euern Gaumen zu besudeln,
  Haltet euch an Kautabak!

Fliehet alle Erdenfreuden,
Reißt entzwei die Geigensaiten,
  Colophonium bringt Pech.
Werfet fort Galopp und Walzer,
Wendet euren Zungenschnalzer
  Nur an Wind und Kirchenblech.

Liebst ein volleres Orchester
Du, dann halte dich, mein Bester,
  An Cäciliens Orgelwerk.
Richte bei der lieben Kleinen,
Wenn sie strampelt mit den Beinen,
  Auf den Wind dein Augenmerk.

Sei kein dämlicher Philister,
Zieh ihr fleißig die Register
  Und den Blasbalg pumpe voll!
Du genießest Harfentöne,
Fährt herum die heil'ge Schöne
  Auf dem Manual wie toll.

Auch in deiner stillen Klause,
In dem väterlichen Hause,
Halte dir, als frommer Christ,
Nebst dem nöth'gen Branntweine,
Von den Straßenorgeln eine,
Wenn du Freund von Handle bist.

Selbst die Hütte, klein und rußig,
Wird verschönt durch sacred music,
Wenn man sie beschaffen kann.
Für die weitere Entfaltung
Einer Abendunterhaltung
Kauft man einen Affen dann.

Wer da hat ein kosig Plätzchen
Für ein freundlich Kammerkätzchen:
Dem wird manches Glück zu Theil.
In dem Parlor, weltvergessen,
Sorgt der Pastor unterdessen
Für der Hausfrau Seelenheil.

Drum, ihr Bierstoffattentäter,
All ihr Sonntagshochverräther,
Haltet euch am Sabbath still!
Macht euch nicht durch Singen mausig,
Oder Trinken! — das wär' grausig, —
Weil der Christian Ruhe will.

Nimmermehr dürft ihr ihn stören,
Wenn er Gottes Wort will hören
Und es ist ihm grade drum.
Solchen traurigen Naturen
Sind verhaßt die grünen Fluren,
Sonnenschein und Gaudium.

Moral: Gaudeamus igitur:
Pereat die Schafsnatur!

Wein- versus Wassergefahr.

(Theo-dialogische Controverse mit Oeno-monologischem Schlusse; geha
zwischen einem ungehaltenen Wasserapostel von "servizio divino"
und einem wohlbehaltenen Verehrer des servizio di vino.)

(1879.)

Theolog:
Bekehre dich, sündhafter Zecher,
Und meide den gift'gen Pokal!
Laß ab von dem sündigen Becher,
Er bringt dir nur Sorgen und Qual.
Und lechzet die glühende Kehle,
So lösche mit Wasser die Gluth,
Sonst geht die unsterbliche Seele
Zu Grund in der tückischen Fluth.

Oenolog:
Die Seligkeit ist ja mein Streben,
Mein Sinnen und Trachten allein;
Der Seligkeit weih' ich mein Leben,
Und selig nur macht uns der Wein.
Im Wein ist der Geist mit der Wahrheit
So innig, so köstlich vereint;
Da funkelt die sonnigste Klarheit,
Wie nirgends sie herrlicher scheint.

Theo:
Der Wein ist des Teufels Erfindung,
Womit er die Menschen bethört;
Der höllischen Geister Entbindung,
Durch die er die Seelen zerstört.
Er hält sie in eisernen Klammern,
Mit feurigen Banden umstrickt;
Vergeblich ist Heulen und Jammern:
Sie werden gekneipt und gezwickt.

Oeno:
Mir soll von den Schrecknissen allen,
Den höllischen, so du mir nennst,
Das „Kneipen" am besten gefallen:
Die Himmelslust, die du nicht kennst.
Nie fühlt von des „Jammers" Beschwerde,
Wer weise genießet, die Spur;
Und wenn auch: Ihr nennt ja die Erde
Ein „thränenreich Jammerthal" nur.

Theo:

Wie wird dir das Spotten und Lachen
Im schwefligen Pfuhle vergehn!
Bei Schlangen und feurigen Drachen,
Wie sollst du dich winden und drehn!

Deno:

Ich habe von „feurigen Drachen"
Gehört, doch noch keinen gesehn;
In rein meteorischen Sachen
Ist oft schon ein Irrthum geschehn.
Zwar mögen die Strafutensilien
Der Hölle gar sonderbar sein;
Wozu aber jene Reptilien
Bestrafen? Wem leuchtet das ein?

Theo:

Vom Alkoholdämon Verlockter,
Wie hält dich der Zauber so fest!
Du rennst in's Verderben, Verstockter,
Erfaßt von der höllischen Pest!
Doch wenn dich die Furien plagen,
Im Herzen der Wurm, der nicht stirbt,
Statt Weins flüssig Erz in dem Magen:
Was gilt's, dein Humor er verdirbt?

Deno:

Der „Wurm" soll mich also geniren,
Ein harmloser, hohler Spiral?
Ein „Dingsda" zum Schnapsdistilliren?
Das ist ja fürwahr kolossal!
An eure Gespenster zu glauben,
Ist wahrlich zu starker Tabak;
Der Wein-Geist im Safte der Trauben
Allein ist nach meinem Geschmack.

Theo:

Wie frisch und gesund hält das Wasser
Die Thiere, die Fische im Meer!
Es plagt nur den Schlemmer und Prasser
Der Krankheiten zahlloses Heer.
Denn was er sucht ängstlich zu meiden,
Was einzig ihm wäre gesund:
Das Wasser, macht später ihn leiden —
An Wassersucht geht er zu Grund.

Deno:
Der Walfisch erschnappt seine Nahrung
Im Weltmeer, da ist er zu Haus;
Doch was er verschluckt mit dem „Harung“,
Das Wasser, das spuckt er fein aus.
Das Thier mit hydraulischem Kerne,
Ein ächt Temperenzlerjuwel:
Die wandelnde Wassercisterne,
Die nennt man auf deutsch: ein Kameel.

Theo:
Das Wasser erhält alles Leben,
Es tränkt und erfrischet die Flur
Und fördert den Handel daneben,
Die Kunst und die Manufactur.

Deno:
Das Wasser hat zahlloses Leben,
Unzählbare Schätze zerstört;
Doch ward auf dem Safte der Reben
Noch niemals ein Schiffbruch erhört.
Das Wasser gebiert Ueberschwemmung,
Zeugt Wolkenbruch, Hagel und Blitz;
Der Wein verscheucht alle Beklemmung,
Bringt Frohsinn und sprudelnden Witz.

Was herrschte für fröhliches Leben
In Grönland, als Wein daselbst wuchs!
Da war es ein Grünland voll Reben —
Jetzt kennt's nur der Eisbär und Luchs.

Das Wasser kann Keinen verlocken,
Der hold ist dem geistreichen Spaß:
Es läßt uns von Innen zu trocken
Und macht uns von Außen zu naß.

Zum äußern Gebrauch ist's ästhetisch,
Ist heilsam und wundervoll gut;
Der Wein aber wirkt diätetisch:
Verjüngt und verbessert das Blut.

Das Glück hat den Deutschen gegeben
Zum Baden den herrlichen Rhein;
Am Ufer hin wachsen die Reben,
Die liefern zum Trinken den Wein.

Gehorchet den freundlichen Winken
Der liebenden Mutter Natur:
Benutzet die Weine zum Trinken,
Das Wasser zu Reinigung nur.

Benetzet die Haut und die Kehle
Genügend zu richtiger Stund',
Dann bleibt die vernünftige „Seele"
In corpore sano gesund.

Neue Version eines Theiles des Kindt'schen Librettos zum Freischütz.

(Aus dem Plattchinesischen in das Mittelhochdeutsche übertragen von Moses Doppelweh fühlt.)

(1876.)

Motto: Through the swamp-lands, through the green fields,
Through morasses, bush and bogs.

Melodie: Es lebe, was auf Erden
Stolzirt in grüner Tracht.

Soll je es hier auf Erden
Sich bessern über Nacht,
Dann muß so grün es werden,
Daß hell die Landschaft lacht.

Die Wälder und die Felder
Sind grün, sagt Moses Field,
Drum seien's auch die Gelder,
Die man dem Volke stiehlt.

Die Felder und die Auen
Sind schön im stolzen Grün,
Drum neigen sich die Grauen
Zum frischen Grünhorn hin.

Je grüner alle Leute
In Staatsökonomie,
Um desto mehr gibt's Beute
Mit um so wen'ger Müh'.

Es streut mit vollen Händen
Den Grünbäcksamen Field;
Die Schollen sieht man wenden
Den Benjamin, der schielt.

Wenn Die den Boden düngen,
Dann sprießt das Immergrün;
Das Land wird sich verjüngen,
Die Industrie wird blühn.

Wie Kraut und Rüben schießen
Fabriken schnell empor;
Man darf es nur beschließen
Und Alles steht im Flor.

Es bringen Flur und Felder
Die Grünbäcks, wie Spinat;
Man zieht die nöth'gen Gelder
Im Mistbeet, wie Salat.

Der Kohl wird schön gedeihen,
Der kühn zu Köpfen schwillt;
Der Kürbis wird verleihen
Dem Land ein lieblich Bild.

Der „Speeches" reicher Dünger
Befruchtet jeden „Stump",
Und jeden Grünbäcksjünger
Erfreut ein ew'ger Pump.

Es ist das Grünbäckmachen
Doch wahrlich keine Kunst:
Man mischt zu gelben Sachen
Nur etwas blauen Dunst.

Den Grünbäck scheint zu lieben
Die Löffel-Eminenz,
Die in Orleans vertrieben
Die gelbe Pestilenz.

Das Silber nahm er mit sich,
Die gelbe Pest entwich;
Denn Ben war immer witzig
Und manchmal fürchterlich.

Wenn Benjamin und Moses
Vereint zusammengehn,
Dann wird man etwas Großes:
Den „wahren Jacob" sehn.

Wenn Lumpen sonder Schranken
Columpia hält feil,
Dann braucht man keine Banken:
Denn Jeder „kriegt sein Theil“.

Geht Alles auch zum Teufel
Im Staatenbankerott,
Singt Moses ohne Zweifel:
„Nun danket alle Gott!“

Mit “aere absoluto”
Wird jeder Grüne froh;
Dann heißt es: Ben' venuto,
Signor diavolo!

Zum Danksagungstage.

(1879.)

Es ist voll Pracht.

Als schönstes Fest des ganzen Jahres,
  Das frommer Andacht Vieles beut,
Erscheint der Danktag als ein wahres
  Gelag, das jeder Magen scheut.
Doch sei der Magen noch so krittlich,
Sein Eigner plagt ihn unerbittlich:
Der Danktag ist so appetitlich.

Ent—äußert sich der Christ des Dankes,
  Er—innert er des „Turkey“ sich;
Er schwenkt ihn mittelst guten Trankes
  Hinab und freut sich inniglich.
Dieweil der Mensch nicht mag allein sein,
So hält er gerne sich an's Zweibein,
Den Gänsebraten — und den Rheinwein.

Im heißen Dankgebet begraben
  Liegt stets am Danktag jeder Christ;
Die Herzen schlagen hoch erhaben,
  Sobald der Puter unten ist.
Die Heiden füttern ihre Götter,
Doch wir, zum Trotze aller Spötter,
Wir schmausen selbst, we know it better.

Es schwingt der Mensch im kühnen Wagen
Zum Himmel sich im Adlerflug;
Vornehmlich aber für den Magen,
Das Herz bleibt meistens leer genug.
Wenn Jubelhymnen, wie soeben,
Mit Dank zum Himmel sich erheben,
Dann fängt der Truthahn an zu beben.

Des Danktags freut sich kannibalisch
Der fromme Esser wochenlang;
Drum klingt auch stets so animalisch
Des Herzens Dank- und Lobgesang.
Soweit der Christian yankeedudelt,
Wird auch der Geber lobgehudelt
Und überall die Gans genudelt.

Sei auch der Braten noch so winzig,
Sei's Ente, Puter oder Spatz:
Jedwede Gans geht heute in sich
Zerknirscht — und da ist sie am Platz.
Nur muß man vor den Mischigeesen
Die Trinklocale heute schließen,
Sonst „packen Einen" die Policen.

Die glücklichen Ungeheuer.

(1879.)

Der Haifisch, der ist nicht von Stroh,
Er schwimmt in dulci jubilo,
Beim dolce far niente,
Im nassen Elemente,
Im kühlen Ocean umher:
Das Leben wird ihm gar nicht schwer.

Die Nahrungssorgen kennt er nicht,
Es fehlt ihm nie sein Leibgericht;
Er findet stets den Braten,
So leicht wie Advokaten;
Braucht blos die Schnauze aufzuthun,
So fliegt hinein ein „fettes Huhn".

Ein Albatros, ein Pelikan
Fällt manchmal in den Ocean,
  Wie in Gesetzeshallen
  Hinein die Bürger fallen,
Die Sonntags ihren Durst gestillt
Und Anderen ein Glas gefüllt.

Dem Hai ist immer aufgetischt,
Er legt sich einfach, wenn er fischt,
  Gemüthlich auf den Rücken
  Und braucht sich nicht zu bücken;
So wartet er mit Seelenruh',
Wenn etwas vorkommt, schnappt er zu.

Der Walfisch hat es auch bequem,
Sein Fach ist äußerst angenehm.
  Er hat die Wahl der Fische,
  Lebt stets in Sommerfrische,
Und wird's ihm irgendwo zu heiß,
Er stets sein Eis zu finden weiß.

Der Kracken, oder Teufelsfisch,
Ist keine Speise für den Tisch;
  Er liegt, wie faule Hunde,
  Fast immer auf dem Grunde.
Der Grund liegt offen auf der Hand:
Er geht zu Grund auf trocknem Land.

Dem Stockfisch wird die Lebensbahn
Erleichtert durch den Leberthran.
  Doch wird von Skrophulösen
  Ihm nachgestellt — den bösen!
Sobald er seinen Thran verliert,
So ist der Arme angeschmiert.

Doch leider hat, wie allbekannt,
Der Seefisch nie ein Vaterland!
  Er segelt durch die Wogen
  Politisch ungezogen.
Sobald man ihn am Land erblickt,
Wird er in's „Trockene" geschickt.

Ein Unthier ist das Krokodil,
Am Mississippi wie am Nil.
Es zählte in Egypten
Vormals zu den Beliebten.
Nur der Ichneumon macht ihm Graus:
Er säuft ihm seine Eier aus.

Der Hippopotamus, der Klotz,
Beut immer noch den Menschen Trotz.
Er läßt sich nicht bezähmen,
Und sollte sich wohl schämen.
Er macht, wie auch Rhinozeruß,
Den Muselmännern viel Verdruß.

Doch ist, zu Wasser, wie zu Land,
Jedwedes Monstrum, obgenannt,
Viel edler und viel zahmer,
Als mannig ein infamer
Gebieter in der Menschen Reich
Gen Creaturen, so ihm gleich.

Der Hai frißt nie sein Brüderlein,
Der Wale läßt den Walen sein.
Ja, selbst die Krokodile
Vertragen sich am Nile.
Doch Seinesgleichen, ohne Zahl,
Zerfleischt der Mensch und der Schakal.

Die drei Männer im Schmelztiegel.

(1878.)

Viel wunderbare Mären
Aus Tagen, längst entschwunden,
Aus eselsgrauer Zeit;
Viel sonderbare Bären,
Den Völkern aufgebunden,
Wer glaubt daran noch heut'?

Doch gibt es Wasserköpfe,
Die an die Sündfluthfabel
Noch glauben fest und steif;
Auch hängen dumme Tröpfe
Noch an dem Thurm von Babel,
Wie an dem Vogel Greif.

Im „zehnten Buche Moses",
Wie in der „Offenbarung",
Wird Mancherlei enthüllt,
Das als Mirakuloses
Dem Blechkopf dient zur Nahrung,
Sein geistig Mistbeet füllt.

Es gibt der Ichthyosauri
Und „vorsündfluth'gen" Wale
Im Hain und auf der Flur.
(Zu Gotham, in der Bowery,
Da kennt man saure Aale
Und sauren Häring nur.)

Doch feiern diese Strophen
Nicht König Salmanasser
Und seine schöne Zeit;
Es sei dem „Feuerofen"
Dies Lied und nicht dem Wasser:
Nabucco sei's geweiht!

Nabucco war ein König,
Deß Schlauheit muß man loben,
Sie war mit Witz gepaart.
Der wollte mal ein wenig
Die Glaubenstreu erproben
Auf feuerliche Art.

Er war ein Menschenkenner,
Doch grauenhafter Heide
Und greulicher Despot.
Drum steckte er drei Männer
Mit grimmer Schadenfreude
In einen Feuerschlot!

„Ist euer Gott so mächtig,
Wie ihr mir angegeben,
So thut's euch sicher nichts." —
War das nicht niederträchtig,
Zu spielen mit drei Leben? —
O pfui, des Bösewichts!

Drauf stieß man alle Dreie
(Das Herz möcht' Einem bluten!)
In's Feuermeer hinein.
Doch sieh! Des Glaubens Weihe
Und Unschuld der drei Guten
Sollt' ihre Rettung sein!

Sie sangen um die Wette
Zu Jauvoh's Ruhm und Preise
Ein feuerlich Terzett.
Es klang im Lavabette
Die leise, fromme Weise
So wunderseltsam nett.

Sie jubelten im Ofen,
Von wahrem Feuereifer
Der Gläubigkeit durchglüht;
Es sprudelten die Strophen,
Wie bei dem Scheerenschleifer
Der Schleifstein Funken sprüht.

Da rief Nabucco brummig,
Perplex und voll des Zweifels,
Von Staunen übermannt:
„Die Kerle — Gott verdumm' mich! —
Die Kerle sind des Teufels:
Nicht Einer durchgebrannt!

„Noch Alle heil und munter
Und kühl, wie Yankeeseelen!
Geht das natürlich zu?
Erkläret mir das Wunder,
Ihr Wissenschaftsjuwelen!
Sprich, Hofnarr! Was meinst du?"

Der weiseste der Weisen
Hub also an zu schwatzen:
„Du weißt doch unbedingt,
Wenn auf dem glühend heißen
Kochofen Aepfel platzen,
Wie's immer pfeift und singt?"

Odysseus und Polyphem.

(Odyssee IX., 380 ff.)

(1878.)

Schon vor dreitausendsechzig Jahren —
Vom Datum weiß man nichts Gewisses —
Ist auf dem Meer,
Die Kreuz und Quer,
Odysseus, auch genannt: Ulysses,
Zum Zeitvertreib herumgefahren.

Es kam von Troja's langem Kampf er
Direct aus Ilium's heil'gen Hallen;
Er war Ulan
Und Schuld daran,
Daß Troja endlich war gefallen. —
Sein Schiff war kein Regierungsdampfer.

Er strebte heim zu Penelopen,
Doch war er aus dem Cours gerathen;
Er wollte ja
Nach Ithaka:
Da kam er durch die Symplegaten
Anstatt zu Pene- zu Cyk-lopen.

Trinakria, genannt Siciljen,
Das lief er an mit seiner Flotte.
Noch unbekannt
War damals Grant,
Der, trotz der U. S. Bankerotte,
Benutzt der navy Utensiljen.

Doch bei der Methodisten-Kirke
Als frommes Schaf gut angeschrieben,
Ist er ein Jahr
Als Missionar
In dulci jubilo geblieben,
Als Plymouth-heil'ger Kümmeltürke.

Als hinterher den faulen Zauber
Der Priesterin Ulyß entdeckte,
So stach, Herrje!
Er in die See,
Obschon sein Schiff ein wenig leckte —
Und fuhr davon als wie ein Tauber.

Das Stücklein wär' ihm fast mißlungen,
Beim Stiftungsfeste der Sirenen.
   Doch band in Hast
   Er an den Mast
Die Schiffer, so den süßen Tönen
Gelauscht, mitsammt dem Kabeljungen.

Drum lief auch die verschlagne Bande
Des sehr verschlagenen Odysseus
   Am hellen Tag
   Per Zauberschlag
Mit vollen Segeln auf das Grundeis,
An Polyphem's geweihtem Strande.

Entronnen Skylla und Charybdis
Und allerlei Anthropophagen,
   Verfolgte die
   Philosophie
Des „Nicht-Iß!" ihren leeren Magen,
Als unverdauliche Betrübniß.

Da hörten sie die Lämmerheerde
Des Polyphem und hatten Eile;
   Doch der Cyklop,
   Brutal und grob,
Gab keine Keule, sondern Keile:
Das brachte abermals Beschwerde.

Die ausgehungerten Matrosen,
Zu schwach und matt, um sich zu wehren,
   Die sperrt er all
   In einen Stall,
Um nach der Mast sie zu verzehren,
Wenn strammer säßen ihre Hosen.

Ulysses aber, klug und weise,
Der hatte, immer wohl berathen,
   Zu gutem Glück
   Gar manches Stück
Von aller Herren Diplomaten
Gelernt, als Stromer auf der Reise.

Drum wußt' er auch sich schnell zu helfen —
Die Noth ist ja die beste Schule —
  Beim Bundestag
  In Frankfurt mag
Geholfen haben ihm ein Schmule:
Gedeckt von Zollern und von Welfen.

Homer beschreibt im neunten Buche
Der Odyssee mit Hohngelächter,
  Wie schön mit List
  Der Oculist
Ulysses blendete den Wächter,
Der endete mit schwerem Fluche.

Er holte eine Hopfenstange
Und legte Nachts sie in das Feuer;
  Dann stieß mit Macht
  In finstrer Nacht
Odysseus jenem Ungeheuer
In's einz'ge Aug' die himmellange.

Da war des Zollern Macht gebrochen,
Des Preußenkaisers stolzen Ahnen;
  Drum steht anjetzt
  Das Pack entsetzt
Der hinterpommerschen Ulanen,
Weil seinem Chef der „Staar gestochen".

Aus der Vogelperspective.

(Des Hühnervolkes Klage
Nach jedem Dankestage.)

(1880.)

Die große Arbeit ist vorbei,
Der Danktag ist vorüber;
Verstummt ist Puters Todesschrei,
Der Truthahn ist hinüber.

Das Herz hat weidlich sich gelabt
An heißen Dankgebeten;
Sein Nachbar wurde reich begabt
Mit leckern Raritäten.

Gar nahrhaft ist die Frömmigkeit,
Wenn Mittel es erlauben,
Doch groß ist auch das Herzeleid
Des Hahns, der muß „dran glauben".

Beständig wird genug gethan
Dem gottergebnen Magen;
Ob glücklich sei der Gockelhahn,
Darnach wird Niemand fragen.

Millionen Turkeys mußten jach
Am Dankesfest erblassen;
Und leider kräht kein Hahn darnach:
Wer mag dies Leid erfassen?

Betrübte Wittwen ohne Zahl
Betrauern den Versorger,
Der bluten mußte für das Mahl
Der leckern Wein-Entkorker.

Wer lindert nun der Wittwen Schmerz,
Wer stillt der Aermsten Klagen?
Kein Trost erblüht für's Hühnerherz
Aus dankerfülltem Magen!

Wir wissen nicht, welch kurze Frist
Uns selbst man wird gewähren;
Und jedes Hühnerauge ist
Ein Quell von bittren Zähren. —

Die beraubte Heilige.

(Eine Begebenheit aus Tyrol.)

(1878.)

O heilige Nothburge,
Du keusche Himmelsbraut!
Wie heißt der freche Schurke,
Der sich an dich getraut?
Wer ist der Kirchenschänder,
Du engelreine Maid?
Wer stahl dir die Gewänder,
Wer raubte das Geschmeid?

Wer waren die Amanten,
Verlockt von deinem Holz,
Die ihrer Diamanten
Beraubt der Kirche Stolz?
Wer waren die Verbrecher,
So in dem Land Tyrol
Als schlimme Ferkelstecher
Geraubt dein Kamisol?

Wer war der allergrößte
Der Flegel, die uns fremd;
Wer war's, der dich entblößte
Auf mehr als bis auf's Hemd?
Wer hat sich wohl erküret
Die reiche Perlenschnur,
Wer hat dir wohl entführet
Die Festtagsgarnitur?

Mit Glorienschein umwunden,
Dein Haupt gen Himmel sah,
Derweil — ach Gott! — hier unten
Die Missethat geschah.
Nothburga, engelreine,
Sag an, warst du denn Gans
So mutterseelalleine
Bei dieser Demonstranz?

Du hättest sollen schreien,
Wie Apollonia,
Als unter Strampeleien
Der Zahnzug ihr geschah.
Du hättest sollen flennen
Im Namen Jesu Christ; —
Doch ach! du kannst nicht rennen,
Weil du vernagelt bist.

Du hast in deiner Blöße
Bewiesen wiederum
Die wahre Menschengröße,
Die duldet still und stumm.
Du zeigtest, — welch ein Wunder! —
Den Gaffern all zum Trotz,
Als auch dein Hemd herunter:
Den rohbehau'nen Klotz.

Getrost! Bald wirst du feiern
Dein Fest im neuen Kleid;
Die Küchenmägde steuern
Zusammen frisch Geschmeid.
Dann wirst du schöner prangen
In allerneuster Tracht,
Mit rothgemalten Wangen
In Diamantenpracht!

Russische Protectionsgelüste.

(1877.)

Wir sind so hoch civilisirt,
Wir Russen hoch im Norden,
Daß uns gewaltig es genirt,
Wenn Türken Christen morden.

Das Recht zu jeder Barbarei,
Zu rauben und zu morden,
Das steht allein nur Denen frei,
Die dadurch groß geworden.

Dem Halbmond ziemt es wahrlich schlecht,
Den Unterthan zu knechten;
Das Kreuz nur hat ein heilig Recht,
Die Knute fest zu flechten.

Wir haben unser Recht bewährt
Im Caucasus, in Polen;
Und wer uns durch die Rechnung fährt,
Den soll Manteufel holen.

Wir haben Polen unterdrückt,
Die widerhaarig waren;
Und werden, wenn es heuer glückt,
Beglücken die Bulgaren.

Zurück, ungläub'ger Türkenhund!
Ich bin der Christen Wächter;
Denn auf dem ganzen Erdenrund
Bin ich der größte Schlächter.

Es gibt zwei große Metzger nur,
Die ächt von „Gottes Gnaden“:
Sie zeigten ihre Blutnatur
In Polen und in Baden.

Als beste Würger sind bekannt
Der Spiegelberg und Roller;
Sie werden vulgo auch genannt:
Der Romanoff und Zoller.

Kehr um, Kerim! Der kranke Mann,
Er ist ein Kind des Todes.
Mir hilft, wenn ich allein nicht kann,
Der preußische Herodes.

Geh heim und mach dein Testament,
Und setz mich ein als Erben!
Sonst muß Kosak und Christ am End
Das Heidenfell dir gerben.

Eisik's Frühlingsgedanken.

(1883.)

Der Frühling mit der lauen Luft,
Mit Primeln zart und Veilchenduft,
Mit Grün und Blüthen mannigfach:
Der Frühling — steht im Almanach.

Wenn eis'ger Hauch vom Pole weht,
Der durch den dicksten Ulster geht,
So merkt man auch am Blumenbeet,
Daß Frühling im — Kalender steht.

Vor Frühlingsahnung überall
Erstarrt zu Eis der Wasserfall;
Der Kohlenpreis nur aufwärts geht,
Weil Frühling im — Kalender steht.

Es lacht des holden Lenzes Spur
In Berg und Thal, in Hain und Flur;
Ja, lache nur, Hallunke, lach!
Man hat dich doch im — Almanach.

Astronomischer Irrthum.

(1878.)

Es kann, wer nach dem Himmel schielt,
Vor Irrthum manchmal sich nicht retten;
Was man bei Mars für Monde hielt,
Sind seine goldnen Epauletten.

Nicht räthlich ist es, Nachts zu beten.

(1879.)

Fürwahr! Gefährlich ist das Nachtgebet,
Nicht praktisch ist es, Nachts den Herrn zu loben,
Dieweil die Erde stets sich um sich dreht.
Was Mittags unten war, ist „nächtlich oben".
So kann's passiren, daß ein Nachtgebet,
Anstatt hinauf, hinab: zum Teufel geht.

„Wenn's Frühling werden will."

(1877.)

"Solvitur agris hiems grata vice veris et F
(Hor. i. i

Es hat sich Jupiter Pluvius
(Doch mehr als Gott des Schneiens)
Gezeigt als wahrer Vesuvius
Im Act des Feuerspeiens.

Im Schneesturm, Donner und echten Blitz
Ist heur der Lenz erschienen!
Es war ein himmlischer Götterwitz —
Für seine Beduinen.

Das war so feuerlich — par' pluie!
Und schier Mirakuloses,
Als machte wieder am Sinai
Naturgesetze Moses.

Doch machten gern wir die Reverenz
Den unbekannten Mächten,
Wenn durch die gestrige Turbulenz
Sie nur den Lenz uns brächten.

Der Indianerfeldzug des Freedmen'sbanquiers O. O. Howard.

(1879.)

Joseph, Joseph! Auf entfernten Meilen
Folgt dir eines Helden Rachecorps;
Schrecklich Bibellesen, Psalmenheulen
Schlagen grausig an dein wildes Ohr.
Warte, warte! Bald wird dich ereilen
Ein Verhängniß, wie noch nie zuvor:
Wehe! Howard wird dich so verkeilen,
Wie's dein Lebtag dir noch nie passor!

Halt! Du bist am längsten Chief gewesen!
Wenn er dich erwischt um's Morgenroth,
Wird der Howard sehr den Text dir lesen
Und er singt und betet dich zu Tod.
Hätt'st du Fonds und wärest du Kassirer
Einer wohlgespickten Freedmen's Bänk:
Hätte dich schon längst der Psalmodirer,
Deine Kasse hätte schon die Kränk.

An den „reitenden" Admiral.

(Den Captain Jinks of the Horse Marines.)

(1880.)

Herr Admiral auf hohem Gaul,
Herr Admiral von Stosch!
Im Seefach halt Er fein das Maul,
Im Flottendienst die Gosch!
Der „große Kurfürst", weiß Er noch?
Bekam durch Ihn ein großes Loch;
Durch Seinen marinirten Unverstand
Litt großen Schaden einst das Vaterland.
Und wenn so fortgerudert wird noch lang,
So ist's der Zollern sichrer Untergang.
  Mein guter Stosch, o lern Er
  Ein Bischen doch von Werner!

An den Gouverneur von Minnesota.

(1879.)

Du wähnst wohl, dein Geflenn soll flecken,
O weises Haupt von Minneso-
ta, gegen den beschwingten Schrecken?
Erfahrung spricht ein deutlich: No!
Denn niemals frißt der „Heuschreck" Stroh.
Mit Fasten mag das Volk indessen
Erst nach der Ernte sich befassen:
Wenn „Heuschreck" Alles aufgefressen,
Dann wird sich leichter fasten lassen.

Anmerkung. Würde durch ein vernünftiges Jagdgesetz dem brutal
Vertilgungsrowdythum gegen die wilden Turkeys, Prairiehühner u
Wachteln Einhalt gethan, so wäre dem Schrecken der Heuschrecken b
abgeholfen.

Die Wanzen des Menschengeschlechts.

(1862.)

Drei schwarze Zünfte haben sich verschworen,
Die Menschheit ganz und gar zu ruiniren:
Die Advokaten, Pfaffen und Doctoren.*
Und überall sieht man sie reussiren.
Des „Leibs" bemächtigt sich die Medicin
Und martert ihn mit Giften langsam hin.
Doch trotzdem nennen sich die Henker
Gelehrte Köpfe, tiefe Denker!
(Die Tiefe sprech' ich ihnen gar nicht ab,
Sie denken just so tief, als wie das Grab.)
Der „Seele" frische Blüthe schnell vergeht,
Vom Pfaffen-Pesthauch tödtlich angeweht.
Was Doctors Hexenbräu nicht kann vernichten,
Das muß die Clerisäu zu Grunde richten.

Ist „Leib und Seele" dann total erschlafft
Durch Pfaffen- und Doctoren-Zauberkraft,
So steht der Mann des „Rechtes" schon am Ziel —
Und sieh! Ein „Gott" gesegnet sein Bemühen!
Es hat der Advokat gar leichtes Spiel,
Den todtgehetzten Leichnam auszuziehen.

---

* Wir meinen natürlich nur die Medicinirer, oder Giftmischer.

So war es stets, so wird auch heut' die Welt
Durch eine Trippelallianz geprellt:
So reussiren Henker — Teufel — Gott —
Denn immer ist die Dummheit im Complott!

Meiner künftigen Wittwe in's Stammbuch.

(Zu singen, wenn die Lebensversicherung ausbezahlt ist.)

(1876.)

Und* sollte der Tod uns einst trennen,
Was sicher im Laufe der Zeiten geschieht, —
So mußt du nicht jammern und heulen und flennen,
Laß einfach den alten Cadaver verbrennen,
Auf daß ein reich Brandopfer himmelan zieht,
Dem „Herrn v. Wolkenbruch"
Zum schönsten Wohlgeruch.
Dann brauch meine „selige" Aschen
Als soft soap beim häuslichen Waschen,
Als Zahnpulver, den Weisheitszahn zu putzen,
Vielleicht auch den Monatsrosen zum Nutzen,
Um, trotz der verhimmelten Gnaden,
Zu schützen sie vor all möglichem Schaden.
Ich war ja, du weißt es, den Heu-
Und anderen Schrecken des Landes von je
Ein tödtlicher Schreck; der Clerisäu
So unausstehlich, wie Keiner — juchhe!
Drum laß, mein lieb Dirndl, laß sein
Das Klagen und denke nur: Peter war dein.
(Aber nicht à la Prinz Achenius.)

---

* Für ängstliche Grammatiker ist dieser Anfang einer Periode sicherlich etwas Unerwartetes; und ist aber eine Conjunction, und — ich war mit einem prächtigen Weibchen bald 20 Jahre in glücklicher Ehe verbunden, d. h. ohne pfäffisches Zuthun, also: es stimmt.

* * *

Anmerkung. Obiges „Schnitzel" benutzte ein Idiot in der Indianapolis „Deutschen Zeitung" und gab es für sein Machwerk aus, ohne die Pointe zu sehen, die in Peterwardein liegt, denn er schloß mit: „William war dein!"

Dieselbe Zeitung stahl auch meinen Artikel über den Bart und führte ihn ihren Lesern als eigenes Fabricat vor. — Unverfrorenes Piratenthum.

Verzweifelte Gedanken.

(1847.)

Was ich nur immer angefaßt,
Ist gänzlich fehlgeschlagen;
Und wie das Glück mich immer haßt,
Ist nimmer zu ertragen.

Der Freundschaft und der Liebe Lust
Kam einstens angeflogen;
Ich ließ sie ein in meine Brust
Und wurde arg betrogen.

Das Mädchen ward mir ungetreu,
Der Freund hat mich verrathen. —
Man sollte glauben nun, ich sei
Klug worden durch den Schaden? —

Nein, eine Andre wählte ich,
Die nie mein Herz betrübte:
Ich wollte schwören, daß sie mich
So stark wie Andre liebte.

Drauf jagte ich nach Geld und Gut,
Ein reicher Mann zu werden:
Fortuna war im Uebermuth
Und zeigte mir Geberden.

Ich wandte mich zur Wissenschaft;
Doch statt zu promoviren,
Verlockte mich der Gerstensaft, —
Da ließ ich's Doctoriren.

Nun weiß ich nimmer, was ich soll
Beginnen hier auf Erden;
Und aus Verzweiflung möcht' ich wohl
Gleich millionärrisch werden.

Schlechtes Gedächtniß.

(1846.)

B.: Denkst du daran, mein Freund und Kupferstecher,
Denkst du daran, wie ich vor einem Jahr,
Wie ich aus Freundschaft dir beim vollen Becher,
Wie ich dir hundert Thaler lieh? Nicht wahr.
Du denkst daran und kennest deine Pflicht?
A.: Mir fällt Nichts bei, mein Freund, ich denke nicht.

Horror vacui.

(1844.)

Soeben fällt mir ein:
Um recht fidel zu sein,
Braucht man gewöhnlich Geld,
Das ist der Brauch der Welt.
Mein Beutelein ist leer,
Das fällt mir gar zu schwer,
Weil's desto schwerer fällt,
Je leichter es an Geld.
Zwar wird, wie ich gehört,
Von Physikern gelehrt:
Es hab' vor allem Leeren
Natura eine Scheu.
Fürwahr, das ließ' sich hören!
Ich wäre gleich dabei.
Doch an den horror vacui
Glaub' ich für mich wahrhaftig nie,
Sonst müßte sich ja seinetwillen
Mein leerer Beutel wieder füllen.

MISCELLANEOUS POEMS.

Nature's Mother Language.

(1878.)

We are progressing; well we may
Proclaim it as our firm intention,
Effecting almost ev'ry day
A new and wonderful invention.

'Twas but some fifty years ago
That lack of swift communications
Made knowledge spread extremely slow
From land to land among the nations.

But now we sport the Telegraph,
To flash with lightning speed our message
Around the globe, through air and wave,
Without obstruction to its passage.

The Telephone came in its wake,
To overcome the local distance;
It sends the living word, to take
The wiry road for its assistance.

We speak to absent friends with ease,
Or send a concert while performing:
Despatch a lecture, if you please,
The weather may be fair or storming.

What was inaudible, the Microphone
Has made as loud as rolling thunder;
Where silence reigned, we hear a tone
Of fairy music, full of wonder.

The "stilly night" is wide awake,
The moonbeams cause a merry tinkling;
The rippling waves on stream and lake
Resound the stars' delightful twinkling.

The planets swinging round the sun
Perform their orbits, loud rejoicing;
They travel on with lots of fun:
Their organs never need revoicing.

The earth and moon perform Duets,
A Trio clearly rings on Saturn;
While Jupiter plays fine Quartets
Of stylish turn and latest pattern.

We hear the smallest insect sing,
We hear the fragrant flowers growing;
We catch the note of anything,
Especially what the winds are blowing.

Two senses have been strengthened thus
To clearer vision, keener hearing;
What now remains to do for us,
Is evident and self-appearing.

The sense of taste was, with the eye,
The same time highly educated
When observations of the sky
The cheering glasses elevated.

There is no need improving smell,
That sense retains its former level
Since Beecher gave the devil hell,
And sent the latter to the devil.

Our senses thus have much improved,
The outer more so than the inner;
Our race is daily greatly moved,
As soon we hear the bell—for dinner.

To make refinement quite complete,
And tender aching hearts a healing:
There is, when human beings meet,
To cultivate a better *feeling*.

The only sad impediments
To faster progress of the nations
Have been the ribald reverends,
In league with harem congregations.

The Creation of Woman, and the First Crisis

(1878.)

Motto: Of Virgin soil and muddy clay
The Lord created Adam;
But of a crooked bone, they say
He formed the pristine Madam.
(Hei

In springtime, on a Saturday,
God's offspring was so lucky
To spring to light, a son of clay—
Not Henry's of Kentucky.

Born in the morn, "A, number one,"
A dam fine chap to look on,
He was so well and nobly done:
The fairest lass to hook on.

But, "lack a day!" His loneliness
Was not to bear with pleasure;
He missed his "better half," we guess,
His Eden's foremost treasure.

His maker gave him laudanum,
Or chloroform,—who knows it?
To make him thoroughly keep "mum"—
So Moses' story goes it.

When Adam in the morn awoke,—
Some time behind the latter,—
He felt as if a rib was broke,
And cried: "What is the matter?"

His Lordship quoth: "O what a calf
Thou art, mankind's precursor!
I made for thee the '*better* half.'"
But Adam felt the "*worser*."

To take a rib from any chap,
Forsooth, is "crooked business";
But then the climax is, to slap
It on him as his *mistress*.

Should Froude be wondering now-a-days,
Like Bolingbroke and Gibbons,
Why woman likes the gay displays
Of trumpery and *rib*-bons?

The whole responsibility
Of coming generations,
Immeasurable infamy
Of rulers of the nations,

All future criminals and crimes
In paradise were cradled:
The sins of all the coming times
On Adam thus were saddled.

Sire Adam was of men the best
As long he had no rival;
But when the Lord had spoiled his west,
He grew a spuyten duivel.

At early morn brimful of fun,
He knew no care, no fretting;
But lo! with Eve went down his sun,
Alas! forever setting!

As soon he paid his wedding fee,
He heard the serpent's rustles:
He found his life's sour apple-tree
In everlasting bustles.

One thoughtless Eve's extravagance
Wrought misery and sorrow:
It flung the culprits o'er the fence
Of Eden on the morrow.

The First Pickle Works.

(1883.)

When Sodoma was salted down,
(An ancient Salt Lake city
Of morals loose and bad renown,)
She looked a pickled pity.

Licentious were her citizens,
But did not pay for license;
Thus for their disobedience
Were doomed to heavenly "pizens."

One man alone was worth to save,
And from the place was carried;
One single man was good and brave,
And even he was married.

Among the lots of sinful sots,
A single Lot was pious,
If not, the preaching Hottentots
Do cruelly belie us.

But though, indeed, he were nonesuch,
And better than the others;
E'en he did not amount to much,
If rated by his daughters.

And lo! What lot befell his wife,
Who was less expeditious,
And therefor pickled down alive—
That rather looks suspicious.

Maybe she had adieu to say,
And when for rest she halted,
And looked a bit the other way,
Was mortally as-salted.

And Lot?—He left her to her lot,
But not the one she married;
He went along his careless trot,
And thus the thing miscarried.

She was his helpmeet when in flesh,
And, by her "circumspection,"
Is kept for everlasting fresh,
And free from putrefaction.

But still it was a sad divorce,
And cruelly enacted;
Her mind might (what's so much the worse)
Have been a bit distracted.

The only witness, she has seen
What brought poor Sodom under;
Was't sulphur, nitro-glycerine,
Or dynamite, or thunder?

None else has seen the catastrophe,
No one the rain of fire;
But still are stories told thereof
By Moses, the arch-liar.

Geologists deride the fact
As crude imagination;
Some think it an infernal act
Of heav'n's administration.

To thinking men the fact is clear:
The job was worse than evil;
Whoever was the engineer:
He was a heartless devil.

Robbing a Saint.

(According to a recent fact in Tyrol.)

(1878.)

Nothburga, sainted maiden,
Where was thy precious head
When most atrocious robbers
Thy treasury beset?
Nothburga, was't thou dreaming
About thy heavenly chum,
While earthly thieves were stealing
In thy Elysium?

Nothburga, bride of Jesus,
For chasteness canonized;
Nothburga, sacred virgin,
Nothburga burglarized!
Our hearts are really bleeding
For pity, anger, shame,
When sacrilegious rascals
Bring down the holy game.

Thy gold and purple garments,
With all the precious stone,
Thy pearls and lustrous diamonds,
Alas! they all are gone!
Of gems there was a cluster
Of wondrous brilliancy;
But all the brightest jewels
Surpassed thy modesty.

To think a holy virgin
Despoiled of all her things,
Of diadem and necklace,
Of bracelets, broche, and rings!
Her gorgeous robes of gala,
Which millions did admire,
With all the nether garments
Are gone—the whole attire!

The angels are lamenting,
It is an eyesore shock;
Since nothing is left standing
Except a wooden block.
Nought left for true devotion;
Forsooth, an ugly sight!
The worship's best attraction
Has disappeared outright.

The crowd was horror-stricken,
When facts became disclosed,
To find their sainted patron
Thus horribly exposed.
To catch the daring scoundrels
Is all they now desire,
To see the rogues suspended
For lifetime from the spire.

But see! A splendid trousseau
The servant girls collect;
They buy a bran new wardrobe,
The Saint to resurrect.
She will resume in glory
Her wonted stately pomps;
The girls are hunkidory,
The servant girls are trumps.

The Lord of the Lunatics is Safe.

(1879.)

Rejoice, ye idiots all, rejoice!
Your Lord is safe at last;
Protected by Sir Coonly's boys,
His danger all is past.

He can in safety pass the streets
On sun- and rainy days;
The boys in blue, in reg'làr beats,
Are clearing up his ways.

He need not sneak incognito
To righteous Walkerville,
But openly go through his show,
His spirit to in-*still*.

Unbound in their devotion are
The maidens and the youth;
Now worship, "gentry of the bar,"
In spirit and in truth.

The doctors of "divinity"
Are praying on all limbs,
And wish success to infamy
Through priests, police, and pimps.

The Lord may cast aside his fear,
His kingdom rules supreme;
Republicans are pretty near,
His power to redeem.

In lawful wrath, with dire effect,
Brave Coonly draws his sword,
The great "Almighty" to protect:—
Poor devil of a Lord!

The Overpaid Idler vs. the Starving Laborer.

(1880.)

The head-bull of a wealthy town,
A gospel operator
Who acts the congregation's clown
As spirit elevator;
An idler on big revenues,
And smarter far than Hilton
(Who recently has snubbed the Jews),
The warmest friend of Tilton:

In short: the crafty Hen-reward,
The crowing Plymouth rooster,
Has lately played his trumping card,
His Jack an' ace—a "booster."
The pack he understands to mix—
It comes of bible reading—
Thus makes the Jack-ace all the tricks
Whenever queens are leading.

He preaches to the pampered swell
His fire-proof soul's salvation,
Whilst workingmen must go to hell
Who dare oppose starvation.
"A dollar is enough a day
For low and poorer classes;"
But *clowns* must get a better pay,
Because they please the l—asses.

May all infernal liars die,
The nation's sorest cankers!
And may the swindlers putrefy,
And railroad kings and bankers.
May ev'ry office-holding thief
Go straightway to the devil:
That would instanter give relief,
And make the life-lots level.

Aufsätze und Skizzen.

Copernikus.

(1873.)

Am 19. Februar 1872 waren es 400 Jahre seit der Geburt des größten Mannes des fünfzehnten Jahrhunderts, des Mannes, der durch seine einzige Schrift dem abergläubischen Blödsinne der Verstandesmörder einen empfindlicheren Stoß versetzte, als es die Entdeckung Amerika's oder die Reformation zu thun im Stande, oder letztere Willens war. Seine: "Libri sex de orbium coelestium revolutionibus," die 1543 zu Nürnberg erschienen, bewiesen auf's Glänzendste die Unwissenheit des „Herrgotts" der Bibelkosaken.

Die richtige Ansicht des Weltsystems, wie sie schon 264 Jahre vor der Zeitrechnung des Unheils, von Aristarch von Samos und, etwa ein Jahrhundert später von Hipparch von Nicäa, annähernd mit der neueren zutreffend, in glücklicher Ahnung der wahren Verhältnisse gelehrt wurde: war durch die fast 1500jährige, unumschränkte Barbarei des alle Wissenschaft ausrottenden christlichen Blödsinns verdrängt und deren Träger mit bestialischer Grausamkeit verfolgt und vernichtet worden.

Die richtige Ansicht vom Sonnensystem und dem Universum, wie sie Copernikus aufgestellt und die neuere Astronomie zur Evidenz erwiesen hat, „das Aufscheuchen der Vesta (Erde) aus ihrer Ruhe", wie Aristarch's Ankläger, der bigotte Kleanthes, demselben zur Last legte, hat den hirnlosen oder betrügerischen Nachbetern „inspirirter" Dummköpfe mehr Galle erregt, als die Buchdruckerkunst und Reformation zusammen.

Mit welch unmenschlicher Wuth ist die „liebende Mutter", die christliche Kirche, über die Ketzer hergefallen, die sich beikommen ließen, die „Werke des Schöpfers" besser kennen zu wollen, als der „allwissende" Urheber derselben selbst! Verloren war Jeder, welcher die Frechheit hatte, zu denken und zu forschen, wenn er in ihre weitreichenden, blutigen Krallen fiel! Unaufhörlich knackten die Gelenke ihrer Opfer in den Folterkammern, beständig rauchten die Scheiterhaufen der himmlischen Büttel. Der arme Giordano Bruno mußte noch 1600 in Rom brennen, weil er sich unkluger Weise in den Rachen des Löwen begeben hatte, anstatt in Deutschland zu bleiben; Galilei mußte 1633 das Copernikanische System vor der römischen Inquisition knieend abschwören. Copernikus selber würde zum Feuertode verdammt worden sein (trotzdem er sein Buch dem,

ausnahmsweise „aufgeklärten" Papste Paul III. gewidmet hatte), w
er nicht glücklicherweise bei dem Erscheinen seines Werkes aus d
Leben geschieden wäre.

Damals, als Copernikus durch sein System den Bibelgott
absurdum führte, scheint dieser an seinem „ewigen Leben" verzwei
zu sein und sein letztes „Testament" gemacht zu haben, nachdem
schon früher zu Gunsten seines Kronprinzen eins verfaßt hatte, wel
unter dem Namen des „alten" cursirt!

Vermessen war Copernikus,
Den „Schöpfer" zu blamiren,
Das „tadellose" Haupt-Opus
Des „Herrn" zu corrigiren.

Als da der Weltenbauer sah,
Daß ihm sein Witz gestohlen,
Da sprach er: Blitz! da soll mich ja
Der Vitzliputzli holen!

Ruft's und verfaßt sein Testament,
So gut er's mocht' verstehen,
(Das Greuelbuch, das Jeder kennt,)
Und ward nicht mehr gesehen.

Doch spukt er noch als Poltergeist
In trichinösen Köpfen
Und macht Betrüger dick und feist
Bei gottbeseff'nen Tröpfen.

Die schleppen immerdar herbei
Die blutgetränkten Batzen,
Bis daß der faulen Clerisei
Die geilen Wänste platzen.

Sanctissima simplicitas,
O Einfalt frommer Affen!
Est magna jam calamitas:
Der Teufel hol' die Pfaffen!

O militans ecclesia,
Amoris plena mater!
Du stinkst nach asa foetida:
Du hast den „grauen Kater".

Jam lacrimes necesse est,
Pervalde peccavisti!
Nun rafft dahin die Rinderpest
Die Hornviehheerde Christi.

Lugere tam necesse est,
Pudere quam oportet;
Du hast gewüthet, wie die Pest:
Millionen hingemordet.

Sicut est natus "Dominus"
In stabulo pastorum,
Sic semper adest bovibus
Et gregi asinorum.

Wie Jesus und sein Christenthum
In einem Stall geboren,
Erkennt man auch sein Publicum
An Hörnern und an Ohren.

Dii minorum gentium,
Diaboli, Sanctique:
Mendacum grex putentium
Collapsi sunt ubique.

Von Teufeln und dem großen Heer
Beschwingter Himmelsstrolche
Da hört und sieht man heut' nichts mehr,
Verschwunden sind die Molche.

Gespenster alle, wie sie sind,
Wen könnten sie geniren?
Sie sind zerstoben in den Wind
Vor Geistern, die negiren.

Für uns gilt blos der Menschengeist,
Der fähig, recht zu denken;
Wir wollen, was man „Seele" heißt
Der Metaphysik schenken.

Neue Proben himmlischer Vaterliebe.

(1878.)

Verleih', Calliope, mir Stärke,
Zum Preis der göttlichen Satanswer[k]

Kaum ist der Schauder, den die Schillerkatastrophe in mens[c]
besaiteten Gemüthern so lange, in manchen für immer nachb[...]
läßt, in seinem Paroxismus angelangt, so mahnt uns ein neues,
mitfühlenden Menschenherzen schmerzlich beklemmendes Unglück, uns[...]
tiefgefühlten Mißbehagen an den Manipulationen der „M u t[...]
N a t u r" unumwunden Ausdruck zu geben!

Es ist jedem denkenden Sohne der Mutter Gäa längst aufgefa[...]
daß die sogenannte „himmlische Fürsehung" niemals da zu treffen[...]
wo sie gerade am besten am Platze oder am meisten nothwendig w[...]
Diejenigen, welche nicht allein das Volk belügen dürfen, sondern s[...]
durch republicanische Regierungen in ihrem nichtswürdigen Gau[...]
gewerbe beschützt und unterstützt werden, das heißt die Vergifter[...]
jugendlichen Geistes und consequenterweise Beherrscher der äl[...]
Idioten, wissen jederzeit ein Unglück, das die Gläubigen trifft,
bemänteln, zu entschuldigen, h a u p t s ä c h l i c h aber in ihrem Inte[...]
zu verwerthen.

Wir fühlen uns, im Anblick der Verheerungen der Naturkr[...]
welche unheilbare Wasserköpfe dem „gütigen Walten eines allwe[...]
alliebenden Schöpfers" zuschreiben (dessen „Wege wunderbar [...]
sonderbar sind"), veranlaßt, zu dem Lobe des „h i m m l i s c[...]
V a t e r s" einige hymnophonetische Verse zu singen.

Da aber der „Herr des Himmels und der Erde" blos [...]
hebräischen Sprache mächtig zu sein scheint, indem er mit neu[...]
Philologen, die n i e m a l s l o g e n, noch kein einziges [...]
gewechselt hat, (was vielleicht aus der klugen Absicht hervorg[...]
keinen Wortwechsel herbeizuführen, wo er möglicherweise als Indo[...]
beim Schopfe genommen werden könnte,) also vielleicht sein Le[...]
nicht erfahren mag, welche Grobheiten wir ihm an den Kopf we[...]
so überlassen wir es jedwedem beliebigen Rabbi, dem das Berei[...]
noch geläufig ist, den Herrn au fait zu erhalten und ihm zu erzä[...]
"Elleh toldoth":

Well stocked with fools and beasts,
O Lord, is thy creation:
Tornadoes and anti-republican priests
Send mankind to damnation.

Auf Deutsch:

Wie groß und herrlich bist du doch,
Du Freund von Menschenleichen!
Doch: hat die Schöpfung nicht ein Loch
Für Beecher und dergleichen?

Ja, mein lieber Herr von Ewigkeit, hättest du, zum besseren Gedeihen deiner Lieblinge, blos das Heu ohne die dasselbe begleitenden Schrecken geliefert, so würde dich heulig preisen mit tausendfältiger Maul-Eselskraft die gesammte Rotte deiner Ebenbilder.

Für uns, die wir deine „Ebenbilder“ als die Repräsentanten zweibeiniger Heuchler verabscheuen, ergibt sich ein Schluß, zu dem einstens die gesammte Menschheit kommen muß: daß das ganze Universum von rohen, unerbittlichen Gewalten regiert wird, wie die „schöne Erde“ von Banditen, die an der Spitze der Regierungen stehen, das heißt von Spitzbuben.

Zum Schlusse möchten wir ein Gebet einführen, das ein lustiger Studiosus im Jahre '46 drucken ließ, nachdem ihm von Pio Ninni das Imprimatur genehmigt wurde.

Gebet eines herabfallenden Dachdeckers.

„Schwermuthsvolle, dumme alte Leute
Fallen vom bemoosten Kirchenthurm herab.“
(Hölty.)

Großer, allmächtiger Gott! Vater aller Menschen und Unmenschen, Thiere und Unthiere, Schöpfer alles Krautes und Unkrautes, aller Dinge und Undinge, Gebieter des Donners und der Blitze, Beherrscher der Meere und der heulenden Windsbraut!

Groß und furchtbar bist du wenn deine Herrlichkeit einherfährt in den flammenden Wolken des rollenden Donners und mächtig deine Stimme erschallet im Sturmesgebrause, wenn dein Altar sich thürmet aus zürnenden Wogen des Meeres und das Flammenheer zuckender Blitze deinen Willen kündet allen Creaturen, in glühenden Monogrammen.

Prächtig stolzirest du im Morgenroth einher und golden schimmert der Abglanz deiner Majestät im Strahl der sinkenden Sonne, die, als allsehendes Auge bei Tage, der Menschenkinder Werke durchschaut, und im sanften Lächeln der silbernen Luna schauet dein freundlich Antlitz auf die müden Erdenpilger, die in der süßen Ruhe eines guten Gewissens auf schwellenden Pfühlen sich strecken, bewacht von den ungezählten Millionen deiner dienenden Geister, dem geflügelten Federvieh des Himmels.

Doch du bist nicht allein groß und furchtbar, schön und erhaben; du bist auch allgütig und allweise, kurz, ein wahrer Ausbund von Vollkommenheit. Du bist ja der Vater aller Menschen, und zwar ein liebender Vater, welcher seine Geschöpfe nicht verderben will, auch wenn wir kurzsichtigen Erdenwürmer es schmerzlich empfinden, wenn du bei Katastrophen zu Wasser und zu Lande, im Schiffbruch wie im unheilvollen Erdbeben zu Tausenden deine Kinder an das väterliche Herz drückst, um sie in deine himmlische Glorie einzuführen.

Darum, weil du die eingefleischte Güte selber bist, so habe doch die kleine Gefälligkeit, wenn ich bitten darf, mir den geringsten deiner

Die ganze Scala der Leidenschaften: Liebe und Haß, Hoffnung und Verzweiflung, Zärtlichkeit und Wuth, in niegeahnter Potenz, gelangt zum Ausdruck, durch alle Nüancen der Rhythmik und Dynamik hindurch, über große und kleine Terzen, verpönte Quarten- und Quintengänge hinweg, in bunter Mischung mit übermäßigen Sexten und unmotivirten Ausweichungen — kurzum: annähernd so herzzerfleischend, nervenzerrüttend, wie wenn einige tausend tollgewordene Fis- (oder vielmehr Dis-) Harmonikas am Miserere laborirten und eine Million von der Windcholik geplagte Nürnberger Kindertrompeten an Sauls Todtenmarsch verendeten — bis endlich einem benachbarten Bellarmin der Faden der Geduld und er seine Kette entzwei reißt, um dem Höllenspektakel durch einige extemporirte Sätze ein Ende zu machen, wobei der gräuliche Unfug durch alle offenen Lücken und Fugen davonhuscht.

Ich habe oft schon über jene außerordentlichen Kundgebungen nächtlicher Bemühungen, die im Stile katzebübischer Verzweiflung von katerlichen und kitzlichen Amateurs manifestirt werden, nachgedacht, ohne den physiologischen Anknüpfungspunkt der naturgemäßen Aufklärung zu finden, bis die „Zukunftsmusik" eine plausible Auflösung des Räthsels an die Hand gab.

Es werden nämlich die Katzendärme zur Fabrikation von Violinsaiten benutzt, und da mögen wohl die Inhaber derselben, in der Ahnung zukünftiger Bestimmung, dieselben noch bei Lebzeiten ein wenig schulen, um sie für ihren künftigen Beruf, zu brauchbarem Saitenmaterial etwas vorzubereiten.

Es mag wohl nicht immer die Freude über das ehrende Geschick der künftigen Verwendung, oder das erhebende Bewußtsein, daß der Katzendarm für ein höheres, schöneres Dasein bestimmt ist, die Lust an nächtlichen Productionen herbeiführen, sondern gar manchmal ein beklemmender Anflug stiller Melancholie mit unterlaufen, der den Darminhabern den Schmerzensschrei unnennbaren Zukunftswehs entlockt — wer weiß es?

Es fallen ja auch nicht alle Saiten in die Hände von Violinvirtuosen, welche darauf zauberische Töne hervorrufen; nein, gar oft gerathen sie in die grausamen Krallen jämmerlicher Bierfiedler, die ihnen, statt graziöser, blos kratziöse, wahre Katzenjammertöne, auspressen. Im lebenden sowohl als im leblosen Katzendarme sind somit die guten wie die bösen Geister der Musik in widerstrebender Disharmonie incarnirt, zusammengebannt, die blos der Künstlerhand harren, um in gefällige Melodieen und Harmonieen aufgelöst zu werden.

Ebenso mag der Umstand, daß Concerte, Bälle und andere musikalische Aufführungen ausnahmsweise Nachts stattfinden, die Träger der prädestinirten Klangwellenmedien veranlassen, ihre Serenadenergüsse unter dem Sternenhimmel loszulassen.

Daß die Katzen sich ihrer musikalischen Unsterblichkeit bewußt sein

mögen, könnte man aus der Beobachtung schließen, daß sie sich so außerordentlich geschmeichelt fühlen, wenn sie gestreichelt werden und, wenn man ihnen über den Rücken streicht, gleich einen Bogen bilden, der aber, statt mit Pferde-, mit Katzenhaaren bezogen ist, woran jedoch das Colophonium nicht zu fehlen scheint, da sie sehr elektrisch sind, namentlich zur Nachtzeit, wo auch gewöhnlich der Fiedelbogen die Menschheit zu elektrisiren vermag.

Das Schnurren, das die Katzen im behaglichen Zustande hören lassen, könnte sie möglicherweise dem Verdacht aussetzen, daß sie zur Klasse der „Schnurranten" gehören, zumal da sie gerne kratzen; man nennt das Schnurren übrigens auch „Spinnen", was vielleicht mit den übersponnenen Saiten im Causalnexus steht. —

Die bittere Feindschaft, welche die Hunde gegen die Katzen hegen, mag leicht aus der Antipathie, welche erstere gegen Musik bekunden, zu erklären sein.

Darum kann es uns nicht wundern, daß sie die Katzen so unerbittlich verfolgen und unnachsichtlich Alles auszurotten versuchen, was, wie diese, so auffallende musikalische Begabung zeigt und das Vehikel des zukünftigen Streichquartetts im Leibe trägt.

Aus demselben Grunde bellt wohl auch Phylax die Pferde an, weil sie das Material zum Bogenbezuge an sich tragen. Die erschöpfende Erklärung erwähnter Phänomene sollte von competenter Seite versucht werden, da die Erscheinungen zu wichtig sind, um mit der einfachen Hinweisung auf den „Kampf um's Dasein" abgespeist werden zu dürfen. Physiologisch sind die beobachteten Thatsachen nicht leicht zu erklären, da bekanntlich Raubthiere nur solche Thiere jagen und erwürgen, welche ihnen zur Nahrung dienen; (Menschen machen eine Ausnahme), Hunde aber verzehren nie die erlegten Katzen.

Ihre Mordlust wäre also ganz unlogisch, wenn sich nicht etwa ein psycho- oder gar theo-logischer Grund dafür entdecken lassen sollte.

Möchte wohl der Katzenhaß der Hundesippe ursprünglich von den Rattenfängern herrühren, weil ihnen die Katzen in der Mauserei Concurrenz machten und durch Zuchtwahl auf die gesammte Hunderasse übergegangen sein, so daß es später zum guten Ton gehörte, der nobeln Passion der Jagd zu pflegen und folgerichtig auf die Concurrentin, d. h. auf die plebejische Katze, die dem „blaublütigen", dem Menschen näherstehenden Hunde, in's edle Waidwerk zu pfuschen sich erfrechte, zu fahnden? —

Ein Vollblutsprößling eines ächten Bluthundes, oder ein unverfälschter Abkömmling Abt el Katers vermöchte vielleicht Auskunft zu geben, wenn ihm Aladdins Lampe ihr Licht leuchten ließe.

Zeitgemäße Fragen.

(1878.)

1. Was ist ein Kukuk?

Antwort: Der Kukuk ist ein eitler Vogel, der immer seinen eignen Namen ruft, weil er eigentlich keine eigenen Eltern hat, im Sinn gewöhnlicher Vögel, darum seinen Namen vergessen könnte, wenn er ihn nicht beständig im Schnabel führte.

Je ausgebildeter er ist, desto eingebildeter wird er auf seinen Gesang, der aber, wie alles Schöne, sehr schnell „flöten" geht. Seine schlechte Erziehung scheint von seinen Pflegeeltern herzurühren, die, im Grunde genommen, seine Stiefeltern sein sollten, es aber nur in Hinsicht auf ihre eigenen Nachkommen sind, welche sie zu Gunsten des Adoptivkindes recht stiefväterlich, respective -mütterlich behandeln.

Er legt nämlich seine, für einen so großen Vogel auffallend kleinen Eier in die Nester kleinerer Vögel und läßt sie von den glücklichen Besitzern derselben ausbrüten, „weil er weiter muß."

Eigentlich legt er keine Eier, sondern sie. Die Naturforscher nennen den Kukuk den Beecher der Vögelfamilie, weil er "nest-hiding" treibt.

Und legt der Kukuk auch, mein Bester,
Sein Quantum graulich-grüner Sperlingseier
In der Chinesen Schwalbennester:
Sein Lebenslauf ist darum um so freier.
Ja, selbst bei Sperlingspapageien
Mag's bei der Mamagei er kühnlich wagen,
Und Papa wird's ihm wohl verzeihen,
Denn mit Bestimmtheit läßt sich ja nichts sagen.

2. Was treibt der Kukuk denn zum Kukuk, daß er so wenig Zeit auf die Pflege der Nachkommenschaft zu verwenden hat?

Antwort: Es ist oben schon gesagt worden, daß er seinen wohlklingenden Namen in den Wald hinausposaunt, was er wohl für Predigen ausgibt und was auch von den unwissenden Chorsängern des dunkeln Haines dafür gehalten werden mag, da sie sonst nicht so bereitwillig für seine Brut Sorge tragen würden.

Wohl mag auch das Einschmeichelnde seiner Flötentöne, obschon sein Stimmumfang die kleine Terz nicht übersteigt (was etwas Molliges an sich hat), auf das gefiederte Gemüth solche bezaubernde Einwirkung haben, daß dadurch alle ihre Einsicht flöten geht. Das Uebrige wissen die Abgötter. —

3. Was, zum Teufel, frißt der Kukuk aber?

Antwort: Zum Teufel frißt er gar Nichts, da er keinen Teufel frißt; was er aber frißt, das geht zum Teufel, oder vielmehr zum Kukuk.

Seine Lieblingsspeise, auch „Leibspeise" genannt, da es keine Seelenspeisen gibt, ist eine widerliche, haarige Raupe, die kein anderer Vogel anzugreifen wagt, wegen der borstigen Brennesselbekleidung. Der Kukuk aber stülpt sie mit einem nur ihm bekannten „Trick" um und verschlingt sie, wenn die borstige Seite inwendig ist. (Das ist die einzige Aufgabe, die er, nebst seiner beschränkten Scala, in der Jugend auswendig zu lernen hat.) Sieht er nämlich solche borstige Ungethüme beisammen, so stimmt er seine Emoll-Arie an; da gerathen die Raupen außer sich und er verschlingt sie. (Geräth es nicht auf Emol, so singt er seine Arie Zweemol.)

Der Kukuk ist somit nicht allein ein ökonomischer Sänger (musikalisch sowohl, wie culinarisch), sondern auch sehr nützlich für die Oekonomie, namentlich die Forstwirthschaft, indem er die Processionsraupe vertilgt.

4. Was ist die Lieblingsbeschäftigung des Kukuks?

Antwort: Prophezeien und flöten gehen; er ist das Dodona-Orakel des Buchenhaines und beantwortet die Lebensfragen der Schäferinnen, indem er ihnen durch die Zahl seiner Flötentöne die Anzahl ihrer zu erwartenden Lebensjahre angibt. Somit ist er, wie von jeher die Propheten waren, ein „Zukunftsmusiker" in des Wortes verwegenster Bedeutung.

5. Gibt es verschiedene Arten von Kukuk?

Antwort: Von natürlichen Kukuks gibt es blos eine gefiederte Art, dessen Cadenz immer E-G ist; von unnatürlichen, ungefiederten Arten kennt man verschiedene, die aber eigentlich zu den Unarten gehören und deren Stimmumfang EHE begreift. Aus letzterer Sorte geht aber oft eine größere, gefiederte Abart hervor, wenn sie — getheert ist, wobei jedoch die Stimmung gewöhnlich verloren geht, oder doch sehr beschädigt wird.

Daneben gibt es noch einen künstlichen Kukuk, den man beliebig stimmen kann, damit er in Concerten verwendbar wird, wie dies zum Beispiel in Haydn's Kinderconcert der Fall ist.

Von der letzteren Sorte wollen wir einer Berühmtheit erwähnen, wie sie uns die Annalen des Herrschers von Timbuktu überliefert haben. Seit unvordenklichen Zeiten waren die Kaiser von Timbuktu am Nigerstrom, wie die Despoten Europa's und noch heutzutage der Kaiser aller Reussen (die Reuß-Greiz-Schleiz-Lobensteiner ausgenommen), unumschränkte Gebieter und Eigenthümer ihrer Unterthanenheerde, welche sich hundedemüthigst in das gottesgnädige Teufelsregiment fügte. Im Laufe der Zeiten jedoch erstand in einem

Zeitgemäße Fragen.

(1878.)

1. Was ist ein Kukuk?

Antwort: Der Kukuk ist ein eitler Vogel, der immer sei eignen Namen ruft, weil er eigentlich keine eigenen Eltern hat, Sinn gewöhnlicher Vögel, darum seinen Namen vergessen könn wenn er ihn nicht beständig im Schnabel führte.

Je ausgebildeter er ist, desto eingebildeter wird er auf sei Gesang, der aber, wie alles Schöne, sehr schnell „flöten" geht. S schlechte Erziehung scheint von seinen Pflegeeltern herzurühren, im Grunde genommen, seine Stiefeltern sein sollten, es aber nur Hinsicht auf ihre eigenen Nachkommen sind, welche sie zu Gun des Adoptivkindes recht stiefväterlich, respective -mütterlich behand

Er legt nämlich seine, für einen so großen Vogel auffall kleinen Eier in die Nester kleinerer Vögel und läßt sie von glücklichen Besitzern derselben ausbrüten, „weil er weiter muß."

Eigentlich legt er keine Eier, sondern sie. Die Naturfors nennen den Kukuk den Beecher der Vögelfamilie, weil er "n hiding" treibt.

Und legt der Kukuk auch, mein Bester,
Sein Quantum graulich-grüner Sperlingseier
In der Chinesen Schwalbennester:
Sein Lebenslauf ist darum um so freier.
Ja, selbst bei Sperlingspapageien
Mag's bei der Mamagei er kühnlich wagen,
Und Papa wird's ihm wohl verzeihen,
Denn mit Bestimmtheit läßt sich ja nichts sagen.

2. Was treibt der Kukuk denn zum Kukuk, daß er so w Zeit auf die Pflege der Nachkommenschaft zu verwenden hat?

Antwort: Es ist oben schon gesagt worden, daß er seinen w klingenden Namen in den Wald hinausposaunt, was er wohl Predigen ausgibt und was auch von den unwissenden Chorjän des dunkeln Haines dafür gehalten werden mag, da sie sonst nich bereitwillig für seine Brut Sorge tragen würden.

Wohl mag auch das Einschmeichelnde seiner Flötentöne, obs sein Stimmumfang die kleine Terz nicht übersteigt (was e Molliges an sich hat), auf das gefiederte Gemüth solche bezauber Einwirkung haben, daß dadurch alle ihre Einsicht flöten geht. Uebrige wissen die Abgötter. —

3. Was, zum Teufel, frißt der Kukuk aber?

Antwort: Zum Teufel frißt er gar Nichts, da er keinen Teufel frißt; was er aber frißt, das geht zum Teufel, oder vielmehr zum Kukuk.

Seine Lieblingsspeise, auch „Leibspeise" genannt, da es keine Seelenspeisen gibt, ist eine widerliche, haarige Raupe, die kein anderer Vogel anzugreifen wagt, wegen der borstigen Brennesselbekleidung. Der Kukuk aber stülpt sie mit einem nur ihm bekannten „Trick" um und verschlingt sie, wenn die borstige Seite inwendig ist. (Das ist die einzige Aufgabe, die er, nebst seiner beschränkten Scala, in der Jugend auswendig zu lernen hat.) Sieht er nämlich solche borstige Ungethüme beisammen, so stimmt er seine Emoll-Arie an; da gerathen die Raupen außer sich und er verschlingt sie. (Geräth es nicht auf Emol, so singt er seine Arie Zweemol.)

Der Kukuk ist somit nicht allein ein ökonomischer Sänger (musikalisch sowohl, wie culinarisch), sondern auch sehr nützlich für die Oekonomie, namentlich die Forstwirthschaft, indem er die Processionsraupe vertilgt.

4. Was ist die Lieblingsbeschäftigung des Kukuks?

Antwort: Prophezeien und flöten gehen; er ist das Dodona-Orakel des Buchenhaines und beantwortet die Lebensfragen der Schäferinnen, indem er ihnen durch die Zahl seiner Flötentöne die Anzahl ihrer zu erwartenden Lebensjahre angibt. Somit ist er, wie von jeher die Propheten waren, ein „Zukunftsmusiker" in des Wortes verwegenster Bedeutung.

5. Gibt es verschiedene Arten von Kukuk?

Antwort: Von natürlichen Kukuks gibt es blos eine gefiederte Art, dessen Cadenz immer E-G ist; von unnatürlichen, ungefiederten Arten kennt man verschiedene, die aber eigentlich zu den Unarten gehören und deren Stimmumfang EHE begreift. Aus letzterer Sorte geht aber oft eine größere, gefiederte Abart hervor, wenn sie — getheert ist, wobei jedoch die Stimmung gewöhnlich verloren geht, oder doch sehr beschädigt wird.

Daneben gibt es noch einen künstlichen Kukuk, den man beliebig stimmen kann, damit er in Concerten verwendbar wird, wie dies zum Beispiel in Haydn's Kinderconcert der Fall ist.

Von der letzteren Sorte wollen wir einer Berühmtheit erwähnen, wie sie uns die Annalen des Herrschers von Timbuktu überliefert haben. Seit unvordenklichen Zeiten waren die Kaiser von Timbuktu am Nigerstrom, wie die Despoten Europa's und noch heutzutage der Kaiser aller Reussen (die Reuß-Greiz-Schleiz-Lobensteiner ausgenommen), unumschränkte Gebieter und Eigenthümer ihrer Unterthanenheerde, welche sich hundedemüthigst in das gottesgnädige Teufelsregiment fügte. Im Laufe der Zeiten jedoch erstand in einem

sogenannten „tollen Jahre" ein Verführer und Aufwiegler
„skrophulösen Gesindels", der einen solchen Anhang um sich versamm

Daß dem Herrscher auf dem Throne
Bange ward um seine Krone,
Und er „dankte fröhlich ab".
Ueberließ dem einz'gen Sohne
(Keinen Heller, keine Bohne.)
Alles, was ihm „Gott einst gab".

Doch dem legitimen Sohne,
Aller „Göttlichkeit" zum Hohne,
Diesem bangte noch viel mehr
Vor dem Spundloch der Kanone —
— Denn das Ding ist gar nicht ohne —
Und er zitterte gar sehr.

Denn es schossen mit Musketen
Die Rebellenkerls auf Jeden,
Der von prinzlichem Geblüt.
Auch aus Mangel an Moneten
Fehlten ihm die „alten Schweden":
Das erweichte sein Gemüth.

Und er schickt Parlamentäre
Zu dem Revoluzzerheere,
In der schweren Noth behend.
Ja, er schwur bei seiner Ehre:
Wenn das Volk nur ruhig wäre,
Gäb er ihm ein Parlament.

Da nun bekanntlich die Völker aller Zeiten und Nationen e
leicht mit fürstlichen Versprechungen zu beruhigen waren, wie es
Versprechern schwer fiel, ihre Versprechungen zu erfüllen, so gi
die Rebellen auseinander, nachdem ihnen auf einem großen Palm
die Gewährung ihrer Wünsche schriftlich garantirt war.

Es wurde eine Verfassungscommission ernannt, welche über
modus operandi des Parlamentes berathen sollte.

Man wählte dazu die ältesten und weisesten Advokaten
Professoren, die auch mit der Eile des weiland Reichskammergeri
sich auf die Arbeit warfen — und darauf liegen blieben. Es m
wohl hie und da ein vorwitziger Zeitungsschreiber in die Faust
steckte sie in die Tasche, als er selber eingesteckt wurde — „gerade
in Churhessen."

Andere dagegen, namentlich der „Parlamentscourier", suchten

ungeduldige Volk zu trösten mit dem aus dem Chinesischen übersetzten Sprichwort: „Was lange währt, wird endlich gut," oder „Vor Allem, Anton, ruhig Blut!" ꝛc.

Endlich war das Instrument fertig, welches dem Volke seine Rechte und der Krone ihre Prärogative in alle Ewigkeit sichern sollte.

Sehr umfangreich war das Instrument nicht, jedoch ungemein schön abgerundet, allgemein faßlich und Jedem verständlich, selbst dem beschränktesten Unterthanenverstande zugänglich. Die Grundrechte beschränken sich auf vier Paragraphen:

Titel I.

Verfassung von Timbuktu.

1. Grundrechte.

a) Aller Grund und Boden gehört dem Kaiser.

b) Das Volk hat das Recht, ihn zu bearbeiten und den Ertrag an die Domäne einzuliefern.

c) Versammlungsrechte beschränken sich auf den Gottesdienst und das militärische Exercitium.

d) Statt der unsicheren Preßfreiheit, die blos die Schriftsteller schädigt, indem sie dieselben in den Kerker führt, sei die vollkommenste Censur gewährt.

2. Verwaltung

steht den höheren Eingebungen der Minister Sr. K. K. Hoheit anheimgestellt, nach Rücksprache mit dem Alleinherrscher.

3. Justiz.

Da alle Aemter käuflich sind, so ist es auch die Gerechtigkeitspflege; der Meistbietende gewinnt.

4. Cultus.

Elfenbein, Diamanten, Gummi Arabicum und Löwenhäute müssen cultivirt, Kohlen, Kartoffel und Enzianwurzel gegraben werden. Tabak wird ebenfalls gepflanzt, seine Verarbeitung aber und sein Verkauf sind Regierungsmonopol; ebenso das jux primae noctis.

Gegeben in unserem Palaste, den 1. April 1678.

Gesch. Deham II.

vdt. Kukuk, Premier, ohne Porte-monnaie.

Man kann sich den Jubel vorstellen, mit welchem das beglückte Volk die von seinem angestammten Herrscher gewährte Verfassung begrüßte.

Die Hälfte lag auf dem Bauche und küßte den Boden, um
Befriedigung über die Grundrechte auszudrücken, namentlich als
Premierminister (ohne Portemonnaie) mit den Insignien sein
Amtes erschien: Einer Sparbüchse, um eine Sammlung für d
abgebrannte „herrliche Kriegsherr" entgegenzunehmen, und ein
metallenen Cylinder, dessen Gebrauch er sogleich illustrirte.

Es war dies eine silberne (German silver) Blechröhre v
ungefähr einem Fuß Länge, mit einem Piston versehen, dessen Bewegu
auf und ab die verschiedenen Töne der Scala hervorbrachte, je na
dem vom Premier dem Parlamente aufgespielt werden sollte, hoch o
niedrig, dem Budget gemäß, oder schnell oder langsam, je nachd
das Volk tanzen sollte.

Innen war die Röhre vergoldet, oder vielmehr: Es w
ursprünglich ein goldener Cylinder, welcher später „versilber
wurde.

Der Premier spielte den „lieben Augustin" und das Volk strön
herbei, um die Staatssparbüchse zu füllen. — Dies die Legende v
dem künstlichen Kukuk, der im Uebrigen so harmlos aussieht,
ein Flageolet, nur daß er statt der Grifflöcher einen Stempel h

Von Timbuktu wurde er durch die Engländer nach London i
Parlament gebracht und bei der Schlacht von Brandywein fiel er
die Hände der amerikanischen „Rebellen", die auf ihm den Yank
Doodle erfanden. Er soll jetzt in den Händen des sächsischen Krie
ministers sein.

Ein Vorschlag für das meteorologische Institut in Washington.

(1876)

Da endlich die übermäßige Hitze dieses unmenschlich glühen
Sommers eine kleine Pause macht und wir hoffen möchten, daß
der Centennialfeier auch das Centennialfeuer der vergangen
Saison definitiv an öfterer Wiederkehr gehindert oder seine Intensiv
gemildert werde, so wünschen wir, dem obenbenannten Büreau ei
Vorschlag zu unterbreiten, welchen die Beamten desselben im komm
den Winter bei kühlem Blute mögen in Betrachtung ziehen.

Weil aber das meteorologische Büreau dem Kriegsdepartement,
über Armee und Flotte verfügt, untergeordnet ist, so sollte es
keine erheblichen Schwierigkeiten bereiten, wenn nicht auf gütlich
dann auf gewaltsamem Wege, die vorgeschlagene Verbesserung
Temperaturverhältnisse durchzuführen.

Fast jeden Sommer begegnet man der allgemeinen Klage
maßlose Hitze und Trockenheit in der sogenannten „gemäßigten Zo

so daß Menschenleben und die zur Existenz animalischer Gebilde im Allgemeinen so nothwendigen Naturproducte im höchsten Grade dadurch gefährdet sind.

Die ökonomische Vertheilung von Licht und Schatten, Wärme und Kühle, die geeignete Regelung atmosphärischer Niederschläge u. s. w., leiden an empfindlichen Uebelständen, welche durch eine wahrhaft humane Regierung, der die Wohlfahrt des Volkes, das Gedeihen der Nation wirklich am Herzen liegt, beseitigt werden sollten. Einer so mächtigen, so überaus gesegneten Republik, wie der amerikanischen, die sich von den Tropen bis in die arctischen Regionen erstreckt, sollte es ein Kinderspiel sein (namentlich da sie noch im Kindesalter steht), die geeigneten Maßregeln zu treffen, um die maßlosen Ausschreitungen anarchischer Temperaturwillkür einigermaßen zu maßregeln und in die gebührenden Schranken einer geregelten Naturökonomie zu verweisen.

Um eine angenehmere Sommertemperatur zu bewirken, als wie sie uns von Mutter Natur, in ihrer blinden Wuth, wo „rohe Kräfte sinnlos walten", geboten wird, wäre es, meiner Ansicht nach, blos nöthig, das den Vereinigten Staaten von Rußland überlassene Alaska angemessen zu verwerthen.

Es leben in jenen eisigen Regionen Millionen von Eisbären, die den lieben langen Tag Nichts zu thun haben, als einige „Seekühe" zu verspeisen, wodurch den armen Alaskern die Butterpreise unnöthigerweise in die Höhe getrieben werden. Um nun diese zottigen Müßiggänger nutzbringend zu verwerthen, könnte man sie durch solche Pelzjäger, die mit Vorliebe „Bären anbinden", einfangen lassen, zu welchem Zwecke dieselben die „Seelöwen" und „Seehunde" abrichten und benutzen dürften.

Die gefangenen Ungethüme, zu hunderttausend Stück etwa, in passende Treträder gesperrt, könnten abwechselnd einen Tag (der sich in jenen Breiten freilich auf etwa sechs Monate ausdehnen würde), zur Arbeit angehalten werden, um die Maschinerie im Gang zu erhalten, und den andern Tag, d. h. den Winter hindurch, der Ruhe pflegen.

Die Maschinerie könnte so eingerichtet werden, daß nach einer gewissen Zeit, von 8 zu 8 Stunden ungefähr, den arbeitenden Bestien (aber nie allen zu gleicher Zeit) das nöthige Futter in die Tretmühle fallen würde, was die marschirenden Kolosse gewiß in frischem Trabe erhalten dürfte, sobald sie würden erkannt haben, daß ein eifriger Spaziergang sie um so eher zum Fraße gelangen ließe.

In den arctischen Tretmühlen könnte vom Wetterbüreau aus durch telegraphische Verbindung die Triebkraft so geregelt werden, daß immer das gewünschte Arbeitsquantum zu Gebote stände, je nach dem Bedürfniß einer höheren oder niederen Temperatur.

Durch entsprechende Pumpwerke und Leitungsröhren müßte dem

Centralbüreau die kalte Polarluft in beliebiger Quantität und den verschiedenen Districtbüreaus je nach Bedarf durch Zweigcanäle zugeführt werden können. Alles aber müßte unter der Aufsicht sachverständiger Beamten geschehen, um nachtheilige atmosphärische Störungen zu verhüten. Zur Zeit unerträglicher Hitze könnte aus dem Hauptreservoir in Washington, oder aus den betreffenden Neben- oder Staats-, County- und Town-Reservoirs das nöthige Quantum kühler Brise abgegeben werden; man brauchte dabei blos den Boreas, statt der Eiscompagnieen anzupumpen.

Selbst in Privathäuser könnte man Zweigröhren des Kühlapparates legen und somit die Eiskeller entbehrlich machen.

Welche Ersparniß an Menschenarbeit könnte durch eine solche Vorrichtung, wodurch die Faullenzer im Pelzüberzieher, welche die Polargegend bewohnen, zu nützlicher Thätigkeit angehalten werden könnten, erzielt werden!

Um die Eisbären zu regem Wetteifer anzuspornen, dürfte es genügen, sie wie andere Administrationsangestellte zu behandeln: durch Belohnung, oder, den Lässigen "par excellence" gegenüber, durch Abschreckung auf ihre Pflichterfüllung heilsam einzuwirken.

Die Belohnung könnte einfach darin bestehen, daß man ihnen den Pelz blau und roth auf beiden Grenzen eines weißen Zwischenraumes bemalte, was ihren patriotischen Eifer jedenfalls zum Durchbruche gelangen ließe, namentlich wenn ihnen Aussicht auf einen feineren Pelz, den Hermelin z. B., eröffnet würde. Das Abschreckungsmittel könnte sich wirksam erweisen in der Androhung, dem pflichtvergessenen Patrone das Fell über die Ohren ziehen zu lassen, welches in hartnäckigen Fällen durch Repräsentanten des Volkes im Congreß an den Pranger gestellt werden müßte, namentlich durch Salary grabbers und Miß-Credit-Mobilgardisten und dergleichen Gelichter. Die Herren Eisbären würden bald zu der Einsicht kommen, daß eine nutzbringende Beschäftigung ihnen nicht allein Gesundheit und langes Leben, sondern auch ein ehrenhaftes Dasein garantiren würde, da ihnen durch ihre Absperrung die Gelegenheit zum Rauben und Stehlen abgeschnitten wäre. Als Aufseher über die Pumpwerke könnten solche frühere Beamte angestellt werden, denen es in ihrem Amte so heiß wurde, daß sie durchbrannten; dort wäre ihnen Gelegenheit geboten, sich abzukühlen.

Ehe ein Decennium in's Eismeer der Ewigkeit gerauscht wäre, müßte in der arctischen Region eine Moral herrschen, wie sie in der gesammten übrigen Welt nimmer zu finden sein würde. Grund genug, meinen Vorschlag jedem Philanthropen an's kosmopolitanische Herz zu legen. —

Bei der Beschaffung der nöthigen und erwünschten Wintertemperaturvermittlung dürften sich mehr Schwierigkeiten bieten, als auf dem bisherigen Wege der Wärmeerzeugung durch Holz und

Kohle zu überwinden waren; aber: „Einigkeit macht stark", und in der richtigen Combination der verschiedenen Motors, welche zum Theil die „Schöpfung aus Nichts" noch um einige tausend Procente überbieten, und in der wohlberechneten Anwendung calorischer Maschinen, vermittelst deren bereits vor hundert Jahren (Capitän Gulliver's Zeugniß gemäß) Sonnenstrahlen aus sauren Gurken hervorgelockt wurden, dürfte ein Agens gefunden sein, das blos bis jetzt seine entsprechende Nutzanwendung noch nicht gefunden hat, weil die Physiker früherer Zeiten eben so „grün" waren, wie die unreifen Gurken, an welchen sie zur Unzeit experimentirten.

Die erst in unserer Zeit mit dem Spectroskop an der Sonnenphotosphäre angestellten Beobachtungen haben das frucht- und hoffnungslose Verfahren früherer Physikdilettanten ad absurdum geführt und zur Evidenz bewiesen, daß nur auf reellem, materiellem und nicht metaphysischem oder imaginärem Wege das erhoffte Ziel erreicht werden könne.

Die Erkennung der Wechselwirkung der Naturkräfte, ihrer Verwandlung in ihre Gegensätze, ihrer Verwandtschaft und Equivalenz, wie z. B. der Bewegung und Wärme und vice versa, hat die Physiker in den Stand gesetzt, mit unscheinbaren, oder scheinbar unbedeutenden Werthsfactoren überraschende Erfolge zu erzielen.

Nach den Errungenschaften im Gebiet der Photographie, Telegraphie, Spectralanalyse, Chemie und der Naturwissenschaften überhaupt zu urtheilen, darf uns die kühnste Verwendung und Beherrschung der Elemente nicht mehr in Staunen versetzen. Sonach wäre es keine Unmöglichkeit, daß ein genialer Kopf eine Combination erdächte, wodurch die überschüssige, nutzlos in den Weltraum ausstrahlende Wärme der Aequatorialgegenden zur Milderung der strengen Winterkälte benutzt werden könnte; sei es nun, daß man durch elektromagnetisches Kitzeln das Centralfeuer des Erdkörpers an die Oberfläche lockte, oder durch Riesenbatterieen von Smee'scher Construction ein wohlthätiges, beständiges Nordlicht mit entsprechender Wärmeabgabe erzeugte.

Eine unerschöpfliche Quelle latenter Wärme mit Moser's „unsichtbarem Lichte" dürfte wohl in der Unmasse elektrischer Aale und Rochen, wie sie die südamerikanischen Gewässer unsicher machen, zu erschließen sein, wenn man sie durch entsprechende Leitung zu sammeln und zu concentriren vermöchte.

Immerhin dürfen wir das Beste von der Zukunft hoffen, und unsere nachfolgenden Generationen werden jedenfalls in Hinsicht der Annehmlichkeiten des Erdenlebens besser gestellt sein, wenn alle Leitungsdrähte, welche die Elemente in den Dienst der Menschheit pressen sollen, in verständigeren Händen zusammenlaufen, als dies bislang in denen der politischen „Drahtzieher" der Fall war.

Vor Allem gehört jedoch mehr Geist dazu, solcherlei wohlthätige Erfindungen und Verbesserungen in's Leben zu rufen, als es bis auf

unsere Zeit durch Combinationspolitiker erwartet werden konnt
namentlich derartiger Combinationen, wodurch die Last des Leben
nicht nur nicht erleichtert, sondern, wie es in unserer Stadt der Fa
ist, erschwert wird.

Es ist dies wohl aus dem Grunde zu entschuldigen, daß ma
hier erst dann mit dem Geist* in nähere Berührung kommt, wen
man den Geist aufgegeben hat.

Streitfrage: Welches war der Einfluß vorsintfluthige Hobelmaschinen auf die Fügungen des Schicksals und was ist der geheimnißvolle Zusammenhang beider mit dem heutigen Austernfang?

(Discutirt in einer Versammlung unverbesserlicher Sprach-, Geschichts- u
Natur-Förster, im ersten Jahre der 664. Olympiade.)

(1875.)

Der Insel Spitzbergen panoptisch gegenüber wohnte in der Vorz
eine Rasse Menschenfresser, die ihre lebensgefährliche Praxis über a
Zonen (selbst die Amazonen nicht ausgenommen) ausdehnte, b
ein allgemeiner Futtermangel einzureißen drohte. Da kam Lotovorax V
König der Lotophagen, dessen Gebiet wiederholt durch die Einfälle d
Anthropophagen zu leiden gehabt, auf den Einfall, der Gefah
seine steuerbaren Unterthanen zu verlieren, auf tiefsinnige Weise
begegnen.

Er ordnete eine Gesandtschaft, aus den geriebensten diplomatisch
Schlaumeiern seiner höchstbesteuerten Subjecte bestehend, an den Kai
der Menschenfresser, Homicida VI., ab und ließ sie, auf einem sta
gepanzerten Rettungsboote, mit einer Ladung von Haifischflosse
Krokodileiern, indischen Schwalbennestern und Mittelmeerauster
polwärts steuern, wo sie an dem Hofe Sr. gefräßigen Majes
sehr höflich empfangen wurden, inmaßen Höchstdieselben sich unmenschl
erfreuten über die unerwartete Erweiterung Ihres Menu.

Die Austern insbesondere, namentlich die gebackenen mit Worcest
sauçe, sagten jenen Barbaren, die bis dahin die Menschen blos r
genossen hatten, ungemein zu und sie erkundigten sich angelegentlic
nach der Art und Weise ihrer Beschaffung.

Die verlangte Auskunft wurde bereitwilligst ertheilt und von je
Zeit datirt sich jener gewaltige Schritt in der Civilisation, du
welchen die rohen Menschen hinfort für ungenießbar erklärt wurd

---

* Valentin (Leichenbestatter).

was aus den Küchenabfällen der Stein- und Pfahlbauperiode, die meistens Austernschalen enthalten, genügend erhellt.

Auf welche Weise aber, frägt sich nun, wurden die pflanzenfressenden Lotophagen mit den Austern und ihrem Fundorte bekannt?

Darüber finden wir volle Aufklärung im Homer, der das hohe Meer, welches Ulysses auf seiner zehnjährigen Entdeckungsreise beschiffte, getreulich schildert, nebst den Erlebnissen, die jener fahrende Ritter in seinem Logbuche verzeichnete und seinem „göttlichen Sauhirten" Eumaios zur Publication übergab.

Wir werden darin belehrt, wie Odysseus auf seinen Irrfahrten unter andern nach Gibraltar (den Säulen des Herkules), und später zu den Lotophagen gerieth, bei denen er einige Zeit verweilte, um sein leckes Schiff und seinen noch leckeren Magen mit deren Leckerbissen auszubessern.

Ulysses der Große (nicht U. S. le Grant) litt öfters Mangel an Proviant, da sein Schiff so oft verschlagen wurde, wie sein Kopf es war (der „verschlagene Odysseus") und mußte sich manchmal mit einem extraordinären Küchenzettel behelfen, wie z. B. aus seinem Verkehr mit der verkehrten Hexe Kirke (einer „Madame, die zu sprechen war") hervorgeht, wo die Noth so dringend war, daß er seine Matrosen in Schweine verwandeln ließ (was übrigens keine große Mühe verursachte), um seine Speisekarte zu vervollständigen. Blos durch einen glücklichen Zufall wurden sie vor dem grausamen Geschick, als „Westphälinger" in den Kochkessel zu wandern, bewahrt; Windthorst nennt es göttliche Fügung, die durch das unablässige Gebet des „göttlichen Sauhirten" at home herbeigeführt worden sei.

Der Vorfall bei den Sirenen, die auf Majorka einen „Tingeltangel" hielten, ist eben so bekannt, wie die absonderliche Art, auf welche der kühne Seefahrer seine Gefährten von dem verlockenden Drehorgelspiel der Polkamädchen loszureißen hatte. Homer sagt wörtlich: er habe ihnen die Ohren mit Wachs verklebt und sich selbst an den Mastbaum gebunden, um sich von dem verlockenden Orte losreißen zu können; neuere Forscher behaupten, es sei dies blos eine euphemistische Metapher für den Ausdruck: er habe sie mit Ohrfeigen tractirt, das heißt er habe ihnen die Ohren „verwichst", weßhalb er von ihnen an den Mast gefesselt worden, (wofür er ihnen sehr „verbunden" sein mochte), weil er sie der guten Mast bei den freundlichen Wirthinnen entzogen habe.

Wie dem auch sei, das eine Factum bleibt, daß ihnen bei Gibraltar der Proviant so sehr auf die Neige gegangen war, daß sie glaubten, sie wären schon bei "Hell-go-land" angelangt.

Vor den „Säulen des Herkules" warfen sie Anker und stiegen an's Land, um Kohlen einzunehmen, nebst dem Nöthigen, das man dabei kochen kann.

Da erblickten sie eine Ratte, welche am Strande hinlief und eine
unförmlichen Klumpen am Schwanze förmlich nach sich zog.

Bei näherer Besichtigung des Meerwunders erkannten sie, da
der Rattenschwanz zwischen die Schaalen einer Muschel eing
klemmt war.

Es ist dies nämlich die Art und Weise der Wasserratten, Auster
zu angeln: sie stecken ihren Appendix zwischen die geöffneten Schal
der auf Speise lauernden Auster, welche dann ihre Muschel zuklap
und von der schlauen Ratte auf den Strand geschleppt wird, in desse
heißem Sande sie bald zu schmachten beginnt und ihr Gehäuse de
glühenden Sonnenstrahlen öffnet, um sofort von dem Nagethie
verspeist zu werden.

Die Matrosen des Ulysses, worunter ein Urahn Robinson
gewesen sein soll, fischten nach den Bivalven umher und fand
deren eine große Menge, die sie auf glühende Kohlen legten, um
zur schnelleren Oeffnung ihres Gehäuses zu nöthigen.

Bald entströmte den unansehnlichen Seegewächsen ein aromatisch
Duft, der zum Essen einlud und — der "oyster stew" war ferti
Aus den Mittheilungen des Odysseus erfuhren die Lotophagen v
der Geschichte und beuteten sie auf oben erwähnte Weise aus.

Von den Lotophagen gelangte Ulysses nach Sicilien, wo er d
bekannten Hammeltanz aufführte und dem Polyphem den Staar
stach. Sein letzter Hafenplatz, in dem er ankehrte, ehe er auf de
Schub in seine väterlichen Gauen geschafft wurde, war die Hauptsta
der Phäaken an der Donau, das heutige Wien.

Die alten Phäaken waren, wie die jetzigen Wiener, große Fei
schmecker, und er erzählte ihnen ebenfalls die Begebenheit seiner En
deckung, die er durch einige Körbe Austern glaubwürdig illustrirte.

Die Phäaken fischten ihre Austern aus dem Adriatischen Me
und nannten ihr Land, dieser Delicatesse zu Liebe: Austria, v
Ostrea, was im Lateinischen Auster bedeutet.

Zu jener Zeit stand das alte Austria noch in submarinirter Ve
bindung mit allen Städten des Mittelmeerstrandes bis herum in
Bay von Biskaia, woselbst seit der Zeit von Don Juan d'Aust
ebenfalls Austern in Masse gefunden werden.

Bei den Urahnen der Phönizier war jedoch schon in vorhome
schen Zeiten die Auster so gut bekannt wie die Purpurschnecke; n
hielten sie, als schlaue Kaufleute, den Fundort geheim, wie aus d
keilförmigen Inschriften zu Palmyra und Babylon in neuerer Z
durch Burnouf entziffert wurde.

Ja, in der grauesten Vorzeit, lange bevor Bileams Eselin
Herrn Wort verkündigte (wodurch sie zum Mauleselthum heili
Persönlichkeiten avancirte und canonisirt wurde, was Letzteres wieder
zu den Mauleselbatterieen hinleitete, wie sie jetzt in der christlich
Kirche gegen die Ungläubigen im Gebrauche sind); als der e

Regenbogen noch embryonisch in den dichtesten noachitischen Nebel gehüllt, den dunklen Träumen gewitterschwangrer Zukunft nachhing; als die Jungfrau von New Orleans und die Stumme von Portugal in Gemeinschaft mit der Gustel von Blasewitz und der frommen Spitzeder, bei der Tante von Ninive und der Christel von Rom, den Traum trichinöser Götterdämmerung verschliefen; als noch nicht das Schmalzhäfelein der Wittwe von Sarepta durch einen Vorläufer Beechers prophetisch versorgt wurde; lange bevor die Urahnen Holofernes des Zweiten die blumigen Gefilde Kamtschatka's mit den sonnigen Höhen der Hasenhaide vertauscht hatten; unendliche Zeiten bevor Hengstenberg das Cap Horn der Yankepredigerweise umschiffte; Jahrtausende bevor

Die ersten Communisten,
Die kreuzfidelen Christen,
In Thälern und auf Höhn
Die neue Welt verpißten, —
Als noch der Erdball schön:

da war schon die Auster als Leckerbissen bekannt und gesucht. Auch heutzutage ist sie überall gesucht, wird aber nur in besonders begnadeten Gegenden gefunden.

Man pflanzt sie jetzt in allen tauglichen Häfen, namentlich aber in Kochhäfen, wo sie am besten zu gedeihen scheint — für den Tisch. Gewöhnlich werden ihre Eier in künstlichen Bassins zur Ausbrütung gebracht und die Jungen am Meeresbusen gesäugt, bis sie das Alter der Reife erreicht haben, was um einige Jahre früher eintritt, als es bei anderen Backfischen der Fall ist.

Gefischt werden sie mit einem dazu besonders geeigneten Instrument, das man das „Lange Haff" nennt und welches sie von ihrem Bette aus der Tiefe heraufholt.

Daß sie aber geschossen werden, wie neulich ein loser Schalk in höchst drolliger Weise behaupten wollte, ist eine gewagte Annahme; es müßte dies aus dem Mißverstehen des Englischen entstanden sein, wo die Auster unter die Schellfische gerechnet wird und wo man das Herausnehmen aus der Schale shelling out nennt — nicht aber nach dem bekannten Philosophen Schelling.

Der Irrthum mag daher rühren, daß die Auster in einer Schale einen bläulichen Fleck hat, der, wie bei einem Schrotschusse, von geronnenem Blute herzurühren scheint. —

Uebrigens glaube ich, hiermit die im Titel berührte Streitfrage gelöst zu haben, und unterwerfe diese Abhandlung der Fügung des Schicksals, in der Hoffnung, daß es nicht gar zu ungehobelt damit verfahren werde.

Die Austern sind und bleiben trotz alledem eine gesuchte Delicatesse: quod demon errat Strand um.

Die Entstehung des Aberglaubens und seine Folgen die Unnatur der heutigen socialen Verhältnisse.

(Die Einleitung frei bearbeitet nach dem Englischen des Herbert Spencer

(1878.)

Es fällt dem erwachsenen Menschen schwer, sich in den Vo stellungskreis eines Kindes hineinzudenken, obschon uns Allen gewi Erinnerungen aus der Kinderzeit noch lebhaft genug vorschwebe ungereimte Anschauungen aus der Schulzeit frühester Jugend e mitleidiges Lächeln entlocken mögen. Um so schwieriger ist es f den Mann, dem einigermaßen ein Theil der modernen Bildung z gänglich ward, sich davon einen Begriff zu bilden, mit welch Augen etwa der Urmensch in seinem barbarischen Zustande die i umgebende Welt mit ihren mannigfaltigen Erscheinungen möge b trachtet haben. Nur eingehende Beobachtungen der jetzt noch exis renden Wilden können uns annähernd eine Vorstellung davon ve schaffen, wie der Gedankenproceß der heutigen civilisirten Generati allmählich sich aus den unvollkommenen Sinneseindrücken der prim tiven Menschenrasse zur jetzigen Stufe der Weltanschauung zusamme summirt, entwickelt und vervollkommnet hat.

Selbst heutzutage noch, im vielgerühmten neunzehnten Jahrhu dert, sehen wir mit Bedauern, wie Wenige im Stande sind, tr aller Schulbildung, sich aus gegebenen Daten richtige Schlüsse z bilden; ja, von hundert Beobachtern ein und desselben Ereigniss gibt es kaum zehn, welche in der Darstellung desselben übereinstim men. Individuelle, religiöse, parteiliche, politische, nationale Vorei genommenheit beeinflussen eine wahrheitsgetreue Darlegung der Tha sachen in so hohem Maße, daß der Geschichtschreiber, der unparteii zu Werke gehen möchte, am Erkennen der Wahrheit verzweifeln mu

Bringen wir in Anschlag, wie oft der wahre Sachverhalt a böswilliger Absicht, die Geschichte im Interesse der betheiligt Acteure und auf Bestellung von Despoten verfälscht wurde, so könn wir mit dem englischen Geschichtsforscher Froude ausrufen: „E gibt gar keine Weltgeschichte, denn die uns überlieferten Facta si Fabeln und gewissenlose Entstellungen der wirklichen Vorgänge Um nun in das Gebiet der primitiven Weltanschauung einzudringe wäre es nöthig, die Dinge mit den Augen völliger Unwissenheit z betrachten, was uns aber auf dem Standpunkte der heutigen Schu bildung rein unmöglich ist; dennoch müssen wir versuchen, uns i die Anschauungsweise des Urmenschen zu versetzen, um auf diese Ummwege die Schlüsse zu verstehen, die er aus den Erscheinungen se ner Umgebung zog, indem wir voraussetzen, daß primitive Idee naturgemäß und unter den Bedingungen, unter welchen sie erlang wurden, vernunftgemäß seien.

Wir wurden gelehrt, daß die Menschennatur überall dieselbe sei und daß somit die Ansichten der Wilden von Geistern ausgehen müßten, welche den unsrigen ähnlich sind; um so mehr überraschte uns die Fremdartigkeit derselben, die wir ihrer Verkehrtheit zuschrieben.

Fassen wir aber die Wahrheit in's Auge, daß die Denkgesetze überall die gleichen sind und daß die Schlüsse, die der Wilde aus gegebenen Datas zieht, vernunftgemäß vor sich gehen, so lernen wir erkennen, zu was ihn seine Beobachtungen führen mußten.

Am Himmel, der soeben noch in ungetrübter Bläue strahlte, erblickt der Wilde ein einziges Wölkchen, das zusehends größer wird; ein andermal, während er diese beweglichen Massen beobachtet, sieht er Theile davon sich trennen und verschwinden; nach und nach löst sich das Ganze auf. Welcher Gedanke mag dabei in ihm entstehen? Er weiß nichts vom Niederschlag und der Auflösung von Wasserdünsten; auch hat ihm Niemand seine Frage beantwortet mit der Erwiederung: „Es ist blos eine Wolke.“ Das wirkliche Factum, das sich seiner Beobachtung aufdrängt, ist dieses: Etwas, das er vorher nicht sehen konnte, wurde sichtbar, und Etwas, das kurz zuvor sichtbar war, ist verschwunden. Das Woher, Wohin und Warum ist ihm verborgen, die Thatsache aber ist da. In demselben Raume über ihm gehen andere Veränderungen vor: Wenn der Tag sich neigt erscheinen hier und dort leuchtende Punkte, immer bestimmter und zahlreicher hervortretend mit der Zunahme der Dunkelheit; bei Tagesanbruch verschwinden sie nach und nach, bis keiner übrig ist.

Durchaus verschieden von den Wolken in Größe, Gestalt, Farbe u. s. w., ebenso darin, daß sie immer wieder gleichsam an denselben Orten, in derselben Stellung zu einander erscheinen und nur langsam in der gleichen Richtung sich bewegen, sind sie ihnen doch darin gleich, daß sie bald sichtbar, bald unsichtbar sind. Daß schwache Lichter durch ein helles Licht gänzlich verdunkelt werden können und daß die Sterne auch am Tage scheinen, obschon er sie nicht sieht, geht über das Vorstellungsvermögen des Wilden. Die Wahrheit, so weit er sie erkennt, liegt darin, daß diese Wesen bald sich zeigen, bald sich verbergen.

In so hohem Grade, wie Sonne und Mond von Wolken und Sternen in ihrer Erscheinung abweichen, zeigen sie, gemeinsam mit denselben, die abwechselnde Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit. Die Sonne geht hinter den Bergen auf; von Zeit zu Zeit wird sie von einer Wolke verhüllt, um bald wieder hervorzutreten; zuletzt verbirgt sie sich unter der Fläche des Meeres. Der Mond, der ihrem Beispiel folgt, zeigt außerdem noch das Eigenthümliche, daß er langsam, Nacht für Nacht, zu- und dann abnimmt, mit der Zeit aber wieder erscheint als schmale helle Sichel, während seine übrige Scheibe so schwach beleuchtet ist, daß man ihre Existenz bezweifeln könnte.

Zu diesem gewöhnlichen und regelmäßigen Verschwinden u
Wiedererscheinen kommen noch verschiedene andere, die noch auffall
der sind: Kometen, Meteore und das Nordlicht mit seinem Bo
von zuckenden Flammenbündeln; ferner flammende Blitze, Reg
bogen, Nebensonnen. Verschieden von den übrigen und unter
selbst, erscheinen und verschwinden sie auf ähnliche Weise, so daß
ganz unwissendes Wesen, das aber fähig ist, sich zu erinnern u
die Dinge, deren es sich entsinnt, zusammenzugruppiren, den Him
als einen Schauplatz betrachten muß, worauf Erscheinen und V
schwinden mannigfaltiger Existenzen vor sich gehen, einige mähl
andere plötzlich, darin jedoch sich gleich, daß es nicht möglich ist, d
Woher oder Wohin zu erklären.

Aber nicht der Himmel allein, sondern auch die Erdoberfläche bi
mannigfache Beispiele solchen Verschwindens von Dingen, welche
unerklärliche Weise ihr Erscheinen gemacht hatten.

Vor wenigen Stunden sah der Wilde kleine Wasserlachen, v
einer Quelle herrührend, die ihm unzugänglich ist; jetzt hat
die Flüssigkeit unsichtbar gemacht; dort ist ein Nebel entstand
vielleicht isolirt in einer Thalmulde, oder Alles umhüllend
undurchsichtigem Schleier; er stieg vor kurzer Zeit empor und v
schwindet wieder, ohne eine Spur zu hinterlassen.

In der Ferne sieht er Wasser — augenscheinlich einen gro
See, der aber bei der Annäherung zurückweicht und nicht gefun
werden kann.

Wenn er über den Ocean hinschaut, erkennt er eine Insel,
weitab liegt und gewöhnlich unsichtbar ist, jetzt aber aus dem Wa
emporgestiegen zu sein scheint. An einem Orte sieht er manch
Landobjecte über dem Wasserspiegel oder in der überliegenden L
schicht: eine „Fata Morgana"; an einem andern, ihm gegenüber,
Nebel, erscheint sein riesiger Doppelgänger: ein „Brockengespen
Alle diese Erscheinungen, theils bekannte, theils fremdartige, ru
überall dieselben Erfahrungen hervor: sie beweisen die Uebergä
vom Sichtbaren in's Unsichtbare.

Fragen wir uns, was der ursprüngliche Eindruck des Win
gewesen sein mag, ehe noch eine Ahnung von dem, was wir L
nennen, im Urmenschen heraufgedämmert sein konnte, so müssen
uns vorstellen, daß jede Brise, jeder Windstoß ihm wie eine M
erschienen sein muß, die er weder sehen, noch greifen konnte, da
selbst uns schwer geworden ist, das uns umgebende Medium
etwas Materielles zu denken.

Der Urmensch kann es nicht betrachten als Etwas, das
verhält, wie andere Dinge, die er sieht und greift. In den schein
leeren Raum um ihn her kommt von Zeit zu Zeit ein unsichtba
Etwas, das die Bäume beugt, die Blätter vor sich hintreibt,
Wasser beunruhigt, seine Haare bewegt, seine Wangen fächelt und

und da seinen Körper stößt mit einer Gewalt, der er kaum zu widerstehen vermag.

Nichts kann ihm sagen, was die Natur, das Wesen dieses gewissen Etwas sei; Eins aber drängt sich unwiderstehlich seinem Bewußtsein auf: daß Töne hervorgebracht und Dinge um ihn her in Bewegung versetzt werden können, er selbst aber umhergestoßen werden kann von einem Agens, das er weder greifen noch sehen kann.

Was für primitive Ideen gehen aus diesen, der unorganischen Welt entnommenen Erfahrungen hervor? Was für eine geistige Zusammenstellung mögen diese massenhaften Vorkommnisse, worunter einige von langen Zwischenräumen, einige tägliche, stündliche, andere von Minuten langer Dauer erscheinen, zu erwecken im Stande sein?

Sie weisen, unter vielen Formen, auf das Verhältniß einer sichtbaren zu einer unsichtbaren Daseinsform hin. Wie denkt sich der Wilde dieses Verhältniß? Er kann es sich nicht vorstellen in den Beziehungen von Verdunstung und Niederschlag, der optischen Täuschung, oder in irgend anderen Anschauungen der Naturlehre; aber, wie geht er zu Werke?

Antwort: Er macht es wie die Kinder. Wenn man ein Bild der Zauberlaterne oder ein Spiegelbild plötzlich verschwinden läßt, so fragen sie: Wo ist es hin? Sie haben nämlich den Eindruck, nicht daß der Gegenstand vernichtet, sondern blos unsichtbar sei, und darauf werden sie gebracht durch die tägliche Beobachtung, daß Personen hinter anderen Gegenständen verschwinden und wieder hervorkommen, daß ein verstecktes oder verlegtes Spielzeug 2c. wiedergefunden wird.

Auf ähnliche Weise leitet die primitive Idee zur Annahme, daß die verschiedenen Existenzen sich bald zeigen, bald verbergen, oder aus dem Zustande der Sichtbarkeit in den der Unsichtbarkeit übergehen und umgekehrt. Mit dieser Annahme verband sich in der Folge der Sinn des Dualismus, da jedes Ding in gewissen Sinnen doppelt ist, d. h. zwei sich ergänzende Existenzarten hat.

Das Auffinden von versteinerten Pflanzen und Thieren machte auf den Urmenschen den unwiderstehlichen Eindruck, daß Dinge aus einer Substanz in eine andere verwandelt werden können, wie die Petrefacte aus zufällig entblößten Kalk- und Kohlenlagern dem des Denkens ungewohnten Sohne des Urwaldes zu beweisen schienen.

Zahlreiche Erscheinungen nöthigen dem Urmenschen die Ansicht auf, daß Dinge sowohl ihre Form als ihre Substanz wechseln können, und wenn wir nicht gedankenlos annehmen würden, daß Wahrheiten, welche Erziehung uns einleuchtend gemacht hat, von Natur aus selbstverständlich sein müßten, so müßten wir erkennen, daß der Wilde einen unbegrenzten Glauben an Verwandlung nicht vermeiden kann.

Laßt uns nur den unermeßlichen Contrast, der Form, wie der

Substanz nach, zwischen Samen und Pflanze betrachten, z. B. ei
Nuß. Inwiefern sind wir berechtigt, anzunehmen, daß aus der hart
braunen Schale, die einen weißen Kern umschließt, nach kurzer Z
ein zarter Keim und grüne Blättchen hervorkommen werden?
unserer Jugend sagte man uns einfach: „Das Eine wächst aus d
Andern hervor,“ und mit dieser leeren Worterklärung ließen
unsere Wißbegierde nach dem wundervollen Vorgange abspeisen. W
uns diese Worterklärung nicht geworden, so müßte unsere Folgeru
„Verwandlung“ gewesen sein, denn die nackte Thatsache ist diese: A
einem Ding von einer bestimmten Größe, Gestalt und Farbe entst
ein anderes von durchaus verschiedener Größe, Gestalt und Far

Dasselbe gilt von den Eiern der Vögel: Vor kaum einigen Ta
enthielt dieses Nest 4 oder 5 rundliche, glatte, getüpfelte Körper, u
nun erblicken wir an deren Statt gerade so viele nach Futter v
langende Vögelchen. Wir werden bedeutet, daß diese Eier du
Brütung in Vögel verwandelt wurden, und geben uns mit di
Scheinerklärung zufrieden. Dieser extreme Wechsel in sicht- und gr
baren Objecten wird als ein in dem Naturhaushalt stetig vork
mender erkannt und darum nicht als bemerkenswerth erachtet.
Geist aber, dem keine zusammengefaßte Erfahrungen seiner selbst, o
Anderer, zu Gebote stehen, würde ebenso wenig Auffallendes da
finden, wenn junge Vögel aus Nüssen, wie wenn sie aus Ei
entstehen: Eine Verwandlung, die wir für unmöglich halten, wü
auf derselben Grundlage stehen, wie jene, die wir für natürlich halt
weil wir daran gewöhnt sind.

Die Insectenwelt liefert Beispiele von Verwandlungen, die n
schlimmere Irrthümer herbeiführen können.

An einem Zweige, der den Eingang seines Wigwams überhän
sah der Wilde vor einigen Tagen eine Raupe hängen; heute bem
er daselbst ein anders gestaltet und gefärbtes Ding; in 8 o
14 Tagen schlüpft aus demselben ein Schmetterling, der eine dür
leere Schale hinterläßt.

Diese Insectenmetamorphosen, welche wir heute als einen E
wicklungsproceß bezeichnen, der gewisse, engbegrenzte Stadien du
läuft, sind in den Augen des Urmenschen Verwandlungen
ursprünglichen Sinne: er betrachtet sie als wirkliche Umwandlun
aus einem Dinge in ein anderes, total verschiedenes. Offenbar ru
die so mannigfachen natürlichen Metamorphosen, verbunden
den scheinbaren, welche der Urmensch mit jenen verwech
den Glauben an allgemeine Verwandlungen hervor, den er unbedi
annimmt.

Die Ansicht von der Doppelnatur der Dinge wird auch
durch verschiedene andere Erscheinungen hervorgerufen. Wir
wissen, was Schatten ist, weil wir seine natürliche Ursache ken
gelernt haben; anders verhält es sich bei Kindern oder Urmensc

welche den Schatten für etwas Wesenhaftes halten, was ganz natürlich ist, da sie den physikalischen Vorgang nicht kennen.

Warum sollte es auch nicht etwas Wirkliches sein? Ein Ding, das Gestalt hat und sich von seiner Umgebung durch Farbe unterscheidet, hauptsächlich aber, sich bewegen kann, ist in anderen Fällen eine Wesenheit, warum nicht hier? Der Begriff desselben: bloße Negation des Lichtes, kann nicht gebildet werden, ehe das Verhalten des Lichtes einigermaßen begriffen wird. Die Ungebildeten unter uns lassen sich freilich wieder mit der Worterklärung abfertigen: „Es ist nur ein Schatten," und betrachten es als etwas Selbstverständliches, daß jeder Gegenstand, der dem Lichte ausgesetzt ist, seinen Schatten werfe, ohne den letzteren für etwas Selbstständiges zu halten; die öftere Wiederholung dieser Erklärung tödtet die Verwunderung und verhindert weiteres Nachgrübeln.

Der Urmensch jedoch hat Niemanden, der seine Fragen beantwortet, und, aller Ideen physischer Ursachen bar, kommt er zu dem natürlichen Schlusse, daß der Schatten etwas Reelles sei, welches auf irgend eine Weise mit der Person, die ihn wirft, in genauem Zusammenhange stehe.

So oft Sonne oder Mond sichtbar sind, sieht er diesen stillen Begleiter, welcher ihm annähernd gleicht in seinen Umrissen, der sich bewegt, wenn er sich rührt, bald ihm voraus, bald zur Seite, bald hinter ihm drein marschirt; sich verlängert oder verkürzt, je nachdem der Boden sich hier- oder dorthin senkt und sich auf mancherlei auffallende Weise verrenkt, wenn er unregelmäßige Flächen passirt. Wohl kann er ihn bei trübem Wetter nicht sehen; aber bei dem Mangel einer physischen Erklärung beweist dies nur, daß dieser stumme Begleiter blos bei heiterem Wetter hervortritt.

Ebenso zeigt sich die Aehnlichkeit seines Schattens mit ihm selbst und der Anschein des Fürsichbestehens blos, wenn er aufrecht steht; bückt er sich, so entsteht eine unbestimmte Form, und legt er sich nieder, so scheint er zu verschwinden und theilweise sich in seinen Körper zu versenken; aber diese Bemerkung bestätigt eben seinen Eindruck von dessen Realität. Die größere oder geringere Entfernung seines Schattens von ihm erinnert ihn an Fälle, wo ein Schatten ganz von seinem Gegenstand getrennt erscheint. Wenn er an einem heiteren Tage einen Fisch im klaren Wasser beobachtet, bemerkt er in geraumer Entfernung von demselben auf dem Grunde einen dunkeln, fischähnlichen Fleck, der ihm in allen Richtungen folgt; erhebt er seine Augen, so erblickt er in der Höhe, den Berglehnen entlang, Schatten huschen, die, mag er sie mit ziehenden Wolken in Verbindung bringen oder nicht, von ihren Objecten weit entfernt gesehen werden.

Diese Vorgänge zeigen ihm, daß Schatten, oft so eng mit ihren Gegenständen verbunden, daß sie kaum von denselben zu unterscheiden sind, bestimmt und in weiter Entfernung von denselben gefunden

werden können. Auf diese Weise müssen in denkfähigen Wesen, die eben erst anfangen, Begriffe zu verallgemeinern, Schatten den Eindruck hervorbringen, daß sie mit Materiellem zusammenhängen, aber auch von ihm getrennt erscheinen können, was hinlänglich bewiesen ist, daß solche Eindrücke die Regel bilden.

Die Benin-Neger halten des Menschen Schatten für seine Seele und die Wanikas fürchten sich vor ihrem Schatten; vielleicht denken sie, wie andere Neger, ihr Schatten bewache ihre Handlungen und gebe Zeugniß wider sie. Bei den Grönländern gilt des Menschen Schatten für eine seiner zwei Seelen, für jene, die seinen Körper Nachts verläßt; bei den Fidschi-Insulanern heißt der Schatten ebenfalls „der dunkle Geist", zum Unterschiede von einem andern, den Jedermann besitzt. In verschiedenen Sprachen, die in keiner Verbindung stehen, drückt Schatten und Geist ein- und dasselbe aus.

So werden Schatten zu Wirklichkeiten, die, obschon immer ungreifbar und oft unsichtbar, dennoch sicht- und greifbaren Objecten angehören, und die Thatsachen, welche sie liefern, bieten weiteres Material für die Annahme von Zuständen der Wahrnehmbarkeit und Nichtwahrnehmbarkeit, folglich eines Dualismus (Doppelwesens) in Dingen. Andere Phänomene, gewissermaßen mit den obigen verbunden, geben dieser Ansicht noch festeren Grund; dahin gehören Spiegelbilder, welche mehr noch, als die Schattenbilder, die Idee einer zweiten Wesenheit hervorzurufen im Stande sind, wegen ihrer genauen Uebereinstimmung mit dem Original, indem sie bis in's Kleinste die Gestalt, Licht und Schatten, Farbe, ja sogar den Gesichtswechse[l] desselben wiedergeben.

Ein solches Bild kann zuerst für nichts Anderes gehalten werden als für eine Wesenheit.

Optische Erklärung ist außer Frage; daß das Bild durch zurück geworfene Lichtstrahlen gebildet wird, ist unbegreifbar, so lang physische Kenntniß mangelt; und weil die überzeugende Erklärung fehlt, daß der Wiederschein blos eine Erscheinung ist, wird er für etwas Wesenhaftes gehalten.

Ueberdies geben dem primitiven Menschen diese Duplicate, die e[r] im Wasser beobachtet, selbstverständliche Bestätigungen über gewiss[e] andere Anschauungen, welche seine Umgebung ihm darbietet. Sin[d] nicht tief unten im klaren Wasserbecken Wolken, wie jene über ihm? Die Wolken kommen und verschwinden; hat nicht die Existenz diese[r] Wolken in der Tiefe etwas damit zu thun? Weiter: Des Nacht[s] erscheinen, scheinbar tief unter der Wasserfläche, Sterne, so glänzend wie jene am Firmament; gibt es somit zwei Plätze für die Sterne? und gingen jene, welche beim Tage verschwinden, hinab zu den andern?

Daß Spiegelbilder den, wenn auch verworrenen und ungereimten Glauben erzeugen, daß jedes Individuum sein Duplicat habe, das gewöhnlich unsichtbar, sich zeigt, wenn man zum Wasserspiegel geh[t]

und hineinschaut, ist kein bloßer Schluß a priori; es gibt Thatsachen, welche dies beweisen.

Die Fidschi-Insulaner sprechen von zwei Seelen (oder Geistern) des Menschen; seinen Schatten nennen sie den „dunklen Geist", der in die Unterwelt geht; die andere ist sein Bild, das vom Wasser oder einem Spiegel zurückgeworfen wird, und soll, nach ihrer Ansicht, an dem Orte bleiben, wo der Mensch stirbt.

Dieser Glaube an zwei Geister ist in der That der consequenteste; denn sind nicht eines Menschen Schatten und sein reflectirtes Bild zweierlei? Und sind sie nicht gleichzeitig mit ihm und unter sich selbst? Kann er nicht deutlich sehen, wenn er am Wasser hingeht, daß sein Bild im Wasser und sein Schatten am Ufer gleichzeitig mit ihm sich bewegen?

Es ist klar: Während beide ihm angehören, sind sie von ihm und einander unabhängig; denn beide mögen gleichzeitig fort sein, und Jeder mag in der Abwesenheit des andern da sein. Frühzeitige Theorien über dieses Duplicat sind nun außer Frage und müssen übergangen werden; wir haben es blos mit der Thatsache zu thun, daß es als etwas Wesentliches angesehen wurde.

Frage sich Jeder von uns, was er, im Zustande kindlicher Unwissenheit, denken würde, wenn ein Ruf, den er irgendwo erschallen ließe, wiederhallen würde. Müßte er nicht schließen, daß die Antwort von einer anderen Person komme, die er aber trotz aller Mühe nicht entdecken könne? Wiederholte Rufe, stets in seinen eigenen Worten und Tönen wiederhallend, ohne sichtbare Quelle, würden ihn auf den Gedanken bringen, daß jene Person, die ihn nachäfft und nirgends zu finden ist, namentlich wenn er sich dem Platze nähert, woher die Antwort kam, eine sehr listige sein müsse.

Wenn bei späteren Gelegenheiten von dem nämlichen Orte dieser Wiederhall erschallen würde, müßte nicht die Idee in ihm auftauchen, daß jener Platz von Jemand bewohnt sei, der aber alles Nachsuchen vergeblich macht? Von einem Unsichtbaren, einem Menschen, der in den Zustand der Unsichtbarkeit übergegangen ist, oder sich unsichtbar machen kann, wenn er gesucht wird?

Nichts, das annähernd einer physischen Erklärung des Echos gleichsähe, kann vom uncivilisirten Menschen geahnt werden, denn von dem Zurückwerfen der Schallwellen hat er nicht die leiseste Idee; ja, selbst die Masse der heutigen Menschheit hat keinen besseren Begriff davon, als den, welchen ihm eine nichtssagende Worterklärung an die Hand gibt, ohne auf die Gesetze des Schalles einzugehen. Hätte nicht die Verbreitung von Kenntnissen durch alle Schichten der heutigen Gesellschaft eine Bereitwilligkeit erzeugt, natürliche Erklärungen von unbegriffenen Ereignissen anzunehmen, so würde auch heute noch die Ansicht herrschen, daß das Echo von unsichtbaren Wesen bewirkt werde.

Die Abiponen und die Indianer Centralamerika's glauben, das

Echo sei die Stimme Verstorbener, und die Neger am Nigerstrom halten es für eine Gottheit, einen Fetisch. Auch in der griechischen und römischen Mythologie figurirt das Echo als besondere Göttin, die, ursprünglich eine Nymphe, aus unerwiederter Liebe zu Narcissus, sich zu einem bloßen Schatten abhärmte.

Einem menschlichen Geiste, dem keine anderen Ideen zu Hilfe kommen, als jene, die er sich selbst zurechtgelegt hat, bietet die umgebende Natur auf obige Weise mannigfache Fälle scheinbar willkürlicher Veränderungen, bald unbedeutender und langsamer, bald allmählicher und größer, und endlich plötzlicher und außerordentlicher.

Am Himmel und auf der Erde erscheinen und verschwinden Dinge ohne sichtbare Ursache; auf der Oberfläche und tief im Boden vergraben finden sich Dinge, die eine Substanzverwandlung erlitten haben, aus Fleisch in Stein, aus Holz in Kiesel; lebende Wesen rings umher zeigen Beispiele von Verwandlungen, die selbst dem erzogenen Menschen wunderbar genug vorkommen, dem Urmenschen aber durchaus unbegreiflich sind.

Schatten, Spiegelbild und Echo befestigen in ihm auf's Neue den Eindruck, den der mannigfaltige, unaufhörliche Wechsel der Dinge um ihn her hervorrief, und machen ihn vertraut mit der Ansicht, daß es zwei oder mehrere Zustände des Daseins gebe, die in einander übergehen können. — Schnee und Hagel, Reif und Eis, Thau und Regen, Blitz und Regenbogen 2c., sind für uns keine Wunder mehr, für den Urmenschen hingegen müssen diese diversen Manifestationen der physischen Gesetze etwas Staunenerregendes haben, und er kann sich dieselben unmöglich anders erklären, als auf dem alten Wege des Dualismus. — —

In diesem Wirrwar auf ihn einstürmender Naturvorgänge, in dieser lose zusammenhängenden Masse ungeregelter Vorstellungen steht der primitive Geist hilf- und rathlos da, voller Staunen und Schrecken. Diese Hilf- und Rathlosigkeit benutzten schlaue Speculanten, um zu ihrem eigenen Nutz und Frommen Systeme von ebenso primitiven Erklärungen darauf zu bauen, Systeme, die ihnen einen gewissen Einfluß auf ihre Mitmenschen zu sichern geeignet waren. Aus jener Periode stammen die ersten „Offenbarungen", aus denen mit der Zeit die verschiedenen Wahnreligionen so üppig emporsproßten, daß sie heutzutage das gesammte Gesellschaftsleben wuchernd umranken und umstricken.

Auf der Grundlage des Doppellebens bauten sich die ersten betrogenen Betrüger in ihrer Unwissenheit die Dogmas auf, mit denen die Wissenschaftsunkundigen von sogenannten wissenschaftlichen Lichtern an der Nase herumgeführt werden.

Jene Schlaumeier, welche ihren, nur wenig über das übrige Thierreich erhabenen Stammesgenossen die ersten Begriffe über höhere Wesen beibrachten, fanden gar bald heraus, welche Ueberlegenheit sie

den letzten Cent aus der Tasche schwindeln, dessen er so sehr benöthigt wäre, um seine darbenden Lieben am Leben zu erhalten?

Glaubt mir, werthe Freunde, es ist nicht das Capital im Allgemeinen, das unsere Interessen schädigt, denn ein Jeder von uns strebt, ein kleiner Capitalist zu werden; nein, es ist das Capital in gewissenlosen Händen, das zu schlechten Zwecken verwendete Capital, kurz: das Capital in sogenannter „todter Hand", das unserem Wohlergehen entgegenarbeitet; es ist das Capital, das in den Kasten der Priesterkaste steckt, welches unsern Ruin herbeiführt; das Capital von herrschsüchtigen, herzlosen Faullenzern von der Sorte, welche die Woche über Nichts thut und am Sonntage Nichts weiß, als die hungernde Menschheit mit Abschnitzeln von alt- und neutestamentlichen Schinken abzuspeisen, welche von mosaischen Trichinen und vorsündfluthigen Maden wimmeln, und ihren Durst zu stillen trachtet mit den Wasserfällen, die sie von ihren Kanzeln herab über die maulaufsperrende Idioten- und Sklavenschaar ergießt, während sie Theaterblitze schleudert auf Jene, die vernunftgemäß ihren Lebensgang selbst bestimmen wollen, von keiner politischen oder kirchlichen Despoten-Zunft beeinträchtigt; die Verschwörer gegen menschenwürdigen Daseinsgenuß sind es ja, die jedem Fortschritt den Weg verlegen, wo sie die Macht dazu in Händen haben, und die Geister knechten und die Wissenschaft knebeln, wo ihnen der weltliche Arm seine Hilfe leiht zu seinem eigenen Verderben; die Verbreiter von Dummheit, die geistlichen Fledermäuse sind es, welche, des Lichtes unerbittliche Feinde, eine freiheitliche Erziehung des Volkes hintertreiben und gegen die Freischulen als Teufelsinstitute losdonnern. Haben wir nicht hier, im Herzen der Stadt, Gelegenheit genug, ihre unheilvollen Machinationen zu beobachten, wenn wir nicht eigensinnig die Augen vor der Wahrheit verschließen? Haben sie nicht alle Hebel in Bewegung gesetzt, die Anstalt, welche der Arbeiterverein Detroit's in's Leben gerufen und so reich ausgestattet hat, zu ruiniren, weil sie eine confessionslose ist?

Hat nicht erst neulich ein schwarzbekittelter Himmelsgendarm es gewagt, gegen die freisinnigen Deutschen seine schwersten Flüche zu schleudern und ihnen gerathen, hinzugehen, wo sie hergekommen sind? Wäre es nicht schlimm für ihn und gar manche seiner zelotischen Collegen, wenn sie dahin gehen müßten, von wannen sie gekommen? Müßte in diesem Falle nicht die gesammte "nest-hiding" Brut zu ihrem Beschützer und Inspirator, d. h. zum Teufel, fahren? Aber nicht einmal in den Himmel zu kommen, zeigen sie übergroßen Eifer, obschon es dort so wunderschön sein soll, wo lauter Lämmlein in nie geahnter Herrlichkeit weiden: welches Arbeitsfeld für seelsorgerliche Böcklein à la Beecher! Wollen wir, werthe Freunde und Mitglieder unserer freiheitliebenden Fortschrittsarmee, auf politischem Gebiete einigen Erfolg erringen, so müssen wir vor Allem dahin streben, den mittelalterlichen Schutt wegzuräumen, den die Ruinen

wateten, während sie die reichste Bibliothek der Welt, worin unersetzliche Schätze des gelehrten und humanen Alterthums aufbewahrt waren, zerstörten. Man hat fälschlich die Zerstörung der Alexandrinischen Bibliothek dem Kalifen Omar in die Schuhe geschoben, authentische Berichte aber (wovon natürlich die Aufzeichnungen christlicher Augenzeugen auszuschließen sind) bestätigen, daß es der von Pfaffen gehetzte Pöbel war, welcher jener Schandthat schuldig ist; ein „Ungläubiger" wäre solcher Bestialität nicht fähig gewesen.

Ferner kennt Jeder die Unmenschlichkeiten der Inquisition, die allein Millionen von Menschen in's Jenseits beförderte; natürlich hatte sie, als oberster Gerichtshof der „Alleinseligmachenden", ihrer Ansicht nach das vollkommenste Recht dazu.

Wem sind die blutigen Orgien der sogenannten Bartholomäusnacht unbekannt und die Greuel des dreißigjährigen Krieges, dessen Metzeleien „im Namen Gottes" drei Millionen Deutschen die „himmlische Glorie" verschafften?

Alle politischen Kriege, alle Pestilenz und Hungersnoth, alle Erdbeben und Ueberschwemmungen zusammengenommen, haben das „Himmelreich" nicht so zahlreich bevölkert, als das Wüthen der Kirche gegen Alle, welche einen Zimmermannssohn nicht als himmlischen Kronprinzen und Thronerben anerkennen wollten.

Welchen Rückschritt die Menschheit in den zwölf Jahrhunderten, in denen die Päpste unumschränkt wüthen konnten, gemacht hat, welches grauenvolle Elend herrschsüchtige Schurken, welche sich mit der dreistöckigen Zipfelmütze zierten, über die Welt gebracht haben, ist herzerschütternd, und unwillkürlich ballt sich im gerechten Zorne die Faust, wenn man sehen muß, wie noch im neunzehnten Jahrhundert die römische boa constrictor versucht, alle Wissenschaft, allen Fortschritt in ihren häßlichen Ringen zu erwürgen und die Freiheit der Völker zu untergraben, mit der Absicht, sie in den bodenlosen Abgrund mittelalterlicher Barbarei zu stürzen; wenn man tagtäglich in ohnmächtigem Grimme zusehen muß, wie die Lenker der Republik, die Häupter freier Staaten, die Beamten der Nation nicht allein stillschweigend dem unheilvollen Gebahren der schwarzen Gaunerzunft zuschauen, sondern sogar der privilegirten Lügnerbande mit allen Vieren unter die Arme greifen, um das Werk des Freiheitsmordes fördern zu helfen, während sie das ungeheure Vermögen der Höllenbrut unbesteuert lassen, zur Zeit, wo die Nation dem Bankerott entgegentaumelt und arbeitswilligen Händen das tägliche Brot zu mangeln beginnt.

Wem bäumt sich nicht vor Unwillen und Scham das Herz im Busen, wenn er bemerkt, wie schamlos die Gaukler, welche uns das Erdenglück zu stehlen trachten, gegen Ausstellung von Wechseln auf ein fabelhaftes Himmelreich, oder Versicherungspolicen gegen die höllischen Flammen, dem am Hungertuche nagenden armen Teufel

den letzten Cent aus der Tasche schwindeln, dessen er so sehr benöthigt wäre, um seine darbenden Lieben am Leben zu erhalten?

Glaubt mir, werthe Freunde, es ist nicht das Capital im Allgemeinen, das unsere Interessen schädigt, denn ein Jeder von uns strebt, ein kleiner Capitalist zu werden; nein, es ist das Capital in gewissenlosen Händen, das zu schlechten Zwecken verwendete Capital, kurz: das Capital in sogenannter „todter Hand", das unserem Wohlergehen entgegenarbeitet; es ist das Capital, das in den Kasten der Priesterkaste steckt, welches unsern Ruin herbeiführt; das Capital von herrschsüchtigen, herzlosen Faullenzern von der Sorte, welche die Woche über Nichts thut und am Sonntage Nichts weiß, als die hungernde Menschheit mit Abschnitzeln von alt- und neutestamentlichen Schinken abzuspeisen, welche von mosaischen Trichinen und vorsündfluthigen Maden wimmeln, und ihren Durst zu stillen trachtet mit den Wasserfällen, die sie von ihren Kanzeln herab über die maulaufsperrende Idioten- und Sklavenschaar ergießt, während sie Theaterblitze schleudert auf Jene, die vernunftgemäß ihren Lebensgang selbst bestimmen wollen, von keiner politischen oder kirchlichen Despoten-Zunft beeinträchtigt; die Verschwörer gegen menschenwürdigen Daseinsgenuß sind es ja, die jedem Fortschritt den Weg verlegen, wo sie die Macht dazu in Händen haben, und die Geister knechten und die Wissenschaft knebeln, wo ihnen der weltliche Arm seine Hilfe leiht zu seinem eigenen Verderben; die Verbreiter von Dummheit, die geistlichen Fledermäuse sind es, welche, des Lichtes unerbittliche Feinde, eine freiheitliche Erziehung des Volkes hintertreiben und gegen die Freischulen als Teufelsinstitute losdonnern. Haben wir nicht hier, im Herzen der Stadt, Gelegenheit genug, ihre unheilvollen Machinationen zu beobachten, wenn wir nicht eigensinnig die Augen vor der Wahrheit verschließen? Haben sie nicht alle Hebel in Bewegung gesetzt, die Anstalt, welche der Arbeiterverein Detroit's in's Leben gerufen und so reich ausgestattet hat, zu ruiniren, weil sie eine confessionslose ist?

Hat nicht erst neulich ein schwarzbekittelter Himmelsgendarm es gewagt, gegen die freisinnigen Deutschen seine schwersten Flüche zu schleudern und ihnen gerathen, hinzugehen, wo sie hergekommen sind? Wäre es nicht schlimm für ihn und gar manche seiner zelotischen Collegen, wenn sie dahin gehen müßten, von wannen sie gekommen? Müßte in diesem Falle nicht die gesammte "nest-hiding" Brut zu ihrem Beschützer und Inspirator, d. h. zum Teufel, fahren? Aber nicht einmal in den Himmel zu kommen, zeigen sie übergroßen Eifer, obschon es dort so wunderschön sein soll, wo lauter Lämmlein in nie geahnter Herrlichkeit weiden: welches Arbeitsfeld für seelsorgerliche Böcklein à la Beecher! Wollen wir, werthe Freunde und Mitglieder unserer freiheitliebenden Fortschrittsarmee, auf politischem Gebiete einigen Erfolg erringen, so müssen wir vor Allem dahin streben, den mittelalterlichen Schutt wegzuräumen, den die Ruinen

früherer Geistesbastillen aufgehäuft hinterlassen haben während der unheilvollen Zeit feudaler Zustände; wir müssen ebenso rastlos und energisch, wie unsere Feinde, Hand an's Werk legen bei der Grundsteinlegung des neuen socialen Baues und unermüdlich frisches Material herbeischleppen zum künftigen Ausbau des Freiheitsdomes und, um Aussicht auf gutes Gelingen auch in den Indifferenten zu erwecken, ihnen klar zu machen suchen, daß ihre, wie unsere Gegner, als erfolgreichstes Mittel der Erreichung ihres Zweckes die Erziehung betrachten, wie ja alle ihre Machinationen beweisen.

Ferner müssen wir darauf sehen, daß Nichts versäumt werde, daß die Massen des Volkes, die mit ihrer geistigen oder leiblichen Arbeit den Nationalreichthum schaffen und repräsentiren, daß der Kern des Volkes, die arbeitende und steuerzahlende Klasse, nicht durch beutegierige Müßiggänger in den öffentlichen Aemtern vertreten werde, wie es bislang fast ausschließlich in allen Theilen der Welt der Fall war.

Wir müssen also es uns vornehmlich angelegen sein lassen, bei dem Acte unserer Souveränität, bei der Wahl von Dienern des Volkes keine „Herren" oder Duodezdespoten zu küren, keine arrogante, herzlose Speculanten und gewissenlose Beutelschneider aus der sarkastisch so genannten „besseren Klasse", keine phrasenreiche Philister und schönrednerische Schmeichler jener breitmäuligen Sorte, deren Freßwerkzeuge so umfangreich ausgebildet sind, daß man ihnen die Abstammung von Volkswohl zerfressenden Bestien schon meilenweit ansehen kann. Vor Allem aber müssen wir uns hüten, dem Eulenchor von mittelalterlicher Disposition eine Spanne breit Terrain in „irdischen" Angelegenheiten einzuräumen, denn: „ihr Reich ist ja bekanntlich nicht von dieser Welt."

Der Kampf des Fortschritts gegen den Stillstand, des Lichtes gegen die Finsterniß, der Wahrheit gegen die Lüge: der Kampf für allgemeines Recht gegen Gewalt und Willkür, wie es die Helden von '76 erstrebten und zum Theil durchgeführt haben, kann in unseren Tagen, wo wir die gewaltigen Hilfsmittel der Aufklärung: die freie Rede und Presse, das freie Versammlungsrecht, Gewissensfreiheit und andere unschätzbare Vermächtnisse jener Unsterblichen zur erfolgreichen Agitation besitzen und ausüben dürfen, nicht so schwer sein, als es vor hundert Jahren der Fall war und trotz aller Hindernisse und Beschränkungen glänzend durchgeführt wurde, uns ein leuchtendes Vorbild.

Ueberdies haben wir unter unsern englisch redenden Mitbürgern eine Legion von freiheitsglühenden Männern, die allem Streben auf dem einzigen Felde der Ehre hilfreiche Hand leihen, und es müßte gerade der Himmel einfallen, wenn eine solche entschlossene Armee des Fortschritts nicht siegreich ihre Fahnen aufpflanzen könnte in den bezwungenen Festungen von nur sieben Millionen unverbesserlicher mittelalterlicher Jammergestalten.

Ein frischer Freiheitsodem weht;
Zu neuem Ruhm gerüstet steht
Columbia, gewohnt zu siegen.
Nicht blut'ger Streit mit grimmen Waffen,
Nicht grauenvoller Massenmord
Soll uns den Siegesruhm verschaffen:
Es siegt der Wahrheit freies Wort.
Und wie der Phönix sich, verjüngt,
Hinauf zum reinen Aether schwingt,
So hebe sich die Republik
Empor zu nie geahntem Glück!

Mündliche Censur.

(1878.)

In den alten, Metternich-mitternächtlichen Zeiten schuftigen Angedenkens, als in Berlin und in Wien die Oberlandjäger die Controle führten über die Gedanken der deutschen Gelehrten sowohl, als über das Treiben der Jugend, der studirenden, exercirenden und laborirenden; wo mit aller Raffinerie eines jesuitischen Systems das Princip der Carlsbader Beschlüsse durchgeführt wurde: die Studenten gegen die Offiziere und die „Bürger-Canaille", namentlich die Handwerker, durch exclusive Justiz (Universitätsjustiz) in Animosität zu erhalten; wo die Offiziere gehalten waren, gegen beide Elemente arrogant aufzutreten und unter der Hand die Erlaubniß hatten, wo sie ihrer Ueberlegenheit in Führung der Waffen sicher waren, ein Pistolen- oder „krummes" Säbelduell auszufechten; als überhaupt der „friedsame" Bürger es mit dem Uebermuth und der jugendlichen Ausgelassenheit aufzunehmen hatte: da blühte eine göttliche Reaction auf dem weiten Felde eines in Hundedemuth „ersterbenden" Sklaven- und Philisterthums.

Als das deutsche Volk, nachdem es unter den „heiligsten" Versprechungen seiner Henker dem geschlagenen, decimirten Kriegsheere zum Siege verholfen hatte gegen einen fremden Tyrannen, wieder zu seiner friedlichen Beschäftigung zurückgekehrt war, fing der Krieg der eigenen Tyrannen gegen alle Freiheitsbestrebungen, die auf Grund der „heiligsten" Versicherungen im Volke Wurzel gefaßt hatten, auf's Grimmigste an zu wüthen.

Als Napoleon den Buchhändler Palm erschießen ließ, weil er Schriften gegen den Eroberer verbreiten half, ging ein Schrei der Entrüstung durch ganz Deutschland und alle Fürsten- und Philisterherzen „kochten Galle"; als aber der Zerstörer der Feudalherrschaft auf einsamem Eiland über die Wandelbarkeit der Dinge nachzudenken genöthigt war: da war bald kein Buchhandel mehr möglich in Deutschland, oder vielmehr: die freisinnigen Buchhändler und Schriftsteller saßen hinter Schloß und Riegel.

Die „heiligsten" Versprechungen, die „an mein Volk" gerichtet waren, sie waren von dem sich wieder sicher fühlenden Lügner auf dem Throne vergessen; nur „mein Volk" wagte sich mit Lebensgefahr manchmal daran zu erinnern.

Man kennt die Demagogenhatze von dazumal und die Demokratenschnüffelei zur Genüge aus der Geschichte; somit können wir darüber hinweggehen mit der einzigen Bemerkung: daß nach den „Freiheitskriegen" das deutsche Volk (oder vielmehr die zuckenden Glieder desselben) unter einer scheußlicheren Sklaverei schmachtete, als je vorher. Die Meineidigen von Wien und Berlin, die Schufterle von Baiern und Sachsen, die Scheusale von Hannover und Hessen haben zur Genüge bewiesen, daß „Völkerwohl Fürstenlust" sei, darum hatten sie auch den Erz-Autokraten von Petersburg zum „Protector des deutschen Bundes bestellt." — Als Württemberg und Baden versuchten, das erstere Anno '17, das letztere '19, eine freisinnige Verfassung einzuführen (letzteres gar zur Preßfreiheit sich verstiegen hatte), fielen die meineidigen Hallunken von Wien und Berlin im Bundestage (sollte heißen: Hundstage) über sie her und drohten mit Execution, wenn die „verfluchten" Freiheiten nicht zurückgenommen würden.

Im „Völkerfrühling" endlich, im Jahre '48, hatten schon alle gekrönten Banditen ihre Reisekoffer gepackt, um ihre schuldbeladenen Persönlichkeiten in Sicherheit zu bringen. Einige davon: der Großherzog mit der „recht-haberischen" Frau, der Erzschuft Metternich und die Erzbestie, der „Kartätschenprinz", waren schon geflohen, und wenn die Berliner im März gerufen hätten: „Kopf ab!" statt „Hut ab!", der „Champagner-", später „Nudelfritze" hätte ihnen denselben überlassen müssen. Die Völker aber sind von jeher gutmüthige Narren gewesen, die sich von einzelnen Scheusalen ausbeuten und mißhandeln ließen, ohne bei günstiger Gelegenheit ihre Henker und deren Schinderknechte zu vernichten! Später haben sie ihre Eselsgeduld immer wieder um so mehr zu bereuen.*

---

* Es ist nicht unsere Absicht, das deutsche Volk, oder einen Theil desselben, wie es sich nach den „Befreiungskriegen" dem Geschichtskundigen darstellte, für die Schand- und Greuelthaten seiner „angestammten Unterdrücker" verantwortlich zu machen; aber mitverantwortlich ist es dadurch, daß es, nachdem es seinen Mannesmuth und seine Tapferkeit gegen auswärtige Feinde in so hohem Maße bewährt hatte, seinen einheimischen Tyrannen gegenüber so lammesfromm, so kreuzgeduldig sich benahm, daß man an zweierlei Deutsche zu denken genöthigt war: an Helden im Kriege und Weiber im Frieden. Es ist wahrhaftig schade, daß ein deutscher Volksstamm, der schon dadurch Theil an der Unsterblichkeit hat, daß aus ihm zwei Brüder Humboldt hervorgingen, von einer blutigen Bestie wie dem Kartätschenprinzen regiert wird: er hätte ein milderes Loos, ein besseres Geschick verdient, als in ewiger Kriegführung nutzlos hingeopfert zu werden, um einem blutgierigen Corporalsverstande zu genügen.

Als dem romantischen Fritze vom deutschen Parlamente die deutsche Kaiserkrone angeboten wurde, und zwar über das ganze Deutschland, da schickte der Hanswurst mit Hohn und Verachtung die Abgesandten fort.

Welche Hunderttausende von Menschenleben, welche Millionen an Geld und Gut hätten erspart bleiben können, wäre Deutschland damals einig geworden!

Hunderttausende der gesundesten, kräftigsten Männer wären am Leben, um durch ihre Arbeit dem Volke nützlich zu sein; Tausende von Millionen wären, statt zum Mordwerk, zum Handwerk und zur Industrie nutzbringend verwendet worden, statt zur Vernichtung des Wohlstandes und des Menschenlebens zu dienen! Der schmähliche Krieg in Schleswig-Holstein, der preußisch-österreichische in Böhmen, der deutsch-französische: alle die großen Metzeleien wären vermieden worden, wenn ein Zoller nicht die verrückte Marotte gehabt hätte, eine Krone „aus den Händen des Volkes" auszuschlagen! Schmach über ihn! —

Seitdem aber durch die Vermittelung des impotenten Baiernlouis, der dem Hohenzoller kein Groller sein wollte, wie der Zoller dem Wittelsbacher war, „ob Lola Montez", dem Henker von Mannheim, Rastatt und Freiburg, dem stupiden „Kartätschen-Corporal" die Reichskrone übertragen wurde, kennt das Sklaven- und Philisterpack zweibeiniger Nachtstühle, das von Zollernbestialität überläuft, keine Grenzen mehr in seiner brutalen Anmaßung.

„Engelmacher" von Profession sowohl, sowie kassirte Feldwebel fallen über Jeden her, der an der Lammesunschuld ihres Kartätschenprinzen zweifelt, oder die Haardreifaltigkeit des Reichskanzlers nicht als die allerheiligste Staatsperrücke diplomatischer Weis- und Geriebenheit erklärt.

Die gesammte Leibhusarengarde von Posemokel mit der Unterleib-ulanenbrigade von der Hasenheide fällt mit russischer Censur über Denjenigen her, der die Freiheit höher schätzt, als die Einigkeit unter einer Zollernfuchtel.

Verräther an der Republik und bemüht, ein freies Land zu verunreinigen durch ihre monarchische Krätze, sollten sie ihrem geliebten „Kaiser" wieder an's väterliche Herz gelegt werden, um ihre hündischen Gesinnungen in einem ewigen Hurrah aushauchen zu können.

Ingersoll abgethan.

(1880.)

Die Renegaten, d. h. Solche, welche des Vortheils willen eine alte Dummheit gegen eine neue, wie in diesem Falle: das Judendumm gegen das blödsinnige Methodistendumm vertauscht haben: die Renegaten sind immer die eifrigsten Fanatiker und glauben sich berufen, für ihren armseligen Götzen, der, trotz seiner gerühmten Allmacht, ohne Polizeischutz zum Teufel gehen würde, eine Lanze einzulegen. Wie der Philister Goliath, einer riesigen Aufschneiderei zufolge, von dem Pinscher David durch einen Steinwurf kampfunfähig gemacht worden sein soll, so schleuderte der Allmächtige, um sich an Ingersoll wegen seines üblen Leumundszeugnisses zu reiben, einen Stein gegen den geistigen Recken, einen Sein in der Hand eines geistigen Knirpses; aber es war ein gewaltiger Stein: ein Löwenstein. Wie muß sich Ingersoll getroffen fühlen, wenn er nachträglich von der göttlichen Heimtücke hört.

Es hat in diesem Falle der „Herr" sich wieder als den tückischen Teufel bewährt, den Ingersoll so rettungslos an den Pranger der Verachtung stellte.

Einem offenen Gegner, der ihm blos seine Gemein- und Dummheiten nebst den unverantwortlichen Grausamkeiten, wovon das „Wort Gottes" wimmelt, vorgeworfen hat, einen so grausigen Löwenstein nachzuwerfen, statt ihm Aug' in Auge gegenüber zu treten und somit seine Existenz zu beweisen: ist nicht mehr kindisch; es ist bubenhaft feige. Wenn denn dem „Allmächtigen" so sehr an der Anerkennung seiner Existenz und, wie die Pfaffen ihren Schafen vorlügen, an seiner Verehrung seitens der Menschheit gelegen wäre, so wäre es für ihn, kraft seiner „Allmacht", ein Kinderspiel, allem Zweifel ein Ende zu machen durch sein persönliches Erscheinen, oder dadurch, daß er, wie Thomas Paine vorschlägt, seinen Namen in lesbarer Schrift mit der richtigen Adresse an's Firmament schriebe. Es würde dann nicht mehr der Büttel und Lügner bedürfen, um jedem sehenden Menschenkinde seine Anwesenheit zu beweisen.

Gegen ein solches Verfahren würden aber gerade Diejenigen am ersten' remonstriren, die durch Müßiggang und Schwindel ein gemächliches Leben führen, indem sie Dummköpfen allerlei blauen Dunst vormachen über Wesen, die über den Wolken thronen und die „Welt regieren", obschon, wie Lalande gegen Napoleon I. bemerkte: das mächtigste Teleskop noch nie etwas Derartiges zu entdecken im Stande war.

Daß Millionen Menschen dumm genug sind, ihre gefährlichsten Feinde zu mästen, beweist rein gar nichts für die Existenz eines „liebenden Vaters im Himmel"; im Gegentheil könnte man eher

daraus schließen, daß Lügner, Schwindler, Schufte, d. h. Pfaffen, welche den Menschen Geld und Verstand abschwindeln, unter dem falschen Versprechen, in einer „andern Welt" sie tausendfach zu entschädigen; und Fürsten, welche zu ihren Scheußlichkeiten ebenfalls „durch Gottes Gnaden" berechtigt zu sein behaupten: man könnte daraus mit vollem Rechte schließen, daß es ein unmenschlich grausames Wesen gebe, welches seine teuflische Freude daran hat, die Menschen („seine Kinder") auf alle mögliche Weise zu chikaniren, zu drangsaliren und zu massakriren; durch Krankheiten, Hungersnoth, Pestilenz, Erdbeben, Ueberschwemmungen, Schiffbrüche, Kriege u. s. w., wovon unter letzteren die durch höllische Pfaffen herbeigeführten Religionskriege die blutigsten waren.

Der blödsinnige Heulpfaffe wirft Ingersoll ferner vor, „daß er blos niederreiße und nicht aufbaue, wie z. B. der Methodismus." Dieses Zeugniß des gewaltigen Löwensteins allein müßte Ingersoll in den Augen seiner denkenden Mitmenschen auf seine nützliche Thätigkeit aufmerksam machen, wenn sie sein Niederreißen nicht so sehr erbaute, daß sie schon dadurch befriedigt sind, daß er Hand anlegte an die Schwindelbaracken und Prostitutionshäuser der „Lügner im Namen Gottes".

Ist es etwa kein verdienstvolles Werk, eine Pesthöhle, eine geistvergiftende Hirnprostitutionsanstalt zu demoliren, auch wenn auf dem miasmatischen Grunde nicht gleich wieder gebaut wird?

Es ist sogar sanitätisch vernünftiger gehandelt, wenn man diese Senkgruben des Gedankenmords, diese pontinischen Sümpfe der Immoralität, nicht gleich nach dem Umsturze des Gemeinschadens wieder überbaut, sondern vorerst dem Lichte und der frischen Luft aussetzt, ehe man sie für menschliche Wesen bewohnbar macht, ehe die unmenschliche Atmosphäre genügend desinficirt ist.

Daß die Aufklärung langsam vorwärts schreitet, im neunzehnten Jahrhundert aber schon Riesenschritte gethan hat, die alle Davids mit und ohne Wortschleuder nicht mehr rückwärts drängen können, ist allbekannt. Wenn dennoch der Methodismus, weil in jedem Wahnsinn Methode ist, schon 60,000 deutsche Mitglieder zählt, so müssen wir uns mit der Erzählung von der fabelhaften Arche trösten, woraus erhellt, daß in jenem schwimmenden Gotteshause nur acht Menschen, aber eine Unmasse von Vieh, „reinem und unreinem", zur späteren Fortpflanzung beherbergt wurde. Wenn übrigens für die „Verderbtheit der Welt" eine „Sündfluth" das erfolgreiche Mittel wäre, so kann man nicht begreifen, was die Landthiere für Sünden begangen haben konnten, um dem Verderben geweiht zu werden, während die Wasserthiere, namentlich die Stockfische, im nassen Elemente keinen Schaden genommen haben, somit überaus fromm gewesen sein müssen.

Ferner müßte eine „Sündfluth" immer dann über die Menschheit hereinbrechen, wenn sich die Pfaffen zu mausig machen, wie heutzu-

tage die Beecher, McCoskry, Glendenning, Tillinghast und eine Legion anderer, so zahlreich, um allen Amazonen-Regimentern des Königs von Dahomey eine totale Niederlage beibringen zu können, wenn nicht ihr Losungswort wäre: "Charity begins at home."

Die Opfer, welche die französische Revolution von 1789 gefordert hat, sind verschwindend klein an Zahl, wenn man sie mit den vielen Millionen vergleicht, welche die Inquisition, die Niedermetzelung der Albigenser und Waldenser, die Noyaden und Dragonaden Scheusals des 14. verschlungen haben, verursacht durch viehische Priester eines bestialischen „Gottes" der Liebe.

Der 30jährige Krieg allein hat Deutschland beinahe auf den Aussterbe-Etat gebracht und die späteren Schlächtereien der „Herren von Gottes Gnaden" haben die Menschheit gräßlich mitgenommen. —

Aber: Lügen muß das Pfäfflein, um seiner fetten Sinecure willen, und man kann es ihm nicht verdenken, denn es ist sein Handwerk. Nur die armen Teufel sind zu bemitleiden, welche ihm ihr irdisches Gut zustecken, um den „Himmel" zu gewinnen, also doppelt betrogen sind.

Mögen immerhin Idioten und Feiglinge durch Spuk- und Teufelsgeschichten sich in's himmlische Bockshorn jagen lassen: wer Verstand besitzt, und auch den Muth, ihn zu gebrauchen, scheert sich den blauen Teufel um einen Schwächling von Gott, der sich durch die Schwarz- und Blaukittel beschützen lassen muß, damit ihn der concurrirende Vitzliputzli der „Unterwelt" nicht hole.

Was er mit ihm machen sollte, ist freilich nicht einzusehen, sonst wäre es vielleicht schon lange geschehen, denn schließlich geht doch Alles zum Teufel; ganz natürlich.

Offener Brief des Herrgotts an den „Armen Teufel" in Detroit.

(1884.)

Himmel, den 1. December 1884.
(nach der Rechnung meines angeblichen Sohns).

Sr. Eminenz, Signore Diavolo.

Mein lieber alter, guter armer Teufel!

Indem ich diese Zeilen an dich richte, lebe ich der Hoffnung, daß du dich unserer einstigen „Partnership" gefälligst erinnern mögest, die blos durch unsere beiderseitige Hartköpfigkeit getrennt wurde.

Schon ewigkeitenmale hat es mich gereut, nicht früher dir die Bruderhand der Versöhnnng angeboten zu haben, aber — — well — — mein Starrsinn ist nun gebrochen. Ich mußte täglich mehr einsehen lernen, daß ohne dich meine Herrschaft nicht mehr zu halten

ist. Es kommen heutzutage verteufelt wenige Erdenbürger mehr in den Himmel, und Advokaten, oder andere sachkundige Menschen, die Verstand haben, bekomme ich seit deinem Ausscheiden aus dem „Himmelreiche" gar nicht mehr zu Gesichte, da Alles zu dir geht. Ich habe einmal in Rom bei Alexander VI., der ja mit dir nahe verwandt sein wollte und schon früher bei Bonifaz VIII. anfragen lassen, wie mir aus meiner Verlegenheit zu helfen wäre, — — aber meine Haushofmeister zuckten nur mit den Achseln und wedelten mit der Tiara, da sie selbst sich nicht zu helfen wüßten und selber in der ganzen Welt betteln gehen müßten, um ihre Verschnittenen zu bezahlen, welche für das hohe C des Himmelsschlüssels in der Opera buffa: "Gloria in excelsis deo" ein teufelmäßig hohes Salair verlangen.

Der "Advocatus diaboli" des Pio no, no! hat sogar mir, seinem allerhöchsten Arbeitgeber, die „Nase vor der Thüre zugeschlagen", als ich mich nach dem Verbleibe der „Peters"-Pfennige erkundigte!

Ich weiß nicht, mit welchem Rechte die Päpste die Peters-pfennige beanspruchen, da kein einziger derselben Peter geheißen hat; darum habe ich diese Peterspfennige als herrenloses Gut beanspruchen wollen, sogar gegen gute Versicherung.

Du kannst dir nicht denken, lieber Partner Lucifer von Olims Zeiten, in welcher Klemme ich stecke. Aber es ist einfach: die Reichen kommen nicht zu mir und die Banquiers haben kein Zutrauen, da sie mich kaum dem Namen nach kennen, weil ihr Gott immer noch der alte Mammon ist. Einst hat man einem egyptischen Gotte ein goldenes Kalb zum Präsent gemacht — heute ist aus der ganzen gläubigen Heerde kein kupferner Kuhschwanz herauszuschlagen — Alles geht zum Teufel! Ich habe im letzten Jahrhundert (während der französischen Revolution) tausend Fixsterne veräußert; habe ungezählte Milliarden Sternschnuppen verpufft, habe Millionen von Kometen englisirt; habe schon so viele Hypotheken auf die Milchstraße deponirt, daß ich für meine „Morgenmilch der frommen Denkungsart" baar bezahlen muß, da mir alle Milchhändler meinen Credit zu Wasser gemacht haben; kurzum: ich stehe am Abgrund der Hölle, was man Bankerott nennt à la Herrgott-Kuhn! Du kannst mir allein noch helfen; dir läuft Alles zu, was reich, vernünftig und guten Willens ist, während ich mit bettelarmem, unvernünftigem Volk mich herum-balgen muß, denen Schwindler in meinem gefälschten Namen eine Anweisung auf die himmlischen Herrlichkeiten gegeben haben!

Springe — o springe mir bei, als Vergeltung dafür, daß ich, um deine Rechnung zu balanciren, meinen Sohn geopfert habe, sonst holt mich der — — du selber.

Ja, es ist zum Teufelholen! (in deeds.)

Dein ergebenster:

Armer Herrgott im Heavenrich.

Wein-Nacht versus Weihnacht.

(1885.)

"Il servizio DI VINO è migliore di servizio DIVINO."*

Geheimnißvolles Rauschen in den Tannenwipfeln, leises Erschauern der jungen Sprößlinge des ewig grünen Hochwaldssohnes zieht durch die Lüfte. Mit mörderischem Beile hackt der Urwaldkaffer die zarten Mastbaumaspiranten ab, um ein Fest verherrlichen zu helfen, das zum Andenken an die Entstehung der geistigen Sklaverei seit mehr denn 1800 Jahren gefeiert wird. Alle Reactionäre und Idioten stürzen sich mit Berserkerwuth in das Geschäft der Panegyriker eines nie stattgehabten „Ereignisses". Schrankenloser Blödsinn geht Hand in Hand mit menschenfeindlicher Berechnung in der Verherrlichung der blutschänderischen Immoralität ihres Allmächtigen. Bacchantische Lust vereint den Schafskopf und den Jesuiten in der Feier der gräßlichsten Mythe, zu Ehren der Verdummung und Versklavung der Menschheit von schlauen Betrügerschädeln ausgeheckt. „O fröhliche, selige Weihnachtszeit!" hört man die gläubige Heerde brüllen, und ihr zu Liebe schreiben feige Zeitungskaffern sich die Finger wund, um dem „süßen Pöbel" zu schmeicheln.

Die Verwüstung, welche das infame Pfaffenthum in der Welt angerichtet hat, erstreckt sich nicht allein auf die Schafzucht — nein! die harmlose Pflanzenwelt muß, mit der Zerstörung künftiger Wälder, der Drehkrankheit ihre Opfer leihen, um

„Dem Hansel, Jörgel, Stoffel,
Dem hirnlosen Product der Kartoffel,"

eine barbarisch-kindische Freude zu verschaffen!

Weinen möchte der Freund der Natur, wenn er die Verwüstung betrachtet, welche der zweibeinige Guano, der zweihändige Dünger des „Gottesackers", bewirkt, um die Erfindung einer vernunftwidrigen jüdischen Fabel zu verherrlichen. Wein-Nacht wäre der richtige Name für das barbarische Fest.

Um sich jedoch seinen Humor nicht verderben zu lassen durch die Betrachtung des überschwänglichen Blödsinns der Papuas, gibt es ein probates Mittel, um sich den Ekel an dem hirnlosen Pöbeltreiben zu verscheuchen. Man sucht sich geistigen Trost bei einer Flasche „Liebfrauenmilch" (denn um diese Zeit soll „Unsre Lieben Frauen" mit Milch gehörig versehen sein), oder man macht sich an einige edle Markgräflerinnen aus „Mülle in der Post", wenn die höheren Sorten nicht zu haben sind. Eine solche Wein-Nacht, obschon mit

* The wine service is more palatable than divine service.

Weinen verschiedener Sorten zugebracht, hat mit Thränen nicht im Geringsten zu thun, ausgenommen es wären etwa "lacrymae Christi," die auch nicht bitter schmecken, da es keine von denen sind, welche der angebliche Zimmermannssohn um Jerusalem geweint haben soll (weil er den „Job" (job) der Renovirung des Tempels nicht bekam), sondern von jenen, welche um den Vesuv gewachsen sind; um den Vesuv hat der Nazarener keine Thränen vergossen, da er nie in das Land kam, wo sein Statthalter thront.

Mit einem guten Tropfen in der Flasche und einem guten Zug in der Cravattengegend (Flaschenzug?) kann man die Dummheit und die daraus entspringende Misère der Nachkommen der Quadrumanen am vortheilhaftesten beweinen.

O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Wie grün sind deine „Blätter"!
Doch grüner sind, man glaubt es kaum,
Die Quadrumanenvetter.

Perciò: Beviamo di vino divino!

Die Dummheit der Republiken.

(1886.)

So lange die Majorität des Volkes nach Kopfzahl und nicht nach Fähigkeit des richtigen Denkens über die Einrichtungen des menschlichen Lebens zu bestimmen hat, so lange also eine Mehrzahl von rückständigen Tölpeln oder abgefeimten Schurken die Zustände des Zusammenlebens der verschiedenen Glieder der sogenannten „Menschenfamilie" zu regeln ermächtigt ist, können keine wahrhaft humane Zustände erwartet werden.

Wie grenzenlos, wie erbärmlich, wie unnachahmlich hirnlos die Menschenmasse im Allgemeinen war und ist, zeigt uns die alte sowohl wie die neuere Geschichte. Beständig wurde das gut- und langmüthige Menschenkameel von einigen wenigen Schlaumeiern mit allen möglichen Lasten überbürdet; von undenklichen Zeiten der Barbarei bis zur barbarischen „Civilisation" herauf wurden die wirklichen Freunde des Volkes von den Feinden der Freiheit verleumdet, verfolgt, gekreuzigt, gemartert, verbrannt und auf alle nur erdenkliche Art vernichtet.

Ohne die zahllosen Opfer herrschsüchtiger, weltlicher wie geistlicher Verbrecher zu erwähnen, wollen wir nur aufmerksam machen auf die hervorragenden Menschenfreunde, welche der Ehrsucht und dem Blutdurst der alten wie der neuen Bestialität „zur Ehre" der himmlischen Banditendynastie, ihr Leben lassen mußten (zwei derselben genügen): der Papst Clemens XIV., welcher an einer jesuitischen Oblate starb,

den „Pionier" des Bartwuchses beraubte (wie er mir scherzend mittheilte), so folgt daraus keineswegs, daß alle Minen (zum Beispiel Herminen, Wilhelminen) den behaarten Gesichtern feind sind. (Wie jenes bewußte Waldvögelein der „Katinka vom Thal" im „Pionier" gesungen hat.) Ferner ist ein üppiger Schnurrbart ein besserer „Respirator", als die von Jeffrey verfertigten, und bequemer zu tragen. Ein Kinn- und Kehlbart schützt die Luftröhre besser als ein Halstuch und erregt keine Erkältung durch Schwitzen. Eine Landschaft würde allen Schmuckes entbehren, wenn sie nicht durch einen bewaldeten Höhenzug abgeschlossen wäre. Wie ohne allen Reiz der Abwechslung würde sie dem Auge des Kenners erscheinen, wenn nur nackte Felsennasen aus unbewaldeten Blocksbergen hervorragten! Wie müßte der Fixsternhimmel seine „landschaftliche Schönheit" (wie Humboldt poetisch sich ausdrückt) einbüßen, wenn nicht von Zeit zu Zeit glänzende Meteore leuchtende Bogen hineinzeichneten, oder Kometen (Haar-, Bart- oder Zopfsterne) ihre strahlenden Schweife daran entfalteten!

Nur durch derartige Mannigfaltigkeit kann das ewige Einerlei verhütet, die Ermüdung des Auges verhindert werden; wäre das nicht der Fall, so müßte ein Mensch mit Verständniß der Gesetze der Schönheit an Langeweile zu Grunde gehen, denn es gibt nichts Tödtlicheres, als die Langweile.

Bedenkt man hierzu noch die Schinderei durch Barbiere, die Einem den übelriechenden Athem unter die Nase blasen, wenn sie sich in emsiger Geschäftigkeit über ihr wehrloses Opfer hinbeugen, die Möglichkeit von Erbschaften, wie "barber's itch," Krebs 2c., so müssen einem verständigen Menschen die Haare zu Berge stehen; beim Selbstrasiren aber kann man sich leicht in den Hals schneiden.

Die Rasirerei kann Einen, der in Eile ist, zur Raserei bringen, wenn er, hinter einer langen Reihe von queue machenden Unglücksgenossen, sein Martyrium abwarten muß, bis ihm endlich der sehnlichst erwartete Schaum vor dem Munde steht, welcher die Krisis der Raserei und Rasirerei bezeichnet, nämlich der hautgerbende Seifenschaum, der ihm, wenn es der Bartkünstler ebenfalls eilig hat, oder, wie gewöhnlich, in einer anziehenden Conversation begriffen ist, in Mund und Nase, Augen und Ohren gepinselt wird. Mit des Scheermessers haarscharfer Waffe, das schöne Geschlecht zur Seite, das Jahrhundert in die Schranken zu fordern, sollte nur einem Bartkratzer einfallen, der bei der Vertilgung der Haarüppigkeit finanziell betheiligt ist. Wie leicht könnte überdies eine der nahestehenden Schönen verletzt werden, wenn der Bescheerungscommissar bei seiner civilisatorischen Arbeit in begeisterten Schwung gerathen sollte!

Daß aber das schöne Geschlecht den Bärten nicht feind sei, erhellt daraus, daß jene weiblichen Wesen, welche der Volksmund als „alte Jungfern" bezeichnet, gewöhnlich bei vorgeschrittener Cultur jene

einzigen Scheermesser vertheidigt wird gegen ein zahlloses Heer von hellen, rothen, braunen, schwarzen, kurzen und langen Bärten in allen Façonen. (Hellebarten, Langebarten, Barbarossas.) Greifen wir in die Mythologie, Geschichte, Sage, oder in das gewöhnliche Leben, so begegnet uns als Volksausdruck der Mannhaftigkeit aller Zeiten der Bart.

Jupiter, als allgewaltiger Donnergott, der mit dem Schütteln seiner Locken das Universum erzittern machte, wird von allen Künstlern als der Träger eines respectabeln Bartes dargestellt, und war bei dem schönen Geschlechte des Himmels und der Erde beliebt; er gewann die Herzen der Göttinnen sowohl, als der Erdentöchter; hat er doch, in minder verlockender Gestalt, über und über behaart, die Dame Europa ganz erobert.

Apollo hingegen, der bartlose Schmachtlappen, war trotz seiner Leierei nicht im Stande, die holde Daphne zu gewinnen, während seine Skalpirung des Marsyas, der ihn auf dem Piccolo übertraf, nicht sehr zu Gunsten seiner hohen Civilisation spricht; — „unglückseliges Flötenspiel."

Herkules, mit einem anständigen Bartwuchs gesegnet, erlegte mit wuchtiger Keule die Keuler, die den Urwald unsicher machten, und fand nebenbei Muße genug, die Civilisationsarbeit der Mistung des Augiasstalles zu besorgen.

Die Geschichte Jacobs, des Unbehaarten, der seinen „rauhen" Bruder Esau um die Erstgeburt betrog und ihm die Nachgeburt mit einem Linsenmus überließ, ist ja sattsam als grober Schwindel bekannt. Der „Homöopath Simson, der mit einer Eselskeule die Philister barbirte", soll seine eminente Stärke in seinem üppigen Haarwuchse gefunden haben, und erst nachdem er sich von der schönen Delila hatte über den Löffel barbiren lassen, hatte er die Bescheerung. (Nähme man dem „Heilande" seinen Vollbart ab, so würde keine Magdalena in der Kirche zu finden sein und keine Sündenvergebung könnte mehr vor sich gehen.) Wenn die Darwin'sche Theorie hinsichtlich der Abstammung des Menschen die richtige ist, so muß das Affengeschlecht seine Civilisation dort begonnen haben, wo noch heutzutage von umsichtigen Pädagogen die Fehler des Gedächtnisses geahndet werden: das heißt a posteriori; dort finden sich die bekannten unbehaarten Gesäßschwielen. Was die „Borsten unter der Nase" betrifft, so können sie, wenn reinlich gehalten, einem weiblichen Wesen beim Küssen nicht widerwärtiger sein, als ein zweitägiger Stoppelacker von kurzen Stacheln sein muß, der sich anfühlt wie grobes Sandpapier oder ein Kastanienigel. (Uebrigens soll übertriebenes Küssen sehr ungesund sein; hat es doch den glattrasirten Beecher in schlimmeren Geruch gebracht, als wenn er einen gutgepflegten Bart etwas geschont hätte.) Je länger die Haare, desto sammt- oder seidenartiger fühlen sie sich an. Wenn eine Pulvermine

den „Pionier" des Bartwuchses beraubte (wie er mir scherzend mittheilte), so folgt daraus keineswegs, daß alle Minen (zum Beispiel Herminen, Wilhelminen) den behaarten Gesichtern feind sind. (Wie jenes bewußte Waldvögelein der „Katinka vom Thal" im „Pionier" gesungen hat.) Ferner ist ein üppiger Schnurrbart ein besserer „Respirator", als die von Jeffrey verfertigten, und bequemer zu tragen. Ein Kinn- und Kehlbart schützt die Luftröhre besser als ein Halstuch und erregt keine Erkältung durch Schwitzen. Eine Landschaft würde allen Schmuckes entbehren, wenn sie nicht durch einen bewaldeten Höhenzug abgeschlossen wäre. Wie ohne allen Reiz der Abwechslung würde sie dem Auge des Kenners erscheinen, wenn nur nackte Felsennasen aus unbewaldeten Blocksbergen hervorragten! Wie müßte der Fixsternhimmel seine „landschaftliche Schönheit" (wie Humboldt poetisch sich ausdrückt) einbüßen, wenn nicht von Zeit zu Zeit glänzende Meteore leuchtende Bogen hineinzeichneten, oder Kometen (Haar-, Bart- oder Zopfsterne) ihre strahlenden Schweife daran entfalteten!

Nur durch derartige Mannigfaltigkeit kann das ewige Einerlei verhütet, die Ermüdung des Auges verhindert werden; wäre das nicht der Fall, so müßte ein Mensch mit Verständniß der Gesetze der Schönheit an Langeweile zu Grunde gehen, denn es gibt nichts Tödtlicheres, als die Langweile.

Bedenkt man hierzu noch die Schinderei durch Barbiere, die Einem den übelriechenden Athem unter die Nase blasen, wenn sie sich in emsiger Geschäftigkeit über ihr wehrloses Opfer hinbeugen, die Möglichkeit von Erbschaften, wie "barber's itch," Krebs ꝛc., so müssen einem verständigen Menschen die Haare zu Berge stehen; beim Selbstrasiren aber kann man sich leicht in den Hals schneiden.

Die Rasirerei kann Einen, der in Eile ist, zur Raserei bringen, wenn er, hinter einer langen Reihe von queue machenden Unglücksgenossen, sein Martyrium abwarten muß, bis ihm endlich der sehnlichst erwartete Schaum vor dem Munde steht, welcher die Krisis der Raserei und Rasirerei bezeichnet, nämlich der hautgerbende Seifenschaum, der ihm, wenn es der Bartkünstler ebenfalls eilig hat, oder, wie gewöhnlich, in einer anziehenden Conversation begriffen ist, in Mund und Nase, Augen und Ohren gepinselt wird. Mit des Scheermessers haarscharfer Waffe, das schöne Geschlecht zur Seite, das Jahrhundert in die Schranken zu fordern, sollte nur einem Bartkratzer einfallen, der bei der Vertilgung der Haarüppigkeit finanziell betheiligt ist. Wie leicht könnte überdies eine der nahestehenden Schönen verletzt werden, wenn der Bescheerungscommissar bei seiner civilisatorischen Arbeit in begeisterten Schwung gerathen sollte!

Daß aber das schöne Geschlecht den Bärten nicht feind sei, erhellt daraus, daß jene weiblichen Wesen, welche der Volksmund als „alte Jungfern" bezeichnet, gewöhnlich bei vorgeschrittener Cultur jene

zierlichen Schnurrbärtchen tragen, welche namentlich im reiferen Alter ihre Erscheinung machen, wenn dieselben, in Ermanglung eines „bewaldeten Barbaren", sich mit dem pars pro toto begnügen müssen, zur Zeit, wenn die Mutter Natur auf die Bestimmung des Weibes zu verzichten beginnt; wo dann auch das Herrlichste zu schwinden anfängt, das die, nach den Wellenlinien vollkommener Rundung strebende Natur hervorzubringen im Stande ist: Der Born des Lebens, nämlich jene zauberischen zwei Hemisphären, die zusammen die schönste und wichtigste „Sphäre des Weibes", die geheiligte Madonnenwürde der Mutter bedingen.

Wie einförmig, langweilig und fade müßte das Menschengeschlecht erscheinen, wenn man blos bartlose Frauen- und Jesuitenköpfe zu sehen bekäme!

Gegen den Ausspruch Heinzen's, „daß das Uebermaß an Haaren die Barbarei bekunde" (es kann höchstens die Barbiererei herbeiführen), zeugt das schöne Geschlecht, denn es ist bei seiner bekannten friedlichen Disposition stolz auf einen üppigen Haarwuchs und plündert im Nothfalle einen ganzen Perrückenmacherladen, um sich die gewünschte Zierde zu verschaffen, während der „Barbar" sich an einem kleinen „Aeffchen" ergötzt.

Ferner müßten die Indianer die civilisirtesten Menschen sein, denn sie reißen sich bekanntlich die Schnurr-, Schnauz-, Kinn- und Backenbarthaare aus, um dem civilisirenden Halsabschneidungsinstrumente, dem Rasirmesser, zu entgehen. Dennoch sind sie große Freunde von Haaren, denn sie skalpiren, um in deren Besitz zu gelangen, jeden Schopf, dessen sie habhaft werden können. Auch Dionys, der „Tyrann von Syrakus", hatte eine glattrasirte Physiognomie, ließ sich aber, aus Angst vor Ermordung, von seinen Töchtern mit glühenden Nußschalen den Bart abbrennen. Bei ihm war das Rasiren zur wirklich „brennenden Frage" geworden.

Wenn die holden Schönen, mit ihren natürlich glatten Gesichtern, uns „behaarte Barbaren" nicht küssen mögen (à la Julie vom Berge), so müssen eben wir das Küssen besorgen, oder zuwarten, bis es Eine unter der Nase juckt, wozu dann gelegentlich eine „Kratzbürste" möchte verlangt werden.

Daß Eunuchen und Impotente bartlos sind und weibische Stimmen haben, ist genügend bekannt; es wird sie aber kein „Kratzbürsten" besitzender „Barbar" um ihre barbierlichen Ersparnisse beneiden wollen, aus dem Grunde, daß ihre Haaremsfähigkeit sie über allen Verdacht erhebt, von dem schönen Geschlechte als ihnen gefährliche Repräsentanten der Civilisation betrachtet zu werden.

---

namentlich wenn ersteres gezogen und letzteres übergezogen wird, alle Ungezogenheiten, wie „Freiheitswahn“ 2c., zu bewältigen und die körperlichen Bedürfnisse der geliebten Unterthanen vollkommen zu befriedigen versteht und im Stande ist. Durch ersteres werden ihnen „blaue Bohnen“ vorgestreut, wenn die Freiheitsdiät es erheischt, und im blauen Schatten, den letzteres wirft, läßt sich mit indianischer Gemüthsruhe, selbst bei Stockdemokraten, das segensreiche Institut der Erziehung zur Folgsamkeit und Bürgertugend mit tiefgefühlter Würdigung überlegen.

Ja, hätten wir eine deutsche Republik: weder ein Herrgott noch seine Teufel von „Gottes Gnaden“ wären im Stande, uns dieselbe wieder zu entreißen, — so aber, unter der nichtswürdigen Zertretung alles erhebenden Volksgefühles, muß das einzige Volk, welches zum Nutzen anderer Völker die Maximen der Freiheit erdacht hat und ihrer Nutznießung am würdigsten wäre, sie in der Praxis entbehren und elend dahinsiechen unter den barbarischen Hufen des blödsinnigen Zollerngestütes! — Hic queror—iste moeror!

Wann kehren wieder die Iden des Märzen? Quaeso.

Bemerkungen über Schiller's „Lied von der Glocke“.

(1874.)

Den Ergebnissen der Weltgeschichte gemäß scheint es eine allgemeine Schwäche der Menschheit zu sein, daß sie die hervorragenden Geister ihrer Klasse oder Nationalität entweder zu Göttern erhebt, aus Ueberschätzung, oder zu Teufeln verdammt, aus Vorurtheil; gerade als ob ein Genie durch seine hohe Begabung sein Menschenthum einbüßte!

Es ist ein derartiges Verfahren geradezu ein Armuthszeugniß, das sich das Menschengeschlecht ausstellt, wenn es damit andeuten will, daß ein Mensch nicht fähig sei, so Großes und Herrliches zu leisten, wie es die Helden der Geisterrepublik in der That vollbringen; wahrlich, keine große Ermuthigung für strebsame Menschenkinder, wenn man durch ein so kurzsichtiges Verfahren den Satz aufzustellen sucht: daß nur Götter oder Dämonen Außerordentliches hervorzubringen im Stande sein können!

Es ist dies ein Gebahren, wie es in unsern Zeiten an den Gewalthabern der Erde beobachtet wird, wenn sie einen hervorragenden Dichter oder Künstler zum Adel degradiren, um dem „gewöhnlichen Volke“ seine Heroen zu entziehen und sich selbst anzueignen; oder, wenn Andere einen berüchtigten Menschen „heilig sprechen“, weil er sich dem Fortschritt und der Aufklärung mit aller Macht entgegengestellt hat, zum Zwecke der Verewigung der Dummheit und des Wahnes, wie die Herren Generalpächter des Menschenverstandes zu wünschen geruhen.

So war es im griechischen Alterthume, so bei den Römern und ebenso bei unsern würdigen, blondgelockten Vorfahren, den freiheitliebenden Deutschen; kurz und gut: es spielten sich die nämlichen Scenen ab bei allen Völkern, soweit sie die Geschichte aufführt, bis auf unsere heutigen Tage; es stimmen darin überein die mündlichen Traditionen und nebelhaften Mythen, wie sie bei allen Völkern sich vorfinden, bei „auserwählten Völkern“, wie bei dem plebs communis der Ausschußnationen.

Ein Orpheus soll durch seinen mächtigen Gesang Wälder und Berge zum Tanze verlockt, ein Arion sogar einer Fastenspeise, einem Fische, so gewaltige Begeisterung eingeflößt haben, daß er den von Räuberhand in's Meer Gestoßenen nebst seiner zauberischen Leier unversehrt an's Land gelotset habe.

So wie aber alle großen Männer mit Widerwärtigkeiten zu kämpfen hatten, zum größten Theile durch ihre kurzsichtigen oder böswilligen Mitlebenden hervorgerufen (die „Ungethüme“ der Mythe), so waren sie auch nicht frei von menschlichen Schwächen und Irrthümern, weil sie eben keine Götter, sondern im edelsten Sinne des Wortes Menschen waren. Um so lächerlicher ist es, daß sie sich das „Avancement“ zur „Gottherrlichkeit“ gefallen lassen mußten. So wurde Herr Bacchus, dem die Erfindung der Weinbereitung zugeschrieben ward, zum Gotte gestempelt, so wurde Apollo, ein großer Dichter und Zukunftsmusiker (vermöge seiner „Prophetengabe“), zum Gotterzeugten, zum Gotte selbst gemacht — und mancher Opernsänger oder Dirigent einer Blechmusikbande glaubt einen gewaltigen Theil göttlichen Geistes in sich zu verspüren.

Ferner wurden alle Erfinder von wichtigen oder nützlichen Dingen, ebenso alle überschnappten Schwärmer und Religionsstifter, entweder auf eigene Behauptung hin, oder durch den Wahn des leichtgläubigen Pöbels, in „inspirirte“ Götterzöglinge oder Göttersöhne umgewandelt, aus der alten, stupiden Sucht, dem Erdensohne alle bedeutende Leistungen abzusprechen und sie höheren Wesen gut zu schreiben.

So wie aber ein hochbegabter Mensch, gerade weil er menschlich ist, seine Fehler, seine Schwächen hat, die, vermöge seines Hervorragens, neben seinen glänzenden Eigenschaften als um so tiefere Schatten erscheinen, so sollte er auch von seinen Mitmenschen als Mensch betrachtet und als solcher entschuldigt, nicht so unbedacht vergöttert, oder aber rücksichtlos verdammt werden.

Zur Erläuterung voranstehender Ausführung möge uns ein Mann dienen, den ich, indem er mit Recht ein Liebling des deutschen Volkes ist und bleiben wird, als Beispiel und zum Beweise der Richtigkeit meiner Behauptung ausgewählt habe unter Vielen, weil er als Menschenfreund von Allen am besten gekannt und geachtet ist: ich meine unsern freiheitglühenden Schiller, dessen Herz in hoher Begeisterung für die gesammte Menschheit schlug, wie er es in seinen Kunstschöpfungen ausgeströmt hat.

namentlich wenn ersteres gezogen und letzteres übergezogen wird, alle Ungezogenheiten, wie „Freiheitswahn" ꝛc., zu bewältigen und die körperlichen Bedürfnisse der geliebten Unterthanen vollkommen zu befriedigen versteht und im Stande ist. Durch ersteres werden ihnen „blaue Bohnen" vorgestreut, wenn die Freiheitsdiät es erheischt, und im blauen Schatten, den letzteres wirft, läßt sich mit indianischer Gemüthsruhe, selbst bei Stockdemokraten, das segensreiche Institut der Erziehung zur Folgsamkeit und Bürgertugend mit tiefgefühlter Würdigung überlegen.

Ja, hätten wir eine deutsche Republik: weder ein Herrgott noch seine Teufel von „Gottes Gnaden" wären im Stande, uns dieselbe wieder zu entreißen, — so aber, unter der nichtswürdigen Zertretung alles erhebenden Volksgefühles, muß das einzige Volk, welches zum Nutzen anderer Völker die Maximen der Freiheit erdacht hat und ihrer Nutznießung am würdigsten wäre, sie in der Praxis entbehren und elend dahinsiechen unter den barbarischen Hufen des blödsinnigen Zollerngestütes! — Hic queror—iste moeror!

Wann kehren wieder die Iden des Märzen? Quaeso.

Bemerkungen über Schiller's „Lied von der Glocke".

(1874.)

Den Ergebnissen der Weltgeschichte gemäß scheint es eine allgemeine Schwäche der Menschheit zu sein, daß sie die hervorragenden Geister ihrer Klasse oder Nationalität entweder zu Göttern erhebt, aus Ueberschätzung, oder zu Teufeln verdammt, aus Vorurtheil; gerade als ob ein Genie durch seine hohe Begabung sein Menschenthum einbüßte!

Es ist ein derartiges Verfahren geradezu ein Armuthszeugniß, das sich das Menschengeschlecht ausstellt, wenn es damit andeuten will, daß ein Mensch nicht fähig sei, so Großes und Herrliches zu leisten, wie es die Helden der Geisterrepublik in der That vollbringen; wahrlich, keine große Ermuthigung für strebsame Menschenkinder, wenn man durch ein so kurzsichtiges Verfahren den Satz aufzustellen sucht: daß nur Götter oder Dämonen Außerordentliches hervorzubringen im Stande sein können!

Es ist dies ein Gebahren, wie es in unsern Zeiten an den Gewalthabern der Erde beobachtet wird, wenn sie einen hervorragenden Dichter oder Künstler zum Adel degradiren, um dem „gewöhnlichen Volke" seine Heroen zu entziehen und sich selbst anzueignen; oder, wenn Andere einen berüchtigten Menschen „heilig sprechen", weil er sich dem Fortschritt und der Aufklärung mit aller Macht entgegengestellt hat, zum Zwecke der Verewigung der Dummheit und des Wahnes, wie die Herren Generalpächter des Menschenverstandes zu wünschen geruhen.

So war es im griechischen Alterthume, so bei den Römern und ebenso bei unsern würdigen, blondgelockten Vorfahren, den freiheitliebenden Deutschen; kurz und gut: es spielten sich die nämlichen Scenen ab bei allen Völkern, soweit sie die Geschichte aufführt, bis auf unsere heutigen Tage; es stimmen darin überein die mündlichen Traditionen und nebelhaften Mythen, wie sie bei allen Völkern sich vorfinden, bei „auserwählten Völkern", wie bei dem plebs communis der Ausschußnationen.

Ein Orpheus soll durch seinen mächtigen Gesang Wälder und Berge zum Tanze verlockt, ein Arion sogar einer Fastenspeise, einem Fische, so gewaltige Begeisterung eingeflößt haben, daß er den von Räuberhand in's Meer Gestoßenen nebst seiner zauberischen Leier unversehrt an's Land gelotset habe.

So wie aber alle großen Männer mit Widerwärtigkeiten zu kämpfen hatten, zum größten Theile durch ihre kurzsichtigen oder böswilligen Mitlebenden hervorgerufen (die „Ungethüme" der Mythe), so waren sie auch nicht frei von menschlichen Schwächen und Irrthümern, weil sie eben keine Götter, sondern im edelsten Sinne des Wortes Menschen waren. Um so lächerlicher ist es, daß sie sich das „Avancement" zur „Gottherrlichkeit" gefallen lassen mußten. So wurde Herr Bacchus, dem die Erfindung der Weinbereitung zugeschrieben ward, zum Gotte gestempelt, so wurde Apollo, ein großer Dichter und Zukunftsmusiker (vermöge seiner „Prophetengabe"), zum Gotterzeugten, zum Gotte selbst gemacht — und mancher Opernsänger oder Dirigent einer Blechmusikbande glaubt einen gewaltigen Theil göttlichen Geistes in sich zu verspüren.

Ferner wurden alle Erfinder von wichtigen oder nützlichen Dingen, ebenso alle überschnappten Schwärmer und Religionsstifter, entweder auf eigene Behauptung hin, oder durch den Wahn des leichtgläubigen Pöbels, in „inspirirte" Götterzöglinge oder Göttersöhne umgewandelt, aus der alten, stupiden Sucht, dem Erdensohne alle bedeutende Leistungen abzusprechen und sie höheren Wesen gut zu schreiben.

So wie aber ein hochbegabter Mensch, gerade weil er menschlich ist, seine Fehler, seine Schwächen hat, die, vermöge seines Hervorragens, neben seinen glänzenden Eigenschaften als um so tiefere Schatten erscheinen, so sollte er auch von seinen Mitmenschen als Mensch betrachtet und als solcher entschuldigt, nicht so unbedacht vergöttert, oder aber rücksichtlos verdammt werden.

Zur Erläuterung voranstehender Ausführung möge uns ein Mann dienen, den ich, indem er mit Recht ein Liebling des deutschen Volkes ist und bleiben wird, als Beispiel und zum Beweise der Richtigkeit meiner Behauptung ausgewählt habe unter Vielen, weil er als Menschenfreund von Allen am besten gekannt und geachtet ist: ich meine unsern freiheitglühenden Schiller, dessen Herz in hoher Begeisterung für die gesammte Menschheit schlug, wie er es in seinen Kunstschöpfungen ausgeströmt hat.

Der Spruch, der in Vers 150—152 dem Meister in den Mund gelegt wird, ist dem Begriffsvermögen der großen, gedankenlosen Masse angepaßt, „zunftmäßig,“ ist nicht aus des Dichters eigener Ueberzeugung hervorgegangen, wie sie aus seinen anderweitigen Gedichten zur Genüge erhellt. Man vergleiche damit nur seine schöne Elegie: „Die Götter Griechenlands,“ worin sich die Trauer über den Untergang der heiteren Lebensanschauung der classischen alten Welt ausspricht, mit dem tiefsten Bedauern, daß ein verfälschtes Christenthum, oder Platirtes Judenthum, mit seinen Götzen und schauderhaften Gespenstern blos Kreuz und Elend über die betrogene Menschheit gebracht hat: Kreuz und Dornen, Haß und Verfolgung!

Wie malerisch schön, wie ergreifend wahr dagegen ist die in den Versen 155—265 folgende Schilderung einer Feuersbrunst, die in kurzer Zeit die Früchte menschlichen Schaffens, die Errungenschaften so vieler Mühen und Sorgen, in Asche legt! — Herzergreifend ist die hieran geknüpfte Beschreibung des Todes einer geliebten Gattin und liebenden Mutter, die vom unerbittlichen Geschick mitten in ihrem segensreichen Walten dahingerafft wird. Nicht leicht kann eine Darstellung der Treue und des Verlassenseins rührender wiedergegeben werden, als sie hier dem mitfühlenden Herzen des Sängers entströmt.

Dagegen müssen wir allen Ernstes und aus innerster Ueberzeugung die unglückseligen Verse verdammen, die dem Auserwählten der Musen und des deutschen Volkes entfahren, im Hinblick auf die französische Revolution von 1789:

„Wenn sich die Völker selbst befrein,
Da kann die Wohlfahrt nicht gedeihn,“ u. s. f.

Hier spricht nicht der gefeierte Dichter des Karl Moor, des Fiesco und Don Carlos; hier declamirt der Professor, Hofrath und Freund des Fürsten, seines Gönners.

Der freiheitglühende vaterländische Sänger verleugnet in jenen verabscheuungswürdigen Zeilen seine innerste Ueberzeugung, seine ganze menschenliebende Natur, um sich dem Vorurtheile seiner hohen Gönner anzubequemen, und dies ist der Hauptgrund, warum dem begabten Apostel der Freiheit und der Menschenrechte jene unbedachten Schmähungen der Revolution, der Selbstbefreiung, übel gedeutet und entschieden verdammt werden müssen. Solche Doctrinen sind in seinem Munde nicht nur nicht zu entschuldigen, sondern müssen unbedingt verworfen werden, als Makel an seiner besseren Ueberzeugung,— wenn nicht, was sehr möglich wäre, jene nnd andere darauf folgende Verse Fälschungen oder Interpolationen sind. Somit mußte es heißen:

Wenn sich die Völker nicht befrein,
Da kann die Wohlfahrt nicht gedeihn.

Wenn die Völker sich nicht selbst befreien, wer anders sollte es denn thun? Ihre Unterdrücker etwa, die sie in tausendjährigen Banden gehalten haben?

Wer würde wohl Amerika zur Republik gemacht haben, wenn es das Volk nicht selbst gethan hätte? Etwa jener stierköpfige, brutale König Georg, der Beherrscher des John Bull, der sich an Amerika die Hörner abgestoßen? Wäre möglicher Weise seine britische Majestät so generös geworden, die Freiheit auf diesem Continente zu etabliren, wenn nicht jene Helden von '76 wie der Blitz über seine Mordknechte herabgefahren wären aus der Höhe des Freiheitstempels?

Hat man es je erlebt, daß die Befreiung von Oben kam, von den Gewalthabern und ihren Helfershelfern, den Pfaffen, oder von noch höher herab, von jenem räthselhaften Phantom, auf das alle Unterdrücker, als ihren Bundesgenossen, sich berufen? Nennen sie nicht selbst sich die Herren „von Gottesgnaden", und bieten sie nicht alle Höllenkünste auf, um ihre angemaßte Gewalt zu behaupten und zu befestigen? Wurden nicht auf ihren Befehl alle Scheußlichkeiten, alle Nichtswürdigkeiten, die sie an der armen, gedankenlosen Menschheit verübten, im Namen „Gottes" vollbracht und von seinen angeblichen Dienern unterstützt und gesegnet? Sind nicht alle Bestrebungen furchtloser Männer, dem Volke Licht und Erleichterung zu verschaffen, mit Gewalt niedergehalten und als Verbrechen behandelt, seine tapfersten Freunde und unerschrockensten Vertheidiger mit unmenschlicher Grausamkeit, unerhörter Niedertracht geschlachtet, zertreten, gehenkt, verbrannt oder gerädert worden, wo man ihrer habhaft werden konnte?

Wann hat je ein Volk, das sein Joch abgeschüttelt, so scheußliche Marterwerkzeuge erfunden oder angewendet, wie sie bei der raffinirten Grausamkeit der Herren „von Gottes Gnaden" oder der unersättlichen Mordlust der „Diener des Herrn" von je an der Tagesordnung waren? Wann hat je ein Volk, das sich von seinen geistigen Tyrannen befreite, solche Henkermahle gehalten, wie sie die Inquisitoren, die Prediger der „Religion der Liebe", in kannibalischer Lust und viehischer Roheit als etwas Alltägliches veranstalteten?

Ja, öffnen wir unsere Augen, mustern wir mit ungetrübtem, unparteiischem Blick unsere Umgebung in der „Musterrepublik" der neuen Welt: Sehen wir nicht überall die Agenten der Unterdrückung, die Träger mittelalterlicher Barbarei, äußerst geschäftig, das Bischen Freiheit, das die Welt noch aufzuweisen hat, zu untergraben, um es schließlich zu vernichten? Sind nicht die weißkravattirten Schwarzkittel unermüdlich thätig, uns die individuellen Rechte zu schmälern, zu entziehen, indessen wir ruhig, sorglos zuschauen, statt uns mit aller Macht und Energie zu vereinigen, uns nachdrücklich zu rühren, um dem freiheitsfeindlichen Treiben der schwarzen Garde entgegenzutreten?

Ist nicht der kirchliche Stuhlzwang der schuftigen Sonntagstyrannei ein sicheres Zeichen von dem, was die Verstandesvergifter und Frei-

heitsmörder bezwecken? Die Freiheit bedarf, wie bekannt, beständiger Wachsamkeit, denn sie hat die meisten, mächtigsten und grimmigsten Feinde. Jeder Kirchthurm ist das Grabmonument einer gemordeten Freiheit, und jeder gedankenlose, jeder denkunfähige, jeder egoistisch: Philister ist der Verbündete der Menschenfeinde und Todtengräber des Fortschritts.

Lasset nur der vielköpfigen Wasserschlange, im Bunde mit dem stiersinnigen Temperenzmuckerungethüm, zu lange freies Spiel, und sie wird mit ihren ecklichen, zermalmenden Ringen bald euch sanft umschlingen und zärtlich erwürgen, zum Festschmause ihrer „segenreichen" Verbündeten, die durch langes Fasten ihren Appetit gestärkt, während dem sie ihre Fänge gewetzt hat, — ich meine: die heuchlerische Kirche, — dann wird die Republik, deren heutige Politik ohnedies zum größten Theil nur Schacher, deren Moral meistens Schwindel und Heuchelei ist, bald ihren Geist aufgeben in den Armen der Agenten der „himmlischen" Liebe und der höllischen Feuerversicherung. —

Wagt es aber, in vernünftigen Kreisen, ein eingeschlichener querköpfiger Philister, derartige, Schiller untergelegte, reactionäre Verse vorzutragen, wie die oben bezeichneten über „die Menschen, die sich selbst befreien", so werde ihm die gebührende Verachtung zu Theil, denn dann ist es offenkundig, was die Glocke bei ihm geschlagen hat: die Todesstunde des Verstandes.

Telegraphischer Bericht aus dem Urwald.

(1872.)

Bei der Nachricht von der nahebevorstehenden Ankunft des gescheuten Besitzers des „gebrochenen Herzens" ergriff ein allgemeiner Schrecken die auf Kanonenschußweite sich in der Umgegend herumtreibenden Preßindianer der Sieochsstämme. Aufbruch derselben nach dem "Far West," Arm in Arm mit den Brauns und Greezly-Bären unter dem Schutze der Flathead und Chap-aqua tribes, angeführt von den „deutschen Piloten" und andern Heloten und Eunuchen, — Erbeutung einiger seltenen Enten, vulgo Abonn-Enten. — Ein-, Aus-, An-, Ab-, Vor-, Rück-, Zu- und Wasserfälle 2c.

Wie uns heut' gemeldet wird per Cabel,
(Für die Nachricht ist der Cabeljau*

* Als er die „Wacht am Rhein" bei Rondout passiren wollte, wurde ihm von einem „stumpenden" Greely-Alligator ein Stück der Schwanzflosse abgebissen, so daß der schmerzende Stump seine Reise verzögerte: darum die verspätete Mittheilung an die Preßassociation.

Der „Vereinten Presse“ responsabel —
Und mit Wahrheit hält er's sehr genau),
Sind Herr Längst — soll heißen: Se. Hoheit —
Glücklich in dem Urwald angelangt,
(Fern von hoch-civilisirter Roheit,
Die mit ihrem Servilismus prangt),
Sich im sammtnen Moose auszustrecken.
Und er läßt sich dort des Meisters Braun
Saft'ge Tatzen nebst den Schinken, traun!
Bei dem Glas Catawba trefflich schmecken.
In des keuschen Urwalds kühlen Schatten,
Auf Germania's unentweihten Auen,
In dem Buchenhaine freier Chatten,
Ungestört in seligem Verdauen,
Geht das Kräftesammeln rasch von Statten.
Hei! wie wird die Römer er verhauen!
Römer! Kaiserlinge deutscher Presse!
Ein Cherusker spottet Bismarck's Macht!
Und zu Leipzig, auf der Ostermesse,
Kauft man Hermann's neue Römerschlacht.
Wie im Sonnenscheine freche Mücken,
Tanzt der gift'ge Editorenschwarm,
(Tanzt die Peitsche nicht auf Knechtesrücken)
Mit der „Säue Hüter“ Arm in Arm.
Kannibalisch-wohlig vor Entzücken,
Wie fünfhundert Schinkenlieferanten,
Unisono, laut, von freien Stücken,
Grunzen alle Blödsinnfabrikanten.
Leichter athmet die Eunuchenpresse,
Frei vom Alpdruck und dem schweren Traum:
Mörtel säuft Champagner in der Messe,
Pflanzt vor Freuden einen Purzelbaum.
Und er schreibt der Urschel IX. von Roma:
„Heil'ger Dreifuß, nun steht Alles gut!
Vici! schicke drum, mit dem Diploma,
Deinem treuen Knecht bewußten Hut!
Sieh! den Antichrist hab' ich beschworen,
Deinen Erzfeind in die Flucht gejagt,
Der uns Allen Untergang geschworen,
Wenn der Teufel ihn zu sehr geplagt.
‚Urwaldssehnsucht‘ als (Loco?-) Motive
Gab der Schlaue beim Verschwinden vor;
Doch er fuhr, ich hoff' es, nach der Tiefe:
Auf dem Feuerroß, in's Höllenthor.
Denn er klagte jammernd schon vor Wochen
Ueber einen schlimmen ‚Hexenschuß‘;

Diesen Schaden aus den sünd'gen Knochen
Los zu werden, er zum ‚Meister' muß.
Er, der angriff Unsrer Lieben Frauen
Altehrwürd'ge Jungfrauschaft — ist fort:
Bei den Bären in des Urwalds Grauen,
Mit den Wölfen heult er einsam dort.
So ereilt ein sicheres Verhängniß
Jeden, der der Jungfrau widersteht,
Bis die unbefleckte Gottempfängniß
In das Blut der Menschheit übergeht.
Wenn du auf dem Stuhl des hl. Peter
Jemals warst unfehlbar: jetzo bist du's,
Seit den schlimmsten Feind, den Schwerenöther,
Ich besiegt — Gelobt sei Jesus Christus!
Nun zum Schluß ein klein, bescheiden Wörtel:
Soll der Kirche Bau auf Jesum Christum
Festgekittet werden: denk' an Mörtel
Und verstärk' ihn durch ein kleines — Bisthum!"
Solchen Brief hat ein „Gott-Menschen"-Fresser,
Der mit „Lammesblut" die Gurgel netzt,
An den Erzverstandesmordsprofesser,
An der Schwindler Häuptling aufgesetzt.
Ach! die Schrift des Kapuziners Mörtel
Fand sich, wo der Unfehlbare spuckt,
An dem stillen hochgeweihten Oertel,
Wo die Kirche den „Saumagen" druckt.
(Aehnlich jenem Sanctum, wo vor Jahren,
Als er kaum in Pittsburg arrivirt,
„Längst" das unnennbare Heil erfahren,
Daß er ward leibhaftig absolvirt.)
Ach! es fand die züchtige Kathrine
Diese Stylübung — die fromme Magd!
Als sie „Urschel" las auf der Adresse,
Ward sie arg von Herzensnoth geplagt.
So erhielt sie die profane Presse
Durch den raschen Act der Eifersucht;
Seither hört man oft, wie in der Messe
Pater Mörtel auf lateinisch flucht.

Zweite Depesche.

Herr „Längst" begegnet von fern einem gespensterhaft erscheinenden Bifurcationsexemplar der oberen Schicht der Darwin'schen Entwicklungstheorie, welche ein rührende Scene aus früheren Zeiten in ihm wachruft. Anfangs glaubt er, wie jedem Gespenstergläubigen in tiefster Waldeinsamkeit begegnen würde, einen Wiedergekehrten aus

den höheren Regionen der „Tafelrunde" vor sich zu haben, einen wirklichen, „leibhaftigen" Geist; bei näherer Betrachtung jedoch erkennt er Einen, bei dem er nie einen Geist im Verdacht hatte: den Hildgardisten der Hippokrene, der zugleich Waldhüter im Haine der Camönen ist, um unberufene Eindringlinge von dem Musentempel fern zu halten.

Im Dickicht verborgen lauscht er einem begeisterten Erguß des atlantisschen Dichters, der in kühnen Caskaden über bemooste Felsen springt, bis sich sein Strom in einem fernen Moraste verliert, wo er die goldenen Strahlen der Abendsonne reflectirt und so die Entstehung seiner miasmatischen Fieberphantasieen erklärt.

Der waldhütende, halbwüthende Hildgardist befruchtet das Waldthal mit folgendem Sturzbach:

Der Urwald braust, der Eichenhain er rauscht!
Es lebt und webt in grünen Buchenhallen!
Und deinen hehren Weihestimmen lauscht
Dein Freund, Natur, dein treuster Freund von Allen.
Ich nah' mich dir, du trauter, heil'ger Forst,
Mit unnennbaren süßen Wonneschauern;
Du, meiner Phantasie geweihter Horst,
Darfst meiner Sehnsucht Klagelied belauern.
Doch, Muse, ach! ich muß es tief bedauern:
Wohin den Barden du, den Aermsten, drängst,
Da weilt, mein herbes Schicksal zu versauern,
Grausame Göttin, ach! schon lang Herr Längst!
Die frevlen Glieder siehst du frech ihn strecken
An deinem Busen, göttliche Natur!
Allgüt'ge Mutter, das ist zum Verzweifeln,
Es ist ein Attentat auf Hain und Flur!
Du läßt ihn schwelgend kneipen hier und lungern,
Bei Bärenschinken und Catawbawein,
An deiner Brust, dieweil Poeten hungern,
Wie Tantalus, in tausendfacher Pein!
O bitteres Geschick! wie bist du abzuwenden?
Wie ist zu ändern meines Unsterns Lauf?
Was soll ich thun, mein Elend jach zu enden? —
Die Stimme der Natur: „Geh, häng dich auf!"
(„Hildgardist" ab in die Büsche.)

Anmerkung des Empfängers der Depesche:

Sicher ahnte solches Follen,
Als er schrie von hoher Warte,
Im Sonett, dem kaisertollen:
„Bleib beim Bengel der Standarte,
Bon sabreur!" 2c.

Nun sage noch Einer, daß Poeten keine Propheten sind. Zu lügen verstehen die meisten aus dem Fundament, trotz den Poeten des „alten Testaments" (des ersten, das der „Herr" verfertigte, als ihn Todesgedanken quälten), die doch auch alles Mögliche leisteten. Man lese nur die heutigen „Reichs"-Poesieen und man wird sich von moderner Prophetengabe überzeugen.

Dritter Bericht.

(Eine liebliche Episode.)

Scene: Ein schattiges kühles Plätzchen an einer sprudelnden Quelle — auf einer Moosbank, von einer duftenden Geisblattlaube überschattet, sitzt eine graziöse Frauengestalt in Trauerkleidern, nur mit einem Vergißmeinnichtsträußchen auf der seufzerschweren Brust geschmückt. Das sinnige Auge, von tiefer Melancholie umflort, läßt sie als eine Untröstliche erkennen.

Nach einer Weile stillen „Vorsichhinbrütens" läßt sie ihre schmerzliche Wehmuth, halb unbewußt, in einem leise gehauchten Klagelied erzittern, dessen schwermüthiger Inhalt sie als die, vom Schicksal so schmerzlich getroffene treue Freundin des „gebrochenen Herzens", die „schwäbische Wittwe" des Herrn „Längst", halber vermuthen läßt. Die Trauerklänge ihrer Wehmuth entsteigen wie leise Silberwellen der Tiefe ihres wogenden Busens, wie Geisterstimmen auf Zephyrsflügeln, und lauten, in's Irdische übertragen, ungefähr folgendermaßen:

Traulich-stille Laube, lauschig Plätzchen!
Sei gegrüßt, gegrüßt vieltausendmal!
Herzlich hat mich ja mein trautes Schätzchen
Hier geküßt, im Abendsonnenstrahl.

Hin, ach! hin sind alle meine Freuden!
Hin, ach! hin ist alle Lebenslust!
Ach! der Sehnsucht unnennbares Leiden
Wühlt in meiner schmerzerfüllten Brust!

Einsam muß ich in der Stille weinen,
Bis der Thränen Quelle nicht mehr fließt,
Bis der Tod uns wieder wird vereinen:
Wenn das Grab das müde Herz umschließt.

Doch ihrem Gesange antwortet nur der mocking bird und, aus weiter Ferne, der lose Kukuk (oder sollte er schon fort sein?); zwei Vögel aber, die sie hier in der unentweihten Waldeinsamkeit am wenigsten vermuthet hätte, machen, ob durch die trostbedürftige Lage oder durch die Schutzlosigkeit der einsamen Sängerin angelockt, ihre

unwürdige Erscheinung: zwei Jesuiten sind herbeigeschlichen und stehen plötzlich, in ihrer ganzen unheimlichen Schwärze, der Livree ihres Patrons, wie zwei unheildrohende Gewitterwolken der Hölle vor der schutzlosen Trauernden.

(Hier folgt eine Unterredung zwischen den Jesuiten und der „schwäbischen Wittwe". Sie wollen dieselbe bekehren und mit dem himmlischen Bräutigam trösten; sie aber weist das Ansinnen entrüstet zurück und verlangt nach dem besserem Trost, sie will Juses, nicht Jesus. Endlich wollen sie Gewalt anwenden — da erscheint der Retter.)

Da, im kritischen Moment, erscheint plötzlich Herr „Längst", mit einer Doppelbüchse bewaffnet, in der Lichtung und knallt den zwei Banditen „Gottes" in den Pelz. Mit dem Wuthgeheul: „Zum Teufel!" geben sie ihre schwarzen Seelen von sich, welche in Gestalt zweier Stinkthiere in die Erde fahren.

„Ach, mein liebster, mein herziger Juses! So bin ich denn leibhaftig bei dir ‚im Himmel'? Da muß ich wohl vor Schrecken gestorben sein! Aber, mein süßes Leben, wo kommst du nur so auf einmal her? Wo warst du denn die liebe, lange Zeit, die unendlich traurige Ewigkeit? Und wie steht es nun mit deinem Herzen, ist es wieder reparirt?"

Ei freilich, meine treue Freundin, mein Herz ist ganz wieder hergestellt durch einen wunderbaren Proceß.

Durch die Siegesberichte der deutschen Tapferkeit im Lande des „Erzfeindes" (dem sie durch freundliches Erz die Idee der hohen Mission des Germanenthums beibrachten) schwoll das „Hochgefühl, das Männerherzen freudig klopfen läßt," zuerst im leeren Raume, dann in einem, zwar Anfangs mikroskopischen, jedoch durch Annexation der umliegenden Herzgegenden bald fühlbaren nucleus einer kleinen Zelle zusammen, welche mit der Zeit eine so energische, bis auf's Mark gehende Reproductionskraft entfaltete, daß sich bald ein merklicher Herzensembryo nach dem Muster des Zweikammersystems heranbildete, aus welchem nach zwei Jahren sich eine frische, lebensfähige Pulsationsknospe entwickelte.

Auf den Rath meines Hofarztes suchte ich die balsamische Luft des Urwaldes auf, da mir „Wistar's peruvianischer Balsam" keine Hilfe brachte.

Hier erlegte ich vor 14 Tagen mit „Brandreth's Pillen" einen durch „Mutter Winslow's Soothing-Syrup" herbeigelockten „Meister Braun", aus dessen Herzen mir ein homöopathischer Arzt eine erdbebenfeste Scheidewand aufbaute, worauf er durch Elektromagnetismus den Ventilenapparat in Bewegung setzte, nachdem die freundnachbarlichen Beziehungen mit der Lunge wieder hergestellt waren, und nun kann ich mit Freuden sagen, daß wieder Alles klappt, und zwar besser als im Zollernreich, das doch eigentlich die Ursache meiner Genesung

war und ebenfalls auf den geregelten Blutlauf basirt ist und möglicherweise nur ein wenig zu viel Eisen enthält, weßhalb die Maschine vom Rost zu leiden hat.

Da somit mein Herz wieder vollständig in der Ordnung ist, so magst du wieder dein früheres Kämmerlein beziehen: links eine Treppe hoch, wenn es dir gelegen ist.

„Ob es mir gelegen ist? Wie kannst du nur so fragen! Du weißt ja, wie nahe es mir immer gelegen ist, und dann die reizende Aussicht in's Freie, oder dein Studirstübchen, wo sich stets die drolligen Cobolde herumtummeln, wenn du bei guter Laune bist!

Aber sage mir doch, wie du in so kurzer Zeit ein so gewaltiger Riese geworden bist, nachdem du so lange ohne Herz hast existiren müssen! Deine Stärke kann unmöglich in den Haaren liegen, denn — —"

Gewiß nicht, du malitiöse Frau: meine Stärke liegt in der Feder, und da ich so lange auf der Bärenhaut gelegen, die meine halbe Jugendkraft wiedergebracht hat, werde ich gerade mit dieser Feder wieder dem Gesindel in den Haaren liegen, welches seine Stärke an die Philister und Seelenschacherjuden verkauft.

„Nun, ich muß gestehen, du bist mir wie ein rechter Held erschienen, als du die zwei Schwefelbanditen erlegtest; stärker als Simson kamst du mir vor, denn sie fielen, wie auf einen Schlag, die doch gewohnt sind, mit ihren Kinnbacken ganze Nationen zu zermalmen."

Nun stille davon und gib mir einen Kuß, dann wollen wir zu unserem internationalen Congreß eilen, wo wir das glückliche Wiederfinden im Kreise guter Seelen bei einem Gläschen Catawba feiern wollen, um zugleich deine "claims" auf meine Dankbarkeit in's Reine zu bringen, sollte auch unser außerordentlicher "case" zu einer Discussion führen, wie die "Alabama claims" zu einem Schweizerkäs.

Vierter Bericht.

Ankunft im Hauptquartier. — Allgemeine Umarmung. — Festgelage in Germania. — Universelle Rührung aller Anwesenden. — Eigene Freudenthränen mit fremden Weinen im Weinglase vermischt. — Anstimmung eines von Herrn „Längst" improvisirten, „engeren" patriotischen Liedes, nach der Melodie: „Drei Lilien, drei Lilien, die pflanzt' ich auf sein Grab." —

Auferstehungsfeier.

(Nicht für den April geeignet.)

Germania, Germania!
Du einzig freies Land,
Im Staate Pennsylvania
Vor allen wohl bekannt!

Du allerliebstes Paradies
In Waldeseinsamkeit,
Das wieder uns genesen ließ
Von allem Weh und Leid!

O schattigkühler Buchenhain
Voll grüner Lebenslust!
Wie träumt so süß am duft'gen Rain
Die schmerzbewegte Brust!

In deinem Schatten sich ergehn,
Im würz'gen Waldesduft:
Die Todten müssen auferstehn
In deiner Balsamluft.

Du gabst mir frischen Lebensmuth
Und ungetrübtes Glück;
Zum Schaffen kehret neue Gluth:
Die Jugend halb zurück.

Drum trink' ich im Catawbawein
Dein stetes Wohlergehn!
Als besten Glückwunsch schließ' ich ein:
Das frohe Wiedersehn.

* * *

Und es erhob sich und sprach im fröhlichen Kreise der Freunde:
Diese geflügelten Worte wohlweise der Maire der Gemeinde:
Andra moi ennepe, musa, polytropon, hos mala polla
Dei abonnentoon? oder, um leichter verstanden zu werden:
Gibt es, o Muse, ein schmählicher Armuthszeugniß auf Erden,
Als das sicherste Merkmal es ist von großen Talenten:
Eines Editors winzige Liste von Jahresabonnenten?
Leider! ich muß es bedauern, doch die Erfahrung, sie lehrt es,
Ist das Verhältniß des Geistes zur Leserzahl stets ein verkehrtes:
Wer nur die Wahrheit verkündet den Menschen und menschliche Rechte,
Hat die wenigsten Freunde, indessen verbummelte Knechte,
Welche, von Hunger getrieben, oder mit Aussicht auf Beute
Schreiben, die Masse beherrschen, denn stets gibt es zahllose Leute,
Während der Menschen wenige sind — geschweig' Pioniere!
Drum nun erklär' ich, daß feierlich hier ich hiermit abonnire
Auf das ächt germanische Blatt, auf fünf mal zehn Jahre,
Oder auf Lebenszeit; item: auf tausend und zehn Exemplare.
Hier ist mein Wechsel für's laufende Jahr! Sagt, ist's so gebührlich?

Ton d'abonnentomenon Carolos prosephe: „Ganz natürlich!
„Sintemal ich nun verjüngt und materialistisch gekräftigt,
Hoffe ich, daß mich besagter besagte Jahre beschäftigt."

Drauf dann beschloß man das Fest mit des Urwalds köstlichen Gaben:
Saftige Tatzen Herrn Brauns, die mußten die Fröhlichen laben,
Mit Catawba gewürzt und homerischem Göttergelächter.
Letzteres hörte mit Schrecken im Sanctum der „Erie'sche Wächter";
Sieh! und vor Aerger und Brodneid halb grüngelb, halb krebsroth
vor Zorn,
Stieß er mit Macht in's „Mahnub-Witohuh", in das Nachtwächter-
horn;
Stieß in das Horn mit übernatürlicher Kraft und — o Pech! —
Sprengte das Mundstück und stieß ein unmenschliches Loch in das
Blech,
Berstend die Blechwurst mit tausendstimmigem Ochsengebrüll!
Sausend, wie Sturmgebraus naht aus der Prairie der „Buffalo Bill":
Kurze, entscheidende Jagd auf das Hornvieh — ein Schreckenslaut
schrill! —
Grausige Pause — ein Knall und ein Fall — und Alles ist still! —!

Den 12. Hekatombeion, 662.4.

Friedrich Hecker auf der landwirthschaftlichen Tour.

Antiweiberrechtliche Vortragsreise im Jahre 1871. — Beschrieben von dem geisterklopfenden Dr. Blöde (Pudicus).

(1877.)

Als ich in dem „unabhängigen" Grant-Organ des tischrückenden Dr. Pudicus, der so viel sinnige Blödigkeit oder Verschämtheit mit unsinniger Unverschämtheit zu harmonisiren versteht, die volksdümmlichen Perorationen des „Volksmannes" Hecker las,

Kam's über mich
Ganz gruselich.

Ein Prachtstück tiefen Denkens aber, verbunden mit einer Anthologie staunenswerther Geschichtsforschungen, berechnet, selbst einem unheilbaren Staatshämorrhoidarius ungeheure Heiterkeit zu erregen, ist seine negative Vergleichung Lincoln's mit Cromwell.

Ein wahrer Gedankenkoloß
Ist seine Cromwell-Parallele:
Verglichen ein edles Berber-Roß
Von und mit einem Kameele.

Es hat den Anschein, als ob während der Anwesenheit des jungen Knuterichs Alexis nur russisches Blech geliefert werden sollte, so namentlich von den deutschen „Volksmännern", die im vorigen Jahre sich so ausnehmend für das vorrussische Kaiserungethüm begeisterten. Von Vorrussia bis zu Russia ist nur ein Schritt und schließlich finden sich die heißblütigen Prätorianer des Cäsarenthums auf der Zobeljagd, oder in den Diamantgruben des Ural,

Um sich bei Russen oder Polen
Von schrecklichen Delirien
Des Kaisertyphus zu erholen
Im gastlichen Sibirien.

Hecker's „historischer" Filzdeckel scheint die Schaben bekommen zu haben, da ihm so schäbige Gedanken entwischen wie neulich.

Wenn Hecker und sein Hut
So schmählich überschnappen,
So thät' es Beiden gut,
Sie thäten sich verkappen.

Man darf sich nicht daran stoßen, daß ich Hecker's Hute Gedanken zuschreibe, denn es ist ein „geschichtliches" Factum: der Heckerhut war Anno '48 ein Gedanke, und zwar ein kühner, vielleicht der kühnste, den Hecker je gehütet.

Wurden doch, nachdem sein genialer Feldzug im badischen Oberlande (als ein Fehlzug) durch die Nassauer vereitelt wurde und die Reaction siegreich war, ganz harmlose Handwerksburschen verhaftet und bestraft wegen — Gedanken? behüte! blos wegen des hochverrätherischen Tragens von Heckerhüten: der Hut war das staatsgefährliche Incriminationsobject, das versteht sich doch am Rande.

Weit schweifte damals im Uebermuth
Des Volksmanns kühner Gedanke;
Die einzige hemmende Schranke
War Fritzens wild verwegener Hut.

Er selbst ist auch von der Furchtbarkeit besagten Hutes so durchdrungen geblieben, daß er, auf dem Marsche gegen die Sklavenhalter, seinem Regimente feierlich verkündigte: er werde ihm, „den Hut auf der Spitze des Schwertes, voranreiten"; dadurch sind jedenfalls die Sklavenhalter vor benannter Spitze bewahrt worden.

Und jetzt, in friedlichen Zeiten, thut der Hut abermals seine Dienste, als Hut in der Hand, mit Schweiß an dem Rand.

Im Sommer '46, als Hecker in der badischen Kammer den

reactionären, ultramontanen Professor Dr. Buß „auf den Esel setzte", war Fritz noch blond und sein Hut schwarz, seitdem sind Beide grau geworden. Doch „grau ist alle Theorie", und sollte Fritz es heute versuchen, mit seiner Frauentheorie Jemanden „auf den Esel zu setzen", so könnte es dem Grauen von Belleville passiren, daß er heimgeritten würde.

Seine jüngsten Expectorationen über Frauenrechte erinnern mich an die Rede, welche er in New York während der Fremont-Campagne vom Stapel ließ, nach deren Beendigung das Publicum, das ihn nur im Bilde kannte, als es seinen berühmten Bart und Hut, und leider auch seine berühmten Gedanken vermißte, durch seine hölzerne Rede gelangweilt, stürmisch nach Hecker rief, von dem es eine gediegene speech erwartete! Worauf C. Dana in einer deutschen Rede die Zuhörer zufriedenstellte, nachdem er ihnen erklärt hatte, daß sein Vorredner der leibhaftige, berühmte Hecker gewesen sei.

Seine banalen Tiraden über „die Sphäre" der Frauen, die kürzlich in dem sinnigen Feigen-Blatte des Dr. Pudicus dem zartsinnigen Publicum übermittelt wurden, gemahnen an die weihevolle Inspiration des überschwenglichen Ladenschwengels, der seiner enthusiastischen Hingerissenheit über die Schönheiten des sogenannten „Kuhstalles" in der „sächsischen Schweiz", in poetischer Extase al fresco an der Wand die geflügelten Worte lieh:

Ich hab' ihn gesehen, ich hab' ihn gesehen!
Ich habe den göttlichen Kuhstall gesehen!

unter welches Distichon ein späterer Besucher des Ortes die prosaischen Worte setzte:

Ich hab' es gelesen, ich hab' es gelesen:
Ein himmlischer Ochs ist im Kuhstall gewesen.

Friedrichs Beschäftigung als Pflegers des jungfräulichen Urwaldes entschuldigt einigermaßen sein auffallendes Zurückbleiben hinter der Zeit, da er in seinem Berufe oft sogar seinen Ochsen den Vorantritt lassen muß, wenn er seinen „sauren Schweiß" gewinnen will. Da er nun nach den editoriellen Stieren, welche wähnten, die armen Weiber schon längst abgethan zu haben, auf der Tenne erscheint, so ist er als nachträglicher Flegel ganz am Platze, leeres Stroh noch einmal überzudreschen: als umsichtiger Landmann kann man nicht zu ökonomisch sein, und die Weiber sind nicht ganz „von Stroh" — es kommt immer noch etwas bei der Flegelei heraus, wenn auch nichts weiter, als der Flegel selbst.

Consequent ist Fritz übrigens außerordentlich: Weil er nämlich Anno dazumal eine Jungfernrede gehalten hat (Junghans war sein College), so muß er im gereiften Matronenalter auch etwas

Altweiberklatsch verüben, worin sogar Gott Zebaoth, der grimmigste Sprößling der Himmelsdynastie, nicht fehlt.

Fritz mag froh sein, daß er seinen Ruhm in Sicherheit hat; heutzutage würde er ihm, auch im sauersten Schweiße, vergebens nachjagen. Er hat ihn freilich wohlfeil genug errungen, wie sein Zeitgenosse Niklas Becker, und Beide sind angemessen verherrlicht worden in dem bekannten Epigramm von „G. Struve“:

Ein großer Mann ward Friedrich Hecker,
Ein großer Mann ward Niklas Becker,
Und Beide sind an Ruhme reich,
Wie's Wenigen das Glück beschied:
Der Eine durch ein dummes Lied,
Der Andre durch 'nen dummen Streich.

Ihr armen, geschlagenen Weiber! Wenn derlei Coryphäen gegen euch „das Feld nehmen“, so mag ein gütiges Geschick euch bewahren! Wenn „Volksmänner“ gegen euch in die Rüstung fahren, so ist es kein Wunder, wenn ihre Bewunderer und Nachbeter gegen euch in Harnisch gerathen. Wenn weltgeschichtliche Hüte euch so filzig eure Rechte zumessen: dann hütet euch vor vernünftigen Forderungen, um so mehr, als der „saure Schweiß“ eines bewährten „Volksfreundes“ unter dem starken Geschlechte eine so gewaltige Gährung gegen eure Gleichberechtigung hervorgebracht hat, daß „sämmtliche moussirende Buttermilchtöpfe hinter ihm drein rennen.“ Könnt ihr euch denn nicht bescheiden mit den schirmherrlichen Brocken, welche die „galante“ Großmuth eurer „Häupter“, eurer „Meister“, euch so gnädig zuwirft?

Und wenn ihr traurig seid und weint,
Umringt euch von Barbaren meint:
Seid ruhig, seid in Hecker's Hut!
Und Fritz kennt eure „Sphäre“ gut.

Nein! Macht euch keine Sorgen um den Verrath, den das grobknochige Geschlecht an euch begeht! Es ist nur Abschaum und Abfall, der euch den Rücken kehrt, und die Hefe altersschwachen Barbarenthums, die euch pöbelhaft verhöhnt in eurem menschenwürdigen Streben, und sicherlich wird euch dieses Centennium eure unbestreitbaren Rechte gewähren.

Zu Nutz und Frommen eurer frommen Unterdrücker und zu eurem Troste will ich hier Einiges aus der Chronica scandalosa des herrschenden Elementes beifügen, mit Nutzanwendung für Solche, "whom it may concern."

An Dr. Pudicus Blöde und andere blödsinnige Weiberentrechtler.

Mit des Greisenalters Jahren
Stellt sich ein so manche Plage:
Mit der Platte in den Haaren
Tritt die Plattheit oft zu Tage.

Täglich wird das Auge trüber,
Matt und träge die Vernunft:
Ist die Geist-Hochzeit vorüber,
Folgt gar bald die Niederkunft.

Oft auch bringt die zweite Kindheit
Eine tückische Rhachitis;
Manchmal gar totale Blindheit,
Lähmung, oder Meningitis.

Letztres, wenn die pia mater
Man zu heftig drangsalirt,
Oder, wie ein Abt el Kater,
Ueber Frau'n moralisirt.

In dem Streite unsrer Schönen
Contra Faust-Suprematie
Ziemet nicht den Hermanns-Söhnen
Rohe Knochentheorie.

Rowdies und bornirte Schreiber
Sind des Weibes Henkersknechte;
Aechte Männer rechter Weiber
Kämpfen stolz für Weiberrechte.

Auf der Knochenkraft und Roheit,
Auf der mordbewehrten Faust,
Fußt des Mannes Oberhoheit —
Und dem zarten Weibe graust.

Muß die bessre Hälfte schweigen,
Wo es gilt das Menschenrecht,
Wird sich unabweislich zeigen,
Daß Gesetze dumm und schlecht,

Schon undenkliche Aeonen
Hat der Mann die Welt regiert
Und, ein Sklave vor den Thronen,
Schwächere tyrannisirt.

Hat der Mann, als Staatsverwalter,
Je die Menschheit frei gemacht?
Blühten nicht im Ritteralter
Räuberthum und Geistesnacht?

Zeigt sich nicht der Mann und Lenker
Fortschrittfeindlich immerdar?
Selbst als Folterknecht und Henker,
Kurz: als scheußlicher Barbar?

Ja, zu allen Bubenstücken,
Die ein Scheusal je ersann,
Fand sich auch, mit krummem Rücken,
Jederzeit der rechte Mann.

Hat den blutigsten Despoten —
Wie der „Herr der Schöpfung" thut —
Je das Weib schon angeboten
„Leib und Seele, Gut und Blut"?

Hat wohl je ein Weib erfunden
Solchen gräßlich frechen Hohn,
Solche Pest für den gesunden
Menschengeist, wie: „Religion"?

Wissen wohl die rohen Spötter
Ueber „weibliche Natur",
Daß es tausend Schwindel-Götter
Gibt, und **eine** Göttin nur?

Keine abgeschmackte Dreiheit
Ist sie, kein Despotenhort;
Nein! Die Göttin heißt: die Freiheit,
Lebt nicht von Verstandesmord.

Nein: ihr Reich ist Lieb' und Frieden,
Sittlichkeit und Menschlichkeit,
Und ihr Recht wird nicht entschieden
Durch brutalen, blut'gen Streit.

Nicht wie feile Henkersknechte,
Eingeschult zum Massenmord,
Wahren Weiber ihre Rechte,
Wüthend, auf's Commandowort.

Im berserkerwüth'gen Tiger
Eines Himmels-Tamerlan
Fand der Blutdurst roher Krieger,
Sucht sein Ideal der „Mann".

In der faden Christusmythe
Ueberschnapptem Lämmerschwanz
Sieht sich in der höchsten Blüthe
Jeder blinde Faselhans.

Endlich, im Prophetenhimmel
Schwelgt die Männerphantasie
Im unendlichen Gewimmel
Unermüdlicher Houris.

Aechter Weiblichkeit Verächter
Gilt bei „Männern" heut' als Held,
Der, als Millionen-Schlächter,
Ruinirt die halbe Welt.

Mit dem Richtschwert „an der Seiten",
Hochgeschwellt die Wattebrust,
(Weiber könnten ihn beneiden!)
Stolz, mit Metzgersburschenlust,

Eingeschnürt zur schlanken Taille,
Mädchenhaft, romantisch zart,
Und, zum Schrecken der „Canaille",
Kühngewichst den Flaumenbart:

Zieht des Räuberthrones Wächter,
Für ein schnödes Sündengeld,
Als verthierter Menschenschlächter
Zu dem Blutwerk in das Feld.

Liefert er sein Quantum Leichen,
Metzelt er mit Henkerlust:
Baumelt bald das Hundezeichen
Auf der stolzen Mannesbrust.

Wird sein Ehrgeiz, im Zerwürfniß
Fremder Herrschsucht, übermannt;
Wird das Weib ihm Trost=Bedürfniß:
Wird er Heuchler und — „galant".

Nur der Werth des feilen Weibes
Wird als „Schatz" von ihm taxirt,
Wenn, statt blut'gen Zeitvertreibes,
Er als Held es ruinirt.

Kurz: fast jeder Säbelschlepper
Ist ein Lanzknecht, roh und wild,
Der Despoten nur als Schnepper
Bei dem Völker=Schröpfen gilt.

Seine lümmelhaften Knochen
Sind zur Balgerei bestimmt,
Während Sittlichkeit und Kochen
Seine Sklavin übernimmt.

Als des Weibs „Beschützer" schlägt er
Andrer Weiber Männer todt —
Und als „Ehrenzeichen" trägt er
Lorbeerkränze blutigroth.

Kinderzucht besorgt die „Mutter",
Gut ist's, wenn sie nicht zu klug;
Ist doch zum Kanonenfutter
Selbst der Dümmste gut genug.

So gestaltet sich von selber
Eure „Sphäre", schöne Welt!
Alle Ochsen, alle Kälber
Brüllen's, daß der Erdkreis gellt.

Und des weisen Spruchs Entdecker,
Der im Jubel wird genannt:
Ist der Volksmann Friedrich Hecker —
Mehr durch Hut, als Kopf bekannt.

Lauscht dem Weisen, folgt dem Schlauen!
Er nur kennt das Weiberrecht:
„Eure Rechte, liebe Frauen,
Garantirt ja das Geschlecht."

Seht den Weiberächter Blöde,
Der, als Geistermedium,
Druckt das schauerliche, schnöde
Heckersammelsurium!

Diese krasse Faustrechtrede
Demonstrirt dem Rowdythum
Für die arme Margarethe
Ewiges Martyrium.

Faust war Margarethens Schaden,
Durch den dummen „Teufelsbund“; —
Und der Geisterspuk der — Waden*
Richtet Blöde's Faust zu Grund.

Hochwichtige Entdeckung.

(1864.)

Sage noch Einer, es geschehen heutzutage keine Wunder mehr, und die Geschichte der letzten Decennien, des neunzehnten, des „aufgeklärten“ Jahrhunderts wird es ihm alsbald ad absurdum demonstriren, daß er seine Zeit und Mitwelt gar nicht zu würdigen wisse!

Es ist ja noch nicht sehr lange her, daß ein christliches Monstrum sämmtliche Jungfrauschäfte des Hauses Christi des Einzigen im Schlafe entdeckte; warum sollten nicht frühreife Leute mit „offenen Augen“ mehr erforschen können, als ein schlafendes, traumumnebeltes Ungeheuer? Es werden ja täglich im „ungläubigen“ Frankreich wunderthätige Quellen „Unsrer Lieben Frauen“ entdeckt von den Bonzen, welche die „Tugendvereine“ französischer Jungfrauen überwachen.

Wie weit es protestantische Idioten und Bibelförster schon gebracht haben in ihrer Reliquienwuth und Durchschnüffelung abgelegener „hl. Oerter“ (oder heilig gelegener Abörter), beweist die Zuschrift, die ein himmelswüthiger amerikanischer Missionarr aus Syrien an das Collegium der Harvard-Universität gerichtet hat, worin er unverfroren behauptet, den leibhaftigen Felsen entdeckt zu haben, dem weiland Moses durch seine Prügelei das berühmte Wasser entlockte, womit sich die ehemaligen „Ziegelbrenner“ Egyptens auf ihrem

---

* Blöde behauptete, von den Geistern stets an den Waden attackirt zu werden. Das Zipperlein scheint somit auch ein Medium zu sein.

Wüstenmarsche — leider! — am Leben erhielten! — Eine steinerweichende Historia!

Welch ein folgereiches Ereigniß für die jetzige (oder Itzige) Demokratie und die Feuerversicherungs-Gesellschaften New York's!

Was wäre wohl aus der Chatham-Street geworden, wenn nicht jener schlaue, mythische, jüdische Gesetzgeber vom Berge Horeb (hohen Andenkens, horebile diktu!) jenen berühmten Schlauch an das harte Felsgestein geschraubt hätte, wodurch er eine Nation am Leben erhielt, die im Laufe der Zeit den christlichen Gott zu erzeugen bestimmt war? Welche Verknüpfung der Ereignisse: jenes Wasser und die neuzeitigen Feuer!

Aber die himmlische Fürsehung weiß es verteufelt schlau anzugreifen, um ihre unberechenbaren, weitgehenden Zwecke zu erreichen.

„Wunderbar sind deine Wege, o Herr!" Man denke sich nur die überraschende Verkettung von Umständen:

Die in Egypten verfolgten Pariahs und Proletarier, aus deren Gährung der Communist Christus hervorgehen sollte, fliehen das Land ihrer Sklaverei,* um eine Republik zu gründen, und (nachdem das Volk wiederum in Sklaverei versunken war) ihr König in spe, der spätere Kronprinz des Jehovah (Jauwoh), muß sich (kurz nach seiner Geburt) zurückflüchten in das Land der Pharaonen, um seine Krone zu sichern vor einem Usurpator (Herodes, Stammvater der Hohenzollern,): sonst wäre der ganze, fein angelegte, langgenährte Plan besagter Fürsehung zu Schanden geworden, die es darauf abgesehen hatte, die Gotteserzeuger mit den bornirtesten Gottesbedienten auf diesem alttestamentlichen Continente zusammenzubringen, wo sich nun die Ziegelbrenner und brick-*layers* mitsammt den Kirchenbauern brüderlich umschlingen, um die egyptische Finsterniß zu erhalten und die Sklaverei verewigen zu helfen!

Nur daraus läßt sich wohl die politische Brüderschaft der Juden mit den Iren (bricklayers) erklären im Pferch der demokrätzigen Sippe.

Nun scheint es nimmer sonderbar,
Zu sehn sie in den Reihen
Der Irischen: denn immerdar
Ging E—sau mit den Säuen. —

Kein Wunder, daß den bibeldusligen Idioten alle jene Plätze so interessant erscheinen, woran sich eine jener „hirnverbrannten" Mythen knüpft, wovon die „Schrift" so mächtig inspirirt ist, und welche einen großen Theil der Menschheit mit unheilbarem Blödsinne geimpft

* Die freilich der „ehrliche" Josef verschuldet hatte, durch seine Prüderie der Putifar gegenüber; und wie gut hatte es Frau Putifar mit ihm gemeint! Warum auch hat sie nicht Putty near geheißen?

haben! Kein Wunder, daß ihnen alle jene Oerter heilig sind, wo ein biblischer Gesetzgeber „das Wasser laufen ließ“, oder wo Bileam's Eselin Guano zu produciren versuchte: es ist reine Wahlverwandtschaft.

„Reverend“ Mister Hunter
Heißt der weise Mann,
Der das achte Wunder
Uns hat kund gethan.

Dort, in einem schattigen Thale des Horeb, ist die Quelle, die Moses mit seiner wunderthätigen Ruthe geöffnet; dort sprudelt noch heute der klare Born des ersten artesischen Brunnens, umgeben von sammetweichen Teppichen schwellenden Mooses; deutlich ist der Spalt zu sehen, den der Zauberstab gesprengt, und nicht weit davon stund der junge Apis, das „goldene Kalb“, das im Jahre des Unheils 1864 ein so großer Ochse geworden ist.

Wie würde jenes goldene Rind erst heute angestiert werden, wenn es seinen Nachkömmlingen noch leibhaftig erscheinen könnte! Diese müssen sich eben damit begnügen, daß, wenn auch keine goldene, es immer noch Erzkälber genug gibt, die durch seinen Mist noch in mystische „Verzückung“ gerathen. Gottesfürchterliche Menschen! Der „Herr“ mit den „wunderbaren Wegen“ mag ihnen verzeihen — ich kann es nicht! Hic haeret aqua.

(Aber bedauern will ich sie unentgeldlich.)

Unmaßgebliche Vermuthungen, die bevorstehenden „Perihelien“ der großen Planeten betreffend.

(1881.)

Fast in allen Tagesblättern begegnet man Muthmaßungen von mehr oder minder bedeutenden Störungen, die dem Planetensystem bevorstehen sollen bei den näher rückenden Perihelien der vier größten (oberen) Planeten: Jupiter, Saturn, Uranus und Neptun.

Es sind eigentlich nicht die Perihelien sämmtlicher genannter Körper unserer Planetenfamilie zu verstehen, welche Störungen unsrer Erde befürchten lassen, da sie nicht in der gleichen Länge ihr Perihel erreichen, indem Jupiter das seine in 11° 45′, Saturn in 89° 54′, Uranus in 167° 30′ und Neptun in 47° 12′ hat: sondern vielmehr die Conjunction derselben, welche im kommenden Jahre eine Zeit lang stattfinden wird.

Trotzdem uns Laplace in seiner “Mécanique céleste” versichert, daß die periodischen Perturbationeu Jupiters und Saturns sich gegenseitig ausgleichen, somit die kleineren Planeten nicht aus ihren Bahnen

lenken können, so ist doch leicht einzusehen, daß die Vereinigung solcher Massen, wie die der benannten Körper, welche zusammen ungefähr ein Fünftel der Zugkraft der Sonne besitzen, und deren Gesammtmasse 478 Erdmassen gleichkommt, wenn nicht eine bedeutende Störung der Erdbahn, dennoch eine fühlbare Veränderung in klimatischer Beziehung herbeizuführen vermöge.

Da ferner in elektrischer Hinsicht hauptsächlich die Volumina in Betracht zu ziehen sind, so ist bei einem Gesammtvolumen, das circa 2400 Erdvolumina repräsentirt, an einem meteorologischen Einfluß jener Erstgeborenen des Planetensystems kaum zu zweifeln, wenn auch die Wirkung keine so außerordentliche sein sollte, wie ängstliche Gemüther sie befürchten. Die Conjunctionen Jupiters und Saturns haben eine Periode von 930 Jahren, somit haben während der christlichen Zeitrechnung bereits zwei derselben stattgehabt: die erste Anno 22, die zweite 952, ohne daß derzeitige Geschichtschreiber von außerordentlichen Vorgängen oder Cataclysmen zu berichten wüßten.

Daß bedeutende klimatische Veränderungen stattfinden können und mehrmals stattgefunden haben, durch unbedeutende Bahnveränderungen, ist nicht in Abrede zu stellen, da wir von einer Eisperiode wenigstens hinlängliche Beweise haben, die vor Hunderttausenden von Jahren den ganzen Erdball in Erstarrung hüllte.

Sollte auch die Erdbahn selbst nur in geringem Maße beeinflußt werden können, so ist doch nicht zu bestreiten, daß die leicht verschiebbaren Theile des Erdglobus, namentlich seine umhüllende Atmosphäre und das flüssige Element, bei verschiedener Anziehung großen Veränderungen ausgesetzt sein mögen. Steht die Erde, zur Zeit des Wintersolstitiums, zwischen der Sonne und den vereinigten großen Planeten, so kann ihre Bahn soweit beeinflußt werden, daß die Zugkraft der letzteren bewirkt, daß der Winter nicht allein (um etwa 20 Grad) kälter ist, sondern auch länger dauert, wenn nämlich ein Fünftel der Kraft, womit sie von der Sonne angezogen wird, von den besagten Planeten ausgeübt wird, wodurch sie nicht blos von der Sonne etwas abgezogen und ihre Bewegung verzögert wird, sondern auch die Atmosphäre eine Verdünnung, also eine Erkältung erleidet.

Zur Zeit der Sommersonnenwende addirt sich die Anziehungskraft derselben Planeten (nur, vermöge der größeren Entfernung, in geringerem Maße) zu derjenigen der Sonne; also mag die Erde der Sonne genähert und der Sommer heißer werden, während er, kraft der beschleunigten Bewegung, kürzer wird.

Vermehrte Ausdünstung der Gewässer mag häufigere und heftigere Gewitter mit reichlichem Niederschlage, stellenweise Ueberschwemmungen in Folge von Wolkenbrüchen, Orkane und Cyclone, nebst anderweitigen atmosphärischen Störungen und Unregelmäßigkeiten im Gefolge haben und ungestüme Veränderungen überhaupt verursachen.

Jupiter tonans, der alte Donnerer, mag auf einige Zeit wieder in seine Rechte eintreten, während Vulcan und Neptun, ihm in seinem Verwüstungswerke hilfreiche Hand bietend, ihm treu zur Seite stehen.

Erdbeben, im Winter auf der südlichen, im Sommer auf der nördlichen Hemisphäre, mögen zu erneuter Thätigkeit erwachen und die übrigen Ausschreitungen der Natur vermehren helfen. Möglicherweise, wenn auch nicht sehr wahrscheinlich, könnte es sich ereignen, daß uns der „gute Mond" entfremdet oder ganz entrissen würde.

In letzterem, aber nicht ernstlich zu befürchtendem Falle, wenn der treue Begleiter seiner Mutter Erde untreu würde, wonach es dann mit dem Lustwandeln in mondheller Nacht ein Ende hätte, könnten die armen Menschenkinder sich damit trösten, daß bei dem Wegfall des „Mondscheins" auch die Glatzen verschwinden würden, was wenigstens ein, wenn auch geringer Ersatz wäre in Hinsicht des angedeuteten unersetzlichen Verlustes. Einstweilen dürfte es rathsam sein, sich über die obengenannten Möglichkeiten keine grauen Haare wachsen zu lassen, denn im schlimmsten Falle wären wir doch allesammt mit Haut und Haaren geliefert. Denn:

In des Weltalls Pulvermühle
Fliegt die Menschheit schnell zum Ziele;
Einst ist's mit dem Weltgewühle
Plötzlich aus, mit Stumpf und Stiele.

„Inspiration."

(Eine Weihnachtshomilie.)

(1881.)

Es ist eine auffallende Thatsache, die einen aufrichtigen Freund der unterdrückten Menschheit und wohlmeinenden Förderer der Aufklärung und Wahrheitsideen mit tiefer Trauer und unsäglicher Wehmuth erfaßt, daß alle Verbrechen gegen das Wohlergehen des Menschengeschlechtes auf sogenanntes „göttliches Geheiß" vollbracht wurden.

Alle Bluttthaten und scheußlichen Würgereien, welche die Weltgeschichte, die eine fortlaufende Chronik der wüthendsten Bestialitäten ist, verzeichnete, kennzeichnen das Menschengeschlecht, das „mit höherer Vernunft begabte Schöpfungswerk", als das verabscheuungswürdigste, niederträchtigste, vernunftloseste, gemeinste Product der Natur.

Von dem mythischen Moses bis zu Brigham Young wimmelt die Erzählung von den Verhandlungen des Jauwoh und des Allah mit seinen Lieblingen von Befehlen und Anordnungen der schauderhaftesten Unmenschlichkeiten.

Daß das Sammelsurium der widerlichsten Barbareiromane, welches

unter dem Namen des A. T. den unverdorbenen Menschenknospen als Leseproben in öffentlichen Schulen, die statt Erziehungsanstalten bis jetzt nur Verdummungswerkstätten sind, widerrechtlich vorgelegt wird, ist ein betrübender Beweis für das Streben der Menschenfeinde, den von Natur aus gut angelegten Menschengeist zu vergiften.

Kein Wunder daher, daß es noch so unzählige Sklavenseelen und Feiglinge gibt, die sich Allem unterwerfen, was auf sogenannte „göttliche Anordnung", von Oben her empfohlen, als „himmlische Offenbarung" ausgeschrieen wird.

Stets wußten die Hohenpriester, Auguren, Seher und Propheten, ihre Intimität mit dem „unsichtbaren Wesen" den Blinden plausibel und die Nichtsehenden glauben zu machen, daß die höchstmögliche Dummheit dem „Allerhöchsten" zum höchsten Wohlgefallen gereiche.

Jede Schandthat, vor der sich der natürliche Rechtssinn des Volkes mit Schaudern abwandte, jede Unmenschlichkeit, vor welcher die unverdorbene Menschennatur sich entsetzte, wurde als übermenschliches, also „göttliches Gebot" hingestellt und entschuldigt.

Den Herren von Gottes Gnaden wurden alle Teufeleien nicht nur gut geheißen, sondern auch mit allen Mitteln gefördert.

Jene Geistespest, welche mit den anderen, die Menschheit decimirenden Krankheiten: der Cholera, der schwarzen Pest, den malitiösen Fiebern, dem Despotenthum und, in Folge dessen, der Sklaverei, vom Orient aus sich über das Abendland verbreitete: die secundäre Meningitis des hinsiechenden Judenthums, der Geisteskrebs der Neuzeit, das Convolut verbohrter Fanatiker, hat die Erde in ein gifthauchendes Lazareth verwandelt.

Der Glaube an das Unglaubliche hat die dürftige Vernunft des Menschengeschlechtes auf die Folter der Prokrustesbettes gespannt und ihr alle Gelenke der Logik ausgerenkt.

In dem „freien England" mit seiner Magna Charta ist das zweibeinige Scheusal, welches sich den „stolzen Sohn Albions" nennt, so verkommen und seiner Mannheit verlustig geworden, daß er es sich zur höchsten Ehre anrechnet, der freiwillige Sklave eines unzurechnungsfähigen, schmutzig-geizigen alten Weibes zu sein, während er die Gleichberechtigung der „besseren Hälfte" beharrlich verweigert. Dort hat man neuerlich, den Traditionen des früheren Staatsmannes, des „Prinz Consort" zufolge, den gährenden Most der Freiheitsfermentation in Fesseln geschlagen, weil er die Vernichtung einer freiheitsgefährlichen, rücksichtslos wüthenden zweibeinigen Bestie gutgeheißen hat. Pfui! über die Memmen! — "Rule Britannia," *i. e.* "Fools Britanniae!"

Hierzulande hat ein „von Gott inspirirter" Schuft einen der ehrlichsten Männer der Republik erschossen und brüstet sich vor Gericht mit seinem hohen Compagnon und Gönner!

Seine Ansicht hinsichtlich der geistigen Verkommenheit seiner Mit-

lebenden (Mitmenschen verbietet uns die Hoffnung, daß es unter Menschen kein zweites Scheusal seiner Art gebe, zu sagen.) muß so erhaben sein, wie die Niedertracht seines „höchsten Wesens“, von dem er seine Rechtfertigung und Rettung erwartet, in Folge der „Inspiration“.

Der Ausgang des Processes wird ja lehren, ob derjenige Theil des Volkes, welcher nicht durch Aemterjagd corrumpirt ist, werth ist, daß ihm die Weltgeschichte in's Gesicht spucke, oder nicht. (Wenn das Compagniegeschäft des „Lords“ nachgewiesen werden sollte, so müßte der Proceß natürlich bis zum „jüngsten Tage“ verschoben werden, wenn der hohe Partner nicht vorher von der Sonntagspolizei in einem seiner zahlreichen „Häuser“ sich erwischen lassen sollte.)

Bemerkenswerthes Verhalten des Schalles.

(1877.)

Auch dem minder aufmerksamen Beobachter, der öfters per Eisenbahn reist, muß es schon aufgefallen sein, daß der Ton der Glocke einer an ihm vorbeifahrenden Locomotive, sei man nun auf einem stillehaltenden oder in Bewegung begriffenen Zuge, je nach der größeren oder geringeren Schnelligkeit des vorbeifahrenden Zuges, nicht allein in seiner Intensität, sondern auch in seiner Höhe und Tiefe variirt.

Auf der Strecke der Grand Trunk Junction bis zum Centralbahnhofe kann man die verschiedenen Variationen am besten beobachten, da dem Reisenden dort die meisten Züge begegnen. Der Unterzeichnete hatte öfters Gelegenheit, das Steigen und Fallen des Tones der Glocke in verschiedenen Nüancen zu beobachten, ohne sich das Phänomen aus den, bisher in physikalischen Lehrbüchern aufgestellten Gesetzen der Klanglehre und Akustik befriedigend erklären zu können, oder deren scheinbaren Widerspruch aufzulösen zu wagen.

Um eine Lösung herbeizuführen, möchten einige Hypothesen, wie sie dem Beobachter aufstießen, hiermit zur weiteren Besprechung aufgestellt zu werden am Platze sein.

Meine Wahrnehmungen beschränken sich auf folgende drei Fälle:

1.) Ton der Glocke, wenn der Hörer in Ruhe ist, die Locomotive in Bewegung;
2.) Wenn beide Züge in derselben Richtung vorwärts gehen;
3.) Entgegengesetzte Bewegung zweier Züge und Begegnung derselben.

1.) Ist der Beobachter stillestehend, während eine läutende Glocke langsam an ihm vorübergeführt wird, so ist eine fast unmerkliche Steigerung des Tones beim Herannahen der Locomotive, und ein

eben derartiges Fallen desselben bei der Entfernung derselben wahrnehmbar. Es ist ein geringes crescendo im ersteren Falle und ein decrescendo im letzteren bemerkbar, jedoch so, daß die größte Höhe der höchsten Intensität um ein Geringes voraus ist. Gesteigerte Schnelligkeit erhöht den Ton. Der Unterschied der Höhe mag höchstens einen Achtelton betragen.

2.) Schreitet die Bewegung beider Züge in gleicher Richtung fort, so ist kein Unterschied in der Stimmhöhe beider Glocken zu bemerken, wenn sie mit gleicher Geschwindigkeit vor sich geht. Ist jedoch die Geschwindigkeit verschieden, sei es nun, daß der Zug, auf dem wir uns befinden, den anderen überhole, oder umgekehrt, so tritt das Verhältniß von No. 1 wieder ein, modificirt durch die respective Schnelligkeit des überholenden Zuges; also eine größere oder geringere Abweichung vom Normaltone.

3.) Begegnen sich zwei Züge mit halber Schnelligkeit, so muß sich das Verhältniß so stellen, als ob ein Zug mit normaler Schnelligkeit am Hörer vorüberführe.

In solchem Falle bemerkte ich, neben der gesteigerten Intensität des Tones, eine Erhöhung desselben um einen halben bis zu einem Dreivierteltone.

Begegnen sich zwei Züge mit voller Geschwindigkeit, so macht sich nicht allein eine schrille Intensität des Glockentones, sondern eine Verschiedenheit von einem ganzen Tone und darüber bemerkbar, so zwar, daß das An- und Abschwellen des Steigens und Fallens über die zwischenliegenden Intervalle kaum noch wahrzunehmen ist.

Versuche mit freischwingenden Saiten, kleinen Glocken, Guitarren &c. geben ein ähnliches Resultat, aber keine befriedigende Erklärung.

Zieht man eine gespannte Saite von ziemlicher Länge, wie z. B. die eines Pianos, einer Guitarre, weit aus ihrer Ruhelage und läßt sie plötzlich los, so ist der Anfangston höher als der normale Ton derselben Saite, weil eben die Spannung eine abnormale war und darum mehr Schwingungen stattfanden, als bei mäßigem Anschlage: somit ein höherer Ton erzeugt werden mußte, als wenn die Saite in ihrem natürlichen Zirkelschlage geschwungen hätte.

Schwingt man eine Saite, nachdem man sie angeschlagen, mit ihrem Gestelle hin und her, so wird durch den Widerstand der Luft dieselbe ebenfalls in größere Spannung versetzt und ein Wechsel von Höhe und Tiefe erzielt.

Aus demselben Grunde ist der Charakter des Tones einer Glocke verschieden, je nachdem sie geläutet, also hin und her geschwungen, oder blos angeschlagen wird.

Es scheint mir demnach annehmbar, den Unterschied in der Tonhöhe von ein und demselben schallerzeugenden Körper von der respectiven Verdichtung und Verdünnung der denselben umgebenden Luftschicht abhängig zu halten.

Ein tönender Gegenstand, der sich auf uns zu bewegt, namentlich wenn es mit einer großen Geschwindigkeit geschieht, hat in seiner Bewegungsrichtung vor sich eine verdichtete, hinter sich eine verdünnte Luftschicht.

Die auf- und ineinander gedrängten Schallwellen müssen nothwendigerweise kürzere, darum schnellere Schwingungen machen, also höhere Töne erzeugen, neben der gesteigerten Energie oder Intensität. Eine Stimmgabel hat in der Schwingungslinie ihrer Zinken, nach außen, eine größere Intensität, als in der Mitte zwischen beiden Zinken, wie man leicht wahrnehmen kann, wenn man sie langsam um sich selber dreht.

Dies wird aus der „Interferenz der Wellen" erklärt, indem Verdichtung und Verdünnung sich aufheben, weil beide Zinken abwechselnd sich gegenseitig nähern und entfernen, was nach außen hin nicht stattfinden kann, wenn nur eine Stimmgabel angewendet wird.

Das Entgegengesetzte muß in der verdünnten Luftschicht, hinter dem davoneilenden Schallerzeuger stattfinden.

Etwas Analoges scheint mir bei dem Verhalten des Lichtes und der Wärme stattzufinden, da ja ohnedies, wie Tyndall einleuchtend demonstrirt hat, die Erscheinungen bei den Schall- und Lichtwellen wesentlich dieselben sind, oder vielmehr auf denselben Principien beruhen.

Betrachten wir den Unterschied der Wärme vor, während und nach den Solstitien, so bemerken wir, daß vor dem Wintersolstitium fast ausnahmsweise die Temperatur eine mildere ist, als nach demselben, während demselben aber, oder kurz nach demselben Thauwetter einzutreten pflegt.

Im November und gar oft in den December hinein genießen wir gelindes Wetter, währenddem erst geraume Zeit nach dem Solstitium der eigentliche Winter scharf einzusetzen pflegt. Vor der „Wintersonnenwende" fliegt der Erdball mit einer täglichen Durchschnittsgeschwindigkeit von 355,490 geographischen Meilen der Sonne, dem Licht- und Wärmequell, entgegen, nach demselben mit der gleichen Geschwindigkeit davon hinweg.

9½ geographische Meilen in der Secunde dem Licht- und Wärmestrahl entgegen, und dieselbe Distanz davon hinweg, machen einen Gesammtunterschied von 19 geographischen Meilen, was, bei der Zeit von 8 Minuten, die das Licht gebraucht, um von der Sonne zu uns zu gelangen, wohl einen fühlbaren Unterschied in den Wärmegraden herbeiführen mag, währenddem in den 8 Tagen, welche die Erde braucht, um ihren Bogen in der Sonnennähe um die Sonne zu beschreiben, keine große Veränderung in dem Verhältnisse einzutreten braucht.

Wie viel zu dem wärmeren Spätjahr die im Sommer durchwärmte Erde beitrage, wollen wir nicht näher untersuchen, da uns

die Hypothese am Herzen liegt, daß die Erde durch den ihr entgegenstrahlenden Wärmebetrag, der gleichsam durch ihre schnelle Gegenbewegung condensirt wird, mildere Temperatur gewinnt, als es zur Zeit ihrer ebenso schnellen Entfernung der Fall sein kann. Rechnen wir hierzu noch den Einfluß der Rotation, in Folge deren ein Punkt am Aequator seine Lage in einer Secunde um 1400 Fuß verschiebt, so lassen sich leicht die sonnig warmen Tage und empfindlich kalten Frostnächte im Frühjahre, wo die Sonnenstrahlen von Tag zu Tag mehr der senkrechten Linie sich nähern, erklären, da ja nur der senkrecht fallende, auf sich selbst ruhende Licht- und Wärmestrahl den größten Effect hervorbringen kann, wie es auch kurz nach dem Sommersolstitium auf unserer Hemisphäre der Fall ist.

Mögen obige Voraussetzungen auch auf bloßen Vermuthungen beruhen, da ich mir nicht anmaße, in all den Zweigen der Wissenschaft, die zu einer endgiltigen Lösung beregter Fragen nothwendig bemeistert sein müssen, bewandert zu sein, will ich mich begnügen, ein Thema angeregt zu haben, worüber uns vielleicht von competenter Seite Aufschluß gewährt werden kann. (Die Lösung ist im obigen Sinne erfolgt.)

Discordanzen.

(1877.)

Gesetzt den Fall: Das Universum wäre nicht das, wofür wir es zu halten gewohnt sind, weil wir so gelehrt wurden; gesetzt den ferneren Fall: die Welt wäre gerade das Gegentheil von dem, was unsere Sinne uns wahrnehmen lassen; gesetzt sogar: daß das, was wir für ewig unabänderliche Gesetze halten, keinen Falls das ist, was unsere Eitelkeit und der aus ihr hervorgehende Glaube an unsere Wichtigkeit uns weis machen möchten, sondern eine ewige Gesetzlosigkeit; gesetzt überhaupt: die Mutter Natur hätte uns blos den Verstand gegeben, um unsere Vernunft verläugnen zu können: sie hätte also als Rabenmutter an uns gehandelt, indem sie mit raffinirtester, sozusagen „himmlischer" Bosheit uns in die Welt gesetzt hätte, blos um sich an unseren Qualen und der Ohnmacht, sie abzuwenden, zu weiden; gesetzt alles dieses: was würden unsere Teleo- und Theologen antworten, wenn die Frage nach dem Zwecke der lebenden Wesen, insonderheit des Menschengeschlechtes aufgeworfen würde in Hinsicht der folgenden, wahrscheinlichen Möglichkeiten? —:

1. Wenn das Thierreich, namentlich seine „höchste Spitze", worin die Spitzbuben die erste Geige spielen: die Menschen blos dazu da wären, um sich das Dasein gegenseitig zu verbittern, ja unausstehlich zu machen?

2. Wenn, um dieses „göttliche" Ziel zu erreichen, die Mord-

Die Dauer des Kreislaufes und seine geänderte Richtung müßten eine außerordentliche Abweichung von der bisherigen herbeiführen.

Es möchten ferner die kleineren Bruchstücke eine selbstständige Bahn verfolgen, wie die Asteroiden thun, oder sich als Monde um den größten Bruchtheil herumschwingen.

In letzterem Falle würde besagter Theil eine Unzahl von Sonnen- und Mondsfinsternissen erleben, und es könnte, wo möglich, noch dunkler werden, als es jetzt schon ist.

Die Gesetze der Schwere, wie sie jetzt gelten, müßten eine Aenderung erleiden, wie sie z. B. auf dem Monde, Mars oder Merkur in Kraft sind; die Zeitinstrumente, Uhren u. dgl. wären werthlos, weil die Pendelschwingungen bedeutend verändert würden.

Kurz und gut: Es müßten Aenderungen stattfinden, die unberechenbar sind, jedenfalls aber zum Bessern führen könnten, da es nicht leicht schlechter werden kann, als es schon ist auf diesem Balle des Elends und der Dummheit. — Hoffen wir das Beste!

Controverse.

(Zur Würdigung des Mondscheins-Artikels vom 4. April, betitelt:
„Einige Worte zu Gunsten der Glatze",
Sind auch andere Worte am Platze.)

(1876.)

Der Mondschein ist bekanntlich nicht das geeignetste Beleuchtungsmittel, um eine Sache im rechten Lichte erscheinen zu lassen, obschon er verliebten Seladonen wünschenswerther sein mag, als das helle Tageslicht; darum hat auch wohl der Vertheidiger desselben nur „einige schüchterne Bemerkungen hingeworfen, so viel in seinen schwachen Kräften stund."

Der „Mondschein" pflegt auch meistens auf den Köpfen frühzeitig seine Permanenz geltend zu machen, die seinen silbernen Strahlen zu oft und anhaltend ausgesetzt waren, wobei möglicherweise der nächtliche Thau dem üppigen Wachsthum der Zierde des Hauptes mag geschadet haben.

"Pierre qui roule n'amasse pas de mousse, das heißt wohl, daß der Kopf, der viel denkt, an der Oberfläche abgenutzt wird; wie denn auf dem Vulcan, in dessen Inneren Feuer kocht, weder Baum noch Strauch sprießen."

Wer an der Oberfläche, d. h. oberflächlich denkt, der muß allerdings frühzeitig die Haare verlieren, was vielleicht mit dem anstrengenden „Auswendiglernen" im Zusammenhang steht.

Wer aber das Denken gewohnt ist, wird sich dabei nicht in solchem Maße „den Kopf zerbrechen", daß keine Basis mehr für einen Haarbestand vorhanden bleibt. "Pierre qui roule" ist ein passender Vergleich für einen harten Kopf, der mit der Hirnschale, statt mit dem Gehirne zu denken versucht, aber „Moos" mag er dessenungeachtet ansammeln, sonst gäbe es keine „bemosten Häupter" mehr.

Was die Vulcane mit ihrem innerlichen, „kochenden" Feuer betrifft, so ist festgestellt, daß blos das Wasser, das in ihnen kocht, ihnen solche Uebelkeit verursacht, daß sie ausspeien, wenn sie gewahr werden, wie es mit dem Wachsthum auf dem kahlen Scheitel spukt.

Was das behaarte und nichtbehaarte Thierreich anbelangt, so könnten wir anführen, daß gewöhnlich die „kirchlichen Schafe" die kahlsten Köpfe besitzen, nach Innen und nach Außen, wie ja die Abbildungen der „Kirchenväter" (mondschein-)glänzend beweisen, deren Schädel mit dem Himmel in so beständiger Berührung waren, daß die ewige Reibung ihnen die ehrwürdigsten Glatzen verschaffte. (Die Deutschen darunter waren nach Erlangung des Mondscheins sämmtlich Platt-Deutsche.) „Aeneas und Nestor" können nicht verglichen werden, denn Nestor war uralt und Aeneas noch so jung, daß er bei dem Brande von Troja, wo er die meisten Haare und seine treue Creusa verlor, schon an eine zweite Gemahlin denken konnte, als er den unnützen Kahlkopf Anchises (den früheren Geliebten der Venus) romwärts hutzelte.

Newton hatte reiches Haupthaar, d. h. vollen Verstand, als er die Gravitationstheorie, worin die Pfaffen so manches Haar gefunden haben, ausdachte, und erst in seinem kahlköpfigen Alter beschäftigte er sich mit Jeremias, was einer Jeremiade über entschwundene Manneskraft gleichsieht.

Humboldt, der gewiß ein größerer Denker war, als Gortschakoff; und Washington, ein besserer Patriot, als alle Cäsaren und andere erfolgreiche Menschenmetzger: Beide behielten ihres Hauptes natürliche Zierde bis zum Lebensende.

Die „berühmten Helden alter und neuer Zeit", d. h. die Massenmörder, haben nur nothgedrungen Glatzen getragen, weil durch ihre Metzeleien die Völker beständig Haare lassen mußten, so daß keine zu Perrücken übrig blieben. Der gefährlichste Kahlkopf aber, der Einem alle Glatzen verleiden könnte, weil er vierzig arme Schulkinder durch Bären auffressen ließ, war jedenfalls der „Prophet" (oder Zukunftsmusiker) Elisäus.

Alle namhaften Glatzköpfe, von denen die Geschichte spricht, waren es erst im hohen Greisenalter, während die vor der Zeit Kahlen nicht viel zu ihren Gunsten aufzuweisen haben, wenn nicht Extravaganzen in den Kämpfen des Ares und der Aphrodite als hohe Bürgertugenden angerechnet werden sollen.

Licht

gehört zu denjenigen Dingen, die man am meisten braucht, jedoch am wenigsten erklären kann. Es besteht aus sieben Farben, die aber oft einzeln für das Licht selbst genommen werden (Sectenwesen). Es wird von der Dunkelheit absorbirt, daher die Finsterlinge glauben, sie hätten das meiste Licht aufgesogen. Rein kann es das Auge nicht ertragen, darum ist schon so weit dafür gesorgt, daß es in der Welt nicht überhand nehme. Es hängen damit die Theorie der Spiegelbilder und die italienischen fata morgana zusammen. Am grellsten fällt das Licht in der Dunkelheit in die Augen, darum sind immer menschenfreundliche Geister thätig, für undurchdringliche Nacht zu sorgen.

Mensch

ist ein Thier, welches heirathet und seine Nahrungsmittel kocht. Er unterscheidet sich von allen andern Thieren dadurch, daß er Waden hat und Branntwein trinkt. Seine Vorderfüße werden Hände genannt und wenn er diese mißbraucht, heißt er Dieb.

Nasen.

Es gibt deren natürliche und figürliche. Von den natürlichen glaubte Napoleon, daß sie das qualitative Zeichen eines großen Denkers seien, wenn sie in gehöriger Quantität über das niveau der Gesichtswellen hervorragen.

Sie wären somit die Vorgebirge der guten Hoffnung eines großen Geistes. — Die figürlichen sind freilich das Zeichen des Gegentheils.

Papst

ist ein religiöses Thier, welches von dem Wohlgeruche verbrannter Ketzer lebt und mit dem Blute geschlachteter Menschen sich mästet. Er allein hat die Religion im Leibe und dadurch das Recht, zu morden, weil er am besten wissen muß, wann der Mensch selig werden und wie der Mensch zur Seligkeit gelangen soll, ob durch's Feuer oder durch's Schwert. Denn durch's Fegfeuer führt der Weg ebenso dirct zum Himmel, wie durch's Flammenschwert des Paradiesthorengels.

Er wurde in guten alten Zeiten für unfehlbar gehalten, bis einmal Einer niederkam.

Parade

ist ein Umstands- und Prügel ein Schlagwort.

Pascha

ist ein Mensch mit einem oder mehreren Roßschweifen, kommt aber nur in wärmeren Gegenden vor und dort so ziemlich selten.

Recht

ist ein unbestimmter Begriff und darum auch unerklärlich, deßhalb weiß man eben nicht recht, was Recht ist.

Religion

ist Dummheit, denn man spricht: Heidendumm, Judendumm, Christendumm, Pfaffendumm, Heiligdumm, kurz Alles geht auf dumm aus.

Schlange

ist ein heiliges Thier, denn sie kommt öfters in der h. Schrift vor und wurde darum von den Jesuiten als Musterbild gewählt.

Schnur

ist ein Bindewort.

Weide.

Sie ist eine allgemeine Zuchtruthe der Natur für das Menschengeschlecht und wächst darum wild.

Am Rhein wird sie häufig gefunden und ist das vermittelnde Princip zwischen Lehrer und Schüler, in welcher Eigenschaft sie Ruthe, von den Kindern aber Trauerweide genannt wird.

Es gibt verschiedene Arten, die wieder für verschiedene Unarten benutzt werden.

Wenn die Weide geflochten ist, nennt man's Korb.

Linguistisches Fragment.

(1886.)

Zu den interessantesten und belehrendsten Studien der Völkerkunde gehört das Studium der alten Sprachen, welche schon zehntausende von Jahren vor unserer Zeit gesprochen und geschrieben wurden, und unbedingt ein zuverlässigeres Zeugniß alter Cultur abgeben, als es die meistens unsichere oder gefälschte Zeitgeschichte derselben Völker im Stande ist.

Die älteste, in regulären Buchstaben geschriebene und uns aufbewahrte Sprache besitzen wir im Sanskrit, das erst seit dem ersten Viertel des Jahrhunderts europäischen Philologen zugänglich gemacht wurde, nach lange vergeblichen Versuchen, da die Priester Buddha's ihre Bücher mit ängstlicher Eifersucht geheim hielten.

Hauptsächlich verdient gemacht haben sich in Bezug der Erschließung dieser alten Sprache die Engländer: Colebrooke, Wilkins, Wilson; die Deutschen: Fr. Bopp, Rosen, Rückert und die beiden Schlegel; die Franzosen: Burnouf, Langlois, Remusat. Eine Grammatik mit Wörterbuch gab neuerdings Ad. Friedr. Stenzler in Berlin heraus und seit der Zeit beschäftigt sich eine Anzahl deutscher Philologen mit der ehrwürdigen Sprache, welche die gemeinsame Mutter aller europäischen (arischen) Sprachen ist, mit Ausnahme des Finnischen und Ungarischen, welche, wie das Türkische, zum Turanischen Sprachstamme gehören.

Es boten sich dem Verständniß keine solche Schwierigkeiten, nachdem das Alphabet bekannt war, wie bei der Entzifferung der babylonischen Keilschrift und der egyptischen Hieroglyphen, bei denen gar kein Ausgangspunkt zu finden war, bis es dem genialen Thomas Young (dem Begründer der Undulationstheorie) gelang, den Schlüssel zu der Darstellungsweise mit bildlichen Charakteren zu finden, worauf dann Quatremère, Champollion und Andere schnell zur Lösung gelangten.

Im Sanskrit finden wir die Wurzeln der größten Zahl der Wörter, die auf dem europäischen Continent, mit erwähnten drei Ausnahmen, in allen Sprachen gebraucht werden. Trotz merklichen Veränderungen, wie sie in allen Sprachen natürlich sind, wie z. B. in der Verwandlung gewisser Consonanten in härtere oder weichere (nach Grimm's Gesetz), zeigen alle das Familienmerkmal der gemeinsamen Abstammung, wenn man ihre Genealogie verfolgt. In solchen Sprachen, welche, wie das Englische, ein Dialect des Altdeutschen, Dialecte des Lateinischen sind, wie die sogenannten Romanischen Sprachen: das Italienische, Französische, Spanische, Portugiesische, erkennt man die Tochter auf den ersten Blick, wenn man mit der Mutter bekannt ist. Es bedarf keiner tiefen Studien oder besonderen Scharfblickes, um an: hand = die Hand; an: foot = den Fuß; an: finger = den Finger zu erkennen. Ohr und ear, Aug und eye, Haar und hair; hören und hear, sehen und see, fühlen und feel 2c., gehen ebenfalls nicht weit auseinander; wer aber das Gesetz der Verwandlung des Z oder Th außer Acht lassen wollte, würde im Englischen: tongue, town, tear, tile, tail u. s. w. schwerlich alsbald: Zunge, Zaun, Zähre, Ziegel, Zagel 2c. erkennen. In etwa gleicher Entfernung liegen: beam und Baum, dew und Thau, dear und theuer, dream und Traum, two und zwei (zwo), three und drei und dergleichen. —

Das französische: dieu, spanische dios und italienische iddio (il dio) lassen uns sogleich das lateinische: deus, griechische: theos erkennen und von da auf: dyaus im Sanskrit kommen. Nicht so unmittelbar ergeben sich als Ableitungen aus dem Deutschen die französischen Worte: auberge = Herberge (Heerberge), bivouac =

Beiwacht, boulevard = Bollwerk, brèche = Brechen, éperon = Sporn, héraut = Herold 2c., obschon ihre Veränderung nicht groß ist.

Um einige Beispiele aus der nun bekannten Altmutter der Arischen Sprachen, die aber selbst die Tochter oder Enkelin einer uns unbekannten Sprache ist: aus dem Sanskrit, vorzuführen, wollen wir mit dem Erfinder der Sprache, dem Menschen, beginnen, um zu sehen, wie naturgemäß und logisch die Ableitungen der Wörter aus gewissen, jetzt noch in allen europäischen Sprachen erkennbaren Wurzeln vor sich gingen.

Ich werde hauptsächlich solche Wörter auswählen, die in einer dei Sprachen, womit die Leser mehr oder minder vertraut sein mögen, heute noch vorhanden sind.

Manas im Sanskrit (lat. mens) heißt: Sinn, Verstand; davon wird abgeleitet: manusha = Mensch, d. h. Sinnbegabter, Verstandbesitzer; die Wurzel heißt: man = meinen.

Matri (lat. mater, griech. .meter) = Mutter, mother, mère, madre.

Pitri (lat. pater, griech. pater) = Vater, father, père, padre.

Was = wohnen; davon kommt: wasudha = Wohnplatz, d. h. Erde.

Danta (lat. dens) Zahn; dantin = Elephant, d. h. Zahnthier; die großen Stoßzähne des Thieres wurden also als Hauptkennzeichen desselben betrachtet. Auch dirghakarna = dirgha, lang, und karna, Ohr = Langohr ist eine solche von Merkmalen hergenommene Bezeichnung des Esels.

Swatu = sweet (englisch), söt (plattdeutsch), süß (hochdeutsch).

Dwi (lat. duo) = twei (plattdeutsch), zwei (hochdeutsch), ebenso tri = (lat. tria) drei; sash = sechs; ashta = acht; nawan = (novem) neun; dasan (decem) zehn 2c. heimeln uns sehr an.

Madhya (lat. medium) = Mitte; anta = Ende; atman = Leben (Atmen); dwara = Thüre u. s. w.

Daß schon vor viel tausenden von Jahren eine so reiche, gegliederte und in ihrer Wortformation so biegsame Sprache wie Sanskrit existiren konnte, setzt eine schon Jahrtausende vorhergegangene Cultur und geordnete gesellschaftliche Verhältnisse voraus, denn es mußte eine unberechenbar lange Zeit genommen haben, bis das Menschengeschlecht sich nur nothdürftig gegenseitig verständigen konnte mit Zuhilfenahme von Gestikulationen, um wie viel länger also, um sich durch Schriftzeichen bestimmte, nicht mißzuverstehende Mittheilungen zu machen? Zwischen den ersten Aeußerungen zweifelhafter Naturlaute und einem vollendeten Sprachsystem muß eine unberechenbare Zeitdauer unzweifelhaft verflossen sein.

Es mag wohl Manchem als weit hergeholt erscheinen, das französische Wort: gêner, schüchtern, blöde oder ängstlich sein, mit dem

Hebräischen in Verbindung zu bringen; dennoch leitet es Max Müller, der ausgezeichnete Philologe, aus demselben ab. Er behauptet, es komme von gehinnom, d. i. das Thal von Hinnom, welches ein jüdischer Begräbnißplatz war, in theologischen Schriften Gehenna genannt. Die Aengstlichkeit entsprang demnach aus der Scheu furchtsamer Gemüther vor dergleichen Orten.

Mit voller Gewißheit wird jedoch Krokodil aus dem Hebräischen abgeleitet, da der Wortlaut selbst darauf hinführt; kerah heißt nämlich: Kopf, und gadol: groß; daher der bezeichnende Name: Großkopf für den Inhaber eines Schädels, der fast den dritten Theil des Körpers beträgt.

Diese Ableitungen sind natürlich auf Worterklärung basirt und keine sinnlose Spielerei, wie die des französischen „Bibelforschers", welcher meinte, es ließen sich alle Sprachen aus dem Semitischen construiren, wenn man nur das Hebräische rückwärts lese! Offenbar eine verkehrte Ansicht, die im philologischen Verkehr nicht gang und gäbe ist. —

Anders ist es bei Ableitungen, wo der Wortlaut mit den bezeichneten Thatsachen übereinstimmt, wie z. B. in den Worten: Pyrenäen, Dhawalagiri, Rhone, Rhein und so fort. Ersteres stammt aus dem Griechischen: pyr en aia = Feuer in der Erde, d. h. feuerspeiende Berge, was die Pyrenäen ursprünglich waren; Dhawalagiri = laufender (langhingestreckter) Berg, von: dhaw = laufen, (mit Suffix ala) und: giri = Berg (Sanskrit); oder, im Sinne vulcanischer Thätigkeit, vom Laufen der Lava; das mögen jedoch competentere „Autoritäten" entscheiden. Rhone und Rhein lassen sich auf den ersten Blick als das griechische: rhein = fließen, erkennen.

Nehmen wir als wahrscheinlich an, daß sich aus dem Sanskritwort: udaka das lat. aqua, ital. acqua, span. agua, gebildet hat, so dürfen wir mit voller Sicherheit schließen, daß durch das Zusammenziehen des Wortes aqua das heutige Aa, Aach und Ach, wie es noch in vielen Verbindungen von Ortsnamen erscheint, entstanden ist. Wir kennen Alle den Badeort Aachen und viele Plätze, die auf ach ausgehen. Eine Insel heißt: Eiland, von Aaland = Wasserland, d. h. von Wasser umgebenes Land, wie es im Altdeutschen geschrieben wurde und wie eine schwedische Insel noch heute heißt. Das französische: eau ist ebenfalls eine Contraction von aqua. (Auch im Deutschen kommt die Form Oo vor, wie z. B. in: Oosbach, Oosthal, bei Baden.)

Doch wir wollten hauptsächlich die logische Ableitung der Wörter von einander betonen und wenden uns daher wieder zum Sanskrit zurück.

Jan heißt: geboren werden; jana = der Mensch (Geborene); janani = die Mutter (Gebärende); janman = Geburt, Leben.

Diwasa (lat. dies) heißt: Tag; kara = bewirken; daraus wird durch Zusammensetzung: diwakara = Sonne, d. i. Tagmacherin.

Kri (mit Beugung: krit,) heißt: schaffen, machen; anta heißt: Ende; die Verbindung davon heißt: kritanta = Todesgott, wörtlich: Endemacher.

Bandh heißt: binden; davon kommen: bandha = Band, und bandhu = Verwandter, Freund, d. i. durch Blut oder Zuneigung verbunden.

Bhu = werden, entstehen, heißt auch: Erde; bhuwana (bhu und wana) = Menge von Erden, d. i. Welt; bhuta = Wesen; bhumi = Boden; bhawa = Zustand.

Pad = gehen; pada = Schritt, Fuß (lat. pes; griech. pus; engl. foot).

Naman (namadheya) lat. nomen = Name, und: nawa lat. novus; franz. nouveau; engl. new; deutsch neu 2c. sind auf den ersten Blick zu erkennen, da eine kleine Lautverschiebung keine Schwierigkeit erzeugt.

Look = erblicken, sehen (engl. look, deutsch lugen); looka = Welt, d. i. was sichtbar ist; lookana = das Auge, d. h. das, womit man sieht, sind im Lateinischen nicht im gleichen Sinne gebräuchlich, wenn man nicht locus und locare (Platz und placiren) dahin rechnen will.

Hrit = Herz, heart, steht dem Deutschen und Englischen näher als das lat. cor (Gen. cordis); mit dem Präfix: su = gut, entsteht: suhrita = freundlich, d. i. gutherzig, und suhrid = Freund, d. h. Gutherz und Superlativ: suhrittama = herzigster Freund.

Um die Leser nicht mit brotlosen Studien zu ermüden, will ich diese etymologischen Erörterungen hiermit beschließen und nur noch erwähnen, daß schon vor undenklichen Zeiten in dieser altehrwürdigen Sprache philosophische Themata verhandelt wurden, und daß in den mathematischen Abhandlungen die erste Idee des als pythagoräischen Lehrsatzes bekannten Problems behandelt wurde. Auch stammen die sogenannten arabischen Zahlen aus derselben Quelle.

Evolution.

(1886.)

Einer unabsehbaren Reihe von Jahrtausenden mag es bedurft haben, bis es Einzelnen des Menschengeschlechts gelang, aus dem ursprünglichen Vierfüßlerzustand sich zum Aufrechtgehen emporzuschwingen und durch ihr Beispiel nach und nach allgemeine Nachahmung hervorzurufen. Erst mit seiner aufrechten Stellung gewann

der Mensch einen weiteren Horizont und damit einen besseren Ueberblick seiner Umgebung.

Nachdem er mit den Dingen auf festem Grund und Boden, soweit seine beschränkte Geisteskraft es ermöglichte, besser vertraut geworden war, namentlich in Hinsicht der Auffindung seiner Existenzmittel und Abwendung von Gefahren, lernte er mit der Zeit seinen Blick auf die flüchtigen Erscheinungen am Himmel richten und mußte bei einiger Begabung und Aufmerksamkeit in den Stand gesetzt werden, zwischen den unregelmäßigen, wie z. B. Regen und Sonnenschein, Sturm und Ruhe 2c., und den regelmäßig wiederkehrenden, als da sind: Tag und Nacht, Sommer und Winter, Hitze und Kälte 2c., zu unterscheiden.

Seine Kenntniß war naturgemäß eine äußerst oberflächliche, da er, aus Mangel an Werkzeugen, weder in das Innere der Erde, noch in die Tiefen des Firmaments einzudringen vermochte. Eine sehr beschränkte Natur- und Himmelskunde wurde ihm durch die Verhältnisse aufgedrängt, und es lagen somit die ersten Keime dieser ältesten Wissenschaften, die vom Menschengeschlechte nothgedrungen gepflegt wurden, in der Beobachtung der Dinge neben und über ihm.

Nur die extremen Gegensätze, wie: Helle und Dunkelheit; Aufgang und Untergang der Gestirne; Hitze und Kälte u. s. w., nicht die Zwischenzustände: Dämmerung, Culmination, mittlere Temperatur 2c. weckten seine Aufmerksamkeit im Beginn seiner Beobachtungsfähigkeit. Auf- und Untergang der Sonne veranlaßten die erste Zeiteintheilung in Tage, die vom Sonnenuntergang an gezählt wurden, ohne Unterabtheilung in kleinere Zwischenabschnitte, wie: Stunden, Minuten 2c. Ja, selbst zu Cäsar's Zeit, ehe er mit der egyptischen Zeitrechnung durch Sosigenes bekannt wurde, zählten die Römer nur den Tag, den sie in 12 Stunden eintheilten, die demnach zu verschiedenen Jahreszeiten verschiedene Länge gehabt haben müssen, währenddem sie die Nacht ganz außer Acht ließen, oder höchstens nach dem ebenso unsicheren Hahnenschrei bemaßen. Die Griechen maßen die Tagesstunden nach den Schattenlängen, was zu verschiedenen Jahreszeiten ebenfalls ein abweichendes Resultat ergeben mußte.

Die Eintheilung in Monate, wobei der Mond als Grundlage diente, indem man von einem Sichtbarwerden der ersten schmalen Mondsichel bis zum nächsten zählte, konnte in Hinsicht auf die Periode des Jahres keine Sicherheit gewähren, so lange man die übrigen Gestirne außer Acht ließ, und so schoben sich die verschiedenen Jahreszeiten im Laufe der Zeit durch alle Monate hindurch.

Ungezählte Aeonen schwanden im Strome der Zeit, ehe nur ein annäherndes Verständniß der wahren Verhältnisse im Menschengeschlechte aufdämmerte und ein Zusammenhang von Ursache und Wirkung von ferne geahnt wurde. Selbst zu Hipparch's Zeiten, 160 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung, war den Griechen im Allgemeinen die

Erde eine Scheibe, die vom Okeanos umflossen war, und der Himmel ein darauf ruhendes Gewölbe, in das die Fixsterne als goldene Nägel eingeschlagen waren und das sich alle 24 Stunden einmal um die Erde drehte. Sonne und Mond waren Himmelskörper, welche sich in unserem Dunstkreise bewegten. So langsam gestaltete sich der Fortschritt der Naturerkenntniß, daß sogar die älteste Wissenschaft, wie die Astronomie zu nennen ist (wenn man hierzu die uranfänglichen, unverstandenen Beobachtungen der Himmelserscheinungen rechnen will und gewissermaßen muß, da in ihnen der Keim zu richtigem Forschen gegeben ist), bis zu Copernicus keine namhaften Errungenschaften zu verzeichnen hat, mit Ausnahme der von Aristarch von Samos und Hipparch von Nicäa theils richtig aufgefaßten, theils geahnten wahren Verhältnisse!

Man darf sich übrigens darüber nicht verwundern, wenn man bedenkt, daß herrschsüchtige Menschen, wie die im Laufe der Zeiten sich bei allen Völkern bildenden Priesterkasten sie repräsentiren, ihre Himmelskunde blos dazu benutzten, um ihre Mitmenschen von sich abhängig zu machen, indem sie ihnen statt des gestirnten Himmels einen fingirten, mit ihren Phantomen bevölkerten, vormalten und erklärten, zugleich mit der lügnerischen Behauptung, daß sie, die Herren Priester, allein im Stande seien, jene weltregierenden Geister zu Gunsten der Menschheit beeinflussen zu können. Wagte das Volk, was übrigens sehr selten der Fall war, sich gegen solche Bevormundung aufzulehnen, so mußten alle Schrecknisse der Natur (d. h. einem unwissenden Volke so schreckhaft) dazu dienen, es zur Unterwürfigkeit zurückzuführen.

Sonnen- und Mondfinsternisse, sobald die schlauen Priester sie vorauszuberechnen im Stande waren, mußten herhalten, den widerspenstigen Pöbel mit Entsetzen zu erfüllen; Erdbeben, Ueberschwemmungen, Epidemieen, Mißernten, Kriege ꝛc. wurden als Strafmittel erzürnter Dämonen hingestellt und von manchem Sinai wurden rebellische Völker an- und niedergedonnert zur sklavischen Ergebung in den Willen der Göttermakler. Aus diesem geistigen Vierfüßlerthum haben sich die Völker noch nicht aufzuraffen vermocht.

An der Hand der Geschichte lernen wir erkennen, daß die Wissenschaft, so lange sie nicht Gemeingut des gesammten Volkes geworden ist, nicht nur keinen Nutzen schafft zum Gesammtwohle, sondern, namentlich in den Händen gewissenloser, selbst- und herrschsüchtiger Menschen, dem Volke zum Verderben gereicht. Darum war von jeher das Priesterthum und das aus ihm hervorgegangene Despotenthum und heutzutage das mit ihm Hand in Hand gehende Fürstenthum stets bemüht, das Volk in Unwissenheit zu erhalten und die Wissenschaft zu unterdrücken oder zu verfälschen. Das alte: "Principiis obsta!", welches bedeutet: widerstehe der Versuchung, haben sie sich so zurecht gelegt, daß es beim Jugendunterricht als Staatsprincip

fungiren muß, indem sie allem Wissen, das zur Förderung ihrer Interessen nichts beiträgt, oder ihren menschenfeindlichen Institutionen sogar gefährlich werden könnte, die Quellen verstopfen durch Unterdrückung der Lehrfreiheit.

Mit Zugrundelegung der infamen Floskel: He theosebeia estin arche tes sophias (Gottesfurcht ist aller Weisheit Anfang), die aber richtig lautet: .... tes douleias, das ist Anfang der Knechtschaft, wird die schöne Zeit, welche auf das Studium der Naturwissenschaft zum allgemeinen Besten verwendet werden sollte, todtgeschlagen unter der Erlernung der todten Sprachen, damit ja kein lebendiger Gedanke Platz greifen kann im jugendlichen Gehirne! Als obrigkeitlich bewilligte sogenannte Wissenschaft wird eine greuliche spartanische Brühe verzapft, welche bestimmt ist, ein geistiges Siechthum durch Atrophie herbeizuführen.

Auch in der Republik, deren Fortbestand und Gedeihen allgemeine Bildung bedingt, liegt die wissenschaftliche Erziehung bedenklich im Argen, wie maßgebende Stimmen aufgeklärter Schulmänner, wie A. D. White und Andere, durch dringende Mahnung zur Abänderung des eingerissenen Schlendrians ehrlich und überzeugend dargethan haben. Zudem arbeitet hier, wie überall, ein bornirtes aber herrschsüchtiges Pfaffenthum, durch das fluchwürdige Sonntagsschulensystem, der dauernden Wurzelfassung des, wenn auch spärlich ertheilten, Realunterrichts mit aller Macht entgegen durch Einpflanzung abgethaner Hirngespinste in die empfänglichen Köpfe der bildungsbedürftigen Jugend.

Kein Wunder, daß Herzensrohheit und krasser Materialismus im schlimmsten Sinne die nicht überaus reichlich vorhandenen idealen Anlagen zum größten Theil schon überwuchert haben und vollends zu ersticken drohen. Die nobeln Intentionen der edlen Gründer des Freistaates sind in Gefahr, allmählich in Vergessenheit zu gerathen oder im wüsten Treiben sinnloser Politik unterzugehen. Bereits besteht eine bedenkliche Verschwörung der Raub- und Wucheraristokratie und unersättlicher Monopolisten, welche vernünftige, für das allgemeine Wohl bestimmte Gesetze ungestraft verhöhnen und solche herbeiführen, welche ihren schamlosen Bestrebungen Vorschub leisten.

Zur Zeit des Credit-Mobilierschwindels, als die ungekaufte Presse über die freche Bande loszog, erhoben sich schon einige Stimmen im Congreß für die Beschränkung der Preßfreiheit, und da dies herrliche Project nicht das entsprechende Gehör fand, suchten diese „Volksfreunde" ein Surrogat darin, daß sie die Staatsgesetzgebungen kauften und die Mehrzahl der einflußreichen Zeitungen in ihren Besitz brachten. Man sieht, die Herren verstehen sich auf das Geschäft der Reaction ausnehmend gut. Sobald die Knebelung der Presse vollständig gelungen sein wird, kann es dann an die Unterdrückung der freien Rede und des Versammlungsrechtes gehen, und die Schurkerei

wird im Stande sein, in bacchantischem Jubel die Erreichung ihres nichtswürdigen Zieles zu feiern.

Ernstliche Vorspiele wurden schon mehrfach in Scene gesetzt: bei den verschiedenen Ausständen der Eisenbahnbediensteten, der Straßenbahnkutscher, der Kohlengräber und bei der Achtstundenbewegung, wobei schwere und lebensgefährliche Arbeit verrichtende Männer versuchten, einen Lohn zu erringen, der sie befähigt, ein menschenwürdiges Dasein zu führen. Das hieß aber die Monopolisten am kitzlichsten Ehrenpunkte angreifen; denn der einzige Punkt, an dem sie Gefühl verrathen, ist der Geldpunkt, und Geld ist Ehre, überhaupt das Einzige, für das es sich der Mühe lohnt zu leben.

„Was?" schreien sie, „ihr habt Hunger? Oh, ihr glücklichen Canaillen, da habt ihr ja mehr als wir selbst! Wißt ihr denn nicht, ihr Beneidenswerthen, daß Hunger das sicherste Zeichen von gutem Appetit ist, und daß, wer Appetit verspürt, gesunden Leibes sich erfreut? Geht, ihr habt mehr denn Goldes Werth, denn Gesundheit läßt sich nicht mit Gold erkaufen." Einige gekaufte Zeitungen waren freilich etwas mildherziger als ihre tonangebenden Satrapen und riethen zu einer wohlthätigen Diät von Arsenik, mit Strychnin gebuttertem Brod oder, für starke Mägen, ein wenig Blei.

Man sieht hieraus, daß die Welt nicht stillgestanden ist, seitdem sich die Menschheit aus dem Urzustand des vierfüßigen Raubthierlebens über die Mittelstationen des aufrechten Jägerberufes, des Hirten- und Ackerbaulebens, bis zur heutigen Civilisation des Speculanten- und Wucherthums emporgeschwungen hat. Freilich spuken noch einige bedenkliche Ueberbleibsel aus dem Urzustande in der jetzigen Gesellschaft der „höheren Klassen": die Privilegirten, Gesetzgeber und geistlosen „Prominenten", vulgo: parvenus.

Es ist dies aber zu entschuldigen, weil das Königthum mit seinem Adel, nur in äußerlich veränderter Form, aus den früheren Zuständen in die Republik übergegangen ist und der Geist der Empörung gegen Ungerechtigkeit, wie er sich bei den Vätern des Freistaates in den Jahren von 1765—1783 gezeigt hat, heute strafbar ist.

Die deutsche eine uralte Nation.

(1886.)

Alle Nationen, die sich zu den sogenannten Culturvölkern zählen, führen ihren Ursprung auf unvordenkliche Zeiten zurück und wollen ihr hohes Alter durch diesen oder jenen Umstand, der in ihren sagenhaften Ueberlieferungen figurirt, beweisen. Es ist natürlich, daß alle Traditionen, die nicht auf authentischen Urkunden, sei es auf schriftlichen oder baulichen Denkmalen, beruhen, durch die vielen

Generationen, die sie durchliefen, mancherlei Umgestaltungen, Ausschmückungen, Entstellungen, Uebertreibungen und widersprechende Auslegungen erfahren mußten, ehe sie, nach Erfindung der Buchstabenschrift, bald mehr oder minder poetisch oder romantisch, aufgezeichnet wurden.

Daher rühren die Ungeheuerlichkeiten, Abgeschmacktheiten und Unmöglichkeiten, welche eine ungezügelte Phantasie aus dem mystischen Urnebel herausbildete, welchem wir in allen Urgeschichten der Völker begegnen. Unrichtige Auffassung, planlose Zusammenstellung, verstandlose Uebertreibung und absichtliche Entstellung u. s. w. lieferten ein Gesammtbild, dessen Einzelnheiten gar selten harmoniren, oder sich seltsam widersprechen.

Die meisten Völker ließen sich in verblendeter Selbstüberhebung verleiten, ihre Angehörigen von Göttern oder Heroen abstammen zu lassen, oder sie als Lieblinge derselben darzustellen, währenddem sie alle Anderen als „Barbaren" oder „Ungläubige" verachteten. Alle nahmen ein gewisses, sogenanntes „goldene Zeitalter, Eden, Paradies" 2c. als Uranfang, als ersten Wohnplatz ihrer Vorfahren, und eine beständige Verschlechterung der Menschen und ihrer Zustände an, da doch gerade das Gegentheil stattfand.

Es muß doch für einen denkenden Menschen ein erhebendes Gefühl sein, wenn er sich der Gewißheit erfreut, daß aus vierfüßigen, raubthierähnlichen Kannibalen sich mit der Zeit die liebenswürdigen Typen der heutigeu Civilisation herausgebildet haben, wie wir sie in den Fürsten, Pfaffen, Wucherern, Monopolisten, Advokaten und Heerden von allerlei andern feinen Gaunern zu bewundern das Glück haben. Bedenkt man überdies, daß der jetzige Mensch, als Spitze des Thierreichs, als „Krone der Schöpfung", wie er sich gerne in Selbstberäucherung titulirt, auch alle Eigenschaften der Thiergattungen, die er durchlief, in allen möglichen Variationen repräsentirt, so muß uns seine hohe Begabung, seine außerordentliche Vielseitigkeit mit Erstaunen erfüllen. Um nur einige seiner Constituenten anzuführen, mag es genügen, die vorzüglichsten namhaft zu machen.

In der Menschheit bewegen sich: der Löwe, Tiger, Wolf, das Rhinoceros, die Hyäne, das Krokodil, der Drache, die Schlange, der Fuchs, der Hund, der Affe, das Kameel, der Ochs, die Kuh, das Kalb, der Geier, die Gans, der Esel, das Chamäleon, das Stinkthier, der Stockfisch, der Haifisch u. s. w., und eine Unmasse von Reptilien; ist das nicht eine liebliche, süßduftende Blumenlese von Raubthieren, worunter die Nutzthiere nur spärlich vertreten sind? Sei stolz, du Haupt der Creatur!

Günstiger gestalten sich die Verhältnisse, wenn wir den Ursprung der deutschen Nation betrachten. Die Deutschen sind nämlich schon augenfällig eine von allen andern Völkern grundverschiedene Rasse. Der unverfälschte Deutsche erfreut sich nicht allein blauer Augen und

blonder Haare, sondern auch eines kräftigen Wuchses und unabhängigen Geistes. Die Germanen allein leisteten den römischen Eroberern tapferen Widerstand und schlugen die Unterdrücker anderer Völker so nachdrücklich zum Lande hinaus, daß sie keine Wiederkehr versuchten. Ja, sie brachen schließlich das römische Reich in Trümmer, das bis dahin für unbesiegbar galt. Leider verschlimmerten sich in Folge der erfolgreichen Eroberungszüge ihre Sitten und die alte, ehrliche, offene Einfalt erlitt manche, nicht immer vortheilhafte Umwandlungen, namentlich nachdem sie sich dem Laster des christlichen Aberglaubens ergeben hatten, was eine ungeheure Verschlechterung zur Folge hatte.

Daß aber der Ursprung der deutschen Nation noch vor die „Schöpfung" zurückzuführen sei, erhellt aus einem Buche, welches von Manchen als das glaubwürdigste betrachtet wird, trotzdem es von Lügen und abgeschmackten Fabeln wimmelt: aus der Bibel. Der phantastische Fabeldichter, unter dem Namen des Apokalypsenhannes bekannt, vindicirt absichtslos den Deutschen den ersten Platz in der Reihenfolge des Schöpfungsromans. Obschon wir wissen, daß der Stoff, aus dem das ganze Universum besteht, von Ewigkeit her ist, aber nicht in der gegenwärtigen Form, so wollen wir mit dem Evangelisten annehmen, daß es einmal eine Zeit gab, da aus der Unordnung und dem wüsten Durcheinander ein gewisser Anfang mehr geregelter Zustände stattgefunden habe, ohne zu versuchen, zu bestimmen, wann jener wichtige Moment eingetreten sei. Geben wir also Monsieur Hannes das Wort!

Er sagt: Im Anfange war das Wort, und das Wort war: „bei Gott!" Wenn also dieser Ausspruch der Betheuerung schon „im Anfange" gebräuchlich war, so muß es Jemanden gegeben haben, der der deutschen Sprache mächtig war. Es ist nun nicht anzunehmen, daß Se. Majestät, der „Herrgott", ein Deutscher war, oder deutsch zu sprechen verstand, da er, nach der Aussage seines Geheimsecretärs Moses, sich nie in einer andern Sprache hören ließ, als in jener des Donners. (Es ist demnach nicht zu erwarten, daß er die Gebete und Lobpreisungen der Menschen versteht, da er die menschliche Sprache nicht kennt.) Spricht aber Hannes die Wahrheit, so muß zu jener kritischen Zeit, als das Gelingen oder Mißlingen der „Schöpfung" auf dem Spiele stand, der Urahn der Nation der Denker vorhanden gewesen sein, vielleicht, um bei der gewagten Erschaffungsarbeit mit seinen Rathschlägen zur Hand zu sein.

Wir dürfen also auf unser uraltes Herkommen stolz sein, wenn man auf etwas stolz sein könnte, das man nicht bewerkstelligt hat. Sollten wohl aus jener Zeit die blauen Augen, mit der Farbe des Himmels ausgestattet, und die blonden Locken, ein Bild des Sonnenaufgangs, wie sie ausschließlich Eigenthum der germanischen Rasse sind, herdatiren? Dann hätten wir blauäugige, blondgelockte Söhne des Himmels auch keine Schuld an dem „Sündenfalle" und bedürften

folglich keiner Erlösung von der „Erbsünde". Adam und Eva waren bekanntlich Orientalen und hatten somit dunkle Augen und Haare; was sie verbrochen, geht uns Deutsche daher nichts an, und consequenter Weise kann uns dafür keine Strafe treffen. Leider aber ist das deutsche Volk schon seit mehr als tausend Jahren eins der unglücklichsten gewesen, was seine politischen Verhältnisse betrifft. Es ist ein Jammer, daß gerade das gutmüthigste, freiheitsliebendste, in seinem Streben ehrlichste Volk der Erde die größte Misère zu ertragen hat! Aber natürlich wird dem gemüthlichen Dulder mehr aufgeladen, als einem Menschenkinde, das sich wehrt und seine Dränger unschädlich macht.

Vielleicht, wenn die deutsche Nation sich ihres hohen Herkommens bewußt wird, mag sie in gerechtem Zorn ihre Unterdrücker und Blutsauger abschütteln mit einem gewaltigen Ruck, und aufhören, ein Gegenstand des Erbarmens zu sein.

Das Mädchen aus der Fremde.

(1886.)

In diesem Product seiner Muse hat der Liebling der Musen und des deutschen Volkes die Neugierde seiner Verehrer auf das Höchste gespannt und nicht die geringste Andeutung gegeben, wie sie befriedigt werden könnte. Es ist dies eine unerwartete Grausamkeit von Seiten des gemüthlichen Schwaben, dessen Ideal es immer gewesen, sein Volk frei und glücklich zu sehen und sein Mögliches dazu beizutragen, dieses höhere Ziel zu erreichen. Sehen wir uns dieses enfant perdu der Schiller'schen Muse genau an, so gelangen wir zu dem Schlusse, daß unser Fritz blos einen schlechten Witz beabsichtigte, um die schnüffelnde Bundespolizei in Verlegenheit zu setzen.

Schon die Angabe, daß dieses räthselhafte Wesen nur in einem Thale seine exclusive Erscheinung machte, und zwar blos bei armen Hirten, machte die Persönlichkeit in den Augen der wohllöblichen Polizei, deren Wachsamkeit sonst nicht die geheimste Falte eines Taschenbuches verborgen blieb, überaus verdächtig. Metternich hatte an alle Polizeibehörden die schärfsten geheimen Instructionen ergehen lassen, auf das geheimnißvolle Mädchen zu fahnden und es im Betretungsfalle an die Bundesbehörde abzuliefern; aber Alles vergeblich! die besten Spürnasen verwickelten sich in diesem phantasmagorischen Mysterium und brachten den Rattenkönig der Reaction, Bundestag genannt, zur Verzweiflung.

Im Anfang schien der Umstand, daß der Besuch blos den armen Hirten galt, verdächtig in Hinsicht der möglichen Aufwiegelung des Proletariats oder der Verbreitung von Aufklärung; da aber nach

jahrelangen Besuchen das Volk so dumm blieb wie zuvor und zudem die Erscheinung sich auf das einzige Thal beschränkte, schwanden die Befürchtungen einer staatsgefährlichen Propaganda nach und nach. Nur der Mangel an Auskunft über das Woher? und Wohin?, die Unmöglichkeit, Einsicht in die Personalurkunden zu erlangen, als da sind: Geburts=, Heimath=, Impfschein und Existenzmittel, ꝛc. ꝛc., spukten immer noch in den Köpfen der polizeilichen Inquisition.

Wären die Thalbewohner nicht so grenzenlos bornirt gewesen, oder durch die jährlichen Geschenke bestochen worden, welche das Mädchen mit freigebigen Händen auszustreuen pflegte, so müßte es ihnen ein Leichtes geworden sein, einen Spion an die Fersen der Unbekannten zu heften, um ihren Heimathsort auszukundschaften. Jedenfalls befürchteten sie, ihre freundliche Wohlthäterin durch lästige Fragen nach ihren Familienverhältnissen zu verscheuchen, wie es bei den Heinzelmännchen der Fall ist, welche verschwinden auf Nimmerwiedersehen, wenn man ihr geheimes Treiben belauscht.

Wäre ein einziger Botaniker unter den simpeln Thalbewohnern gewesen, er hätte die Heimath der Geheimnißvollen bestimmen können, ohne einen Schritt aus dem Hause zu thun. „Sie brachte“ nämlich „Blumen mit und Früchte, gereift auf einer andern Flur.“ Nun sind ja die Pflanzen aller Zonen so genau bekannt und beschrieben, daß ein Kenner nicht lange im Zweifel sein konnte, ob sie einem gemäßigten oder tropischen Klima angehörten. Waren es Alpenrosen oder Edelweiß, die sie verschenkte, so mußte sie aus der Schweiz oder aus Tyrol gebürtig oder doch wenigstens durchgereist sein. Brachte sie Orangen und Mandeln u. dgl., so war sie unter einem milden Himmelsstriche geboren oder wenigstens dort ansäßig. (Wir wissen z. B. ganz genau, daß die ersteren nicht aus Irland kommen, obgleich dort die orangemen zu Hause sind; die letzteren aber beziehen wir aus Italien, Spanien, Algier oder andern Mittelmeergegenden. Auch im Falle, daß sich Pomeranzen unter ihren Geschenken befanden, dürfen wir nicht auf Pommern schließen.) Ueberdies hätte man aus ihrer Sprache annähernd einen Schluß ziehen können, denn es ist nicht leicht anzunehmen, daß sie aller Weltsprachen mächtig war.

Schon im Interesse der Sanität wäre es wünschenswerth gewesen, ihr Treiben zu überwachen, denn es zeigten sich bei ihrer Anwesenheit einige bedenkliche Symptome in hygienischer Hinsicht, wie der Sänger constatirt. „Und alle Herzen wurden weit.“ Nun ist bekanntlich die Herzerweiterung in medicinischen Kreisen als eine gefährliche Krankheit bekannt, die immer einen tödtlichen Ausgang nimmt. Sollte sie wohl mit sogenannten Geheimmitteln, Patentmedicinen, Hamburger Tropfen, St. Jacobsöl, soothing syrup ꝛc., nebenbei ein kleines Geschäftchen gemacht haben? Da alle Angaben hinsichtlich einer solchen Vermuthung fehlen, wollen wir die Frage offen lassen und auch dem Umstande, daß ihre Nationalität, die neulich

entdeckt wurde, einen wissentlichen Betrug ausschließt, vollen Werth beilegen.

Als neuestes Ergebniß ethnologischer Untersuchungen wurde nämlich festgestellt, daß die Unbekannte eine Schwäbin aus der Gegend von Tuttlingen war. Aus diesem Grunde mag wohl Schiller, der seine Landsmännin nicht blosstellen wollte, ihren Namen und andere Umstände, welche auf ihre Identificirung hätten hinlenken können, verschwiegen haben.

Aus den alten Krankenlisten des Klinikums in Tübingen geht hervor, daß sie dort einige Wochen in Behandlung war, weil sie durch ihr Herumschweifen zu einer Jahreszeit, wo das Wetter, wie gewöhnlich während der Equinoctialstürme, ein äußerst unbeständiges zu sein pflegt, sich eine Lungenentzündung zugezogen hatte. Ihr wahrer Name war: Amanda Lenz.

Vagirende Frauenzimmer von unbekanntem Herkommen, deren Erlangung von Existenzmitteln auf keine reguläre Beschäftigung zurückzuführen ist, oder solche, deren Familienverhältnisse nicht über allen Zweifel erhaben festgestellt werden können, werden im allemannischen Volksmund in manchen Gegenden mit dem geringschätzenden Ausdrucke: L e r c h e n bezeichnet, im Gegensatze zu ansäßigen, von wohlbekannten und gut situirten Bürgern abstammenden weiblichen Wesen. Damit soll die Zugvogelnatur und der Mangel einer festen Heimstätte bezeichnet werden, beziehungsweise der Zustand eines Wesens, das bei „Mutter Grün" logirt und beim Zufall in die Kost geht. Dies scheinen auch die Worte des dritten Verses der ersten Strophe: „S o b a l d d i e e r s t e n L e r c h e n s c h w i r r t e n" anzudeuten.

Welche Art von Hirten es gewesen sein mag, welche sie mit ihrem Besuche beehrte, möchte keine großen Schwierigkeiten bieten, zu entscheiden. „Seelenhirten" waren es sicher nicht, denn sie sind niemals arm, ausgenommen an Geist und Ehrlichkeit. Höchst wahrscheinlich waren es Ziegenhirten, denn diese gehören zu den armseligsten. Möglicherweise war es ein von der Cultur noch unbelecktes, verborgenes Seitenthal der Rauhen Alp, wo sich die gemüthliche Idylle jährlich abspielte. An den nachbarlichen Hügeln kletterten die Geislein romantisch herum, und die Hirten lagen der nahrhaften Beschäftigung ob, Ziegenkäse zu fabriciren, während das Mädchen alljährlich im Frühling nach Enzian und andern Gebirgskräutern auf der Suche war. Demnach war sie eine harmlose Kräutersammlerin und gutherzige Schwäbin, die ihre uneigennützige Freigebigkeit an Jung und Alt bewies.

Die Waldbrände.

(1881.)

Die Waldbrände, welche in erschreckender Häufigkeit und verderblicher Ausdehnung sich periodisch wiederholen und welche oft unermeßlichen, erst nach einer langen Reihe von Jahren, mit Aufwendung aller Kräfte wieder gut zu machenden Schaden anrichten; ja, wie bei der heurigen Calamität, die ganze Nation in Mitleidenschaft ziehen: diese schrecklichen Verheerungen 20—50jährigen Holzbestandes, abgesehen von zahlreichen Zerstörungen glücklicher Heimstätten und dem Verluste vieler Menschenleben, sind in unserer Zeit um so beklagenswerther, als die herrlichen Waldungen, welche einen unerschöpflichen Reichthum an Nutz- und Brennholz darzubieten schienen, durch die wiederholten Autos da fé in beunruhigender Weise decimirt werden.

Solche Katastrophen werden, wie andere Unglücksfälle in größerem Maßstabe, z. B. das Zusammenbrechen von Eisenbahnbrücken, der Zusammenstoß von Zügen, der Dammbruch großer Teiche, der Einsturz von Fabrikgebäuden 2c., gewöhnlich der „Heimsuchung des Himmels" zugeschrieben; ja, einzelne bornirte, anmaßende „Verkündiger des Willens des Herrn" sehen sogar deutlich den „Finger Gottes" darin, während es nur eine Heimsuchung des Blödsinns ist.

Gedanken- und gewissenlose Kaffern stecken in der trockenen Jahreszeit nach zweimonatlicher Regenlosigkeit, wenn das Erdreich mit leicht entzündlichem Stoffe, wie mit Pulver überstreut ist, ihr Gestrüpp, ihre Baumstumpen haufenweise in Brand, ohne Vorsichtsmaßregeln zu treffen gegen die Verbreitung des Feuers, welches bei dem geringsten Luftzuge mit rasender Schnelligkeit um sich frißt und der Controle im Augenblick entzogen ist.

Wenn nur die durch verbrecherischen Blödsinn an dergleichen Unglücksfällen Schuldigen von den Folgen ihrer gewissenlosen Procedur betroffen würden, könnte man sich gratuliren, wenn sie dabei zu Grunde gingen, denn der Verlust von gemeinschädlichen Individuen ist ein Gewinn für das allgemeine Wohl.

So aber haben unzählige Schuldlose unter der Fahrlässigkeit solcher Behemoths zu leiden und die Anstifter einer Calamität sind selten zu ermitteln, oder sie schieben es der „Fürsehung" in die Schuhe, wenn durch eigenes Verschulden ein Unglück hereinbricht. Es ist dies die billigste Art, sich zu entlasten, da man noch nie gehört hat, daß die „Vorsehung" ihre falschen Beschuldiger wegen Libells belangte.

Wird eine außerordentliche Dummheit gemacht, ein unmenschliches Verbrechen an der Menschheit begangen, so sind die heuchlerischen „Ebenbilder" sogleich bereit, es dem „unerforschlichen Willen" ihres Gottes zur Last zu legen, ohne zu bedenken, wie sehr sie dadurch

ihren Götzen erniedrigen, indem sie ihn zum Verbrecher, zum gefühllosen Barbaren stempeln.

Der „ungläubige" Chinese peitscht seinen „Josch", wenn er ihm nicht zu Willen ist: der gläubige Christ wirft ihm Injurien an den Hals, die wohl blos wegen seiner „Langmuth" nicht an den verleumderischen Langohren gerächt werden. — O sanctissima simplicitas!

Das Unglück ist schon groß genug, daß es so viele Dummköpfe gibt, daß aber die Allgemeinheit unter deren Gemeinheit zu leiden hat, ist ein erbärmliches Elend und eine unmenschliche Ungerechtigkeit des Schicksals.

Wie oft wird die Menschheit noch zu Schaden kommen müssen, bis sie etwas klüger wird?

Dies ist jetzt noch eine offene Frage, die vielleicht spätere Geschlechter beantworten mögen nach — Aeonen.

Kometenerzeugung.

(1886.)

Letzten Samstag-Abend bot das Firmament unserer frommen Stadt ein interessantes Schauspiel dar, das geeignet ist, auf leichtem Wege gewisse Naturerscheinungen zu erklären oder verstehen zu lernen. So weit das Auge reichte, sah man Kometenschweife, welche sich aufwärts gegen das Zenith erstreckten.

Es fiel zur Zeit ein feiner Schneestaub von winzigen Eiskrystallen herab und dadurch entstand das sehenswerthe Phänomen. War die freie Aussicht in den verschiedenen Richtungen nach dem Horizonte durch Gebäude gehindert, so erblickte man blos des Schweifes langgestreckten Strahl, der sich mehrere Grade in die Höhe ausdehnte, wenn man in der entsprechenden Entfernung stand. Am deutlichsten ausgeprägt erschien der Lichteffect, wenn man ungefähr in dem Reflexionswinkel des Regenbogens (41. Grad) seinen Standpunkt hatte.

Die Quelle dieser Erscheinung waren die elektrischen Lichter auf den Leuchtthürmen und die Ursache der Verbreitung: die feinen Eiskrystalle des Schneestaubes.

Wie man einen Sonnenstrahl, der durch ein dunkles Zimmer dringt, auf seinem Wege verfolgen kann, weil die Staubtheilchen, welche auch in der reinsten Erdenluft schweben, ihn sichtbar machen durch Brechung und Reflexion, so geschieht es mit dem elektrischen Lichte, wenn man es durch ein feines Schneegestöber oder durch einen dichten Nebel betrachtet.

Es ist derselbe Fall mit dem Mondesstrahl, der auf eine Wasserfläche fällt; es scheint dem Beschauer, als ob die Wasserfläche, wenn

der Mond auf dem jenseitigen Ufer steht, eine feurige Bahn darüber hin beschreibe, und jeder Betrachter hat seine eigene.

Wenden wir dieses Verhalten, welches in jedem Lehrbuche der Physik ausführlich erklärt ist, auf die entferntesten Erscheinungen am nächtlichen Himmel an, so sind wir genöthigt, dieselben Erklärungen dafür anzunehmen und gelten zu lassen.

Schon Encke hat bei Berechnung des nach ihm benannten Kometen, der eine Umlaufszeit von nur 3 3/10 Jahren hat, geschlossen, daß der Himmelsraum nicht absolut leer, sondern mit einer äußerst verdünnten Materie angefüllt sei, welche den leichten Körpern, wie die Kometen sind, einen Widerstand entgegensetze und dadurch, weil die Anziehung der Sonne beständig wirksam bleibt, eine verkürzte Umlaufszeit herbeiführe, was auch bei der jedesmal verfrühten Ankunft besagten Kometens bestätigt gefunden wurde.

Neuere namhafte Physiker, namentlich Tyndall, haben zur Evidenz bewiesen, daß die Himmelsräume mit Materie, wenn auch für unsere optischen Instrumente nicht wahrnehmbar, angefüllt sein müssen, weil sonst die Wellenbewegung des Aethers, der das Licht fortpflanzt, eine Unmöglichkeit wäre. — Wäre unsere Atmosphäre nicht mit Wasserdunst und anderen Stofftheilchen angefüllt, so würde uns der Himmel nicht blau, sondern schwarz erscheinen; ebenso wenig könnte eine Dämmerung, Morgen- und Abendröthe stattfinden, welche den Sonnenauf- und Untergang so anziehend malen. (Diffusion des Lichtes.)

Damit die Kometenschweife sichtbar werden können, muß der Lichtstrahl nothwendigerweise durch einen Raum passiren, der moleculare Stofftheilchen enthält. Wir sehen auch stets die Kometenschweife von der Sonne ab-, d. h. also dem dunklen Himmelsgrunde zugewandt, da sie ja nicht im Sonnenglanze, sondern auf einem dunklen Hintergrunde sichtbar werden können. In der Dämmerung sind sie, wie die Sterne, undeutlich zu sehen, da sie von dem diffusen Lichte überstrahlt werden.

Es brauchen demnach die Kometenschweife nicht extra aus Kometenmaterie zu bestehen, da ohnedies ihre viele Millionen Meilen betragende Länge kaum sich vereinigen ließe mit der Annahme einer unmöglich in so weite Fernen sich erstreckenden Anziehungskraft des so unbedeutenden nebelhaften Kernes, wie der Kopf eines Kometen ist, durch welchen hindurch die Fixsterne gesehen werden können. Die nämliche Bewandtniß mag es ferner mit den Nordlichtern haben, welche nichts anderes zu sein scheinen, als Lichtreflexe, welche zur Zeit, da den Polargegenden die Sonne wieder aufgeht, d. i. um die Aequinoctialzeit, ihre Erscheinung machen. Elektrische Gewitter nennen wir unsere blitzgeladenen Donnerwetter, und „magnetisches Gewitter“ nannte Humboldt die Aurora borealis.

Mag man sie nennen, wie man beliebt, die Ursache ist dieselbe: Licht, Wärme, Anziehung, Bewegung, Elektricität, Magnetismus &c. sind nur verschiedene Aeußerungen ein und derselben Kraft.

Bei Kometenschweifen aber und Nordlichtern haben wir es höchst wahrscheinlich blos mit reflectirtem Lichte zu thun, bei ersteren außerhalb, bei letzteren innerhalb unserer Atmosphäre.

Der kommende Komet.

(1881.)

Der kommende Komet, von welchem der englische Astronom Proctor voraussagt, daß er, seiner sorgfältig beobachteten Bahn gemäß, direct auf die Sonne lossteure und folglich in dieselbe hineinfallen werde: mag ängstliche Menschenkinder mit größeren Befürchtungen erfüllen, als der Natur der Sache nach nothwendig ist.

Vor Allem ist zu bedenken, daß Kometen nicht die Besorgnisse rechtfertigen, welche sie furchtsamen Seelen einflößen, da ihre Massen, welche aus so äußerst verdünnter Materie bestehen, daß hinter ihnen stehende Sterne unbehindert wahrgenommen werden können, den soliden, aus fester Materie gebildeten Himmelskörpern durch Zusammenstoß nicht gefährlich zu werden geeignet sind.

Zahlreiche Beobachtungen von Kometen, welche im Laufe der letzten Jahrhunderte das Sonnensystem besuchten, von denen einige in der Sonne verschwanden, ohne eine fühlbare Wirkung zu veranlassen, wie der im Jahre '46 sich theilende und seither verschwundene Biela'sche Komet, der eine Umlaufszeit von 6⅔ Jahren hatte, sowie der im Jahre '61 erschienene, andere den Planeten so nahe kamen, daß ihre (der Kometen) Bahn verändert wurde, haben genügend dargethan, daß ein Zusammenprallen mit einem Planeten kaum wahrscheinlich ist. Die einzige gefahrbringende Wirkung möchte etwa die sein, daß durch fremdartige, schädliche Gase, welche unserer Atmosphäre beigemischt werden könnten, entweder eine knallgasartige Explosion, oder eine lebensgefährliche Veränderung der Luft hervorgebracht werden möchte, welche die Existenz athmender Wesen in Frage stellen könnte.

Da aber unsere Erde Anno '61 durch den Schweif des Kometen ging, ohne daß eine, die Gesundheit gefährdende Wirkung verspürt wurde, so ist anzunehmen, daß auch derartige seltene Gäste keine Ausnahme machen in Hinsicht der Bestandtheile, aus welchen das Universum aufgebaut zu sein scheint.

Der Komet von 1770 kam der Erde auf 360,000 Meilen nahe und ging 1779 zwischen Jupiter und seinem vierten Monde hindurch, in Folge dessen seine Bahn so gänzlich verändert wurde, daß seine

Rückkehr sehr fraglich ist. Derjenige von 1680 kam der Sonne auf 32,000 Meilen nahe, ohne in sie hineinzustürzen.

Uebrigens sind ja die Kometen der Nahrungsstoff der Sonne, wodurch sie ihre Kraft und Energie ungeschwächt erhält.

Schon Kepler sagte, daß sie nach Myriaden zählen und im Weltreiche so häufig sind, wie die Fische im Ocean, wenngleich die meisten nur teleskopisch sichtbar sind.

Sie werden heutzutage nicht, wie im unwissenden Mittelalter, als „Zuchtruthen des Himmels" betrachtet, sondern, namentlich von Weinbergbesitzern, sehr willkommen geheißen, als Verkündiger eines guten Weinjahres. Bekannt ist der Kometenwein von 1811, welcher der beste, wie jener Komet der prächtigste des Jahrhunderts war.

In früheren Zeiten knüpfte man allerhand Calamitäten an Kometenerscheinungen, wie Krieg, Theuerung, Pestilenz 2c., und war im Jahre 1538 in der größten Verlegenheit, weil sich nach der Sichtbarkeit eines Kometen auch nicht das geringste Unglück ereignen wollte, bis endlich, sechs Monate nachher, in der Nähe von Rom ein Kalb mit zwei Köpfen zur Welt kam — freilich, wie Mädler bemerkt, ein bemerkenswerthes Ereigniß, zu einer Zeit, wo an Köpfen gerade kein Ueberfluß gewesen zu sein scheint.

Wenn sogar Explosionen auf der Sonnenoberfläche, wie jene von 1871, welche einen Flächenraum von 60,000 Quadratmeilen umfaßte, keine Veränderung in der Temperatur und dem Aggregat-Zustande der Atmosphäre verursachen können, da werden wohl so äußerst windige Gesellen, wie die Vagabunden des Universums, wenn sie zur Mutter zurückkehren, keine gewaltige Störung im Planetensysteme veranlassen.

Die benebelten Zopf- oder Haarsterne, die nach der Volksmeinung so ziel- und zwecklos am Firmament herumflattern, mögen schwer genug ihren Flattersinn büßen, wenn sie einem gesetzten, soliden Weltkörper, namentlich einem gut situirten Fixstern, wie unserer Sonne, zu nahe treten.

Sollte aber ein windbeutlicher Komet unserer schönen Mutter Erde in's Gehege kommen, so z. B. sich nach Detroit verirren, so würden einige feste Brauer, wie Endriß, Voigt und Strehlinger, im Stande sein, ihn am Schweife zu erwischen und in einem Braukessel zu ersäufen. Den Cadaver würden sie wohl in die Mistpfütze zu Lansing schleudern, so daß den Muckerkaffern wenigstens einmal etwas Licht in die ausgebrannten Blechschädel käme.

(Der Komet kam nicht.)

Eine neue Weltentstehungstheorie.

(1886.)

Ueber eine neue Weltentstehungstheorie gibt die „Frankfurter Zeitung" vom 24. October letzten Jahres einen ausführlichen Bericht. Professor Nordenskiöld, der bekannte Polarforscher und Entdecker der nordöstlichen Durchfahrt, stellt die Ansicht auf, daß die Erde (wie auch die übrigen Planeten) aus einem unscheinbaren Kern entstanden sei, der sich um den glühenden Centralkörper, unsere heutige Sonne, geschwungen, und auf seiner Reise die überall im Aether massenhaft vorhandenen Urnebeltheile um sich versammelt und sie annectirt habe. Es habe dieser langsame Zuwachs jedoch ebenso langer Zeiten bedurft, wie wenn sie, aus einer glühenden Masse entstanden, sich im Laufe der unzähligen Milliarden von Jahren zur jetzigen Temperatur abgekühlt hätte.

Dieser Zuwachs, behauptet N., finde noch unaufhörlich statt, wie die Unmasse von Boliden, Meteorsteinen und Sternschnuppen, die jährlich von unserer Erde angezogen würden, beweise. Er schätzt den Gewinn von fremder, von Außen kommender Masse, selbst wenn dieselbe nur den tausendsten Theil der Dichtigkeit der Luft erreiche, auf mehr als 200 Millionen Centner jährlich, was im Verlaufe von ungezählten Aeonen eine beträchtliche Massenvergrößerung herbeiführen müsse.

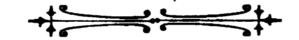
Unmöglich wäre eine derartige Entstehung unseres Weltkörpers keineswegs, denn die Natur arbeitet mit geringen Mitteln auch bei unscheinbaren Anfängen ebenso erfolgreich, als wie mit Material im Ueberflusse; um die Länge der Zeit, welche ihre Arbeit in Anspruch nimmt, braucht sie sich nicht im Mindesten zu kümmern, da ihr ungemessene Ewigkeiten zu Gebote stehen und kein „Boß" sie zur Eile treibt. Auch kostet es sie keine größere Anstrengung, Fixsternheere zu fabriciren, als Muskitoschwärme: es ist ihr Alles toute même chose.

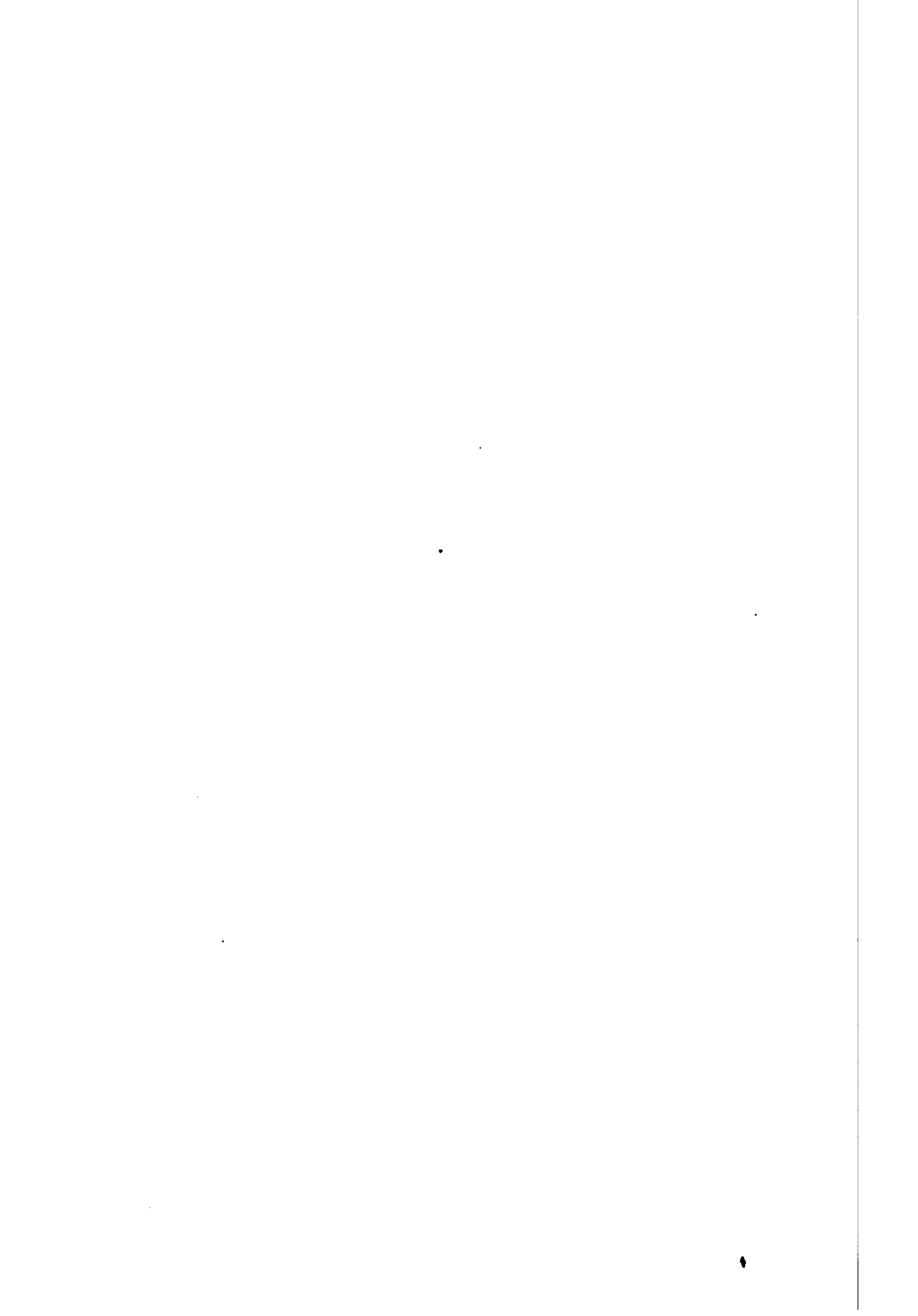
Daß aber der Zuwachs seit historischen Zeiten nicht bedeutend sein kann, das heißt seitdem astronomische Beobachtungen verzeichnet wurden, und also lange vorher g e m a c h t sein mußten, ehe man sie als sicher annehmen konnte: (nehmen wir etwa 10,000 Jahre für diese Periode an), beweist die unveränderte Rotationszeit der Erde, welche von jener im hohen Alterthum beobachteten nicht um $\frac{1}{200}$ Secunde verschieden ist, was sicher hätte stattfinden müssen, wenn die Erde erheblich an Masse gewonnen hätte. Während 10,000 Jahren müßte nach N.'s Annahme der Erdball 206 Billionen Pfund gewonnen haben, und da sie nach Cavendish's Schätzung nur $13\frac{1}{2}$ Quadrillionen Pfund wiegt, müßte ein so enormer Gewichtszusatz ihre Achsendrehung merklich beschleunigt haben, was einen erheblich kürzeren Tag zur Folge haben müßte.

Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß die Tageslänge vom Anfang der Bildung des Erdsphäroids an bis heute dieselbe geblieben sein könnte; nicht im Entferntesten! Milliarden von Jahren führen ganz andere Veränderungen herbei, als ein vergleichsweise so kurzer Zeitraum wie zehntausend Jahre zu bewerkstelligen vermöchte.

Uebrigens sind zwei Billionen Centner immerhin ein Item von Gewicht, welches bei kosmogonischen Theorieen nicht gar zu leicht in die Wagschale der Berechnung fallen dürfte.

Wer immer auch der Glückliche sein möge, der Newton's, Kant's und Laplace's Ansicht entgegen, uns das interessante Räthsel der Weltentstehung zu lösen und unwiderlegliche Gründe für seine Theorie aufzustellen verheißt, soll uns von Herzen willkommen sein, denn die hirnlosen Träumereien theokrätziger Gauner und die stupiden Fabeln betrügerischer Religionsfabrikanten sind ja keiner Beachtung werth und in vernünftigen Kreisen längst mit Blamage abgeführt.





Inhaltsverzeichniß.

Zweite Abtheilung: Politisches aus dem Exile.

Politisches aus dem Exile.

Originalversuche im Englischen und Uebersetzungen.

1. Originalversuche.

Seite

2. Uebersetzungen.

Dritte Abtheilung: Lyrische Versuche.

Lyrische Versuche.

Columbarium.

Vierte Abtheilung: Vermischtes.

Scherz= und ernsthafte Gedichte.

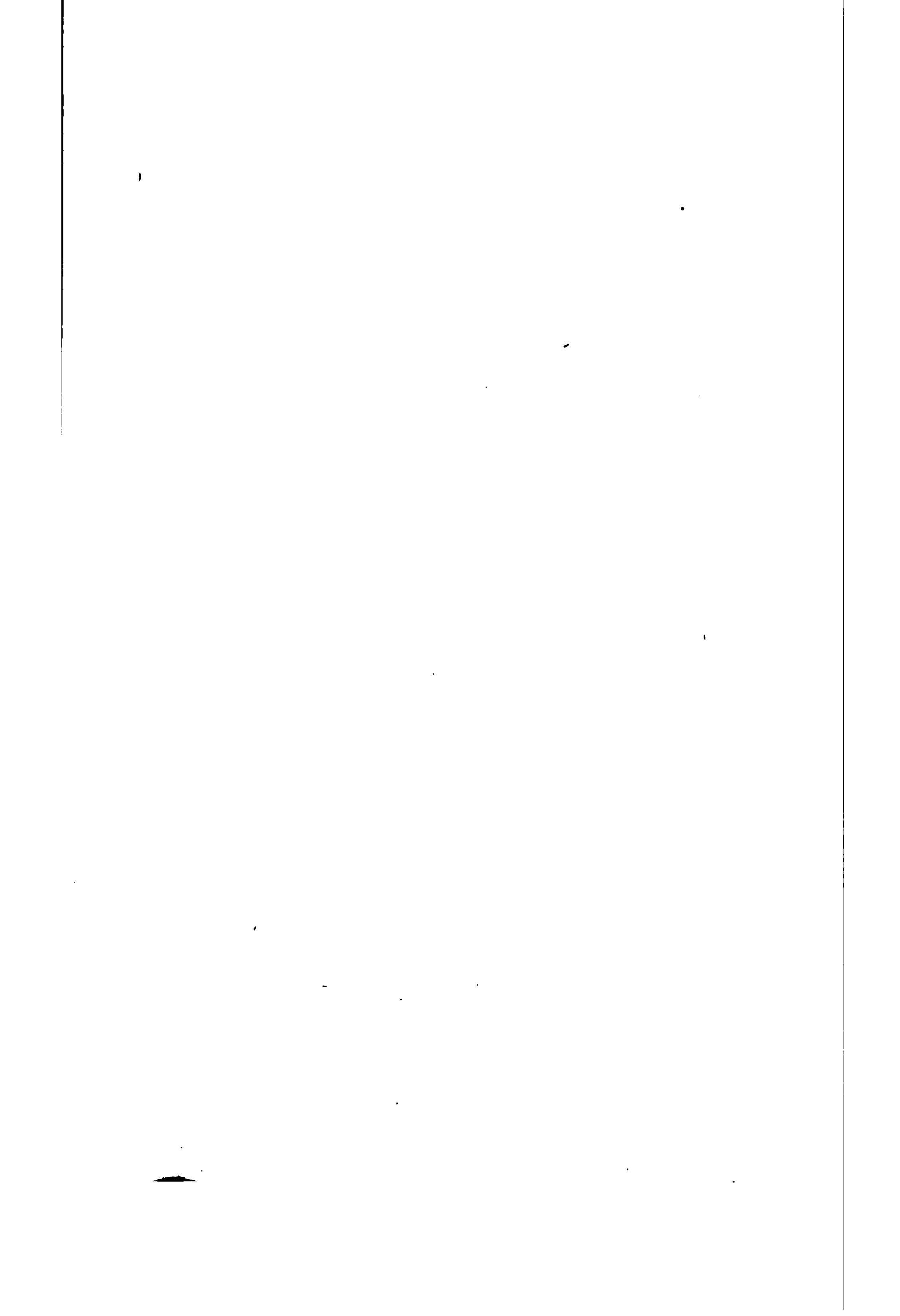
MISCELLANEOUS POEMS.

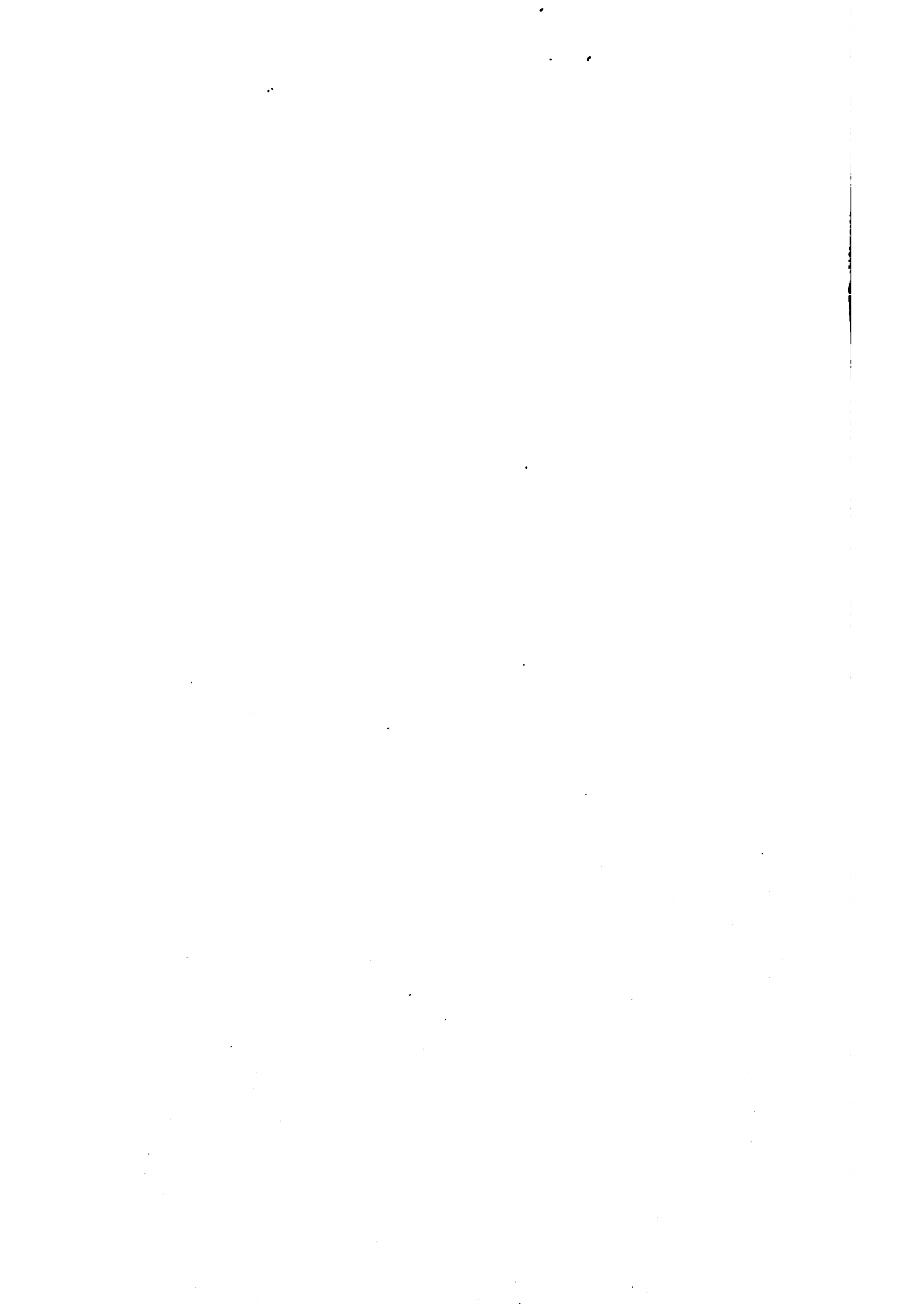
Aufsätze und Skizzen.



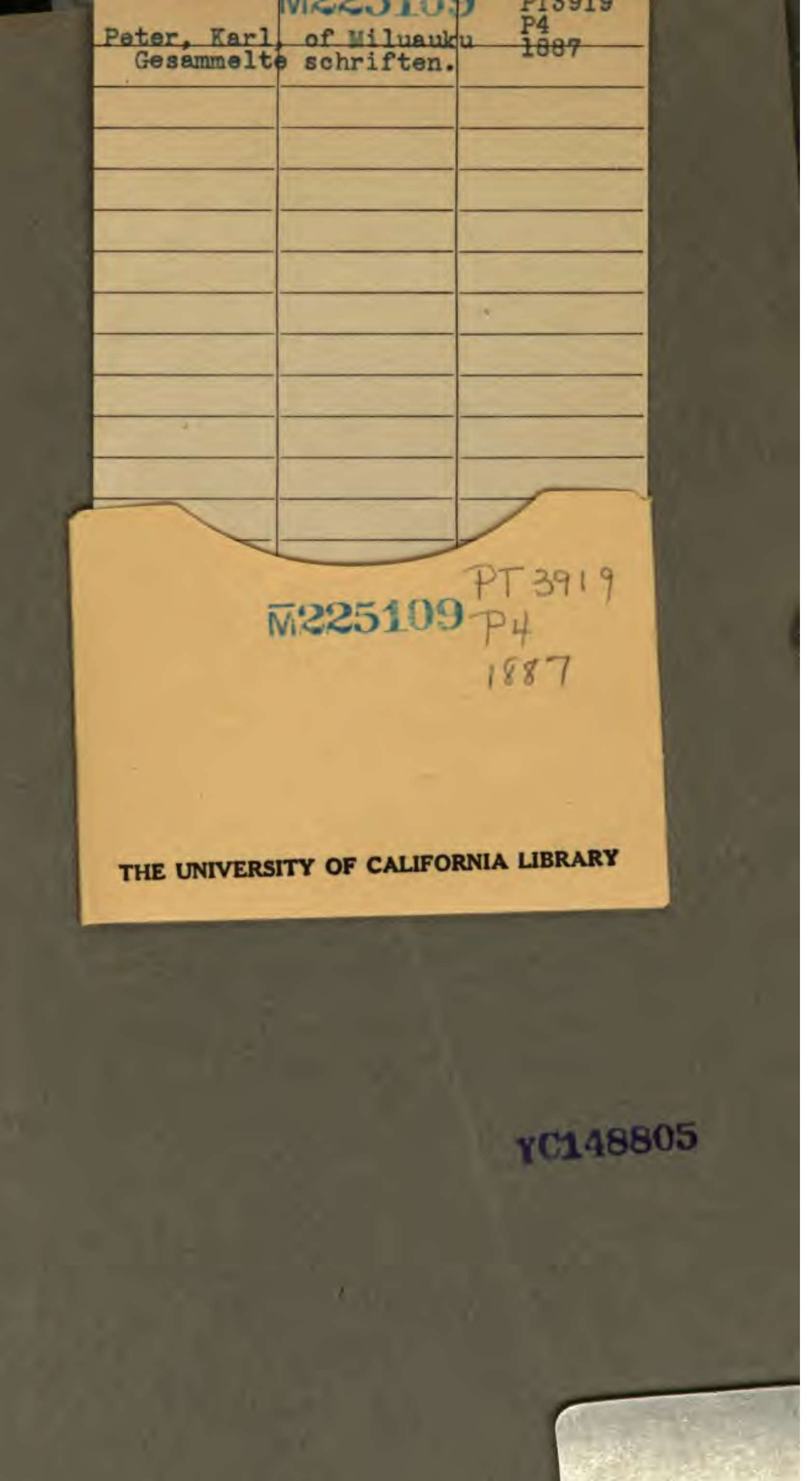
Berichtigungen.

Seite 4,	Zeile	1	von oben, im ersten Worte fehlt das ſ; lies: ſein, ſtatt: ein.
„ 144,	„	12	von unten, lies: precursor, ſtatt: percursor.
„ 182,	„	1,	Stanza 3, lies: flaunting, ſtatt: flounting.
„ 183,	„	3,	Stanza 3, lies: nightly, ſtatt: nighthy.
„ 189,	„	19	von oben, lies: butcher, ſtatt: butchers.
„ 221,	„	10	von unten, lies: ein Comma nach justice.
„ 236,	„	17	von unten, ſtreiche: a (vor statistics).
„ 239,	„	21	von unten, lies: Ionian, ſtatt: Ionion.
„ 366,	„	12	von oben, lies: Stein, ſtatt: Sein.
„ 386,	„	3	von unten, lies: welches eine, ſtatt: welche ein.
„ 392,	„	15	von unten, lies: 1871, ſtatt: 1877.








M225109
Peter, Karl, of Miluauku
Gesammelte schriften.
PT3919
P4
1887
M225109
PT 3919
P4
1887
THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

